Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Daniel Philipp Troschel

Zwölf Predigten

Berlin: Bey Gottlieb August Lange, 1782

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842051350

Druck Freier Zugang

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1842051350/phys_0001

DFG

Schewen
1905

Be VII 3
2632

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842051350/phys_0002
DFG

Zwölf
Predigten

von

Daniel Philipp Troschel
Prediger an der Nicolai und Klosterkirche in Berlin.



Berlin, 1782.
Bey Gottlieb August Lange.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842051350/phys_0005
DFG

Der

Hochwohlgebornen

Frau Baroneßin

Charlotte Helena von Bork

gebornen von Leſtwitz

Meiner gnädigſten Frau.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842051350/phys_0007
DFG

Hochwolgeborne

Gnädigste Frau Baroneßin!

Ich thue mir selbst ein besonderes Genüge, da ich die Gelegenheit ergreife Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden die tiefe Hochachtung zu bezeigen, die ich schon seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren gegen Dieselben hege, und die in meinem Gemüth jederzeit unauslöschlich bleiben wird, indem ich Ihnen eine kleine Samlung von Predigten, deren einige man von mir im Druk verlanget hat, übergebe. Mit dem größten Vergnügen erinnere ich mich noch der, wie mich

dünkt,

dünkt, für Dieselben eben so als für mich angenehmen Stunden, da ich in Dero zarte Seele mit richtigen Begriffen von der Religion zugleich warme Empfindung gegen diese höchste Angelegenheit der Menschen zu pflanzen suchte. Niemals war uns die Religion eine müßige Beschäftigung des Kopfes; wiewol Dieselben jederzeit im eignen Nachdenken über die Gründe und Schwierigkeiten vorgetragener Sätze ein vorzügliches Vergnügen fanden: unser Herz nahm daran jederzeit Antheil, und Sie gewöhnten sich bald die Empfindungen desselben auch zu meiner Rührung auszudrücken. Wir philosophierten zusammen über den Menschen, und lernten immer mehr, wo Philosophie uns verläßt, der wohlthätigen Lehre Jesu und

seinem

seinem Worte glauben. Bald fanden Ewr. Hochfreyherrliche Gnaden Gelegenheit in der großen Welt zu zeigen, was Dieselben glaubten, und zu thun, was Ihre Religion gethan haben will. Und Gott sey ewig Dank, Sie übten was Sie glaubten, und fanden an der Religion eine Stütze, die Sie stärkte, auch das Wiederwärtigste zu überwinden. Fast möchte ich sagen, ich hätte meine Religion, durch die Kraft, die sie an Denenselben bewiesen hat, noch einmal so liebgewonnen. Gelobet sey der Vater im Himmel, der seine den Bekennern der Religion seines Sohnes gegebene Verheissungen, auch an Ihnen erfüllt hat, wiewol es seinem heiligen Willen gefallen, Denenselben so manchen bittern Trunk des Leidenskelchs zu schenken. Gelobet sey Gott, der

Ih-

Ihnen die Weisheit verliehen hat, das Geistliche und Unsichtbare dem Sichtbaren vorzuziehen, und auch im Leiden gutes Muthes zu seyn, wozu ich die vortreflichen Anlagen schon mit Bewunderung in Dero zartestem Alter bemerkete.

Und eben dieß Vergnügen schenket mir die Hand des Herrn izt von neuen, da durch eine von seiner Vorsehung veranstaltete Zusammenkunft der Umstände Dieselben, so wie ich, wieder nach Berlin geführet worden, und eine geliebte Tochter Dero ähnlichstes Bild meinem Unterricht in der Religion frühzeitig anvertrauet haben. In einem noch jüngeren Alter, als in demjenigen, worin ich Ew. Hochfreyherrl. Gnaden kennen lernte, zeiget sie solchen Verstand und Begierde nicht nur Worte sondern auch ihren

Sinn

Sinn zu erlernen, und kömmt meiner vorzüglich dahingerichteten Bemühung, mit Beiseitsetzung aller Schulterminologien, den Sinn des Archivs unserer Religion der heiligen Schrift recht verständlich zu machen, mit einer solchen Aufmerksamkeit entgegen, daß ich die Stunden ihres Unterrichts, nebst denen, da ich öffentlich die Gemeine des Herrn lehre, für meine vergnügtesten in der Woche halte. Möchte es der Gnade des Herrn doch gefallen, dieses gesegnete und zum Besiz so großer zeitlicher Güter bestimmte Kind künftig in eine solche Verbindung in der Welt zu setzen, worin der in sein Herz gestreuete Saame seines Wortes nicht erstikt würde, sondern reiche Früchte zum ewigen Leben brächte! Möchte es ihr gefallen Denenselben bey der vortreflichen Ruhe des Geistes, die

Ihnen

Ihnen der Glaube an die Religion verschaft, auch diejenige Gesundheit zu schenken ohne welche der Besiz der größten irdischen Reichthümer unschmakhaft und ungenießbar bleibt! Mit diesem Wunsche empfehle ich mich von neuen Dero Gnade und hohen Zuneigung und nenne mich mit der tiefsten Hochachtung

Hochwolgebohrne

Gnädigste Frau Baroneßin

Ewr. Hochfreyherlichen Gnaden

unterthänigsten Diener

Der Verfasser.

Verzeichniß der Predigten.

Erste Predigt. Die Größe Gottes im Pflanzenreiche: über Psalm 104, 13—17. Am Erntefest 1777. in Berlin.

Zweyte Predigt. Hochachtung gegen das Wort Gottes ist eine Pflicht die wir von Jesu lernen sollen: über Matth. 21, 4. 5. Am ersten Adventssontage 1781. in Berlin.

Dritte Predigt. Von der Allwissenheit Gottes: über Psalm 139, 1—4. am achtzehnten Sontage nach Trinit. 1770. im Königl. großen Wayfenhause zu Potsdam.

Vierte Predigt. Von der Allgegenwart Gottes: über Psalm 139, 7—12. in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam am 21ten Sontage nach Trinit. 1775.

Fünfte Predigt. Die große Macht sündlicher Neigungen: über Joh. 5, 5—9. und 14. am 9ten Sontage nach Trinit. 1770. im Königl. grossen Wayfenhause zu Potsdam.

Sechste Predigt. Die innere Abscheulichkeit der Sünde: über Joh. 3, 19. 20. am zweyten Pfingstfeyertage 1780. in Berlin.

Siebente Predigt. Die Erscheinung Jesu Christi ein Beweiß der allergenauesten Vorsehung Gottes: über Luc. 2, 10. am ersten Weynachtstage 1781. in Berlin.

Achte

Achte Predigt. Eine Berechnung unserer Lebenstage: über Psalm 90, 12. am lezten Tage im Jahr 1780. in Berlin.

Neunte Predigt. Regeln der Klugheit die die Menschen im Geistlichen vernachläßigen: über Luc. 16, 1—9. am neunten Sontage nach Trinit. 1773. in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam.

Zehnte Predigt. Lust und Liebe zur Frömmigkeit macht es uns leicht alle Schwierigkeiten dabey zu überwinden: über Psalm 119, 162—168. am dritten Sontage nach Ostern 1774. in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam.

Eilfte Predigt. Es ist eher Besserung von einem unbedachtsamen Sünder, als von einem Menschen der viel Gutes redet aber nichts thut, zu hoffen: über Matth. 21, 28—31. am neunten Sontage nach Trinitatis 1778. in Berlin.

Zwölfte Predigt. Betrachtungen über die Herlichkeit Gottes im Gewitter: über Psalm 29. am dreyzehnten Sontage nach Trinit. 1777. in Berlin.

Erste

Erste Predigt.

Die Größe Gottes im Pflanzenreiche.

Psalm 104, 13—16.

Du feuchtest die Berge von oben her: Du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. Du läßest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zum Nutzen der Menschen: daß du Brodt aus der Erde bringest; und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Oele und das Brodt des Menschen Herz stärke; daß die Bäume des Herrn voll Safts stehen, die Cedern Libanons die er gepflanzet hat.

Der größte Vorwurf, den die ersten Prediger des Christenthums denen heydnischen Völkern, die sie zur wahren Erkentnis Gottes zu führen suchten, machen konnten, war dieser, daß sie den Schöpfer der Welt nicht durch Nachdenken über seine Werke kennen gelernt, noch ihn seiner Hoheit gemäß verehret hätten. „Es ist ein leichtes unter ihnen, Gott zu „erkennen, sagt Paulus, denn Gott hat sich ihnen „geoffenbaret. Denn ob er gleich unsichtbar ist, „wird doch seine ewige Kraft und Gottheit seit der „Schöpfung der Welt gleichsam mit leiblichen Augen „gesehen, indem er aus seinen sichtbaren Wesen er„kant wird: wodurch auch denen, die ihn nicht wirk„lich erkennen und ehren, alle Entschuldigung bey „den göttlichen Strafen benommen wird. Denn sie „waren vermögend Gott zu erkennen, und verehreten „ihn doch nicht wie es ihm als Gott gebühret.“ *)

Es war in der That eine unverantwortliche Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und gegen den Schöpfer und Urheber der Natur, daß Völker, die zum Theil mit Recht den Nahmen der witzigsten und scharfsinnigsten führten, ihren Verstand so gar nicht gebrauchten, einmal nachzudenken, und nach dem

*) Röm. 1.

Urheber aller Dinge zu fragen. Sie hoben nicht ihre Augen gen Himmel, um zu überlegen, wer jene glänzende Sonne, die alles auf dem Erdboden belebt und erfreuet, wer den Mond, der unsre Nächte erleuchtet, und jene Sterne, die Welten unserer Erde gleich sind, gemacht habe. Sie betrachteten nicht den Erdboden den sie bewohneten, der mit so vielen Meisterstücken göttlicher Kunst ausgezieret ist, Pflanzen, und Thiere, und sich selbst, ihre eigene denkende Seele als Beweise, daß ein allmächtiger, höchstweiser, höchstgütiger Geist hier nach einem vollkommnen Plan gebauet, und seine herlichen Eigenschaften zu unserer Bewunderung geoffenbaret habe. Was einige Weisen davon einsahen und demselben gemäs handelten, verdienet sein gebührendes Lob. Aber dennoch waren dies nur wenige Personen, die übrigen verehreten einen Jupiter, der wie sie selbst sagten, ein Sohn eines Königes in Creta gewesen, als den höchsten Gott, und setzten ihm eine Menge anderer Götter, die nicht weniger Menschen gewesen waren, an die Seite, schrieben diesen allen die gröbsten Fehler und Laster zu, und hatten demnach eine Götterlehre, welche nicht den allergeringsten Einfluß in die wahre Beruhigung und Besserung der Menschen hatte, zu keiner Tugend, keiner edlen Gesinnung und Handlung erweckte, sondern vielmehr den Lastern einen großen Vorwand gab. Da sie sich die Mühe nicht gaben, durch Beobachtung der Werke Gottes ihn selbst richtig zu erkennen, und indem sie keinen nähern Unterricht dazu hatten, über die sichtbare Welt nachzudenken, so hat es auch Gott geschehen laßen, daß sie auf die schändlichsten Laster geriethen, und solche Werke übten, die keinem vernünftigen Menschen anständig sind.

Die

Die erste Grundlage aller wahren Religion in dem Herzen eines Menschen muß die feste Ueberzeugung seyn, es ist ein ewiges, weises und höchstgütiges Wesen, welches von dieser Welt unterschieden, ihr Schöpfer und Herr ist, auf alle Geschöpfe genau Acht hat und für alle sorget. Zu dieser überzeugenden Einsicht gelanget man aber nicht anders, als durch aufmerksames Nachdenken über die sichtbare Welt. Und eben daher sind so manche unter uns, die nicht Feinde der Religion heissen wollen, doch so kaltsinnig gegen den Unterricht des Christenthums, weil es ihnen an einer recht lebendigen Ueberzeugung von dem Daseyn des unsichtbaren ersten Urhebers aller Dinge fehlet, welche nothwendig vorhergehen muß, ehe man die christliche Religion annehmen kann.

Solte es also wol für eine Versamlung von Christen eine unwürdige Beschäftigung seyn, Gottes Größe in seinen sichtbaren Werken zu betrachten? Wer die Hauptsäulen eines Gebäudes befestiget, sorget am besten für die Erhaltung des ganzen Baues? Und wer sich recht fest und unwidersprechlich von der Weisheit, Macht, Güte und genauen Vorsorge Gottes für alle seine Werke überzeugt, leget den Grund dazu, daß sein Herz nachmals durch den Unterricht des Christenthums von den Anstalten Gottes zu unserer Seligmachung desto stärker gerühret wird. Indem wir heute unserm Gott ein Dankfest wegen der glüklichen Einsamlung des uns im Felde geschenkten Seegens feyren, wollen wir vornemlich aus dem Pflanzenreiche die Beweise der Größe und Güte Gottes herleiten. Richtet heute eure Aufmerksamkeit auf solche Betrachtungen, welche zwar selten auf der Kanzel von uns vorgetragen werden, aber es doch werth sind erwogen zu werden.

Der hundert und vierte Psalm aus welchem unser Text genommen ist, ist ein Loblied Gottes über seine große Werke, welche die ganze Natur darstellet, das vermutlich beym öffentlichen Gottesdienste abgesungen worden. Der Hauptgedanke darinn ist, daß alles auf der Erde, was die Menschen genießen, Gott und seiner freygebigen Güte zu verdanken sey, und ihm also von den Menschen die demüthigste Verehrung und eine allgemeines Lob gebühre. In den vorgelesenen Versen wird besonders die Macht und Güte Gottes, die sich im Pflanzenreich offenbaret, beschrieben. „Aus seinen erhabenen himlischen „Wohnungen tränket er mit Regen die Berge, mit „Früchten, die er schaft, wird die Erde gesättigt. „Gras läßt er den Thieren wachsen, und Kräuter „welche der Menschen Fleiß bauen muß, um sich „ihre Speise aus der Erde zu verschaffen: Wein, „welcher Schwache erquicket, Oel zu stärkenden „Salben, und Brodt zur Erhaltung der Menschen. „Auch die Bäume Jehovens, jene Cedern auf Liba„non, die keine menschliche Hand sondern er selbst „gepflanzt hat, werden durch seinen Regen genähret.“ Hier gehet uns der Prophet mit seinem Exempel vor, und zeiget uns, **wie man die Größe Gottes aus den Gewächsen und Pflanzen erkennen soll.** Wir wollen besonders diese drey Stücke bemerken, **Die Mannigfaltigkeit der Gewächse, den großen Vorrath der zur Nahrung der Thiere und Menschen hinreichet, und die Art wie sich die Pflanzen vermehren.**

Laßet uns um in den Geschöpfen den Schöpfer zu bewundern zuerst die Mannigfaltigkeit der Pflanzen, die er zum Unterhalt der lebendigen Geschöpfe wachsen läßt, betrachten. Wie öde und traurig würde überhaupt der ganze Erdboden seyn, wenn

nicht

nicht die weiten Felder und die breiten Rücken der Berge mit einem angenehmen und abwechselnden Grün, mit Gras, Kräutern, Büschen und Bäumen bedeckt wären. Wie erquickend ist dagegen für das Auge der Anblick einer grünen mit Blumen erfüllten Wiese, einer jungen Saat oder eines wallenden Aehrenfeldes, eines immergrünenden Fichtenwaldes, oder alle Jahr sich verjüngender Eichen, Buchen und Birken. Es wäre auch schlechthin nicht möglich, daß die vielen lebendigen Geschöpfe, die nach ihrer Natur einen täglichen Unterhalt wegen der durch die Bewegung und Ausdünstung wieder abgehenden Kräfte bedürfen, ohne die mannigfaltigen Gewächse und deren reichen Ueberfluß könten erhalten werden. An sich selbst aber sind diese ein bewundernswürdiges Werk göttlicher Weisheit. Ihr Bau, der Bau auch des allergeringsten Grases oder Mooses übertrift das größte menschliche Kunstwerk. Hier sind eine Menge Luftgefäße, durch welche alle auch die kleinsten Theile Luft und Saft empfangen, welche von der Wurzel durch die Pflanze in die Frucht gehen. Sie stehen in einer bewundernswürdigen Ordnung. Jedes Blatt ist ein Werk der vollkommensten Kunst. Seine Seiten sind entweder ein Achttheil oder Zehntheil oder Zwölftheil eines Zirkels. Seine Faden stehen in keiner geraden Linie, sondern in einer winkelichten oder runden, damit es desto gerader in die Höhe wachse, stärker werde, und der Saft darin desto besser verwahret seyn möge. Jede Blume hat ihre eigene bewundernswürdige Schönheit, bald eine lebhafte und frische Farbe, bald eine sehr reizende Bildung, bald einen anziehenden Geruch. Ich will noch nicht davon reden, daß aus derselben zuletzt der Saame für mehrere Pflanzen ihrer Art entstehet. So zart und künstlich

der Bau der geringsten am Boden klebrnden Pflanze ist, so prächtig ist dagegen die hohe Tanne und Zeder, die sich mit ihrem Wipfel beynahe den Wolken nahet, und doch auf eben die Weise aus einem kleinen Keim entsprungen ist, und nach und nach durch den aus der Erde gezogenen und verdikten Saft zu ihrer majestätischen Größe gelanget. Wie mannigfaltig ist der Nutzen den uns das Holz der Bäume verschaffet? Wie unentberlich scheint es uns fast zu unserm Leben auf Erden zu seyn? Und es ist fast kein Strich des bewohnbaren Erdbodens, wo es nicht häufig anzutreffen wäre, es sey denn daß die Hände der Menschen es ausgerottet hätten.

Wir merken aber besonders auf diejenigen Gewächse, welche Gott zur Speise der Lebendigen wachsen läßt. Da die bloße Sättigung nur eine Gattung von Speisen erfoderte, wäre es genug gewesen, wenn Gott für die Menschen eine Gattung des Getreides oder der Erdfrüchte, und für die kräuteressenden Thiere eine Art derselben hervorgebracht hätte. Aber Gott der alle seine Geschöpfe mit Wohlgefallen sättigen, nicht nur für ihre äußerste Nothdurft sondern auch für ihr Vergnügen sorgen wolte, verbreitete über den Erdboden die angenehmste Abwechselung von Nahrungsmitteln für seine Geschöpfe. Es haben daher nicht nur die verschiedenen heissen, kalten und gemäßigten Erdstriche ihre eignen Gewächse, die sie zur Erhaltung der Menschen und Thiere hervorbringen, sondern eine jede auch unsere Gegend speiset ihre Bewohner auf eine unendlich abwechselnde Art. Die Wiesen bieten nicht nur den zahmen nüzlichsten Thieren in unzähligen Arten der Kräuter ihr reiches Futter für den Sommer und Winter dar, sondern sie speisen auch das Wild, für dessen Erhaltung kein Mensch Sorge trägt. Ja der menschliche

Fleiß

Fleiß weiß aus dem Saamen des Graſes eine für Menſchen angenehme und liebliche Speiſe zuzubereiten. Der Wald giebt nicht nur durch die darin wachſenden Kräuter vielen Thieren ihre Nahrung, ſondern ſeine für unfruchtbar gehaltenen Bäume tragen zum Theil eine zur Fütterung der Thiere ſehr nützliche Frucht. Das Feld, der gebauete Acker iſt es vornemlich, der den Menſchen ihre Speiſe und Unterhalt giebt. Aber auch hier iſt große Mannigfaltigkeit und Abwechſelung. Auſſer der Getreideart welche eigentlich bey uns zum Brodte dienet, bringt das Feld den edleren Weitzen, die Gerſte, welche das unter uns gewöhnlichſte nahrhafteſte Getränk giebt, und Hafer, der nicht nur zur Fütterung des Viehes dienlich iſt, ſondern auch gleich andern Hülſenfrüchten zur Speiſe der Menſchen gebraucht wird, hervor. Hiezu gehören noch alle diejenigen Gewächſe, welche man unter dem Nahmen der Grützen zuſammenfaßet, und einem großen Theil des menſchlichen Geſchlechts zur Erhaltung dienen. Noch nicht genug, es bietet ſich uns eine noch angenehmere Speiſe in den Gartengewächſen dar. Die mannigfaltigen Arten der Rüben, der Erdäpfel, der Wurzeln, der Salatkräuter, des Kohls ſind eine außer der höchſtnöthigen Nahrung den Menſchen zur Abwechſelung gegebene Speiſe. Und manche Gattung derſelben hat oft, wenn Theurung des Brodts die Dürftigen in Gefahr ſezte, Hungers zu ſterben, ganze Völkerſchaften erhalten. Dieſe ſämtlichen Gewächſe bringet der Erdboden nicht zu einer Zeit im Jahr ſondern nach und nach hervor, damit wir in der angenehmen Abwechſelung ſo viel mehr Vergnügen finden. Einige müſſen wir ſogleich verzehren, andre aber können wir viele Monathe und bis in den Winter, wenn die Erde ihren Schooß verſchließet, aufbewahren, und

auch alsdenn durch eine angenehme Täuschung das Vergnügen des Sommers genießen. Was für heilende Kräfte liegen nicht in so manchen Pflanzen, Kräutern, Wurzeln und Rinden, wodurch ein verdorbenes Geblüt verbessert, die stockenden Säfte flüßig gemacht, die erhizten edleren Theile abgekühlt, der Fäulnis vorgebeugt, und der ganze Körper gestärkt werden kann? Endlich geben die Baumfrüchte uns nicht nur die angenehmste Labung und gesundeste Erquickung, sondern sie dienen auch zum Theil als ein wichtiges Nahrungsmittel vieler Menschen. Ihre Verschiedenheit ist so gros, daß auch der zärtlichste Gaumen darinn eine beständige Veränderung und Ergötzung finden kann. Die mehresten sind, wenn sie in gehörigem Maaße genossen werden, der Gesundheit zuträglich, und sie waren gewis bey dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts die erste einfachste und heilsamste Speise der Menschen. Es ist eine besondere Vorsorge Gottes, daß es in etlichen sehr dürren trocknen Ländern, denen es sehr an Wasser fehlet, noch Bäume und andere Gewächse giebet, die nicht nur für sich Saft und Feuchtigkeit in sich haben, sondern noch in ihren Stämmen oder Früchten so viel Saft enthalten, daß sie den Menschen einen angenehmen Labetrunk verschaffen. Der Weinstock giebt das edelste Getränk, so wol für Länder, wo dieses neben dem Wasser das einzige ist, als auch für diejenigen, welche darinn eine Labung und Stärkung suchen.

Erkennet, meine andächtige Zuhörer, aus dieser großen Mannigfaltigkeit im Pflanzenreiche die Größe des Schöpfers, seine Größe an Güte, Macht und Weisheit. Hier ist keine Kunst gesparet, wie Menschen die Vervielfältigung einer einzigen Sache leichte finden, als eine unzählige Abänderung. Der dessen

Ver-

Verstand unendlich ist, sezte die Gewächse auf eine so unendlich verschiedene Weise, und doch alle gleich regelmäßig und schön zusammen. Er ließ selbst die unvernünftigen Geschöpfe nach freyer Güte eine Abwechselung vieler Kräuter auf ihren Weideplätzen finden. Er schuf für uns Menschen statt einer stets einerley bleibenden Speise jene köstliche Mannigfaltigkeit. Dadurch sorgete er für die verschiedene Neigung der Thiere und den verschiedenen Geschmak der Menschen. Es ist kein lebendiges Geschöpf für welches nicht gesorgt wäre, welches nicht nach seiner Neigung seine Nahrung, die ihm am dienlichsten ist, fände und gesättiget würde. Einige finden auf Wiesen und Feldern, andere zwischen Eisgebirgen, einige auf Felsklippen, andere in Sümpfen, Morästen und den tiefsten Meeren Gewächse die sie ernähren und erhalten. Unter den Menschen scheinet dem einen eine Speise gut und angenehm, dem andern eckelhaft und wiedrig, dem einen wohlriechend, wohlschmeckend und süß, dem andern bitter und unangenehm. Dadurch wird der Vorrath und alles was die Erde, das Meer und die Flüße hervorbringen, wohl eingetheilet, alles was Othem hat, wird reichlich versorget, indem nicht aller Begierde auf einerley Speise gerichtet ist. Nichts darf ohne Nutzen verderben, verwelken, verfaulen, sondern alles wird auf die gehörige Weise gebrauchet. Sehet hier, meine Freunde, einen alles durchschauenden Verstand, der in allem nach Absichten gehandelt, und jene allgenugsame Güte, die alle ihre Werke allein zur Erhaltung und Ergözung von ihr entsprungener lebendiger Wesen bestimmt hat.

Die Beweise dieser mit höchster Macht und Weisheit regierenden Güte finden wir zweytens in dem großen Vorrath der zur Nahrung lebendiger

diger Geschöpfe dienenden Gewächse. Da der Thiere, die von den sämtlichen Grasarten leben, so viele sind, hat der Schöpfer der Natur dafür gesorget, daß beinahe der größte Theil der Fläche des Erdbodens mit Grase bedeckt ist. Allenthalben wo es nur keine Hindernis findet, oder dessen erste aufkeimende Sprossen nicht sogleich zertreten und erstikt werden, schießet es von selbst ohne menschliche weitere Bemühung hervor. Ja! wo man es oft mit vieler Mühe auszurotten und zu vertilgen sucht, sprießt es stets von neuem bey der geringsten Ruhe des Bodens und etwas nachlaßender Wachsamkeit, aus der Erde. So mußte es auch seyn, wenn ein unerschöpflicher Vorrath von diesem Nahrungsmittel für so unzählbare Thiere, welche nicht nur mit ihrem Fleisch oder Milch die Menschen ernähren, sondern sie auch mit ihrer Haut oder Haaren bekleiden und bedecken, allemal vorhanden seyn solte. Das was also oft die Unbedachtsamen zu ungestümen Klagen über das von ihnen so genante wuchernde Unkraut verleitet, ist nichts anders als eine Verfügung der höchsten Weisheit und Güte, den Unterhalt des größten Theils der lebendigen Geschöpfe auf dem Erdboden auf immer sicher zu stellen.

Die mannigfaltigen zur Nahrung der Menschen dienenden Gewächse bringet die Erde bey nur etwas günstigen Umständen in solchem Ueberfluß hervor, als nur nöthig ist, wofern nicht vieles verderben und umkommen soll. Das ausgesäete Getreide trägt unter uns gewöhnlich sechsfältig, bey größerer Sorgfalt des Ackermanns auch wol zehn bis zwölffältig, und hiebey kann man sich doch leicht überzeugen, daß nicht die Hälfte des ausgestreueten Saamens eine Pflanze treibt, sondern durch mancherley Hindernisse verdirbt, und ein großer Theil der gewachsenen Frucht

bey

bey der Einsamlung verloren geht. Eine Pflanze die aus einem einzigen Korn entstanden ist, treibt oft viele Aehren, deren jede mehr als sechzig Körner enthält. Man kann also was die heilige Schrift erzehlet, daß Isaac in Canaan hundertfältig geerndtet habe, in keinen Zweifel ziehen, da auch weltliche Geschichtschreiber versichern, daß in Egypten wenigstens ehemals ein Scheffel hundert Scheffel getragen. In mitternächtlichen Ländern, wo der Sommer sehr kurz ist, werden gewisse Getreidearten in der Mitte des Brachmonats gesäet und reiffen schon im Anfang des Augusts, so daß nur sechs und dreißig Tage zwischen Saat und Erndte vergehen. Wie reichlich belohnet die Bestellung eines Gartens die darauf verwandte Mühe, wenn man von Hülsenfrüchten oft mehr als hundertfältig einerntet, und so manche Gewächse in wenig Wochen, nachdem man ihre Blätter abgelesen hat, immer von neuen aufsprießen siehet. Welch einen Ueberfluß liefern oft Fruchtbäume an den erquickendsten und schmackhaftesten Früchten. Obgleich nachtheilige Witterung und Ungeziefer zuweilen die Fruchtbarkeit verhindern, so ist es doch nichts seltenes, daß ein Obstbaum so viele Früchte trägt, daß man an kein Zählen mehr gedenken kann, sondern mit Scheffeln oder noch grösserem Maas seine Fruchtbarkeit bestimmen muß.

Erkennet hieraus, andächtige Zuhörer, die Güte und Macht des Schöpfers, der um die Zufriedenheit und das Vergnügen der Geschöpfe zu befördern, mit einer so göttlichen Freygebigkeit Ueberfluß in der ganzen Natur ausschüttete. Er sorgte nicht kärglich sondern sehr reichlich für die Nahrung und Erhaltung seiner Geschöpfe. Er wolte sie auf alle Weise vor Mangel und Verschmachtung in Sicherheit setzen. Ob also gleich durch die Schuld unsers Einsam-

sammelns ein großer Theil des auf den Aeckern erwachsenen Korns für uns Menschen verloren geht, obgleich von dem eingesammelten Vorrath wiederum durch allerhand Zufälle viel verdorben, ja durch die Bosheit der Menschen zuweilen eine große aufgehäufte Menge zu Grunde gerichtet wird, so hat die unendliche Weisheit und Liebe allemal Anstalten gemacht, daß der etwa an einem Ort entstehende Mangel durch den Ueberfluß eines andern Orts ersezt werden kann, und selten, sehr selten, ja nur da, wo keine weise und vorsichtige Väter der Völker für das Ganze Sorge tragen, siehet man Menschen durch eigentliche Hungersnoth umkommen. Wie wenn nun Mangel an allen Orten zugleich einträfe, und man da, von woher wir Vorrath erwarteten, selbst Zufuhr an Nahrungsmitteln wünschete? Erblickt man hierinn nicht die Vorsicht des großen allgemeinen Vaters des menschlichen Geschlechts, der das Ganze übersiehet, für seine ganze Haushaltung weit hinaus denkt, und in jedem Stücke zu rechter Zeit den Mangel abzuwenden sucht? Hier siehet man die große Staatshaushaltungskunst, welche nicht nur über eine Provinz sondern über den ganzen Erdboden, die ganze Anzahl der Menschen und der mit uns vom Getreide lebenden Thiere einen Anschlag macht, und selbst dazu das Nöthige schaffet, durch göttliche Macht wachsen und gedeyen läßet. Alle werden versorgt, ohne Mühe versorgt, es ist nur ein göttlicher Rathschluß, der die ganze Natur erhält, und mit Weisheit so allgemeine Anstalten macht, daß das Wohl des Ganzen bestehet. Es ist aber dies Wohl der Unterthanen des göttlichen Reichs nicht wie in menschlichen Reichen der Vortheil und der Grund der Macht des Regenten. Wenn ein König bey eintretenden Mangel und Theurung für die Erhaltung seines Volks

sorget,

sorget, so sorget er dadurch für seine Einkünfte, welche aufhören müssen, wenn seine Unterthanen abnehmen, und für sein Ansehen, welches auf der Menge der Mannschaft, die er im Fall der Noth ins Feld stellen kann, beruhet. Die Macht, die Größe und Herlichkeit unsers Gottes ist aber nicht auf die Erhaltung seiner Geschöpfe gegründet. Auch ohne die ganze Welt, ohne irgend ein lebendiges und lebloses, vernünftiges und unvernünftiges Geschöpf, würde er höchstselig, sich selbst vollkommen allgenugsam seyn. Nur das Vergnügen welches er darinn findet, glükliche Geschöpfe zu sehen, und selbst glückliche Geschöpfe zu machen, beweget ihn zu der bewundernswürdigen Vorsorge für die reichliche Erhaltung aller Lebendigen. Das ist die höchste anbetungswürdige Güte, Liebe und Barmherzigkeit welche David anbetet: Du läßest Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutzen der Menschen, daß du Brodt aus der Erde bringest, und das Brodt der Menschen Herz stärke.

Laßet uns drittens die Weisheit und Güte Gottes in der Art, wie sich die Pflanzen vermehren, betrachten. Diese, meine Freunde, dünket mich überhaupt das Bewundernswürdigste an dem ganzen Pflanzenreiche zu seyn. Es war göttliche Macht und Weisheit, welche am dritten Schöpfungstage, nachdem der Erdboden vom überschwemmenden Wasser befreyet und trocken geworden war, Graß und Kraut und fruchtbare Bäume aufgehen hieß, den Erdboden mit einem schönen Grün bekleidete, und Thieren und Menschen hierin eine angenehme Nahrung ertheilete. Aber was wäre es gewesen, wenn diese Herlichkeit, so bald der rauhe Winter das Feld mit Schnee und Eiß bedekte und die grünen Blätter verwelketen, auf immer vergan-

gen

gen wäre? wenn der vor Alter erstorbene Baum nicht nach sich einen jungen der Feld und Gärten zierete, und nüzliche Früchte für die Menschen brächte, hinterlaßen hätte? Darum war es der Wille Gottes und sein vollzogener Rathschluß, daß jedes Gras und Kraut sich besäame und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden nach seiner Art.*) Was für unendlicher Verstand und tiefe bewundernswürdige Weisheit Gottes lieget aber nicht in dieser Einrichtung? Genaue mit künstlichen Gläsern angestellte Beobachtungen lehren uns, daß in dem kleinen Saamen der größten Pflanzen und Bäume schon Stamm und Wurzel und Knospe der künftigen Pflanze im Kleinen entworfen liegen. So lag denn in der ersten Pflanze, in dem ersten Baum die Kraft eine Frucht zu tragen, in welcher auf eine unsichtbare und für uns unbegreifliche Weise die ganze Reihe von Pflanzen und Saamen, die nun schon so viele tausend Jahre nach einander gewachsen sind, enthalten war.

Da nun die Erhaltung einer ganzen Art der Pflanzen auf die Frucht oder den Saamen ankömmt, so hat auch der Schöpfer der Natur für dessen Erhaltung und Beschützung sonderbare Vorsorge getragen. Er hat die Saamen mit artigen festen Schaalen und Häutchen umgeben und bedecket, daß sie unbeschädiget zur völligen Reife gelangen. So bald sie nun reif sind, bedienet sich die Natur verschiedener Arten dieselben gehöriger maßen auszusäen. Einiger Saamen fällt, weil er schwer und klein ist, ohne weitere Sorge gerade auf die Erde herunter. Andere Arten die groß und leicht sind, treibet der Wind weg, und sie sind mit einem oder mehreren Häckchen versehen, die sie aufhalten, daß sie

*) 1 Mos. 1, 11.

sie an einem gewissen Ort liegen bleiben: oder sie haben Flügel, damit nicht alles auf eine Stätte falle, zu dichte wachse und sich ersticke, oder wenn etwa ein Korn auf kein bequemes Erdreich fallen solte, doch das andere besseren Boden treffe. Die Saamen anderer Pflanzen liegen in gewissen mit Springfedern versehenen Gehäusen, welche zu rechter Zeit zerspringen und so das Amt eines guten Säemanns verrichten, indem sie die kleinen Fruchtkörner hin und her zerstreuen. Bey den Pflanzen, die Zwiebeln haben, und vielen andern deren Wurzeln den Winter hindurch dauren, werden nicht nur die in der Erde durch Verwesung abgegangenen Theile jährlich wieder ersezt, sondern sie vermehren sich auch durch Hervorbringung neuer Zwiebeln oder Wurzeln, welche so lange die strenge Kälte dauret, in der Erde bedeckt und verwahret liegen, bis die angenehme Wärme des Frühlings sie wieder hervorlocket. Im übrigen ist die ganze Vermehrung und Fortpflanzung der Gewächse etwas unbegreifliches, welches alles was menschliche Kunstwerke vermögen, noch unendlich weiter übertrift, als jede durch die Hand des Künstlers nachgeahmte Blume von der wahren übertroffen wird. Hierin kann noch etwas ähnliches geleistet werden, aber kein menschliches Kunststück kann aus sich selbst andere eben so vollkommnere, noch weniger eine unaufhörliche Reihe derselben hervorbringen.

Das ist ein Werk des unendlichen Verstandes, und der Macht deren einmal festgesezter Rathschluß: Es laße die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame, seine Kraft noch nach so vielen tausend Jahren äußert. Mit wie vieler Bewunderung solten wir dies große Werk Gottes betrachten, vor welchem wir leider wie vor so vielen andern seiner Werke die Augen verschließen, weil uns die Gewohnheit es immer-

dar zu sehen, darauf zu merken verhindert. Aber gleichwie in der Bildung der Menschen und deren immerwährender Fortpflanzung sich eben so viel ja noch größere Weisheit und Güte Gottes als in der ersten Erschaffung eines Menschen aus Thon entdecket, so ist auch die Vermehrung der Pflanzen nicht weniger als ihre erste Erschaffung ein Spiegel der unendlichen göttlichen Größe. Niemals solten wir ein reiffendes oder grünendes Feld, einen grünenden Frucht tragenden Garten sehen, ohne die Allmacht Gottes eben so anzubeten, als ob wir auf ihre Stimme zuerst den Erdboden mit erfreuendem Grün und erhabenen prächtigen Bäumen bekleidet sähen, und demüthig auszuruffen: Herr wie sind deine Werke so groß und viel: Du läßest Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutzen der Menschen: Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fusstapfen trieffen von Fett. *)

Wenn solte man diese Betrachtungen billiger anstellen, als an einem solchen Tage wie der heutige ist, wo wir nach glüklich volbrachter vorzüglich reicher Ernte dazu versamlet sind, Gottes Güte zu preisen, und ihm für die über uns noch fortwährende Vorsorge ein fröliches Lobopfer zu bringen. Durch ein solches Nachdenken würden wir ermuntert werden, nicht nur mit einem abgesungenen Lobliede, sondern auch mit der Gott wohlgefälligen Gesinnung, innerer Ehrfurcht und Liebe und besonders mit einem heiligen ihm gefälligen Leben zu loben. Denn was ist der Zweck unserer Lobgesänge? Keinesweges Gott dadurch ein angenehmes Vergnügen zu erwecken, daß wir ihn mit unsern Lippen preisen, sondern durch das lebhafte Andenken an die göttliche Vollkommenheiten und Wohlthaten, uns zu seiner wahren Verehrung, zur Gott-

*) Ps. 65, 12.

Gottseligkeit und Tugend zu erwecken, und so die Heiligung unseres Herzens zu befördern. Eben dazu hat sich Gott den Menschen geoffenbaret, und überschüttet sie mit Wohlthaten, daß er die Menschen zur Dankbarkeit und Liebe leite, sie zur Heiligkeit und Tugend bilde, und damit sie ihn durch edle rechtschaffene Thaten preisen. Ein jeder blos äußerer Gottesdienst, ein jedes Lob Gottes ohne innere Empfindung der Ehrfurcht, der Liebe, des Vertrauens auf Gott, ist dem allerhöchsten Wesen unanständig und schickt sich nur in die Religion der Götzendiener, welche den wahren Gott nicht kenneten, und ihren Götzen mit Ceremonien dieneten, die nichts zur Besserung des Herzens beytrugen. O! daß man dergleichen nicht so häufig unter den Christen anträfe, welche bey Fortsetzung ihres unordentlichen Lebenswandels ruhig sind, weil sie sich den äußern Uebungen des Gottesdienstes nicht entziehen, den öffentlichen Versamlungen der christlichen Gemeine beywohnen, in die gemeinschaftlichen Gesänge und Gebete einstimmen, die Ermahnungen aus dem göttlichen Worte hören, die Feste der Kirche feyren, ohne dadurch zur gewissenhaftern Beobachtung ihrer Pflichten erweckt zu werden. Solte aber wohl, meine geliebte Freunde, Gott gegen diese anders gesinnet seyn, als wir gegen diejenigen zu seyn pflegen, welche nur einen Schein der Freundschaft gegen uns haben, dem aber das Herz widerspricht? Rühren uns wol die falschen Umarmungen derer, von welchen wir wissen, das sie unsere Feinde sind, oder sind sie uns nicht vielmehr zur Last? Sehen wir also nicht selbst auf die innere Neigung die jemand zu uns heget, und nehmen es mit dem Aeußeren eben nicht so genau, wenn wir nur von dem Inneren versichert sind? Ja, wir vergeben leicht einen Fehler im Aeußerlichen, aber keinen Mangel

der Aufrichtigkeit des Herzens. Solte nun Gott anders urtheilen? Solte Gott der Herzenskündiger, er der sich einen eifersüchtigen Gott nennet, nicht eben so zärtlich als die Menschen seyn? Solte er allein mit äußeren Bezeugungen der Ehrfurcht und Liebe, mit einer Ehre die ihm blos der Mund erweiset aber das Herz versaget, zufrieden seyn? Nein, das ist der Gott angenehmste, vernünftigste und recht christliche Gottesdienst, der ein Ausdruck der innern Verehrung und Liebe Gottes ist, und zum Gehorsam gegen die göttlichen Gebote ermuntert und stärket. Dadurch preisen wir Gott, wir können dadurch auch andere bewegen, Gott über alles hochzuschätzen und zu verehren. Wir bezeigen uns als wahre Christen, welche nach der Absicht Gottes ein königliches Priesterthum lauter heilige Diener Gottes, welche seine großen Werke rühmen, seyn sollen. *)

Dann sind unsere Dankfeste Gott gefällig, wenn wir gerühret durch das Andenken der göttlichen Wohlthaten, der Güte Gottes die uns väterlich versorget, neue Hochachtung und Dankbarkeit gegen ihn empfinden, und redliche Entschlüße faßen unser ganzes Verhalten nach seinen Geboten einzurichten. **) Wer so Dank opfert, der ehret Gott, und bahnet sich den Weg, daß er ihm neuen herlichen Seegen ertheile.

*) 1 Pet. 2, 9. **) Ps. 50, 23.

Zweyte Predigt.

Hochachtung gegen das Wort Gottes ist die Pflicht aller Bekenner der Lehre Jesu.

Matth. 21, 4. 5.

Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselinn.

Es ist eine ausdrückliche Foderung des Christenthums, daß wir Jesu unserm Herrn nachfolgen, seinem Beyspiel nachahmen sollen. Es widerspricht auch dieser Foderung im geringsten nicht, daß er eine so weit über uns erhabene, außerordentliche Person, der Mittler, Erlöser und Versöhner der Menschen ist. Wiewol er Gottes Sohn war, die Gottheit sich mit diesem Jesu aufs genaueste vereiniget hatte, ward er doch in allen auch niedrigen Umständen uns seinen Brüdern, welche er von den göttlichen Strafen durch seinen Tod erretten solte, gleich, und empfand selbst unsere Schwachheit und Niedrigkeit. Ja, er hat diese niedrigen und beschwerlichen Umstände dazu übernommen, damit er in Erfahrung derselben auf gleiche Art wie wir geübt, mit uns in unsern Versuchungen aus eigner Empfindung Mitleiden haben könnte. Handelte er gleich oft als der Mittler und Versöhner der Menschen, worinn wir ihm nicht nachfolgen können noch sollen, so ist er doch nicht nur bey andern Handlungen für uns ein nachahmungswürdiges Muster, sondern er übte auch zugleich da er die Versöhnung der Menschen volbrachte, solche Tugenden aus, welche unsere sorgfältige Nachahmung verdienen. Dazu foderte er selbst seine Zuhö-

rer in seinen Reden auf: Lernet von mir, und folget mir nach; und seine Apostel verlangen von den Christen, daß sie gesinnet seyn, wie Jesus Christus auch war, und da er uns ein Vorbild gelaßen, seinen Fusstapfen nachfolgen. Zu dem nachahmungswürdigen seiner Person gehöret nun besonders die große Menschenliebe, welche aus seinem ganzen zum Besten der Menschen volbrachten Geschäfte erhellet. Er liebete die Menschen so, daß er zu ihrer Seligkeit die größten Mühseligkeiten übernahm, und zulezt freywillig den schmerzlichsten Tod starb. Hier sollen wir die aufrichtigste und thätigste Liebe aller Menschen ohne Ausnahme, sie mögen Bekante oder Fremde, mit uns aus einem Volk, einem Lande, von einer Religion seyn oder nicht, lernen; eine Liebe, die alles zum Besten, zur Erhaltung anderer wagt und übernimmt, die auch wohl bereitwillig macht für andere das Leben zu laßen. Auch Feinde, Beleidiger, Lästerer, selbst seine Mörder liebete er, wünschte ihre Begnadigung und Seligkeit, schalt nicht wieder, drohete nicht, da er Macht sich zu rächen in seiner Hand hatte, sondern bat für sie um Vergebung, um Zeit zur Besserung. Welch ein Beyspiel der Sanftmuth, das unsere beständige Nachfolge verdient, und uns so oft wir etwa gegen Beleidiger aufgebracht werden, unsere Vortheile und Ehre durch andere gekränkt sehen, und darüber in Harnisch gerathen, beschämen und zu einem gleich sanften Sinn erwecken muß. Bewunderns aber auch höchst nachahmungswürdig war seine Demuth, indem er wirklich göttliches und herrliches Ansehen seiner Person und Recht nach hatte, und dieses doch gar nicht, wie er wol thun konte, unter den Menschen prahlend zeigte, sondern sich desselben begab, nur die Gestalt eines gemeinen Dieners Gottes annahm, und sich blos als

ein

ein gemeiner Mensch darstellete. Er suchte nicht das Lob seiner Zeitgenossen, welches er vielmehr durch treue Ausrichtung seines Geschäftes, ernsthafte Bestrafung ihrer Fehler, und Enthaltung von weltlicher Hoheit verscherzete. Noch mehr, um dem menschlichen Geschlechte einen wichtigen Vortheil zu stiften, ließ er sich auch in dem Gehorsam, welchen er Gott als sein Diener leistete, so weit herab, daß er selbst den Tod der Menschen, ja die niedrigste Todesart, die nur für Sclaven bestimt war, übernahm. Kann uns etwas stärker zur Verleugnung aller Ruhmsucht und alles Stolzes, zur freywilligen Verleugnung unserer Vorrechte und und Vorzüge, wo es darauf ankömmt, unserem Nächsten wahren Vortheil zu stiften, bewegen? Kann uns etwas die Demuth stärker empfehlen, als das Exempel des von Herzen demüthigen Jesu? Sein ganzes Verhalten war weise und lehrreich für uns, und stellet uns das vollkommene Muster der Nachahmung vor. Wie er in keinem Stück fehlete, selbst seine boshaften Feinde auffodern konte, ihn einer Sünde zu überführen, so können wir auch sicher von ihm lernen, wie wir unser ganzes Betragen Gott gefällig einrichten sollen. Ein merkwürdiger Zug in seiner Gesinnung war, Hochachtung gegen das durch die Propheten von alten Zeiten her aufgeschriebene Wort Gottes. Diese zeigete er auch bey der Begebenheit, die uns Matthäus in unserem heutigen Evangelium berichtet: und wir wollen uns ermuntern dieselbe von ihm zu lernen.

Sehen wir auch bey der Begebenheit die uns das heutige Evangelium erzehlet, Jesum als unser Muster an, so folget daraus unwiedersprechlich, Hochachtung gegen das Wort Gottes ist die Pflicht aller Bekenner der Lehre Jesu. Denn

1. Jesus bezeigete jederzeit große Hochachtung gegen das göttliche Wort: 2. und die Bekenner seiner Lehre müßen ihm hierinn nachfolgen.

Bey der besondern Begebenheit die uns hier erzehlet wird, und die Jesus selbst nach eigner Entschliessung veranstaltete, sezt der heilige Geschichtschreiber ausdrüklich hinzu: Das geschahe aber alles, auf daß erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt ist. Jesus hält also diesen ganz nach dem Geschmack der ältesten Zeiten, und nicht nach der unter den Heroden und Römern eingeführten Pracht eingerichteten Einzug: um keine der Weissagungen der Propheten, welche auf ihn giengen unerfüllet zu lassen. Es ward ein Theil dieser Weissagungen so erfüllet, daß Jesus eigentlich selbst nichts dazu that, oder thun konte; daß diejenigen, welche sie erfüllten, weder daran dachten, das ehemals geweissagte zu vollziehen, noch einmal davon wußten, daß ihre Art zu handeln lange vorhergesagt worden. Das war ein unleugbarer Beweiß der besondern Vorsehung, welche alle Umstände Jesu leitete, und der göttlichen Erleuchtung, durch welche diejenigen geredet, die diese Begebenheiten vorher verkündiget hatten. Andere von diesen Weissagungen erfüllete Jesus, der von seinen jüngsten Jahren an die Schriften der Propheten fleißig gelesen, höchst lieb gewonnen, und ihren Geist kennen gelernt hatte, nach eigner Ueberlegung freywillig. Und dazu gehöret auch die Begebenheit, von der unser Text redet, welche einer von denen gleich nach der Zurückkunft der Juden aus der Gefangenschaft zu Babel auftretenden Propheten vorher verkündiget hatte. Denn bey der Ankündigung glücklicher Zeiten für den jüdischen Staat, rief er aus: Freue dich du Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem jauchze, siehe dein König kömmt zu dir,

ein

ein Gerechter und ein Helfer, sanftmüthig und reitet auf einem Esel, einem Füllen der Eselinn.*) Diese Vorhersagung des Propheten bewegte Jesum unsern Herrn wenig Tage vor seinem Tode diesen Einzug zu Jerusalem zu halten, wodurch er sich eines Theils ganz deutlich für den Meßias erklärete, und andern Theils durch die noch stärkere Aufmerksamkeit, die er auf sich zog, den Haß der Vorsteher des Volks vermehrete, und seinen Tod, den er selbst freywillig beschlossen hatte, beschleunigte.

Dieß stimmet auch mit allen seinen Erklärungen überein. Ich bin nicht gekommen, sagte er, das Gesez und die Propheten aufzulösen.**) Himmel und Erde wird vergehen, ehe der kleinste Buchstabe des Gesetzes vergehe, bis daß es alles geschehe. Er legte also dem Gesez und den Propheten eine Gültigkeit und Kraft zu verpflichten bey, welche nicht könne verändert werden. Er nennet es eine Absicht seiner Zukunft nicht nur das Gesez vollständig zu machen, und die von vielen nicht bemerkte Foderung der wahren Tugend des Herzens einzuschärfen, sondern auch zu thun, was nach dem Ausspruch der Propheten vom Meßias geschehen mußte: Es kann Himmel und Erde nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Er sahe also die Schriften des alten Testaments nicht blos als ein gutes Buch an, worin manches wahre und richtige stehe, sondern erklärete sie für Gottes Wort, den geoffenbarten Willen Gottes. Er urtheilte dieß von dem ganzen Buch des alten Testaments, dem Gesez und den Propheten, und schrieb also demselben, wie es damals vorhanden und mit Buchstaben geschrieben war, eine unfehlbare Gültigkeit zu. Er redete hievon mit großem

*) Zachar. 9. **) Matth. 5.

großem Nachdruck und Ernst, unter den feyerlichsten Versicherungen, mit seiner gewöhnlichen Beschwörungsformel, also nicht blos um sich nach den Irthümern und dem Aberglauben des Volks zu richten, welches weder dem rechtschafnen Wahrheitsfreunde noch vielweniger dem Sohne Gottes, hier wo es auf den Grund der Religion ankam, anständig gewesen wäre. Er wiederlegte, so oft ihm Einwürfe und Zweifel gemacht wurden, dieselben nicht nur aus der heiligen Schrift, da er sich auf sein durch Wunder bestätigtes Zeugniß berufen konte, sondern sezte ausdrücklich hinzu, die Schrift kann nicht gebrochen, keines Irthums, keiner Unwahrheit überzeuget werden, und giebt die zuverläßigste Entscheidung. Dadurch zeigete er an, daß sie lauter Wahrheit und nichts Unrichtiges enthalte, auch kein ungeschikter zu Irthümern führender Ausdruk darin stehe. Er leitete die Hauptirthümer seiner Zeitgenossen daher, daß sie die Schrift nicht verstünden: Ihr irret und wißet die Schrift nicht.*) Nie würden Sadducäer auf den alle Religion zerstörenden Irthum, daß die Seele mit dem Leibe sterbe, gekommen seyn, wenn sie mit Aufrichtigkeit und Hochachtung vor Gott die Schrift gelesen hätten. Nie würden Pharisäer und Schriftgelehrte seine Reden, worinn er sich als einen ewigen Sohn Gottes, wiewol er ein Mensch war, zu erkennen gab, für widersprechend gehalten haben, wenn sie den Weißagungen Davids nachgedacht hätten, der wiewol er wußte, daß Christus einer von seinen Nachkommen seyn würde, doch von ihm als dem Herrn, dem Jehovah geredet hatte. Nie würden sie ihn, der durch so viele redende Beweise seiner Herlichkeit es an den Tag legte, daß er Gott gleich sey, der Gotteslästerung beschuldiget haben,

*) Matth. 22.

haben, wenn er sich in einem ganz vorzüglichen Verstande Gottes Sohn nennete, wenn sie nur recht bekant mit den Büchern des alten Bundes wären, in welchen selbst Obrigkeiten Götter genannt werden. Bey jener merkwürdigen Begebenheit, die uns bey ihm dem Versöhner und Mitler der Menschen nicht unbegreiflich vorkommen muß, da er in der Wüste versuchet ward, antwortete er nur mit Aussprüchen des göttlichen Worts. Da ihn der Versucher zu Handlungen, welche dem Willen Gottes und der Absicht seiner Sendung zuwider waren, verleiten wolte, sezte er den Vorspiegelungen des Feindes Gottes und der Menschen anstatt anderer statthafter Gründe deutliche Stellen der prophetischen Schriften entgegen. Er gab also damit zu verstehen, daß die heilige Schrift eine göttliche Richtschnur sey, nach welcher er sich selbst in seinem Verhalten richte, und deren Aussprüche es auch für einen jeden am sichersten und zuverläßigsten entschieden, was recht oder unrecht, in diesen und jenen Umständen zu thun oder zu lassen sey.

Niemals aber hat Jesus unser Herr die Schriften der Propheten mehr geehret, als in den lezten Tagen seines Lebens, da seine Seele ins Gedränge kam, und sich von dem Genuß des unmittelbaren göttlichen Lichtes und Trostes ausleerete. Jeden Schritt, der ihm bevorstand, betrachtete er als die Erfüllung einer göttlichen Weissagung, die nach den göttlichen Rathschlüssen auch an ihm erfüllet werden müsse. Er sahe das von seinem Jünger geschmiedete Geheimniß der Bosheit, ihn seinen Feinden zu überliefern, mit Wehmuth, und bedauerte dessen schrecklichen Ausgang, doch erinnerte er sich, daß auch hie-

schmerz-

durch noch die Schrift erfüllet würde. *) Bey der schmerzhaften Vorstellung, daß nun bald seine bisherigen Begleiter und Freunde allen Glauben und Hofnung auf ihn aufgeben und ihn verlaßen würden, erinnert er sich jener Weissagung durch den Propheten: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe werden sich zerstreuen.**) Bey dem ohnmächtigen Versuche seines Petrus sich der ihn gefangennehmenden Wache zu wiedersetzen, weiset er ihn an, daß ihm weit höhere und mächtigere Hülfe zu Dienste stehe, wenn er sie verlangete, daß er aber dieß harte Schicksal freudig ertrage, indem die Weissagungen der Propheten an ihm erfüllet werden müßten: Wie würde sonst die Schrift erfüllet? ***) Er hielt deshalb sein Leiden für nothwendig, und ergab sich willig in alles, was über seine Menschheit ergieng: ob es schon unaussprechlich schmerzhaft war. Er wolte nicht weniger leiden, als der Geist der Weissagung von ihm vorhergesagt hatte. Da er nach eigner freyer Entschliessung den Augenblik seines Abschiedes aus dieser Welt bestimmen konte, so sezte er ihn nicht eher feste, als bis er wußte, daß schon alles volbracht sey, daß die Schrift erfüllet würde. Und da er sahe, daß dieses geschehen sey, beschloß er schnell und unvermuthet zu sterben, sprach, es ist volbracht, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist: und unmittelbar nach den lezten Worten neigete er sein Haupt und verschied. ****) Auch

nach

*) Joh. 17, 12.

**) Matth. 26, 31.

***) Matth. 26, 54.

****) Joh. 19, 28.

nach seiner Auferstehung, da er nun seine Jünger seine Schikſale im ganzen Zuſammenhange überſehen ließ, ſagte er zu ihnen: alſo iſts geſchrieben in den Propheten, alſo mußte Chriſtus leiden und am dritten Tage auferſtehen. *)

Erkennet hieraus, meine andächtige Zuhörer, die große Hochachtung Jeſu gegen das Wort Gottes, die Schriften der Propheten. Er erklärete ſich mehrmals, daß die Schrift von ihm geweiſſagt habe, und gab ihr alſo das Zeugniß, daß ſie aus einer göttlichen Offenbarung und Eingebung entſtanden ſey. Er gab oft zur Urſach ſchwerer ſchreklicher Leiden, die ihn trafen, dieſes an, daß die Schrift an ihm erfüllet werden müſſe: daß er ſich deshalb denſelben willig unterwerfe, und ſelbſt der Bitte um Abwendung des Leidens enthalte. Er erkannte ſie alſo für eine göttliche Schrift, die heilige und lautere Worte des wahrhaftigen Gottes enthalte, für Ausſprüche desjenigen dem er bis zum Tode am Creuz gehorſam ſeyn wolte. Er ſchämete ſich nicht, wiewol er Gottes Sohn war, ſich mit Schriftworten zu tröſten, dieſelbe zur Beſtättigung ſeiner Reden anzuführen und mit Worten der Schrift zu beten.

Laßet uns, geliebteſte Freunde, ihn hierinn zu unſerm Muſter erwehlen. Auch von uns müßc das Wort Gottes recht hoch und theuer geachtet werden. Laßet uns wie er, den Entſcheidungen deſſelben völligen Glauben beymeſſen. Da die Vernunft uns ſo wenig ganz ausgemachte Wahrheiten vorlegt, iſt es höchſtwichtig für uns, daß wir, wo die Meynungen der

*) Luc. 24, 46.

der Menschen hin und her wanken, das entscheidende Urtheil des untrüglichen Gottes haben. Ob Gott genau alles Betragen der Menschen bemerke, ob er ihrer Freyheit ohnbeschadet, ihre Werke vorhersehe, ob er alle auch die geringsten Begebenheiten der Welt regiere, ob bey ihm ein Unterschied zwischen den Thaten der Menschen, zwischen Guten und Bösen sey, ob die Seele nach dem Tode fortlebe, belohnt oder bestraft werde, das ließ sich ohne eine göttliche zuverläßige Entscheidung hin und wieder behaupten und verleugnen. Wohl uns, daß wir hierüber durch das göttliche Wort, die Erklärung Gottes selbst eine zuverläßige Gewisheit haben. Und die Hochachtung, die wir dem göttlichen Worte schuldig sind, erfodert, daß wir bey dessen Aussprüchen uns zuversichtlich beruhigen. So siege dann unsere Seele freudig über alle Zweifel, die Spizfindigkeit oder Unglaube gegen jene Hauptwahrheiten, auf welchen das Wohl der menschlichen Gesellschaft gegründet ist, erfunden haben, oder noch erfinden möchten. Was wollen wir zweifeln, ob Gott einen ewigen Unterschied zwischen den Menschen, zwischen Lasterhaften und Tugendhaften mache, ob er beyder Schiksale nach ihrer Gesinnung und Verhalten regiere, da es das Wort Gottes uns deutlich sagt, dessen Aussprüche unsern ganzen Beyfall verdienen? Fern sey es von uns an ihrer Wahrhaftigkeit zu zweifeln, die Jesus Christus unser Herr durch die Hochachtung, mit welcher er sie anführet, unleugbar erwiesen hat. Was wir nun aber weiter von Gott glauben sollen, und der Vernunft ohne göttliche Erleuchtung völlig unbekannt war, beruhet allein auf dem Zeugniß der heiligen Schrift, und so bald wir deren deutliches Urtheil vor uns haben, müssen wir demselben aus Hochachtung

tung vor Gott unsern ganzen Beyfall geben. Was ist hingegen das für ein Einwurf, die Vernunft könne es nicht einsehen, es sey unbegreiflich? Sehen wir nicht täglich neben uns so viele Unbegreiflichkeiten, auf welche wir nur eben deshalb, weil sie uns so gewöhnlich sind, nicht merken? Wenn uns Gott etwas offenbaren, uns selbst belehren wolte, so mußte er uns natürlicher Weise vieles bekannt machen, was wir ohnedieß nicht wußten, und es wird dadurch nicht verwerflich, daß wir den Zusammenhang desselben mit andern Wahrheiten nicht einsehen. Daß Gott einen Sohn habe, der bey ihm von Ewigkeit war, durch den er die Welt geschaffen hat, daß dieser sich mit einem sterblichen Menschen in der wichtigsten Absicht das menschliche Geschlecht von seinem Verderben zu befreyen vereiniget, daß er anstatt und für die Menschen gestorben sey, um ihnen ihr verscherztes Glük wieder zu erwerben, daß er einst alle Todten wieder erwecken, und die so seiner Lehre geglaubt und gehorsam geworden, ewig beglücken, ihre Verächter ewig bestrafen werde; dieß auf das Wort Gottes zu glauben, ist die unleugbare Pflicht des Christen. So gewiß er ein Nachfolger Jesu seyn will, so gewiß muß ihm in diesen deutlichen Lehrsätzen der heiligen Schrift das göttliche Ansehen derselben zum Beweise hinreichen. Er frägt nur dieß eine: Lehret es das Wort Gottes unwiedersprechlich? Und ist daran kein Zweifel, so läßt er auch das Unbegreifliche, das Geheimnisvolle einer von Gott selbst bezeugten Sache sich nicht abhalten, sie zu glauben, weil Gott wahrhaftig in allen seinen Worten ist, die Falschheit hasset, und die Menschen nicht mit Unwahrheiten hintergehen kann.

Die Hochachtung gegen das göttliche Wort, die wir von Jesu als seine Nachfolger zu lernen haben, erfodert aber auch dieses, daß wir seine Vorschriften durch Gehorsam als göttlich ehren. Es ist nicht zu leugnen, unter allen Kentnissen wozu der Mensch leicht gelangen kann, findet sich keine mit wenigern Hindernissen umgeben, als die Kentniß seiner Pflicht, die Kentniß dessen was recht oder unrecht, zu thun oder zu laßen sey. Gott hat diese Kentniß den Menschen aufs kläreste entdekt, und ihnen so nahe geleget, daß sie sehr leicht dazu gelangen können. Man hat nicht nöthig, wie Moses zu seinem Volk sagte, hinauf gen Himmel zu fahren, oder hinab in die Tiefe zu steigen, sie zu erlernen. Das Gesez findet ein jeder geschrieben in seinem eignen Herzen. So bald der Mensch nicht die Stimme seiner Neigungen sondern die Vernunft und Ueberlegung höret, kann er leicht einsehen, was er zu thun habe und seine Pflicht sey. Da aber die Menschen so oft durch Lüste betäubet, diese ihnen in der Natur bekant gemachte Gebote ihres Gottes vergessen, so hat sie Gott in der heiligen Schrift aufs deutlichste erkläret. Ja, was der Wille Gottes an uns sey, darüber sind alle Partheyen in der Christenheit einig, das ist mit der größten Deutlichkeit in der heiligen Schrift aus einander gesezt. Das ist in Worten verfaßet, die ohne alle Zweydeutigkeit sind, die keine Geheimnisse in sich enthalten, die ein jeder leicht auslegen kann. Es ist offenbar, alle auch die Mundchristen gestehen es, das Gesez Gottes, besonders die Gebote Jesu Christi fodern von uns Heiligkeit und Frömmigkeit, Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, herzliche allgemeine Liebe gegen die Menschen, Demuth und Gelindigkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit, Redlichkeit

keit und Aufrichtigkeit. Zur Hochachtung gegen das göttliche Wort gehöret also, daß man dasjenige, was Gott darin befiehlet, suche gründlich kennen zu lernen, und es in dieser Absicht fleißig lese, dabey aber auch an sich selbst, seine Person, Stand und Umstände gedenke, und bemerke, was man eigentlich zu dieser Zeit und in diesen Umständen in welchen man sich befindet, zu thun habe. Geschiehet dieses mit rechter Aufrichtigkeit, so wird man darin nicht, was man selbst wünschet, daß Gott befohlen hätte, sondern was Gott in der That befohlen hat, finden. Und dieses wirklich thun, das heißt Gottes Wort ehren. Das ist noch keine wahre Hochachtung für das göttliche Wort, wenn man blos eine vollständige Erkentniß der Pflichten des Christenthums, der Schönheit und Billigkeit derselben besizt, davon viel zu rühmen und zu sagen weiß. Jesus rechnet diejenigen nicht unter seine wahre Verehrer, die in seinem Nahmen Thaten gethan, seine Lehren aus seinem Munde begierig gehöret, bey welchen er sich eine Zeitlang aufgehalten, welche aber Uebelthäter geblieben wären.*) Also macht es uns noch nicht zu wahren Verehrern des göttlichen Worts, die ernsthafte Sprache desselben gern zu hören, oft dahin zu kommen, wo man nachdrüklich zur Frömmigkeit ermuntert wird, gern den ernsthaftesten Bestrafungen herschender Laster beyzuwohnen, von deren Häslichkeit und Strafbarkeit gerührt zu werden, die lebhafte Schilderung christlicher Tugenden reizend und vortreflich zu finden. Eben so wenig schätzen wir das göttliche Wort recht hoch, wenn wir selbst mit Vergnügen und Eifer von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Gehorsams gegen die göttlichen Gebote

*) Matth. 7, 23.

zu reden, aber nur zu reden wißen: bey aller Gelegenheit Aussprüche der heiligen Schrift anführen, die Frömmigkeit rühmen, die herschenden Laster beseufzen, andere aufs strengste richten, von unausbleiblichen göttlichen Strafgerichten reden, und doch selbst den Willen des Vaters im Himmel nicht thun. Dieß Thun, der Gehorsam gegen die Vorschriften des göttlichen Worts macht die Hauptsache der Hochachtung dagegen aus: Dies ist ein wirklich thätiger Beweis derselben. Sind wir aber bey dem Vorgeben die Gebote Gottes als Wahrheit anzunehmen, irgend einem Laster wäre es auch nur ein einziges ergeben, in gottlose Unternehmungen, strafbaren Umgang, sündliche Gewohnheiten verwickelt, so gehören wir zu den Verächtern des Wortes Gottes. Es ist nicht genug, daß wir uns befleißigen, einen Theil des göttlichen Gesetzes zu beobachten, indem wir den andern vernachläßigen, oder schläfrig in dessen Befolgung sind: sondern wir müssen aufrichtig alle Kräfte daran wenden, so viel wir können, alle Gebote Gottes ohne Ausnahme zu beobachten, und alles was ihm misfällig ist, zu vermeiden. Denn wer das ganze Gesez hält, und sündiget an einem Gebot freywillig und mit überlegtem Vorsaz, der ists ganz schuldig, ist eben so wol ein Uebertreter des Gesetzes, als wenn er alle die übrigen Gebote übertreten hätte.*) Denn wenn er aus Gehorsam gegen Gott, das eine Gebot beobachtete, so würde er auch aus eben dem Grunde das andere befolgen, weil Gott sie beyde gegeben hat, gegen beyde Gehorsam verlangt.

Auch das ist ein Gebrauch des Wortes Gottes, durch welchen wir deutlich unsere Hochachtung gegen daß-

*) Jac. 2, 10.

dasselbe an den Tag legen, wenn wir dadurch die Versuchungen zur Sünde überwinden. So wie wir dieses an Jesu sehen, der ebenfals mit Aussprüchen des göttlichen Worts die Anfälle des Versuchers von sich wieß, so stimmet die Erfahrung aller Frommen darin überein, daß man am glüklichsten die Reizungen zur Sünde überwinde, wenn man sich fleißig der Aussprüche des göttlichen Wortes erinnert, um sich dieselben so gegenwärtig als möglich zu erhalten. Wenn Paulus den Christen zu Ephes, welche in großer Gefahr des Abfalls vom Christenthum waren eine geistliche Waffenrüstung, oder kräftige Mittel zur Standhaftigkeit und Freudigkeit mitten unter diesen Versuchungen empfiehlet, so fodert er, daß sie umgürtet mit Wahrheit, in der Erkentniß der christlichen Lehre hinreichend gegründet seyn, um allen Zweifel zu widerstehen: weil ein lebendiger Glaube, eine gewisse Ueberzeugung des Herzens allein als ein fester Helm die gefährlichsten Reizungen und Versuchungen unkräftig machen kann. Nehmet das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes, sezt er hinzu.*) Ein recht fester Glaube an die Aussprüche des göttlichen Worts als Gottes Wahrheit, und eine sorgfältige Erinnerung daran, wenn wir dadurch vom Bösen sollen zurük gehalten werden, ist in der That das sicherste Mittel, die noch so verführerische Reizungen zur Sünde zu überwinden. Leicht wird es uns werden, die reizendste Versuchung zur Wollust zu besiegen, wenn wir von Herzen glauben und uns sogleich erinnern: Gott hat gesagt, die Unreinen werden das Reich Gottes nicht ererben;**) so jemand den Tempel Gottes verderbet den wird

*) Eph. 6, 17.

**) Eph. 5, 5.

Gott verderben; der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr.*) Leicht wird es uns werden, die aufsteigende Lust zur Unterschlagung fremder Gelder, zur heimlichen Entwendung anvertrauter Güter, zu hinterlistigem Betruge zu besiegen, wenn wir von Herzen glauben: Gott hat gesagt, niemand übervortheile seinen Nächsten, der Herr ist ein Rächer über das alles:**) Wehe dem der sein Gut mehret mit fremden Gut.***) Leicht werden wir die Begierde uns an einem Beleidiger empfindlich zu rächen, ihm sein Unrecht zehenmal zu vergelten, ihn unsre harte Hand wieder empfinden zu laßen, überwinden, wenn wir von Herzen glauben: Es ist Gott selbst der gesagt hat, rächet euch selbst nicht, die Rache ist mein ich will vergelten, ich werde zu seiner Zeit das Unrecht schon ahnden. So deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, dann wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt samlen, ihn aufs empfindlichste beschämen, und von seiner Feindschaft abziehen:****) dann wirst du ein Kind des Vaters im Himmel, von dem geliebt, dem ähnlich seyn, der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, über Gerechte und Ungerechte regnen läßet.*****) So bey den Aussprüchen des göttlichen Worts standhaft bleiben, ihnen der gegenseitigen Reizung ohnerachtet gehorchen, sich nicht davon abbringen laßen, das heißt in der That das Wort Gottes ehren. Denn das ist

der

*) 1 Cor. 3, 16.

**) 1 Thess. 4, 16.

***) Habac. 2, 6.

****) Röm. 12, 19. 20.

*****) Matth. 5, 45.

der unleugbarste Beweiß, daß man es nicht für Menschenwort sondern für Gottes Wort annehme.

Zu der Hochachtung für das göttliche Wort, die wir von Jesu unserem Erlöser lernen sollen, gehöret endlich auch, daß wir uns damit, wenn wir Trost bedürfen, aufrichten. Bey den schreklichsten Schikfalen, die Jesum unsern Herrn trafen, erinnerte er sich, daß die Propheten dieselben und zugleich den herlichen Ausgang, den sie nehmen würden, vorhergesagt hatten: und diese Aussicht in die Zukunft stärkte sein Gemüth unter der ihn drückenden fürchterlichen Last. Das entstand daher, daß er die Schriften der Propheten für das wahrhaftige Wort Gottes hielt. Laßet uns auch auf diese Weise uns als Nachfolger Jesu bezeigen. In allen Umständen, worin wir Trost bedürfen, wollen wir uns des zuverläßigen Wortes Gottes und seiner Zusagen erinnern. Setzen wir in dessen Versicherungen keinen Zweifel, so wird es uns niemals an Trost mangeln. Laßet uns auf das Wort Gottes überhaupt glauben, daß alle Dinge, denen die Gott lieben, zum Besten dienen müssen, daß auch kein Haar von unserem Haupte ohne den Willen unseres himmlischen Vaters entfalle, daß er alles wisse was wir bedürfen, und höchstbereitwillig sey, unsern Mangel zu ersetzen. Oft müsse unseren sinkenden Muth ein solcher Spruch des göttlichen Worts aufrichten: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und nicht immer in Unruhe laßen. Ich will dich nicht verlaßen noch versäumen, spricht der Herr. Drücket uns ein siecher kranker Körper, empfinden wir heftige langwierige Schmerzen des Leibes, bey welchen die Hülfe des Arztes verzaget, laßet uns an den

Trost gedenken, den auch selbst ein großer Paulus bey einer empfindlichen Krankheit, einem heftigen Schmerz der ihm zuweilen zustieß, erhielt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. *) Es kann dir genug seyn, daß ich dir bey deinem Leiden gnädig bin. Dieser nichtige Leib wird einst verkläret, und dem verherlichten Leibe Jesu Christi ähnlich werden. **) Leiden wir einen empfindlichen Verlust an unsern Gütern, oder ist Nahrung und Nothdurft uns sehr sparsam zugemessen, o! so laßet das auf das untrügliche Urtheil des wahrhaftigen Wortes Gottes glauben: daß das der größte Reichthum sey, wenn man gottselig ist und sich begnügen läßt; ***) wenn man bey einem Herzen voll Religion mit allen seinen irdischen Umständen zufrieden ist; daß wir uns begnügen können, wenn wir Nahrung und Kleider haben; daß es der beste und unvergänglichste Schaz sey, reich zu seyn an guten Werken, von welchen man zur Zeit der Vergeltung den Lohn im Himmel empfangen wird. Sehen wir diejenigen, welche uns lieb und werth sind, an welchen unser Herz hieng, vor uns aus der Welt gehen, laßet uns bedenken, und auf das Wort Gottes gewis glauben: daß, wenn sie Glauben und gutes Gewissen bis ans Ende bewahret haben, Gott der Jesum Christum auferweckt hat, die da entschlafen sind, durch Christum mit ihm führen, auf gleiche Art als ihn zur Herlichkeit einführen werde. ****) Nahet sich uns selbst der Tod, empfinden wir seine Herannäherung, oder verkündiget uns ein wachsendes Alter

*) 2 Cor. 12, 9.
**) Phil. 3, 21.
***) 1 Tim. 6, 6. 8. 18.
****) 1 Thess. 4, 14.

Alter, daß vielleicht bald der Einsturz unserer Hütte bevorstehe: dann laßet uns fest an dem Trost des göttlichen Worts halten, daß unser Tod nur ein Uebergang zu einem beßern Leben sey. In die dunkele Nacht des Todes, in die unsichtbare Welt von welcher wir ohne göttlichen Unterricht auch nicht einen einzigen deutlichen Begrif haben, laßet uns gestärkt durch den Glauben an die Worte eines außerordentlich erleuchteten Apostels hinaussehen: Wallen wir außer dem Leibe so sind wir daheim bey dem Herrn Jesu Christo. *) Wir leben oder sterben, so sind und bleiben wir Knechte des Herrn. **)

Ja, so unwissend wir, meine andächtige Zuhörer, ohne die Anweisung des göttlichen Wortes seyn so sehr es uns an aller zuverläßigen Gewißheit dessen, was uns das wichtigste ist, fehlen würde, so trostlos würden wir auch ohne dieselbe seyn. Höchstbedaurenswürdig verdienet daher der Zustand derer genannt zu werden, die an der Göttlichkeit der heiligen Schrift zweifeln, und nichts gewißes haben, woran sie sich halten können, als dasjenige, was ihre doch ganz unsichre Meynungen bestättigen. Wenn nun die Stunden heranrücken, worin die Seele nach Trost dürstet, etwas festes und gewißes zu ihrer Beruhigung verlanget, erblicken sie ihren Mangel. Gegen dasjenige, was ihnen Philosophie zum Trost saget, kann man sehr viele Einwendungen von der andern Seite erregen, und die Seele ist geneigt, dann wenn man im Gedränge ist, diesen Gehör zu

*) 2 Cor. 5, 8.

**) Röm. 14, 8.

geben. Die Schwierigkeiten gegen dasjenige, was sie aufrichten soll, scheinen unauflöslich, und die Beweise, welche sie sonst die stärksten zu seyn dünkten, verlieren ihre Kraft. Was können sie also dem Trost suchenden Gemüthe für Beruhigung verschaffen? Wie hoch haben wir daher die Wohlthat zu schätzen, daß wir ein festes prophetisches und apostolisches Wort haben, und diese Hochachtung gegen dasselbe eben dadurch zu zeigen, daß wir ihm einen durchgängigen Beyfall geben, und dadurch den Versuchungen zur Sünde und den Anfällen der Bekümmerniß und Trostlosigkeit widerstehen. **Wer Jesu und seiner Apostel Zeugniß annimmt, der versiegelt, daß Gott wahrhaftig ist. Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner. Wer aber an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben.** Joh. 3, 33. 36.

Dritte Predigt.

Von der Allwissenheit Gottes.

Psalm 139, 1—6.

Herr du erforschest mich, und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest du es: du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich: und siehest alle meine Wege. Denn siehe es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wißest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue; und hältest deine Hand über mich. Solches Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch: ich kanns nicht begreifen.

Es ist eine rechte Hauptquelle der Gottseligkeit und fleißigen Tugendübung, wenn man die erhabenen Eigenschaften Gottes gründlich und lebendig erkennet: so wie dagegen nichts dem Laster freyern Ausbruch verschaft, als wenn die Menschen Gottes Herlichkeit und Größe gar nicht kennen, oder welches eben so viel ist gar nicht bedenken. Die heilige Schrift urtheilet daher von allen Lasterhaften; sie kennen Gott nicht. Wer da sagt, ich kenne ihn und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner.*) Sie sagen wol, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es.**) Wie könten sie mitten unter frechen Beleidigungen Gottes, unter verwegener Uebertretung seiner Gebote, unter Uebung solcher Laster die dem Herrn ein Greuel sind, daran gedenken, daß ein heiliger, ja der allerheiligste Gott alle ihre Gedanken, alle ihre Werke sehe, daß er die Sünde nicht könne, nicht wolle ungestraft laßen, daß er mit Allmacht gerüstet, und niemand ihm zu verborgen und zu mächtig sey, der seiner Hand entgehen könne? Könten das die Sünder bey ihren Frevelthaten bedenken, ohne zu beben, und einen

plöz-

*) 1 Joh. 2, 4.
**) Tit. 1, 16.

plözlichen Stillstand darinn zu machen? Aber sie gedenken in dem Sturm ihrer Lüste nicht daran, oder sie haben sehr schlechte Begriffe von Gott, irrige Vorstellungen von seiner Allwissenheit, und falsche Einbildungen von seiner Güte. Gewiß, die Unwissenheit so vieler Christen ist eine von den Quellen der Sicherheit und Ruhe, mit welcher sie sündigen. Stellen sie sich nicht Gott als einen entfernten Herrn vor, der sich um die Menschen nicht bekümmere? Trösten sie sich nicht damit, daß sie Gott nicht beleidigen, weil sie ihm keinen Schaden thun können? Hoffen sie nicht, daß Gott deshalb, weil er gütig ist, nicht gerecht seyn, das Böse nicht strafen werde? Aber alle diese Irthümer sind bey uns Christen unverantwortlich, die wir aus dem Worte des Herrn so leicht, ohne die Mühe eines tiefsinnigen Nachforschens, Gott in seinen Eigenschaften, besonders denjenigen, die uns so nahe betreffen, kennen zu lernen Gelegenheit haben: unverantwortlich ist bey uns Unwissenheit von Gott, und die Laster welche daher entspringen. Wenn unter denen Völkern, welchen nie das Wort Gottes geprediget worden war, Sünden und Bosheiten herscheten, so durfte noch ein Apostel predigen: *) Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen. Aber das kann nie zu unserer Entschuldigung gesagt werden. Will man daher dem strengsten Urtheil Gottes entgehen, will man die lebhaftesten Aufmunterungen zur Tugend und Gottseligkeit finden, so suche man Gott und seine herliche Eigenschaften immer mehr kennen zu lernen. Je mehr man Gott erkennet, und durch diese Erkentniß gerührt wird, desto emsiger wird unser Fleiß seyn, allem Guten nachzustreben, um ihm dem höchsten Liebhaber der Vollkommenheit und des Guten

*) Apostg. 17, 30.

Guten zu gefallen. Wir wollen heute eine Eigenschaft Gottes bewundern, welche uns nicht nur die unbegreifliche Größe Gottes zeiget, sondern auch die stärksten Aufmunterungen zur wahren Heiligkeit des Herzens und zur Behutsamkeit in Worten und Werken in sich enthält. Dieses ist die göttliche Allwissenheit. Hier werden wir nicht nur mit Demuth jenen unendlichen Verstand anbeten lernen, der alle Dinge mit einem Blick überschauet, sondern auch zu dem Entschluß erwekt werden, stets heilig und unsträflich als vor seinen Augen zu wandeln. Wolte es Gott gefallen, daß diese Betrachtung recht tiefe Eindrücke in euer aller Herzen machte, Eindrücke die ihr niemals in eurem Leben verlöret. Herr es ist dir alles möglich, so schwach auch das Werkzeug ist, welches du zu Verkündigung deines Nahmens gebrauchest.

Wir betrachten die **unbegreifliche Größe Gottes in seiner Allwissenheit.** Um sie zu bewundern laßet uns einige Blicke darauf richten, **was Gott erkennet, und wie er es erkennet.** Unsere Schwachheit bringt es mit sich, daß wir am mehresten von dem Ersten sagen werden, und was wir von dem Zweyten stammlen, können wir nicht anders deutlich machen, als daß wir zum Theil auf das Erste zurükkehren.

Der Prophet betrachtet in dieser lebhaften Rede die Allwissenheit Gottes vornemlich in Absicht auf den Menschen; dessen gesamte Umstände, Schiksale, Gedanken, Neigungen, Worte und Werke er auf das genaueste kennet. Um aber unsern Begrif von dem unendlichen Verstande Gottes einigermaßen vollständig zu machen, müssen wir doch zugleich sehen, was das heiße: Gott weiß Alles. Er hat nicht nur die vollkommenste Kentniß von seinem eige-

nen

nen Wesen, von seiner Größe und Macht, seiner unveränderlichen Allgenugsamkeit und höchsten Seligkeit in dem unaufhörlichen Besitz aller Vollkommenheiten: sondern er kennet auch alles was ausser ihm ist auf das allergenauste. Denn nichts ist ausser ihm, als was er gemacht hat. So kennet er diesen Erdboden, er weiß die Zahl aller Stäubchen und Sandkörner, welche diesen großen Erdball bilden, die verschiedenen Lagen der Erdarten bis zum Mittelpunkt der Erde, alle Tropfen Wasser, die das für uns so ungeheuer große Weltmeer, alle Ströme, Seen, Bäche, Quellen und Brunnen bilden: alle Steine und Metalle die theils der Menschen Fleiß und Kunst aus der Erde hervorgegraben, theils noch in unzähliger Menge in den tiefsten Gründen verborgen liegen. Er weiß alle Pflanzen, Bäume und Gewächse, die Zahl der kleinsten Grashalmen, ihren Bau, ihren Saamen, das Schikfal eines jeden, ob es verdorren, oder zertreten, oder vom Vieh abgeweidet, oder mit der Sichel abgeschnitten werden wird. Er kennet alle Wälder, deren einige noch kein Mensch gesehen hat, oder vielleicht jemals sehen wird, und weiß die Anzahl junger aufkeimender und großer alter Stämme. Er kennet alle Thiere von jenem ersten Paar an, welches er Anfangs schuf, bis auf diese Zeit, und bis auf die Zeit, wenn dieser Erdboden nicht mehr seyn wird, nicht nur alle die nuzbaren Heerden, welche in allen Ländern den Menschen Nahrung geben und zur Nahrung dienen, sondern auch die Zahl des Wildes im Walde, der reißenden Thiere in den Wildnissen, der Vögel in der Luft, der Fische im Meer, der unzehlbaren Arten von Gewürmen, die im Abgrunde des Meeres, auf dem Erdboden, auf allen Pflanzen, zum Theil für das bloße Auge unsichtbar anzutreffen sind. Diese alle siehet

Gott,

Gott, weiß ihre Bedürfnisse, ihre Geburt und ihren Tod, die Art ihrer Nahrung und Fortpflanzung. Er weiß die Zahl derer Würmchen, die nun so viele Sommer hindurch, durch die Sonne erwärmt zu leben anfiengen, und noch vor dem herannahenden Winter ihr kurzes Leben beschlossen, und so lange noch Sommer und Winter seyn wird, aufleben und vergehen werden. Er weiß die Anzahl der Menschen, die jemals den Erdboden bewohnt haben, und bewohnen werden; jene Millionen Menschen, die in den ersten sechzehn hundert Jahren vor der allgemeinen fürchterlichen Ueberschwemmung des Erdbodens denselben bewohneten; wie viele noch unter ihnen vor diesem schreklichen Gericht ruhig in das Grab versamiet sind; wie viele diese entsezliche Fluth dahingerissen, mit welcher Gesinnung sie einen jeden dahingeraft; alle Geschlechter die nachher von den Söhnen des erretteten Noah entstanden, und zum Theil in Asien ihren Siz behalten, zum Theil durch Morgen- und Abend- mitternächtliche und südliche Länder, zerstreuet worden, sich ausgebreitet und Völkerschaften gestiftet haben. Er weiß wie viele Menschen an jedem Ende der Erde noch leben, was für Länder noch bevölkert werden, und wie groß am Ende der Tage die Summe des ganzen menschlichen Geschlechts, aller Menschen die auf der Erde gelebt haben, seyn werde. Er weiß was sich mit ihnen von Anfang zugetragen, die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts und aller einzelnen Menschen; alle Umstände ihrer Geburt, Erziehung, Lebensart, ihre ganze Gesinnung zeitliches und ewiges Schiksal. Und eben so kennet er das jezt lebende Geschlecht der Menschen, und alle die noch sollen geboren werden. Nicht weniger kennet er jeglichen der Sterne, welche etwa wie dieser Erdboden bewohnet

sind, den sie zum Theil sehr vielmal an Größe übertreffen. Er kennet ihre Beschaffenheit, ihren Unterschied, ihre Bewohner, deren Gesinnung, Verhalten und Lebensdauer. Und jene Sonnen, die wir nur durch die Kunst erblicken, die in undenklicher Ferne die Schöpfung begrenzen, kennet er eben so genau als diese Erde, die so groß sie uns scheinet, gegen jene vielleicht nicht zu rechnen ist. Hebet eure Augen, sagt jener redneriſche Prophet, in einer gestirnten Nacht in die Höhe.*) Wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bey der Zahl heraus. Der sie alle mit Nahmen ruffet, sein Verstand ist unausforschlich. In unserm Psalm redet aber David besonders von der göttlichen allergenauesten Kentniß der Menschen: Herr du erforschest mich und kennest mich, du verstehest meine Gedanken von ferne: es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr nicht alles wißest: ich sitze oder stehe auf so weißest du es, und siehest alle meine Wege.

Gott weiß unsere Gedanken. Was ist vor jeglichem sterblichen Auge verborgener als die Gedanken, Entwürfe und Anschläge, die im Innersten des Herzens entstehen, und sich auf keinerley Weise durch Handlungen oder Worte entdecken? Niemand weiß was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen der in ihm ist.**) Gott aber durchschauet das ganze Herz, er siehet jeden Gedanken entstehen, und kennet die ganze Gesinnung, Neigungen, Triebe und Entschließungen des Menschen. Und dieses muß auch derjenige kennen, der einmal den Rath der Herzen offenbaren, und die Menschen nach ihren Gesinnungen richten will: der aber auch, so lange wir hier auf Erden leben, ein jedes Herz nach seiner ver-

*) Jes. 40, 26. 28.
**) 1 Cor. 2, 11.

verschiedenen Beschaffenheit zum Glauben und zur Gottseligkeit bilden, und zum Himmel bereiten will. Denn hiezu müssen die Wege und Mittel so verschieden als die Gemüther seyn, wenn an keinem etwas versäumt werden, sondern an allen alles ihre Selen zu retten, geschehen soll. Was alle nachdenkende Köpfe jemals für Gedanken, Entwürfe und Einsichten gehabt haben, das weiß und siehet Gott nicht nur viel genauer mit seinem Grunde oder Ungrunde ein, sondern er siehet auch woher bey ihnen diese Gedanken entstanden sind, wie viele Menschen eben dieselben gehabt haben, und wie sie darauf gekommen sind. Er siehet in deinem Herzen o! Sünder jene verruchten Gedanken, jene gottlosen Begierden, die du zwar aus Furcht der Schande und Strafe nicht ausführest: aber er siehet sie, und wird sie richten und strafen. Er siehet in eurem Herzen ihr edlen Tugendhaften und Gottesfürchtigen Liebe und Hochachtung gegen ihn und seine Gebote, das edle Verlangen nach Zunahme in Heiligkeit und Tugend, alle Entwürfe Gutes zu thun, wenn ihr gleich an ihrer Ausführung gehindert werdet: er billiget und belohnet sie. Er siehet was alle Menschen, so viele unzehlbare Bewohner anderer Welten jemals gedacht haben, izt denken, und durch die ganze Ewigkeit, die sie als Unsterbliche durchleben, denken werden. Solche Erkentniß ist mir zu hoch und wunderbar: ich kann es nicht begreifen.

Es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du Herr nicht alles wißest. Welcher erwachsene Mensch kann es unternehmen, die Anzahl der Worte zu bestimmen, die er jemals geredet hat, noch weniger sich derselben sämtlich erinnern? Wir sagen mit Recht, sie sind unzehlig. Gott aber weiß sie, und weiß sie von allen Menschen. Um diese Sache einiger-

germaßen nach ihrer Größe einzusehen, erinnere man sich, an die verschiedenen Völker die jemals den Erdboden bewohnt haben, und deren verschiedene Sprachen, die zum Theil schon ausgestorben sind, zum Theil noch schriftlich aufbehalten, oder noch unter den Menschen geredet werden. Wie selten ist ein Mensch der zwanzig Sprachen so vollkommen als seine Muttersprache redet? Aber die verschiedenen hundert Sprachen nicht nur zu wissen, sondern alles was jemals darin von Menschen geredet, gelehret, geschrieben worden, nicht nur vernommen zu haben, sondern unvergeslich zu behalten, das ist etwas göttliches, das ist etwas unbegreifliches. Schon Salomo sagte zu seinen Zeiten, in welchen Gelehrsamkeit unter seinem Volk nur aufzublühen anfieng: des Bücherschreibens ist kein Ende.*) Was für ein Strom, ja was für ein Meer von guten und schlechten, nüzlichen oder verderblichen Schriften ist seit diesen drey tausend Jahren hervorgebrochen, von welchen die meisten, wie sie es verdienten, nicht viel bekant und endlich ganz vergessen worden. Gott aber kennet ihren Inhalt, wie wichtig oder unwichtig sie für die Menschen gewesen, was für Triebfedern den Schriftsteller zum Schreiben erwecket haben, jedes Wort, jeden darin enthaltenen Gedanken, woher er genommen, und wie er entstanden sey: das alles weiß Gott aufs genaueste. Er höret, o! Sündr, jene freche ausgelaßene Reden, die ihr, als ob kein Zeuge und Richter zugegen wäre, in euren Zusammkünften gegen Gott, gegen Wahrheit und Tugend ausstoßet, und er wird davon Rechenschaft fodern am Tage des Weltgerichts. Er höret, ihr Gläubigen und Frommen, eure Reden die holdselig, nüzlich zur Besserung, wahrhaftig, ehrbar, keusch und wohllautend sind, und

*) Pred. 12, 12.

und wird euch richten aus euren Worten. Er höret die Stimme eures Gebetes, die aus eurem verborgenen Kämmerlein zu ihm emporsteiget, er höret die schwachen, und halb ausgesprochenen Seufzer, und ihr könnet gewiß seyn, daß sein Ohr darauf merket.

Du siehest alle meine Wege. Vergebens spricht der Ehebrecher, die Finsterniß bedecket mich, und niemand siehet mich. Vergebens stellet der Ungerechte seinem Nächsten heimlich nach, ihn zu übervortheilen? Auch die Nacht muß Licht um sie seyn, bey Gott ist Finsterniß wie das Licht. Er siehet alle die Laster, die sich so gern in die Finsterniß verstecken, weil sie doch schändlich bleiben, wenn sie auch von einem großen Theil der Menschen geliebet werden. Er siehet die Arbeit, den Fleiß und die Treue die ein jeglicher in seinem Beruf anwendet, die hülfreiche Hand, die er seinem Bruder leistet, die Wohlthaten, die er diesem erzeiget. Er bemerket alle Werke der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und der Liebe. Er kennet endlich den ganzen Zustand der Menschen aufs genaueste. Ich gehe oder liege, ich size oder stehe auf so weißest du es. Er weiß ob ich mit Munterkeit und Gesundheit meinen Beruf abwarte, oder ob mich Krankheit auf dem Bette fesselt. Wie arm, wie reich, wie gering, wie vornehm, wie glüklich, wie unglüklich, wie einsam, wie gesellschaftlich, an welchem Ort, zu Wasser oder zu Lande, in der Stadt oder auf dem Felde, unter Freunden oder Feinden ich lebe: das alles weiß Gott auf das allergenaueste.

Ja er weiß nicht nur was wirklich geschiehet, geschehen ist und geschehen wird, sondern auch was hätte geschehen können, was unter andern Umstän-

den möglich gewesen wäre. Er sahe die ganze Reihe der Folgen, die daraus entstanden wären, wenn Adam nicht gesündigt hätte, ob einige, ob viele, oder gar keine von seinen Nachkommen sich vor dem Verderben der Sünde bewahren, und ob diese Erde eine Wohnung des Seegens der Glükseligkeit und Unsterblichkeit oder des Fluchs und Todes werden würde. Er siehet und weiß, wie ein jeder unter uns bey einer so entscheidenden Probe des Gehorsams sich verhalten und der Versuchung Wiederstand leisten würde, und ließ daher nach höchster Weisheit zu, daß durch eines Menschen Ungehorsam alle seine zahlreiche Nachkommen Sünder wurden, damit auf gleiche Weise durch Jesu unsers Herrn Gehorsam, diese so zahlreiche Nachkommen Adams vor Gott Gerechte würden. Er sahe es ihr Unglüklichen, daß eure Seelen nur unter Trübsal als durchs Feuer errettet werden würden, und er führete euch in den Ofen des Elendes, weil er sahe, daß ihr bey lauter guten Tagen auf Erden euer ewiges wahres Wohl verscherzen würdet. Er sahe es, o! Christen, die ihr so lange dem Herrn ein gewißes Anliegen vortruget, eine gewisse Wohlthat von ihm suchtet, daß dieses was ihr als euer Glük ansehet, euer Unglük seyn würde, und darum versagte er euch eure Bitte. So siehet er alle mögliche Welten, wie oft er den Plan seiner Schöpfung hätte verändern können, und was eine jede dieser Veränderungen für Folgen bis in die Ewigkeit gehabt hätte, wie viel sie zu seiner Verherlichung beygetragen haben würde, und was diese Welt für Vorzüge vor allen andern, die er nicht geschaffen hat, besitze. Wer kann von uns sich diese unendliche Menge von Veränderungen gedenken, welche alle nicht nur bey der Schöpfung der Welt dem göttlichen Verstande gegenwärtig gewesen sind,

son-

sondern deren ganze Beschaffenhit ihm noch immerdar bekant und unvergessen bleibt?

Ich komme izt auf die zweyte Betrachtung, worin ich die unbegreifliche Größe der Erkentniß Gottes daraus zu zeigen versuchen werde: Wie Gott dieses alles erkennet.

Er erkennet alles auf einmal. Es entstehet und folget bey ihm nicht ein Gedanke aus dem andern, so daß zu einer Zeit mehr Vorstellungen in Gott angetroffen würden als zur andern: sondern das Ganze ist in ihm ein Gedanke. Er übersiehet alles im vollkommenen Zusammenhange mit allen andern Dingen; was aus der geringsten Begebenheit erfolgen könte, und erfolgen wird; woher alles entstehet, und was aus allen Begebenheiten fließet. Indem er seinen Blik auf die Erde richtet, entziehet er seine Aufmerksamkeit nicht dem Himmel, der Sonne, den Sternen die er alle in ihrem Laufe erhält. Indem er für einen Hülfsbedürftigen, der zu ihm schreyet, sorget, denkt er nicht weniger an alle übrigen, die theils im Ueberfluß und Glük leben, theils andere Bedürfnisse haben, und an die Regierung der Welt, deren geringster Theil nicht ohne seine Vorsorge bestehen kann. Damit wir aber den mit einen Blik alles überschauenden Verstand Gottes mehr bewundern lernen, laßet uns an einigen Exempeln sehen, was das heißt, Gott weiß alles auf einmal. Nehmet einmal diesen Tag, an welchem in der ganzen Christenheit Versamlungen zur Anbetung Gottes angestellet werden. Da siehet nun Gott nicht nur, wer hier in diesem Gotteshause gegenwärtig sey; aus was für Absicht ein jeder, vielleicht zu hören, oder zu sehen, oder gesehen zu werden, gekommen; was einem jeden für Unterricht oder Ermahnung am nöthigsten sey; was ein jeder für Gedanken unter der

Verkündigung des göttlichen Worts habe; ob er ihn nur mit dem Munde oder im Geiste und in der Wahrheit anbete; wer hergegen vom Gottesdienste ausgeblieben; unter was für gegründetem oder ungegründetem Vorwande; wozu er diese Stunden anwende: sondern er kennet eben so genau die Glieder aller christlichen Gemeinen die auf dem ganzen Erdboden zerstreuet sind. In allen Städten, Dörfern und Ländern kennet er seine wahre und blos äußere Verehrer, ihre ganze Gesinnung, Herzenszustand und geheimes Verlangen. Dabey siehet er zugleich den unwissenden Heyden der Sonne räuchern, und mit abergläubischem Eifer verächtlichen Götzen opfern, oder gedankenlos als ohne Gott leben. Oder stellet euch einen Abend vor, da sich die halbe Welt mit uns zur Ruhe legt, und was nur nachdenket, bey Empfindung seiner Schwachheit sich vor seiner Ruhe in einem Abendgebete zu Gott wendet. Viele tausende beten in einer Stunde zu Gott. Alle höret er, weiß ob sie nur ohne Verstand eine auswendig gelernte Formel sprechen, oder ob wirklich ein andächtiges und aufrichtiges Herz redet, kennet ihre Person, und Gemüthsfassung, merkt auf ihre Bitten, ob es heilsamer für sie sey, sie zu erhören oder zu versagen, den Gebrauch den sie von der Erhörung machen werden. Er kennet neben ihnen alle die sich ohne Nachdenken, Erinnerung an ihren Schöpfer auf ihr Lager niederlegen; alle die in der Finsterniß der Nacht Bosheiten ausüben; und alle die von ihrem Lager nicht wieder aufstehen, in dieser Nacht in den Tod hinüberschlummen werden. Das weiß Gott von so vielen Millionen Bewohnern des zu gleicher Zeit verfinsterten Erdballs, er übersiehet keinen auch nicht den geringsten. Und doch bemerkt er zugleich alle andre Menschen in andern

Welt-

Welttheilen wo es zu eben der Zeit Morgen oder Mittag ist: ja nicht nur die Menschen sondern auch alle Geschöpfe der ganzen Welt. Oder man denke sich den Tag einer fürchterlichen Feldschlacht. Gott der oberste Regierer aller Weltbegebenheiten siehet hier nicht nur genauer und richtiger als irgend ein Mensch wie stark, wie geübt ein jedes Kriegesheer sey, welcher Theil siegen, durch was für Zufälle er den Sieg davon tragen, und was daraus auf lange Zeiten entstehen werde; da öfters durch einen Sieg Völker unter fremde Herschaft gerathen, und unter einem fremden Zepter entweder seufzen und unterdrükt werden, oder eine glüklichere Zeit erleben, in Aberglauben gerathen, oder davon befreyet werden: sondern er weiß auch alle innere und äußere Umstände eines jeden auch des geringsten Kriegers und Knechtes. Er weiß den Gemüthszustand eines jeden, ob er bereit sey in die Ewigkeit zu gehen, ob noch künftig Besserung von ihm zu hoffen, oder ob diese Hofnung auch vergebens sey: was daraus entstehen würde, wenn diesen oder jenen der Tod hinrafte, und welcher wirklich verwundet oder gar getödtet wird; ob dadurch eine zärtliche Mutter, ein liebes Weib, unversorgte Kinder werden betrübt und in Noth und Mangel gestürzt werden: oder ob er wenn er am Leben bliebe noch Gutes stiften, der Welt nuzbar oder schädlich seyn werde. Er höret die lezten Gedanken, Seufzer und Reden jedes Sterbenden, siehet den Schmerz aller Verwundeten, kennet die Richtung eines jeden tödtlichen Gewehrs, wovon das Leben irgend eines Menschen abhängt; da öfters durch einen Schuß der den obersten Feldherrn trift, der Sieg, das Glük und die Wohlfahrt eines ganzen Volks verloren geht. Er weiß dabey die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit des Krieges

von jeder Seite, die Gebete die von beyden Völkern um die Erhaltung des Sieges und aus welcher Absicht geschehen, von wessen Erhörung er die meiste Verherlichung und das menschliche Geschlecht den meisten Segen haben werde. Das alles weiß Gott ohne die geringste Mühe und Beschwerde. Denn wer sich dieses als zu mühsam für Gott vorstellet, vergleicht ihn mit schwachen Menschen, und den unendlichen Verstand mit unseren sehr eingeschrenkten Kräften. Er vergißt dabey nicht wie die Heyden von ihren ohnmächtigen Götzen erzehleten, indem er auf dieses Schlachtfeld sein Augenmerk richtet, die ganze übrige Welt. Nein, er weiß was unterdessen in allen Städten, Ländern und Welttheilen geschiehet, gedacht, geredet und gethan wird, jeden Wurm der da stirbt, Nahrung sucht und geboren wird: jegliche auch die geringste Veränderung auf allen Sternen, Sonnen und Welten die die weiten Grenzen seines Gebietes erfüllen, alle Geschäfte ihrer Bewohner, alle Gedanken und alles Vornehmen aller seligen und unseligen Geister. Welche unendliche Menge von Vorstellungen die auf einmal den göttlichen Verstand erfüllen, ohne sich zu verwirren! Und dies sind allein die Gedanken von gegenwärtigen Dingen, er denkt zugleich an alles vergangene und zukünftige, an alles was wirklich und was möglich ist. Hier verlieren wir uns in Bewunderung. Gott wie unerforschlich sind deine Gedanken: Wie muß ihrer eine so große Summe seyn. Solt ich sie zehlen? Ihrer sind mehr denn Sand am Meer. Ich erwache von tiefem Nachsinnen, und noch immer beschäftiget sich meine Seele mit deiner unbegreiflichen Größe.

Gott erkennet aber auch alle Dinge aufs deutlichste und gewisseste. Laßet uns einmal Gottes Erkentniß mit unserer vergleichen. Ich sehe, meine geliebten

liebten Zuhörer, ich sehe daß ihrer ohngefehr zwey tausend gegenwärtig seyn mögen. Ich unterscheide sie größtentheils nur an ihren Kleidungen, und weiß von einigen daß sie diesen oder jenen Plaz einzunehmen pflegen. Einige wenige kenne ich genauer, die mehresten beobachte ich nur in der Ferne, und kenne ihren Nahmen, Stand, Herz und Gesinnung nicht. Gott aber weiß die gegenwärtige Anzahl derselben genau, kennet einen jeden mit Nahmen, nach allen seinen Verbindungen, Alter, Gesundheit, Stande, Vermögen, Gesinnung, bisherigen und künftigen Schiksalen und Umständen, die nur er selbst und sonst kein andrer weiß, ja er kennet einen jeden genauer als er sich selbst kennet. Und so kennet Gott alle Dinge bis auf den Grund, ohne allen Irthum mit völliger Gewisheit. Er siehet selbst dasjenige, was noch auf dem freyen Willen der Menschen beruhet, lange und ganz untrüglich vorher. Denn er kennet die Gesinnung des Menschen, und alles was ihn bestimmen kann, so oder anders zu handeln.

Was wäre nun natürlicher, meine andächtige Zuhörer, als daß wir insgesamt bey dieser Betrachtung in eine tiefe Bewunderung der unbegreiflichen Größe Gottes versänken, und seine Majestät mit Demuth und Selbsterniedrigung anbeteten? Aber noch mehr wäre zu wünschen, daß wir dieses Andenken der göttlichen Allwissenheit, und den Eindruk, den dieselbe etwa jezt in unsere Seele gemacht hat, niemals verlören. Ist Gott allwissend, geliebteste Freunde, o! so glaubet doch niemals, daß ihm ohne Verstand, Nachdenken, und Richtung eures Herzens zu ihm hergeplapperte Gebete angenehm seyn, daß er durch ernsthafte Mienen, gefaltene Hände und äußern Gottesdienst hintergangen werden könne, wenn das Herz leer von Hochachtung und Liebe gegen ihn ist. Vergeblich

geblich dienet derjenige Gott, der sich ihm mit seinen Lippen nahet, und ihn mit seinem Munde ehret, und dabey gewissen geheimen Sünden ergeben ist. Solte denn Gott nur sehen, was wir wünschten und ihm erlaubten zu bemerken? und solten wir vor Menschen verstekte Thaten auch vor ihm verbergen können? Nein, in den Augen der Menschen kann der Lasterhafte eine Zeitlang fromm und tugendhaft scheinen, wiewol auch öfters seine heimlichen Sünden wieder sein Vermuthen an den Tag kommen, und es offenbar wird, daß seine Ehrbarkeit und Tugend nur Schein und Schminke sey. Aber Gott siehet die verstekten Lasterthaten, und die oft nur an der Ausführung verhinderten bösen Triebe und Anschläge der Menschen, er siehet sie als der Heiligste mit gerechtem Abscheu und Misfallen. Wehe, wehe denen, sagt der Prophet, die verborgen seyn wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verheelen, und ihr Thun im Finstern halten, und sprechen: Wer siehet uns, und wer kennet uns? *) Gleich als wenn des Töpfers Thon gedächte, und ein Werk spräche von seinem Meister, er hat mich nicht gemacht, und der Topf von seinem Töpfer er kennet mich nicht. Meinest du daß jemand sich so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. **) Meine Augen sehen auf alle ihre Wege, daß sie vor mir sich nicht verheelen können, und ihre Missethat ist vor meinen Augen unverborgen. ***) Zu welcher schamvollen Reue, bußfertigen Demüthigung, und schleunigem Stillstande auf den Wegen der Sünde solte dieses jeden sorglosen Sünder erwecken? Bekennet, die ihr bisher in Unbedachtsamkeit und Gottesver-

*) Jer. 29, 15. 16.
**) Jer. 23, 24.
***) Jer. 16, 17.

vergessenheit gelebt habt, mit Hiob eure Sünden: Herr kein Gedanke ist dir verborgen: es ist ein unbesonnener Mann, der seinen Rath meynet zu verbergen: darum schuldige ich mich, und thue Buße im Staube und in der Asche. *) Fanget nun aber ein vorsichtigeres Leben vor den Augen des allsehenden Gottes an. In allen eurem Thun bedenket, der Herr kennet und erforschet mich, er siehet alle meine Wege, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß er nicht wisse. Wenn ihr dieses niemals vergesset, dann habet ihr das Geheimniß gelernt, euch vor Sünden zu bewahren, mitten unter einer verderbten Welt Gott und der Tugend getreu zu bleiben. Dann wird euer Gebet allezeit andächtig, euer Gottesdienst aufrichtig seyn, ihr werdet die größten Versuchungen überwinden, euer ganzer Beruf, alle eure Arbeit wird dem Herrn heilig, und ein wahrer Gottesdienst seyn. Ruffet dabey Gott an, daß niemals das Andenken seiner Allwissenheit durch die Zerstreuungen dieses Lebens, zeitliche Geschäfte, Umgang mit irdischen Menschen bey euch ausgelöscht werden möge. So werdet ihr in der Gottseligkeit und Tugend zunehmen, und das Wohlgefallen des Herrn erhalten.

Ihr die ihr bisher allenthalben den Allwissenden als den Zeugen und Richter aller eurer Handlungen angesehen habt, tröstet euch bey den abwechselnden Schikfalen dieses Lebens, besonders unter Widerwärtigkeiten damit, daß Gott eure Umstände, die euch drückende Noth und eure geheime Seufzer nicht verborgen sind. Was kann ein gehorsames Kind von einem reichen gütigen Vater nicht, so bald er dessen Noth weiß, erwarten? Es zweifelt nicht, daß auch nun seine Hülfe nicht mehr fern sey. O! wichtiger Trost, der reiche allgenugsame Vater weiß was ihr bedür-

*) Hiob 42, 2. 3. 6.

bedürfet, zählet eure Thränen, wieget eure Sorgen. Er weiß auch die sichersten Mittel euch zu helfen, euer wahres, euch vielleicht selbst unbekantes Glük zu befördern. Und da es ihm nicht an Kraft fehlt, sie anzuwenden, wird euch gewiß zur besten Zeit geholfen werden. Ja! du göttlicher Trost verschwinde doch niemals aus unserem Gemüthe: Gott siehet alle unsere Umstände, und unser geheimstes Seufzen ist ihm nicht verborgen. So wird niemals die Last dieses Lebens unsern Schultern zu schwer seyn, sondern unser Herz selbst mitten unter den Leiden getrost und ruhig bleiben.

Vierte Predigt.

Von der Allgegenwart Gottes.

Psalm 193, 7—12.

Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da: Bettete ich mir in die Hölle: siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meer: So würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich, Finsterniß möge mich decken: so muß die Nacht auch Licht um mich seyn. Denn auch Finsterniß nicht finster ist bey dir: die Nacht leuchtet wie der Tag: Finsterniß ist wie das Licht.

Himmel und Erde, Pflanzen und Kräuter, Thiere und Gewürme, und am meisten unsere eigene Natur predigen uns ganz laut: Es ist ein allmächtiger, ewiger, weiser und gütiger Schöpfer der uns gemacht hat. Er der, da nichts war, jene große Himmelskugeln, und diesen Erdboden mit allen darauf befindlichen leblosen, lebendigen und vernünftigen Geschöpfen hervorbrachte, muß von Ewigkeit seyn, und das unbegreifliche Vermögen besitzen, durch seinen bloßen Willen zu wirken. Er der im Großen und Kleinen alles so vortreflich eingerichtet hat, muß mit unendlichem Verstande alle seine Werke vorher überschauet haben, und der Allerweiseste seyn. Und da alles zum Wohl und Vergnügen der lebendigen Geschöpfe dienet, ist er gewis von unendlicher Güte, Wohlwollen und Geneigtheit andere zu beglücken. Dieß alles ist leicht einzusehen, und man darf eben nicht einen sehr scharf sehenden Verstand haben, um sich von diesen Wahrheiten zu überzeugen. Es wäre auch für das menschliche Geschlecht sehr betrübt, wenn nur diejenigen, die große Fähigkeiten und viele Anleitung zum Nachdenken haben, zu der gewissen Ueberzeugung daß ein allmächtiges, weises und gütiges Wesen die Welt erschaffen habe und regiere, gelangen könten. Aber da wir in die

unglükliche Zeiten gekommen sind, worinn viele die sich klüger als der gemeine Haufen dünken, darin ihre Weisheit zeigen wollen, daß sie die ersten und wichtigsten Haupt und Grundwahrheiten leugnen, wodurch sie auch leicht Freunde der Religion verwirren können: so ist es nöthig, sich an die festen, unleugbaren, unumstöslichen Beweise derselben zu erinnern, und sich zu überzeugen, daß es ein bloßer Traum sey, wenn man die Welt das ewige, selbstständige Wesen nennet, und alles von einer blinden Nothwendigkeit oder bloßem Ohngefehr herleitet; welches im Grunde heißt, die Gottheit verleugnen, und nur ihren Nahmen beybehalten. Man kann leicht einsehen, daß die Welt und unsere Erde ohne ihre Bewohner an sich leblos, ohne Verstand, Vernunft, Ueberlegung und bloße Maschinen sind. Die lebendigen Geschöpfe aber haben ihren Ursprung nicht blos aus der Erde. Es sind nicht Gewächse, die das fruchtbare Erdreich von selbst hervorbrächte. Da wir dergleichen jezt nicht gewahr werden, so ist es auch gewis niemals geschehen. Das Ohngefehr kann den künstlichen Bau der thierischen und menschlichen Leiber, so viele genau zusammen stimmende Knochen, Sehnen, Knorpel, Nerven, Häute und Säfte so wenig hervorbringen, als durch einen bloßen Wurf einer Hand voll Staub eine regelmäßige Pflanze aus vielen feinen Röhren und Canälen zusammengesezt, mit einer vollen Blume entstehen kann. Es muß also ein ewiger, höchstvollkommner Geist, von unendlichem Verstande, Macht und Güte seyn, der diese Welt und uns erschaffen hat.

Solche Betrachtungen müssen in uns die Begierde erregen, dieses erhabene Wesen immer genauer kennen zu lernen. Denn nur alsdann, wenn wir dasselbe recht erkennen, wissen wir wie wir uns

dagegen

dagegen zu verhalten haben, und kann uns dessen Macht und Größe zu einem wahren Troste dienen. Solche Betrachtungen müssen auch dazu nützen, daß wir aus fester Ueberzeugung, es sey gedankenloser Unsinn, was diejenigen vorbringen, die einen weisen und gütigen Schöpfer verleugnen, uns entschließen, nicht mehr in der heutiges Tages so gewöhnlichen Gleichgültigkeit, gegen das was man von Gott zu glauben oder nicht zu glauben habe, beharren, sondern uns ernstlich befleißigen, uns von den Eigenschaften Gottes recht gründlich zu unterrichten. Ich habe dazu schon zu andern Zeiten Gelegenheit gegeben, und von dieser oder jener Eigengenschaft Gottes besonders geredet. Es ist auch fast nichts in der ganzen Religion, woraus so viele und kräftige Ermunterungen zu allen Tugenden, zur Rechtschaffenheit in Gesinnungen und Handlungen können hergeleitet werden, als die Betrachtung der erhabnen Vollkommenheiten Gottes. Wir können nicht nur bey sehr vielen den Schluß machen, so ist Gott gesinnet, so müssen wir auch gesinnet seyn, um Gott gefällig, vollkommen und glüklich zu werden, sondern seine Größe, seine sich über uns erstreckende Aufsicht und höchste Macht, geben uns auch die stärksten Bewegungsgründe seinen uns bekantgemachten Geboten zu gehorchen.

Wir wollen anizt unsre Betrachtung auf die göttliche Allgegenwart richten. Wir wollen zuerst diese göttliche Eigenschaft erklären und beweisen, und dann die wichtigsten und nüzlichsten Schlüße daraus herleiten.

Die Allgegenwart ist eine Eigenschaft, welche nicht nur die heilige Schrift Gott deutlich beylegt, sondern auch von den weisesten unter den Heyden, die durch Nachdenken reine und richtige Begriffe

von Gott erlangt hatten, ihm zugeeignet worden. So unbegreiflich also diese Eigenschaft an sich ist, so wenig Bedenken hat doch die Vernunft gefunden, sie dem unendlichen und höchsten Wesen zuzuschreiben. Denn da wir von der Natur der Geister so wenig Kentniß haben, und unsern Geist nur wenig kennen, von welchem wir im übrigen wol wissen, daß er in diesen Körper eingeschrenkt sey, wäre es eine große Vermessenheit daraus zu schließen, daß der allervollkommenste Geist, den wir niemals mit unserem Verstande, der seine Werke nicht einmal überschauen kann, begreifen, nicht auf eine ganz andere Art als wir gegenwärtig seyn könne. Wir müssen nur hiebey an keine Ausdehnung gedenken, oder glauben, daß Gott auf eben die Weise in der ganzen Welt gegenwärtig sey, als wir in unsern Häusern. Er ist ein Geist, ein einfaches Wesen, und kann also eigentlich keinen Raum erfüllen, noch mit andern Körpern in einer gewissen Ordnung stehen. Demohnerachtet ist er wahrhaftig gegenwärtig. Als der allwissende Schöpfer und Werkmeister der ganzen Natur siehet er in seinem unendlichen Verstande alle Begebenheiten der Welt von Ewigkeit. Er der die Körper schuf, und ihnen die Kraft sich so oder anders zu bewegen mittheilete, muß nothwendig auch vollkommen wissen, was aus dieser oder jener Bewegung derselben entstehen werde. Er siehet also alle Veränderungen der Welt, so untrüglich vorher, als der Künstler die Wirkungen seiner Uhr vorher sagen kann, als ob sie izt wirklich geschähen. Er der Vater der Geister, der ihnen die Kraft zu denken und zu wollen ertheilet, verstehet auch ihre Gedanken von ferne, weiß lange zuvor, was sie noch auszuführen in Gedanken haben. Und wenn er ihnen gleich Freyheit zu wählen gegeben hat, so weiß er

doch

doch durch was für gegründete oder ungegründete Vorstellungen sie beweget werden, jenes zu erwehlen, und dieses zu fliehen. Das ist die große göttliche Kentniß der Menschen, von welcher der Prophet im Anfang des Psalms redet, und sie bewundernd anbetet. Aber dieses ist noch nicht genug zur Beschreibung der Größe Gottes: Er ist auch bey allen seinen Geschöpfen gegenwärtig. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Nirgends kann ich deinem durchdringenden Geiste entgehen, nirgends deinem Blicke entfliehen. Könte ich mich in den Himmel hinaufschwingen, so wäreſt du da. Ließe ich mich in die tiefſten Abgründe der Erde herab, auch da biſt du! Könte ich mit schnellen Flügeln zu den äußerſten Gegenden der Morgenröthe eilen, könte ich mich an den äußerſten Enden der Erde auf der Abendſeite niederlaßen, so würde auch hier deine Hand mich abreichen, und deine Rechte mich ergreifen und halten.

Die zum Nachdenken erwekte und erleuchtete Vernunft kann dieses auch durch mancherley Schlüſſe beſtättigen. So gewiß es eine Vollkommenheit iſt zu allen Zeiten zu ſeyn, keinen Urſprung und kein Ende zu haben: so gewiß iſt es auch eine Vollkommenheit, an allen Orten ohne Ausnahme zu ſeyn. So nothwendig wir demnach dem höchſten Weſen die Ewigkeit als eine ſeiner größten Vollkommenheiten beylegen: so nothwendig iſt es auch, daß wir ihn uns nicht anders als unermeslich und allgegenwärtig vorſtellen. Er wäre nicht der allervollkommenſte, wenn es ihm an dieſer Vollkommenheit mangelte. Gleichwie ein Weſen, welches nicht allezeit iſt, zu der Zeit da es nicht war, ſo gut iſt, als ob es niemals geweſen wäre: ſo iſt auch ein ſolches Weſen,

welches nicht allenthalben ist, an denen Orten von welchen es entfernt bleibt, so gut als ob es an gar keinem Orte wäre. Es kann da nicht wirken, wo es nicht gegenwärtig ist, so wenig es, ehe es war, einige Wirkungen hervorbringen konte. Nun pflegen wir aber die Macht und Größe einer Creatur darnach zu bestimmen, je weiter die Grenzen sind, über welche sich ihre Macht erstrecket, die sie entweder auf einmal mit ihrer Gegenwart anfüllet, oder dieses durch ihre Geschäftigkeit, Lebhaftigkeit und Geschwindigkeit ersetzet. Das allerhöchste Wesen von unendlicher Macht und Größe muß also seine Wirkungen über alles erstrecken, von keinem Raum eingeschlossen werden, bey allen Dingen gegenwärtig, ohne Grenzen und ohne Schranken seyn.

Eben dieses folget aus seiner immer fortwährenden Erhaltung und Regierung aller Dinge. Niemand kann zweifeln, daß der Schöpfer, da er die Welten aus dem Nichts hervorbrachte, nicht nur vorher da seyn, sondern auch bey ihnen gegenwärtig seyn mußte. Nur durch seine Kraft entstanden sie, da sie vorher nicht da waren. Da sie aber ihrer ganzen Natur nach zufällig sind, hängt auch ihr Daseyn, ihre Fortdauer blos von dem Willen Gottes ab. Er muß sie erhalten, ihre vergängliche Natur unterstützen: wie der Prophet sagt,*) verbirgest du dein Antliz so erschrecken sie, du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub. Muß er sie aber erhalten, so muß er auch bey ihnen gegenwärtig seyn; ja, er kann sich nicht von ihnen entfernen, wenn sie nicht wieder in ihr Nichts zerfallen sollen. Er könte auch die Welt nicht regieren, oder die Begebenheiten derselben nach seinen Absichten lenken, wenn er nicht allenthalben gegen-

*) Ps. 104, 29.

gegenwärtig wäre. Diese Regierung der Welt und besonders aller menschlichen Dinge, leget ihm aber die heilige Schrift aufs deutlichste bey. Seine Augen sahen uns da wir noch unbereitet waren, und unsere Tage, alle unsere Schiksale waren auf sein Buch geschrieben, von ihm aufs genaueste bestimmt, da sie noch werden solten, und ihrer noch keiner da war. *) Und er sezt auch unserm Leben sein Ziel, läßt die Menschen sterben, und spricht, kommt wieder Menschenkinder. **) Er läßt es den Menschen wohl gehen, erfüllet ihre Wünsche, setzet sie in einen vergnügten Ueberfluß, daß er sie durch Seile der Liebe zu sich ziehe, ob sie ihn suchen und finden möchten. Er ist es der Strafgerichte über ein sündiges Volk verhängt, dem Himmel verbietet, daß er nicht regne, Krieg und Pestilenz ins Land ruft: um die Uebertreter seiner Gebote zu bestrafen, damit sie vielleicht in der Noth an ihn gedenken. Er veranstaltet Gelegenheiten, dadurch die wahre Erkentniß der Religion ausgebreitet, Tugend und Frömmigkeit unter den Menschen befördert werden. Er weiß diese Absichten oft durch unbegreifliche Mittel, selbst durch die Bosheit dererjenigen, die alle Religion auszurotten bemühet sind, zu befördern. Er ist es, durch den die Könige herschen. Er giebt einem Volke, das er liebet, Fürsten, die Menschenfreunde, Väter der Völker, gerechte Richter sind: und er sezt einem andern Volke in seinem Zorn, sorglose, ungerechte, grausame Könige. Er hat das Herz der Könige in seiner Hand, und regieret sie wie die Wasserbäche. Er regieret auch die geringsten Dinge. Er höret das Schreyen junger Raben, die von ihren

*) Ps. 139, 16.
**) Ps. 90, 3.

Alten verlaßen sind, und verschaffet ihnen Speise. Auch kein Sperling fällt auf die Erde ohne seinen Willen. Und dieser Gott der alle auch die kleinsten Begebenheiten nach seinem Willen leitet und lenket, der die Kräfte aller endlichen Dinge erhält, solte von irgend einem seiner Geschöpfe abwesend seyn? Nein, durch ihn leben, weben, bewegen wir uns, und sind wir.*) Denn er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.

Die Unveränderlichkeit Gottes giebt uns hievon ebenfalls einen Beweiß. Gott ist unveränderlich: es kann zu seiner Vollkommenheit, Macht, Weisheit und Größe nichts hinzugethan werden, weil sie schon unendlich und die allerhöchste ist. Eben so wenig hat er eine Abnahme seiner Vollkommenheit zu befürchten. Er kann nicht anders beschaffen seyn, als er wirklich ist. Das heißt Gott ist nothwendig. Könte er aber zu einer Zeit an einem Orte gegenwärtig seyn, und zur anderen nicht, so wäre er Veränderungen unterworfen. Es wäre keine Nothwendigkeit daß er gegenwärtig oder gar vorhanden wäre. Und so höben wir den ersten Begrif von Gott auf, den uns alle Werke Gottes an die Hand geben, aus welchen wir schließen: So gewis uns unsere Augen nicht trügen, daß eine Welt sey, die voll Ordnung und Schönheit ist, so gewis wir wissen, daß wir leben, denken, empfinden, so nothwendig muß ein allmächtiger, weiser und gütiger Schöpfer seyn. Ist aber Gott in seinem ganzen Wesen nothwendig, so bestättiget uns dieses auch in dem Glauben, daß Gott wirklich an allen Orten gegenwärtig sey.

Was

*) Apostg. 17, 27. 28.

Was für ein reiches Feld voll vortreflicher moralischer Schlüsse eröfnet sich uns durch diese Ueberzeugung, meine andächtige Zuhörer. Lasset uns nur die nächsten und edelsten aufleſen, und sie mit Aufmerksamkeit erwegen. Der erste Schluß sey dieser: An allen Orten können und müßen wir also Gott die Ehre der Anbetung erweisen. Nicht nur in Tempeln und zur Verehrung Gottes gewidmeten Häusern sondern an einem jeglichen Ort können und müssen wir diese wichtige Pflicht ausüben. Gott wohnet nicht in Tempeln mit Menschenhänden gemacht, so wenig als er in dem Himmel eingeschrenkt ist. Dennoch hatte Gott ehemals seinem Volk einen Tempel zu erbauen befohlen, in welchem er seine Gegenwart durch merkliche Zeichen offenbarete, um dadurch zu erklären, daß er an diesem Orte von ihnen angebetet seyn wolle, in der Absicht sie von dem Götzendienste anderer Völker abzuziehen. Da Jesus Christus auf Erden erschien, erklärete er: Nun sey die Zeit da man nicht mehr bloß zu Jerusalem anbeten solle, sondern die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit, mit vernünftigem Nachdenken und Aufrichtigkeit des Herzens an allen Orten anbeten könten.

Dieß soll aber zu nichts weniger, meine andächtige Zuhörer, als zur Verachtung der öffentlichen gottesdienstlichen Versamlungen, welche die Apostel unter den Christen einführten, verleiten. Diese sind aus andern Absichten nothwendig, und von einem großen und ausgebreiteten Nutzen. Es mußten Zeiten und Oerter seyn, in welchen sich die Christen versammelten einen öffentlichen Unterricht und Ermahnung zu hören, da Christus einmal das Lehramt ein-

gesezt hat; und wenige zu finden sind, die nicht mehrere Belehrung, wenigstens immer neue Aufmunterungen zur Tugend und Gottseligkeit bedürften. Aber gesezt, daß auch einige im Stande wären sich selbst von den Lehren des Heils immer mehr zu unterrichten, und sich zur Ausübung ihrer Pflichten zu erwecken, gesezt, daß sie kein Mangel der Selbsterkentniß verhinderte ihre Fehler einzusehen, oder verleitete sie zu entschuldigen und zu rechtfertigen, gesezt, daß sie die Stunden, welche sie dem öffentlichen Gottesdienst entziehen, wirklich der besondern Verehrung Gottes widmeten: so sind sie doch um anderer willen, die eines Unterrichts und einer Ermahnung höchstbedürftig sind, und sich bald nach ihrem Exempel denselben entziehen würden, verpflichtet, der Versamlung zum öffentlichen Gottesdienst beyzuwohnen. Und sie versündigen sich durch die Versäumung desselben, an ihren Brüdern, welche daraus Anlaß nehmen, in der Ehrerbietung gegen Gott nachzulaßen. Ja unser eigen Herz gewinnet durch gemeinschaftliche Verehrung Gottes. Die öffentliche Anstimmung Gott geweiheter Loblieder, ein mit allgemeiner Zustimmung gesprochenes Gebet, eine ernsthafte und ungeschminkte Ermahnung eines redlichen Knechts Jesu Christi rührt kräftiger, präget sich der Seele tiefer ein, als was gelesen und gedacht wird. Und wir würden uns an uns selbst versündigen, wenn wir ein so kräftiges Mittel der Erbauung und des Wachsthums in der Gottseligkeit zu gebrauchen versäumten. Die Andacht der Christen, die mit uns Gott anbeten, ein frommes Lied singen, mit uns auf das Wort des Herrn, das gepredigt wird, merken, entzündet auch uns zu gleicher Ehrfurcht gegen Gott, und Aufmerksamkeit auf

seine

seine Stimme. Das sind die Ursachen, welche einen öffentlichen Gottesdienst wichtig machen. Allein laßet uns dabey nicht vergessen, daß wir einen allgegenwärtigen Gott anzubeten haben, der nicht in Tempeln und prächtigen Gebäuden die seiner Verehrung gewidmet sind, wohnet. Er ist nicht nur bey den öffentlichen Versammlungen derer, die ihn anbeten, sondern auch bey einem jeden einzelnen Menschen, er mag sich aufhalten, wo er will, gegenwärtig. Allenthalben laßet uns also mit Ehrfurcht unseres Herzens an ihn gedenken, ihm unser Lob, unseren Dank, unsere demüthigen Bitten darbringen. Laßet uns auf dem Felde und im Walde, wo alles seine Größe, Macht und Weisheit verkündiget, ihn als gegenwärtig anbeten. Laßet uns mitten unter unseren Geschäften uns oft mit einem ehrfurchtsvollen Gedanken an seine nahe Gottheit erinnern. Laßet uns ihn besonders als Zeugen unserer geheimen und besonderen Andachtsübungen betrachten. Gehe in dein Kämmerlein, sprach der weiseste Erlöser,*) und bete zu deinem Vater, der ins verborgene siehet, der wird es dir vergelten öffentlich. Hier wo Eitelkeit und Begierde, der Menschen Augen auf sich zu ziehen, keinen Antheil an unserer Verehrung Gottes haben, und unsere Aufrichtigkeit verdächtig machen können, laßet uns von der nahen Gegenwart Gottes durchdrungen, die rechte Sprache des Herzens mit ihm reden, ihm unsere ganze Gesinnung und alle unsere Bedürfnisse vortragen, unsere Vorsätze, ihm gehorsam zu werden, erneuren: und wir werden mit Ruhe des Herzens belohnt, und öffentlich mit seinem Seegen gekrönet werden.

Der

*) Matth. 6, 6.

Der zweyte Schluß aus dieser Vorstellung der Allgegenwart Gottes ist: Allenthalben siehet er unsere Werke, und wir können nicht unbemerkt Böses thun. Die Erinnerung an die göttliche Allgegenwart gehöret unstreitig zu den kräftigsten Hülfsmitteln, uns von gewissen reizenden Sünden, die man vor den Augen der Menschen leicht verbergen, und dabey den Schein der Tugend und Ehrbarkeit haben kann, zurük zu halten. Die Erfahrung aller Frommen bestättiget dieses, welche durch den mächtigen Gedanken, Gott siehet mich, er ist bey mir, in höchstverführerischen Gelegenheiten zu gewissen Sünden standhaft geblieben sind, und sich in dem Vorsaz, den Geboten Gottes zu gehorchen, befestiget haben. Kann man daher wol das unveränderte Andenken an die Gegenwart Gottes uns genug empfehlen, und anpreisen?

Es ist niemand unter euch, meine Freunde, der nicht vermöge seines Temperaments, seiner Lebensart, seines Standes, seines Umganges, seiner bisherigen Gewohnheit zu einer gewissen Art der Sünden geneigt wäre, oder oft gereizet würde. Setzet diesen Versuchungen eures eignen Herzens, eurer Zeitgenossen, der gewissen Neigungen schmeichelnden Umstände beständig die Erinnerung des allgegenwärtigen Gottes entgegen. Ihr die ein frisches Blut und manche reizende Gelegenheiten oft zu geheimen wollüstigen Ausschweifungen locken, die ihr vor den Augen der mehresten Menschen verbergen könnet, erinnert euch, daß ihr auch in dem verborgensten Winkel eures Hauses, in der Finsterniß der Nacht und wenn euch kein Auge siehet, vor den Augen dessen nicht verborgen seyd, der allenthalben

nahe

nahe und gegenwärtig ist. Mit euch reden wir, die ihr noch ein Gefühl des Gewissens, eine Empfindung von Tugend und Laster habt, die ihr in gewissen Stunden das Unanständige und Unrecht wollüstiger Handlungen einsehet, sie zu vermeiden und euch der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit zu befleißigen, beschließet: aber nicht mit denen, welche die wollüstigsten zum Theil unnatürlichsten Handlungen entschuldigen, rechtfertigen, sich ihrer rühmen, nichts von Gesetz, Tugend, Einschrenkung wissen wollen, alle die die Laster verwerfen Thoren nennen, und die ehrwürdigste Religion eben deshalb abgeschmakt finden, weil sie ihren Lüsten widerspricht, und das, was die Menschen unter die Thiere erniedriget, bey seinem rechten Nahmen nennet. Nein, mit denen reden wir, die die Tugend selbst liebenswürdig nennen und billigen, aber sich mitten unter Reizungen zum Laster, ja von Verführern recht belagert, und sehr schwach ihnen zu widerstehen befinden. O! ihr bedauernswürdige, schwache und wankende Freunde der Tugend, ergreifet diesen Schild, dieses kräftige und siegreiche Mittel gegen alle Versuchungen: erinnert euch allenthalben, Gott ist bey mir, er siehet mich; Er an dessen Gnade und Beyfall mir alles gelegen ist, dessen Wohlfahrt mich ewig glüklich, dessen Misfallen mich ohne Aufhören unglüklich macht; der die Uebertretung seiner Gebote nicht ungestraft läßt, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle; der denjenigen wieder zu verderben drohet, der seinen Leib durch Laster verdirbet. Er ist bey mir, der mein Leben erhält, durch dessen Barmherzigkeit ich bin, und auf dessen Wink es ankömt, daß ich schnell wie die Grasblume dahin sinke und verwelke. Spräche ich Finsterniß, möge mich decken, so umgiebt

giebt mich vor dir in der Dunkelheit ein helles Licht. Auch die Finsterniß der Nacht verfinstert dir nichts, die Nacht leuchtet dir so helle als der Tag. Du siehest was die schwärzeste Finsterniß allen menschlichen Augen entziehet. Durch diesen großen Gedanken siegte ein frommer Joseph in einer in aller Absicht höchstbedenklichen Versuchung. Er entflohe den Netzen der Wollust und sprach, wie solte ich ein so groß Uebel thun, und wieder meinen Gott sündigen. Und deshalb wird auch diese Vorstellung so oft in der heiligen Schrift wiederholt: Meyneſt du daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe, spricht der Herr. *) Die Augen des Herrn sind an allen Orten, und schauen auf Böse und Fromme. **) Der Ehebrecher wartet auf das Dunkel, und spricht, mich siehet kein Auge; ***) Aber wenn sie sich gleich in den Abgrund vergrüben, soll sie doch meine Hand von dannen holen. Und wenn sie gen Himmel führen, will ich sie doch herunterstoßen. ****) Und wenn sie sich vor meinen Augen verbürgen im Grunde des Meeres, so will ich doch den Schlangen befehlen, daß sie sie daselbst stechen sollen.

Merket hierauf ihr alle, die ihr auf irgend eine Weise zu geheimen Ungerechtigkeiten Gelegenheit habet. O! ihr denen fremdes Gut anvertrauet ist, wovon keine ganz genaue Rechenschaft gefodert werden kann, ihr die ihr das Vermögen der Witwen und Wayſen in Händen habet, ihr die ihr dem Armen

*) Jer. 23, 24.

**) Sprüchw. 15, 3.

***) Hiob 24, 15.

****) Amos 9, 2. 3.

men und Dürftigen gegen seinen mächtigen Unterdrücker Recht sprechen sollet, gedenket allezeit: Gott ist bey euch. So sagte jener fromme König in Juda zu den Unterobrigkeiten, die er sezte: Sehet zu was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn, und er ist mit euch im Gericht.*) Wie wohl würde es um die Verwaltung der Gerechtigkeit, um die Verwaltung fremder anvertraueter Güter, und eben dadurch um die Sicherheit und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft stehen, wenn alle, die dazu gesezt sind, sich beständig erinnerten, daß sie unter den Augen Gottes handelten: wenn in den Gerichtsstuben und Handlungshäusern, bey Unterobrigkeiten und Rechnungsführer allemal dieser Gedanke herschete? Wie viele Seufzer und Klagen der Unterdrükten würden dann schweigen? Wie viel würde das in der Welt so nüzliche Vertrauen auf die Redlichkeit anderer, auf Versprechen und Zusagen, der sogenannte Credit dabey gewinnen? Und wie würde es am Ende des Lebens ganz anders um die Ruhe des Gewissens bey so vielen Menschen stehen: wofern dieses noch hier im Leben erwacht, und nicht ein schneller unvermutheter Tod sie dahinraft. Dann würde man nicht von so manchen Sterbenden aus von Krankheit und Gewissensunruhe beklemter Brust den matten Seufzer emporsteigen hören: „O! daß ich „izt mein begangenes Unrecht wieder gut machen „könnte! o! daß ich izt, da ich alles verlaßen muß, „den mit Ungerechtigkeit erworbenen Reichthum „seinen rechtmäßigen Besitzern wieder erstatten könte! „o! daß ich, da ich izt vor den Richterstuhl Jesu „Chri-

*) 2 Chron. 19, 6.

„Christi soll gestellet werden, nicht in mir selbst „den härtesten Ankläger, dem ich nicht wiederspre„chen kann, mitbrächte. Zu spät, zu spät sind solche Klagen am Ende des Lebens. Beuget ihnen vor, meine theureste Brüder, dadurch, daß ihr in eurem ganzen Leben, bey allen euren Handlungen euch die Gegenwart Gottes so lebhaft vorstellet, als ihr dann thut, wenn ihr im Begrif stehet, von ihm zur Rechenschaft gefodert zu werden. So werdet ihr am Ende eures Lebens, wenn ihr hier vor seinen Augen als nach seinen Geboten gewandelt habt, mit Freuden sprechen: Nun werde ich dein Antliz schauen in Gerechtigkeit, und meine vollkommnere Glükseligkeit in deiner nähern Gemeinschaft finden.

Der dritte Schluß aus der Allgegenwart Gottes ist dieser: Allenthalben ist er also auch nahe, denen die ihn lieben zu helfen. Weit sey demnach der Irthum von uns entfernt: Gott achte auf die Menschen als zu geringe und verächtliche Geschöpfe nicht: es sey für seine unendliche Majestät zu niedrig, für so unvollkommene Geschöpfe eine besondere Sorgfalt zu tragen. Diese Meynung entstehet daher, daß man die göttliche Allgegenwart verleugnet. Kennet und glaubet man diese mit fester Ueberzeugung, so siehet man auch ein, wie Gott es sehr leicht seyn müsse, die kleinsten Dinge wie die größten zu bemerken und zu regieren, welche alle seine Werke, einige zwar etwas vollkommener als die andern, alle aber unendlich viel geringer als er selbst sind. So wenig die Sonnenstralen dadurch besudelt werden, daß sie auch die unreinsten Dinge auf dem Erdboden bescheinen, so wenig wird die Vortreflichkeit der Natur Gottes dadurch erniedri-

get,

get, daß er bey allen auch den geringsten Dingen gegenwärtig ist, und sie aufs genaueste bemerket. Es ist schlechterdings unmöglich, daß derjenige, welcher allenthalben gleich gegenwärtig ist, nicht jedwedes Ding gleich bemerken und besorgen solte. Und die Menschen, die einzigen Bewohner dieses Erdbodens, die Vernunft und Nachdenken haben, ihren Schöpfer kennen, denen er Gesetze geben, und von ihnen die freywillige Beobachtung derselben erwarten kann, sind es denn doch vor den übrigen werth, daß sie Gott bemerke, und für sie sorge. Dem allgegenwärtigen Vater der Welt ist es daher vollkommen anständig sich jedes Menschen, nachdem er es in seinem Zustande nöthig hat anzunehmen, Anstalten zu dessen Errettung zu machen, und besonders denen, die ihn lieben, und aufrichtig verehren, vorzügliche Beweise seiner Vorsorge zu geben. Gleichwie keine Zeit vorhanden ist, so ist auch kein Ort anzutreffen, da er nicht bey seinen treuen Verehrern gegenwärtig wäre, um sie zu beschirmen. Wie tröstlich sind die Verheissungen Gottes: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir: weiche nicht, denn ich bin dein Gott. *) Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen: er ruffet mich an, so will ich ihn erhören: ich bin bey ihm in der Noth. **) Glükliche Menschen! die sich dieser Gegenwart Gottes freuen und trösten können! Wenn sie denn auch die traurigsten Umstände in der Welt treffen, wenn fürchterliche Unfälle zusammen kommen, wenn schrekliche Erdbeben die Völker zittern

*) Jes. 41, 10.

**) Ps. 91, 14. 15.

tern machen, wenn sie mitten auf dem Meer die Wellen sich bis an die Wolken erheben sehen, und von ihrem Ungestüm die Berge einfallen, wenn mitten in einer Feldschlacht tausend zu ihrer Rechten und zehn tausend zu ihrer Linken fallen, so sprechen sie getrost: Gott ist bey mir, darum werde ich wol bleiben. Endlich wenn die für die menschliche Natur schrecklichste Stunde des Todes einbricht, so wird sie ihre Heiterkeit und Hofnung nicht verlaßen, auch dann werden sie sich trösten: Ob ich schon wandere durch das finstere Thal des Todes, so fürchte ich kein Unglük, denn du bist bey mir. Amen.

Fünfte Predigt.

Die große Macht sündlicher Neigungen.

Joh. 5, 5—9. und 14.

Es war ein Mensch daselbst acht und dreyßig Jahr krank gelegen. Da Jesus denselben sahe liegen, und vernahm daß er so lange gelegen war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen wenn das Wasser sich beweget, der mich in den Teich laße; und wenn ich komme, so steiget ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe hin. Und alsbald ward der Mensch gesund, uud nahm sein Bette und gieng hin. Darnach fand ihn Jesus im Tempel, und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist gesund worden; Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgeres wiederfahre.

Es ist eins der kräftigsten Mittel den Menschen Gottseligkeit und Tugend zu empfehlen, wenn man ihnen Exempel dererjenigen, die entweder im Dienst der Tugend glüklich oder durch ihre Laster unglüklich geworden sind, vorhält. Oft richtet dieses mehr aus, als wenn man sie durch die unwidersprechlichsten Gründe von ihrer Pflicht zu überzeugen sucht. Zwar sagt uns das Gewissen was gut sey, und was Gott von uns fodere. Das Wort Gottes stimmt hiemit überein, erklärt und bestättiget diese Foderung, und das göttliche Ansehen seiner Aussprüche solte uns zum willigsten Beyfall und Gehorsam ermuntern. Aber er erfolgt nicht allemal wie man vermuthen solte, und die Exempel anderer Menschen machen einen lebhafteren Eindruk auf die menschlichen Herzen als die göttlichen Befehle und deren unleugbar erwiesene Vortreflichkeit. Gott selbst der die ganze Natur und die Schwäche der Menschen kennet, gebraucht daher auch in der heiligen Schrift vielfältig Beyspiele zu unserer Belehrung, redet mit uns nicht nur als Herr und Gesezgeber, sondern auch als ein Vater, der einen jüngern Sohn auf das Exempel seiner ältern Brüder,

die theils durch Wohlverhalten sich den Weg zur Ruhe und Glük gebahnt haben, theils durch Laster ins Verderben gerathen sind, hinweiset. Die Exempel der Frommen und Gottesfürchtigen lehren uns, daß es nicht unmöglich sey fromm zu leben, wie oft der Sünder vorgiebt, ja daß es Seegen und Friede bringe. Nie finden wir, daß es zulezt irgend einen Gottesfürchtigen gereuet habe, daß er dem Worte des Herrn geglaubt und gehorsam geworden, wir sehen vielmehr daß alle vornemlich zulezt es erkant und gerühmet haben, daß die Vortheile der Gottseligkeit unaussprechlich groß seyn, und reichlich am Ende eingeerntet werden. Wenn das Menschen wie wir gestehen, wenn sie die Tugend mit Freuden ausüben, und dabey einen innern Frieden genießen, den sie über alle irdische Glükseligkeit schäzen, so kann ja soll dieses unsern Fleiß im Guten, unsern Eifer in der Frömmigkeit erregen. Die heilige Schrift sezt ihnen auf der andern Seite Beyspiele der Gottlosen und Lasterhaften entgegen, welche den Trieben ihres Herzens ohne Widerstand folgeten, nur thaten was sie gelüstete, ohne die Gebote Gottes zu achten, und dadurch ins größte Elend geriethen; dann zu spät beseufzeten, daß sie sich selbst ins Verderben geführet, und tausendmal wünschten, daß sie dem Worte Gottes geglaubt, seine Warnungen angenommen hätten, seinen Geboten gefolget wären. Diese sollen uns nun erwecken, ja aufs allerstärkste antreiben, die Sünde zu fliehen, sie für so unnatürlich zu halten, als es jedem Thier ist, auf den gesunden und beblümten Wiesen unter so vielen Kräutern ein tödtendes und giftiges zu seiner Nahrung aufzulesen. Wir sollen den Weg der Sünder meiden, dessen lezt-

tes Ende das Verderben ist. Wir sollen durch ih-

ren

ren Schaden klug werden, ohne erst selbst die Bitterkeiten und das Unglük welche die Sünde nach sich ziehet zu erfahren. Wer uns warnt, handelt als unser Freund: und wenn Gott unser Herr zur Bestättigung seiner Drohungen uns warnende Exempel der Sünder aufstellt, die entweder schon hier erfahren haben, daß Unfall und Herzeleid die Sünde begleite, oder auf dem so angenehm scheinenden Wege der Lüste dem ewigen Verderben entgegen gegangen sind, so handelt er mit uns mehr als väterlich liebreich. Laßet uns heute aus einer biblischen Erzehlung die Sünde in ihrer sichtbarsten Schädlichkeit, ihre Tyranney über das menschliche Gemüth, ihre Verblendung und tödtliche Frucht kennen lernen. Wolte Gott daß wir alle, vornemlich die noch unerfahrne Jugend, sich durch solche Exempel wolte warnen laßen, und so ihrem Verderben entgienge, und sich ein glükliches Alter und ruhiges Ende bereitete.

Die Geschichte des Elenden, der acht und dreyßig Jahr am Teiche Bethesda krank lag, führet uns bey einigem Nachdenken auf die Betrachtung der großen Macht sündlicher Neigungen. Wir sehen an ihm: Sie machen den Menschen blind gegen das Verderben worin sie ihn stürzen: Sie verhärten ihn oft unter der strafenden Hand Gottes: Sie bleiben ihm noch ein gefährlicher Fallstrik wenn ihn Gott aus seiner Noth errettet hat.

Wir treffen heute Jesum den großen Arzt und liebreichen Helfer der Menschen mitten unter den Elenden, den hülfloseſten Kranken an, unter Krüppeln,

Blinden, Lahmen, Dürren, das heißt unter denen, welche seiner helfenden Kraft am bedürftigsten waren, an denen er seine göttliche Macht ausserordentlich verherlichen konte. Vor allen zog seine Augen ein Mensch auf sich, dessen trauriges Schiksal man nicht ohne Rührung in seiner wahren Gestalt betrachten kann. Ein Mensch lag in den Hallen des Krankenhauses acht und dreyßig Jahr krank. Er kann sich nicht von seinem Bette bewegen, ohne daß ihm liebreiche Hände zu Hülfe kommen. So liegt er nun acht und dreyßig Jahr. Die Warnung die ihm Jesus nach einiger Zeit im Tempel gab, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgeres wiederfahre, giebt uns zu erkennen, daß diese schwere Krankheit eine Folge seiner Sünden gewesen sey. Wozu sonst diese Warnung vor noch schwererer Strafe? Wozu die Erinnerung nicht mehr zu sündigen, wenn er nicht ehemals durch Sünden sich diese Strafe zugezogen hätte? Sehet also, meine geliebteste Freunde, an diesem traurigen Beyspiel die Schädlichkeit der Sünde, die wie eine greuliche Pest, nur noch mit einer größeren und allgemeineren Wuth das menschliche Geschlecht verheeret und Tod und Verderben ausbreitet, zur Bestättigung des Ausspruchs Salomons, die Sünde ist der Leute Verderben. (Sprüchw. 14, 34.)

Ich will aber heute nicht davon reden, wie die Sünde den Menschen von Gott, dem ewigen und wahren Gut, dem Urheber alles Glüks entferne, und gleichsam eine starke Scheidewand zwischen ihm und Gott aufrichte; wie er von seinen Lüsten bezaubert, Gott vergeße, keine Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen zu Gott habe, sondern als ohne Gott in

der

der Welt lebe, aus dessen Hand er doch täglich Leben und Othem, Nahrung und Speise erhält, von dem er alles, was er bedarf, erwarten muß, ohne dessen Gnade er nicht anders als ewig unglüklich seyn kann. Von diesem Gott scheidet uns die Sünde, und macht uns seiner Vorsorge unwürdig. Solten wir nicht seine Gebote beständig vor Augen haben, und ihnen immerdar gehorchen? Solten wir Sünden dienen, die dem allerheiligsten ein Greuel sind? Dürfen wir uns seine Freunde und Verehrer nennen, wenn wir uns ihm muthwillig widersetzen, und seine Hand die uns von der Sünde befreyen will, muthwillig von uns stoßen? Das höchste Unglük für eine menschliche Seele auf Zeit und Ewigkeit ist von Gott getrennet zu seyn.

Wir wollen dagegen heute aus der Erzehlung Johannis von dem acht und dreyßig Jahr gelähmten Mann andere Beweise von der Schädlichkeit der Sünde und der Macht sündlicher Neigungen hernehmen. Sie machen zuerst den Menschen blind gegen das Verderben worin sie ihn stürzen. Solte der Kranke in unserer Geschichte vor jenen acht und dreyßig Jahren, da das jugendliche Blut noch in seiner ersten Hitze seine Adern durchströmte, da er sich in seiner Munterkeit fühlte, und zuerst auf sündliche Ausschweifungen gerieth, nichts von den schreklichen Folgen der Laster gehört haben? Solte ihm nie ein Elender zu Gesichte gekommen seyn, der durch seine Sünden unglüklich geworden, und durch seine gelähmte Glieder ihm recht laut geprediget hätte, was für Jammer und Herzeleid es bringe, der Sünde und nicht dem Herrn zu dienen? Solte ihn kein Vater, kein Lehrer, kein verständiger Mann vor

dem Schaden, den die Sünden bringen, gewarnt haben? Ach! die elenden Früchte eines lasterhaften Lebens sind in der Welt bekant genug. Täglich sehen wir die kläglichen Exempel derer die selbst Opfer ihrer Lust werden. Aber jene heftige Begierde nach Wollust, das in den Adern schäumende Blut, der blinde Trieb nach dem, was einige Augenblicke vergnüget, macht den Menschen oft blind gegen das ganz nahe Elend, welches ihm ein lasterhaftes Leben drohet. Diese Plagen scheinen ihm nicht mehr schreklich, oder zu weit entfernt, wenn er an die sündlichen Vergnügungen gedenkt, er stellt sich nur den Sünder vor, dem es zu glücken scheint, der zeitlichen Strafe der Sünden zu entgehen, wiewol die Sünde ihn vielleicht insgeheim mit peinlichen Martern züchtiget. Er denkt endlich gar nicht mehr, daß er sich unglüklich macht, sondern läuft, als ob er zu seinem Glük eile, in sein völliges Verderben. So lange sündigte der Unglükliche in unserem Evangelium, bis die schreklichste Strafe über ihn hereinbrach. Dieser wollüstige Leib wird nach und nach entkräftet und von Gichtschmerzen befallen. Alle Glieder werden gelähmt und ihrer Kraft beraubt. Die Krankheit fesselt ihn auf dem Bette, durch die Länge der Zeit vertroknen die Nerven, verschrumpfen die Sehnen. Hier liegt er unbeweglich, unvermögend von der Stelle zu kommen, wofern ihn nicht die Barmherzigkeit fortträgt. Mit den Kräften des Leibes waren zugleich alle Güter verzehrt, und da er zur Arbeit untüchtig ist, fehlt es ihm nicht nur an Pflege und Wartung, sondern auch selbst an dem täglichen Brodt. Ein öffentliches Armen- und Krankenhaus nahm ihn auf, hier fand er unter andern Elenden die auf öffentliche Kosten und von mil-

den

den Beysteuern ernähret wurden seinen Aufenthalt. Hier liegt er acht und dreyßig Jahr — Hilf ewiger Gott! wie schreklich sind deine Gerichte über die Sünder, welche doch so wenig von den Menschen gefürchtet werden. Acht und dreyßig Jahr! nein, so lange hatte er gewis nicht gesündigt, nicht einmal gelebt, sonst müßte er ein alter Greis gewesen seyn. Acht und dreyßig Jahr liegt er auf einem harten Bette ohne Trost, von dem Andenken seiner Vergehungen geplagt. Jeder Tag wird ihm einem Jahre gleich, ja zehnmal so lang als alle in sündlichen Lüsten zugebrachte Jahre. Die Hofnung der Besserung verschwindet je länger je mehr. Wenn sich das heilende Wasser im Teiche Bethesda bewegt, eilen an ihre Krücken gelehnt Lahme und Krüppel, Blinde von Leitern geführt, Dürre und mit Seuchen behaftete zu dem wohlthätigen Bade. So begierig unser Elender ist, sich zu dieser Quelle zu begeben, so hat er dazu weder Kraft noch fremde Hülfe. So ward aus einem in Sünden frölichen Jüngling ein unglüklicher elender Mann.

Das ist nichs anders, meine theureste Freunde, als was euch das Wort des Herrn täglich zuruft: **Was die Albernen die unbedachtsamen Sünder gelüstet, das tödtet sie.** *) Der Lasterhafte stürzet sich auf eine fast unbegreifliche Weise in ein Verderben das er vorhersieht, wenigstens vorhersehen könte, in einen Abgrund des Elendes, der sich von ferne vor seinen Augen eröfnet. Er eilet wie ein Ochse zur Schlachtbank, wie ein Hirsch sich ins Nez verwickelt, bis ihm der Pfeil das Herz zerreißt, wie

*) Sprüchw. 1, 32.

wie ein Vogel zur Schlinge eilet, unwissend, daß sie ihm das Leben raubet. *) Trunken von seiner Lust, ist er sicher in der Sünde, und merkt sein Unglük nicht eher, als bis er in dasselbe hinunterfällt, Augen und Ohren sind ihm so lange verstopft. Ein liebreicher Vater, eine treue Mutter, die ihren Kindern bisher so viele Wohlthaten erwiesen haben, daß sie an ihrer Liebe nicht zweifeln können, sagen oft mit elterlicher Zärtlichkeit zu einem Sohn oder Tochter: „Höre meinen Rath, mein Sohn, meine „Tochter, fürchte Gott, und meide das Böse, die „Laster die so sichtbaren Schaden bringen. Betrug, „Diebstal, Unterschleif werden bald entdekt, und „machen den unglüklich der sie ausübet. Lügen und „Trügen sind ein häslicher Schandflek an einem Men„schen, werden zulezt die Quelle aller Laster, und „machen bey jedermann verhaßt. Auf Hurerey folgt „bald Schande, Armuth, Krankheit und Elend. „Aus Zänkereyen entsteht oft das größte Unglük, „Blutvergießen und Todtschlag. Glaube mir, „mein Sohn, meine Tochter, ich habe länger in der „Welt gelebt und schon so manchen Sünder endlich „ins Unglük gerathen sehen. Glaube mir und folge „meiner Stimme, so wirst du es gut haben, Glük „und Seegen werden dich begleiten, es wird dir „wohlgehen dein Lebenlang. Aber nur allzu oft will der Sohn, will die Tochter, die der Aufsicht entlassen ist, diesen Versicherungen nicht glauben, sondern die Annehmlichkeit der Laster selbst schmecken. Lachende Gesellschaften der Lasterhaften, schmeichelhafte Stimmen der Verführung erregen die Lust zur Sünde in den unbedachtsamen Herzen, und nun verschwin-

*) Sprüchw. 7, 22. 23.

schwinden alle gute Regeln und treue Warnungen vor bevorstehendem Schaden aus den Gedanken. Sie wollen erst selbst versuchen, ob die Folgen, die aus der Sünde entstehen, so schreklich sind, und ob sie ihnen nicht glüklich entgehen können. Und so stürzen sie sich selbst in das unersezlichste Elend. Das ist eine Begebenheit die wir beynahe alle Tage unter Jungen und Alten gewahr werden. So viele sieche Körper, herumlaufende Bettler, verarmte Familien, an den Bettelstab gekommene Reiche predigen uns die Schädlichkeit der Sünde. Viele, ach! die mehresten würden blühen, gesund seyn, Ueberfluß haben, wenn sie am Tage ihrer Freude an den Ausgang, an ihr Alter gedacht und sich erinnert hätten: wisse daß dich Gott um das alles wird vors Gericht bringen. *) Und wenn die Strafen einiger Sünden in dieser Welt auszubleiben scheinen, ihr Schaden nicht sogleich sichtbar in die Augen fällt, so folget doch nach der Versicherung des Herrn, welcher unser eigen Gewissen zustimmet, noch schwerere Strafe in jener zukünftigen Welt, ein ewiges Verderben. Die Sünde aber legt den Sünder an den Rand des Abgrundes hin, und schläfert ihn ein, daß er die Tiefe nicht bemerkt, die ihn verschlingen will. Er ist vergnügt und frölich in der Sünde, und ihre Strafe ist nahe. O! fraget nicht ihr Sünder, wer eure Sünden bestrafen werde. Ihr selbst, und eure Sünde wird euch bestrafen.

Indessen unsere Geschichte zeiget uns noch einen höheren Grad der Macht sündlicher Neigungen an dem Kranken, dessen Herz selbst durch die schwere Strafe

*) Pred. Sal. 11, 9.

Strafe seiner Vergehungen nicht gebessert war. Wir bemerken daher, Zweitens daß die Sünde den Menschen oft unter der strafenden Hand Gottes verhärtet.

Die Absicht Gottes bey den Züchtigungen, die er den Sündern in diesem Leben auflegt, ist ihre Besserung, die Rettung ihrer Seele. Und oft erreicht auch die göttliche Gerechtigkeit und Güte diesen Endzwek. Wenn das Volk Israels ehemals unter seinen Richtern von Gott abwich, und bald diesem bald jenem Götzen benachbarter Völker dienete, übergab sie der Herr in die Hand ihrer Feinde, die sie drükten, zinsbar machten, aus ihren Städten verdrengten. Dann wendeten sie sich wieder zum Herrn, rieffen ihn an, und verließen den Dienst falscher Götter. Wenn Manasse ein grausamer König der viel Blut unschuldiger Unterthanen und zu ihm gesandter Propheten vergossen, und sein Volk zum schändlichsten Götzendienste verleitet hatte, endlich in Fesseln weit von Judäa nach Babel geführet, und dort ins Gefängniß geleget ward, that er Buße, weinte, demüthigte sich vor Gott, und fand Gnade. Das sehen wir auch noch an so manchem unglüklich gewordenen Sünder, an so manchem verlornen Sohn, der wenn er durch Sündendienst vom Reichthum und Wohlstand bis zur bittersten Armuth oder Schande gekommen ist, beten lernet: Vater im Himmel ich habe gesündigt. Und glüklich ist derjenige zu preisen, an welchem Gott diesen heilsamen Endzwek seiner Züchtigungen erreicht. Sein Unglük wird sein wahres Glük, die drückende Noth wirkliche Hülfe, durch zeitliches Elend wird er von dem ewigen errettet.

Aber

Aber auch selbst unter der Noth verhärten oft die sündlichen Neigungen das Herz dererjenigen, welche denselben bisher gefolget sind. Nicht an allen Seelen gelinget der Hand des Herrn diese scharfe Cur; selbst unter allen Strafen und Züchtigungen behält tief eingewurzelte Liebe zur Sünde ihren Platz im Herzen. Wir haben einige Ursach eben dieß von dem durch die Gicht gelähmten Mann in unserm Text zu glauben. Die Liebe zur Sünde ist durch die langwierige Noth, die ihn betroffen, durch jene mühselige acht und dreyßig Jahre, die er auf seinem Lager gefesselt gelegen hatte, nicht ausgerottet, sein Herz ist nicht geändert, das Laster ist ihm noch nicht verbittert, noch nicht abscheulich genug, daß er die Warnung Jesu nicht bedurft hätte: Sündige hinfort nicht mehr. O! daß wir dieses nicht so oft an denen, welche für ihre Laster büßen müssen, gewahr würden! Viele Sünder laßen sich nicht durch die Noth zu einer wahren Besserung erwecken, sondern fahren entweder in ihren Sünden fort, oder sie behalten wenigstens ihren unveränderten Sinn, ihre alte Neigung zum Bösen. Wie oft siehet man bey denen, welche durch Ausschweifungen aus dem Wohlstand in Armuth versezt sind, die allergrößte Bosheit. Oft findet man bey ihnen den höchsten Grad der Gottlosigkeit, der Tücke des Betrugs, und noch fortwährender Unmäßigkeit. Oder sie sind höchstens gleichgültig gegen die Sünde, die sie sonst liebten und der sie izt nicht mehr dienen können, sie hassen sie nur darum, weil sie dieselbe unglüklich gemacht hat, nicht weil sie Gott misfällig ist, und sind, wenn sie gleich nicht mehr lasterhaft scheinen, doch auch gewis nicht tugendhaft. Sehen wir nicht oft einen Sünder auf dem gefährlichsten Krankenla-

ger

ger alle seine Liebe zur Sünde beybehalten? Man nenne ihm seinen Feind, so wird er erbittert und läßt noch mit ohnmächtigen Lippen seinen Unwillen gegen ihn aus. Man erinnere ihn an seine ungerechtesten Werke, er entschuldigt sie. Er gedenkt noch mit Vergnügen an die in der Sünde genossene Lust. Ein auf Pracht und Eitelkeit gerichtetes Gemüth ist oft selbst auf dem Sterbebette, wo der nahe Tod die Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge so laut verkündigt, noch eitel. So mußte Gott ehmals über sein Volk Israel klagen, nachdem ihr Land schon verwüstet, die Städte vom Feuer verheeret waren, und Fremde die Frucht ihrer Aecker vor ihren Augen verzehreten: Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens desto mehr machet. *) Sie fühlen es nicht: sie haben ein härter Angesicht als ein Stein. **) Unglükselige Verblendung! Wie sehr kann die Sünde die Menschen verhärten, ihre Gemüther bethören, daß sie weder der Stimme der Liebe noch des Ernstes Gehör geben, weder den Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmüthigkeit noch seine Ruthe und Strafe achten, sondern der Sünde, auch selbst wenn sie mit Schmerzen lohnet, getreu bleiben.

Betrachten wir endlich den Sünder der von den Strafen seiner Laster wieder befreyet worden, so finden wir an ihm den größten Beweis, daß die Sünde das menschliche Herz gänzlich vergiftet habe: Auch dann, wenn ihn Gott aus seiner Noth errettet hat, bleibt ihm die sündliche Lust ein gefährlicher Fall:

*) Jes. 1, 5.

**) Jer. 5, 3.

Fallstrik. Die Noth des unglüklichen Mannes der nun acht und dreyßig Jahr in den Hallen des Krankenhauses beym Bethesda lag, rührte das Herz Jesu. Denn welcher Menschenfreund solte wol nicht eine mitleidige Thräne vergießen, wenn er ein solches Elend, einen so verjährten Gram, ein unter so langwierigem Kummer verrunzeltes Gesicht erblikte? Der liebreiche Jesus aber dessen Mitleiden durch seine Allmacht unterstüzt ward, sprach zu ihm das erfreuliche Wort: Stehe auf nimm dein Bette und gehe hin. Auf einmal werden alle Muskeln, Nerven und Sehnen von neuem belebt, Knochen und Gelenke rücken in ihre Ordnung, die verschwundenen Säfte des Körpers werden wieder ersezt. Er fühlt eine neue Kraft, wie ehemals in der Jugend, deren er sich kaum mehr dunkel erinnert, nachdem so viele Jahre der Schmerzen dieses Andenken geschwächt haben. Er stehet munter auf, betrachtet die Stelle, wo er so lange ohnmächtig gelegen hat, verwundert sich über sich selbst, und kann izt das Bette, das ihn so lange getragen hat, mit sich auf seinen Schultern hinwegnehmen. Wer kann die Freude beschreiben die er hiebey empfand? „Wie „ist mir, mußte er denken, ich stehe auf, ich gehe, „ich bewege Hände und Füße. Dort lag ich, ohne „mich zu rühren, izt kann ich ohne Hülfe weggehen. „Jener Schmerz der das Mark meiner Gebeine aus„troknete, ist verschwunden, izt fühle ich wieder was „Gesundheit heißt, und ich in acht und dreyßig „Jahren, o! mein Gott, welche Zeit! nicht em„pfunden habe. Aber er preiset nicht wie jener Samariter, den Jesus vom Aussaz befreyete, Gott mit lauter Stimme, fällt nicht seinem Retter zu Füßen ihm zu danken, thut nicht heilige Gelübde,

nie wieder wissentlich zu sündigen, sondern Gott sein ganzes Leben zu widmen. Er sucht nicht einmal seinen Helfer genauer kennen zu lernen, um ihn gebührend zu verehren. Ach! er ist noch nicht durch die Strafe gewitziget, und gegen die Gefahr von neuem in jene Sünden zu gerathen gesichert. Jesus warnet ihn für noch härterer Strafe bey neuen Versündigungen: Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgeres wiederfahre. Solte es möglich seyn, daß er wieder auf Laster geriethe, deren schrecklichen Lohn er so lange Zeit schmecken müssen? Gewis, Jesus warnet ihn nicht ohne Ursach, und erinnert ihn an seine Noth und die daraus erhaltene Errettung, weil er ihn schon in Gefahr sahe, den mit der wieder erhaltenen Gesundheit sich darbietenden Versuchungen unterzuliegen. Wer solte dieses vermuthen, meine andächtige Zuhörer? Man solte glauben, die Erinnerung an die schwere Hand Gottes, die der Sünder gefühlet hat, von welcher er befreyet worden, müßte ihn künftig von der Sünde zurükhalten. Aber ist das Herz nicht von der Liebe zur Sünde geheilet, keine wirkliche Aenderung des Sinnes bey ihm vorgegangen, so zeiget sich die alte Neigung bald wieder, und bricht mit doppelter Gewalt, wie ein aufgehaltener Strom, der izt wieder Raum gewinnet, hervor. Oft hat die Weisheit den Sünder kaum aus ihrer Zucht entlassen, so stellet ihm die Sünde von neuem mit ihren Fallstricken nach. Verlanget hievon, geliebte Freunde, keinen andern Beweis, als das Exempel so vieler unter euch, die wir krank liegen und wieder gesund werden gesehen haben. Seyd ihr seit dieser Zeit wirklich frömmer und tugendhafter geworden? Habet ihr die Sünden abgeleget, denen ihr vorher dienetet?

Oder

Oder seyd ihr nach einem kurzen Stillstand wieder von eurer Lust überwunden, in die ehemaligen Ausschweifungen wieder eingeflochten, und vielleicht das lezte ärger als das erste geworden? Haben wir dieses nicht oftmals gesehen? Und erkennet ihr hieraus nicht die große Macht und die fürchterliche Schädlichkeit der sündlichen Neigungen? Sie halten den Sünder in Fesseln, ohne daß er es weiß, und er läuft blindlings in sein Verderben: selbst unter der Strafe des Herrn verhärten sie ihn, betriegen ihn unter dem Schein, daß er nicht sündiget, als ob er gebessert sey, da er doch nicht sündigen kann, und verhindern die wahre Ausbesserung seines Herzens: auch wenn er der Strafe des Herrn entlaßen ist, behalten sie in ihm die Herschaft, und führen ihn auf den Wegen, die schon sein Verderben gewesen sind, zu noch grösserem Elend.

So viel Mitleiden wir alle, meine theuresten Zuhörer, aus einem Gefühl der Menschlichkeit mit dem Elenden haben, der acht und dreyßig Jahr auf einem harten schreklichen Siechbette die Sünden seiner Jugend büßen mußte: so mitleidig siehet Gott und unser Heiland Jesus Christus einen jeden unter uns an, der noch seinen Lüsten nachwandelt, und frölich sündiget. Schon siehet er erbarmungsvoll den Sünder unter den schreklichen Folgen der Sünde seufzen, indem er noch mit der Sünde scherzet, und sie mit lachender Freude ausübet. Denn der von seiner Lust bezauberte Mensch ist eben so mitleidenswürdig als ein Trunkener, der auf einem steilen Felsen am Rande des Meeres schläft, wo er, so bald er sich im Schlaf umwendet, von der Höhe hinun-

terstürzen, seine Gebeine zerschmettern, und von den Wellen verschlungen werden wird, ohne jemals wieder zu erwachen. O! so wache auf, der du schläfest und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. *) Ihr sehet und merket nicht, sorglose Sünder, in welchem Zustande ihr euch befindet, und was euch nahe bevorsteht. Euer Vergnügen ist ein Traum, eine Einbildung, erkennet dieses und glaubet es auf die Stimme des göttlichen Worts, die durch so viele Erfahrungen bestättigt ist. Erkennet eure Gefahr, und suchet derselben durch einen schleunigen Stillstand und eine gänzliche Umkehr von euren Wegen zu entgehen.

Vornemlich wende ich mich zu euch, ihr hier versammelte Kinder. Kommet her und sehet einen Menschen der in seiner Jugend sich den Lastern ergeben hatte, und an seinem Leibe die schrecklichen Früchte der Sünde empfinden wußte. Acht und dreyßig Jahr, höret es und erschrecket, acht und dreyßig Jahr mußte er auf einem elenden harten Bette krank, lahm, ohne Hand und Fuß zu regen, mit vielen Schmerzen liegen. Unterdessen starben ihm alle seine Freunde ab, und niemand blieb übrig, der sich seiner annahm. Hätte ihn jemand in seiner Berauschung gewarnt, würde er ihm kein Gehör gegeben, und was so gewöhnlich ist, so häufig geschiehet, für unwahrscheinlich gehalten haben. Aber was er nicht glauben wolte, geschahe. O! geliebte Kinder, glaubet es doch dem göttlichen Wort, das euch so frühzeitig gelehret wird, daß Sün-

*) Eph. 5, 14.

Sünden und Bosheiten euch in der Welt unglüklich machen werden, und wenn ihr glüklich seyn wollet, ihr Gott fürchten, und seine Gebote halten müßet. Sehet doch auf andere, die schon den Schaden der Sünde erfahren haben, und versuchet es nicht auf eure eigne Gefahr, die Gebote Gottes aus den Augen zu setzen. Sehet auf den elenden Mann im Evangelium, auf so viele die durch ihre Laster schwindsüchtig, Krüppel, zeitlebens ungesund geworden und verarmt sind. Sehet euch auf unsern Straßen um, wo ihr so manchen unglüklichen Verschwender, Säufer und Betrüger, so manches mit brodtlosen Kindern herumirrende Weibsbild gewahr werdet. Erkundiget euch nach jenen Elenden mit welchen unsere öffentliche Krankenhäuser angefüllt sind, und die oft in der Blüte ihrer Jahre, der Zeit der muntersten Jugend dahinwelken. Man wird euch sagen, sie wolten nicht glauben, daß die Sünde sie unglüklich machen würde: sie ergaben sich dem Laster, und stürzten sich in das klare unabhelfliche Elend. Sehet sie an und werdet weise; und fasset den Vorsatz: „Es ist doch besser Gott zu „fürchten und seine Gebote zu halten. So manche Plage des Lasters trift doch keinen Frommen. „Ich will mich also vor Sünden hüten, und Gott „täglich um seinen guten Geist anrufen, der mich „auf dem Wege der Frömmigkeit bewahre. Ich „will Jesu Christo zu Ehren leben, der mich theuer „erkauft hat, ihn sowohl durch heiligen Gebrauch „der Glieder meines Leibes, als mit den Kräften „meines Geistes verehren. Was für Ruhe werde „ich dann in meinem Herzen empfinden? Mein Gewissen wird mich nicht anklagen. Und wenn denn „auch auf mich etwas von den Trübsaalen, die von

„diesem Leben unzertrenlich sind, treffen wird, so „werde ich unter den Leiden daran gedenken, daß ich „einen gnädigen Vater im Himmel habe, der die „Last die uns drükt aufs genaueste nach unsern Schul„tern und zu unserem Besten abwieget. Ich werde „auf ihn hoffen, und meine Hofnung wird nicht zu „Schanden werden.

Sechste Predigt.

Die innere Abscheulichkeit der Sünde.

Joh. 3, 19. 20.

Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht: Denn ihre Werke waren böse. Wer arges thut, der fasset das Licht: und kömmt nicht an das Licht auf daß seine Werke nicht gestraft werden.

Man kann sich von der Abscheulichkeit der Sünde, aller Uebertretung der göttlichen Gebote nicht leichter überzeugen, als wenn man die betrübten Folgen, die sie sowohl bey jedem einzelnen Menschen, als bey dem ganzen menschlichen Geschlecht nach sich ziehet, betrachtet. Die Sünde hat den Fluch auf die Erde gebracht, welche der Schöpfer so reichlich gesegnet hatte. Krieg, Pest, Mangel, Hungersnoth, diese fürchterliche Uebel würden den Menschen, wofern sie nicht gesündiget hätten, unbekant geblieben seyn. Durch die Sünde wird in allen Ständen die Glükseligkeit gestöret. Feindschaft, Falschheit, Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit, Wiedersetzung gegen die Obern, Aufruhr, Untreue, Ehebruch, diese in den Augen der Tugendhaften so abscheuliche Werke, zerrütten ja die ganze menschliche Gesellschaft, und wenn sie allgemein würden, überall herscheten, müßte alle nüzliche Verbindung unter den Menschen aufhören. Die Sünde bringt dem Menschen viel leiblichen Schaden an seiner Gesundheit, an seiner Ehre, an seinem Vermögen. Sie bringt viele Menschen um ihren Verstand, so daß sie theils nach und nach in einen wirklichen Wahnsinn gerathen, theils doch in ihren Handlungen keinem vernünftigen Menschen ähnlich bleiben. Durch die Sünde

ist der Tod in die Welt gekommen, da Gott der Liebhaber des Lebens die Menschen zu einem unsterblichen Leben bestimmt hatte. Sie ist der abscheuliche Mörder, der nicht nur einen Menschen, eine Familie, ein Volk, sondern das ganze menschliche Geschlecht, alle Nachkommen Adams, so lange der Erdboden stehet, getödtet hat. Sie ist das geheime Gift, welches nachdem es alle durchdrungen hat, alle Menschen des Lebens beraubet. O! ein entsezliches Gift, welches nachdem es einmal sich in die Familie unseres ersten Stammvaters eingeschlichen hat, auch jeden seiner spätesten Urenkel mit einem geheimen unheilbaren Schaden ansteckt, an welchem sie lange siechen und endlich sterben. Wer kann eine schändlichere Uebelthat nennen, als eine solche dadurch alle Nachkommen des Thäters in allen folgenden Geschlechtern von allen Würden ausgeschlossen, aller Vorzüge beraubet, und zur Armuth und Schande verdammt würden? Die Sünde aber ist es, deren Schaden zu allen Menschen hindurch gedrungen, durch welche die Verdamniß über alle Menschen gekommen ist, so daß alle des Ruhms vor Gott ermangeln, und sich für unrein erkennen müssen. Der Schaden der Sünde gehet bis in die Ewigkeit. Die Sünde hat den Himmel entvölkert, (auch Satan und seine Engel verloren die Seligkeit durch die Sünde) und die Hölle gebauet. Die Sünde verursacht, daß nur wenige den Weg zu jenen seligen Hütten finden, wo sonst viele Wohnungen sind, daß hergegen viele auf dem breiten Wege, der zur Verdamniß abführet, ins Verderben gerathen. Das Gesez Gottes verkündigt uns in seinen Drohungen den Schaden böser Werke vorher, um uns dadurch von Sünden zurükzuhalten. Wir sollen auch sein Wort glauben, und auf diese Weise

ohne

ohne eigene traurige Erfahrung dem Unglük entgehen. Wir sollen, da man zuweilen eher an andern, was böse und schädlich sey, siehet, nur auf andere Sünder Acht haben, und den Schaden den sie leiden, das Verderben, worinn sie sich stürzen, bemerken. Wir werden alsdann finden, wie viele Menschen, welche ehedem in blühendem Wohlstande lebten, durch ihre Sünden in Armuth, Verachtung, langwierige Krankheiten, Schmerzen und Elend gerathen: und oft zur Warnung der Welt lange unter denen, die sie noch in ihrem Glüksstande kenneten, leben, und allenthalben die Schande ihrer Laster mit sich umher tragen. Dies sollen wir zu Herzen nehmen, damit wir den Sündendienst vermeiden, der seinen Liebhabern so viel Jammer und Herzeleid bringet.

Das Wort Gottes sucht uns aber noch auf eine andere Weise von der Abscheulichkeit der Sünde zu überzeugen, wenn es uns das innere Unrecht, die innere Unbilligkeit aller Allweichungen von dem Gesez Gottes vorstellet. Und diese Vorstellungen machen auf manches Gemüth einen eben so starken Eindruk, als die lebhafteste Schilderung der aus der Sünde erfolgenden Uebel. Wer das Recht und die Billigkeit liebt, Ungerechtigkeit hasset, und zu dem was gut ist, geneigt ist, kann durch die innere Schändlichkeit der Uebertretung göttlicher Gebote zum ernstlichen Entschluß sie zu vermeiden erwecket werden. Darauf soll unsere gegenwärtige Betrachtung gerichtet seyn, welche mit der Absicht dieses Festes genau übereinstimmet. Ueberzeugung von der Abscheulichkeit der Sünde und Misfallen daran, ist die Zubereitung unseres Herzens zu den Wirkungen des Geistes Gottes, der in uns heilige Gesinnungen und Triebe wirken, das Werk unserer Heili-

gung

gung anfangen und vollenden will. Laß uns o! Gott aus deinem Wort das innere Unrecht und Unbilligkeit der Sünde lebendig einsehen: und offenbare die Wirkungen deines Geistes zu unserer Erneurung.

Das ist das Gericht, spricht Jesus, dadurch verdammen sich die mehresten Menschen selbst, daß da durch den eingebornen Sohn des Vaters der Welt ein Licht aufgegangen, wahre Erkentniß Gottes und seines Willens verschaft worden ist, sie die Finsterniß mehr liebeten als das Licht, sie sich besser in der vorigen Unwissenheit und Lastern gefielen, und anstatt mit Verlangen die heiligste Lehre Jesu und die damit verbundene gnädigste Erbietungen Gottes anzunehmen, ihre Augen davor verschlossen. Die Ursach war, daß sie in den Sünden, denen sie bisher ergeben gewesen waren, hartnäckig beharren wolten. Ihre Werke waren böse. Und wer Arges thut der hasset das Licht, der Lasterhafte will aus der Dunkelheit, wo er ungesehen und ungestraft zu bleiben hoft, nicht an das Licht hervorkommen. Die Wahrheit, die seine verdorbene Sitten und Neigungen bestrafet, hasset er, und möchte sie gern unterdrücken.

Laßet uns hieraus Gelegenheit nehmen, die innere Abscheulichkeit der Sünde zu betrachten. Wir erkennen diese daraus: 1. daß sie den Menschen gleichgültig gegen die größten göttlichen Wohlthaten macht; 2. daß diejenigen, die sie am meisten lieben, sich doch derselben schämen und sie verbergen wollen; 3. daß alle Sünder, die noch zum Nachdenken kommen, sie für die größte Thorheit erkennen; und 4. daß sie das einzige ist, was Gott hasset.

Das

Das ist der erste Beweiß der innern Abscheulichkeit der Sünde, den wir bemerken: Sie macht den Menschen gleichgültig gegen die größten Wohlthaten Gottes. Ich rede izt nicht davon, wie durch Lüste bethöret, die Völker den höchsten Schöpfer und Erhalter der Natur, ihren eignen Urheber und Wohlthäter nicht erkant noch gepriesen haben. Wiewol Gott in der ganzen Natur sich nicht unbezeuget läßet, uns täglich viel Gutes thut, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebet, und uns mit Speise und Freude erfüllet, wird dies leider auch izt noch von vielen vergessen, die indem sie ihre eigne böse Wege wandeln, des höchsten Gebers alles Guten vergessen. Hier ist vornemlich die Rede von der Gleichgültigkeit der Menschen gegen das allergrößte Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit, da er dem menschlichen Geschlechte seinen erhabenen, eingebohrnen Sohn ohne Gleichen zum Retter und Erlöser gesandt hat. Er will durch ihn dem menschlichen Verstande, der in die größte Unwissenheit und Aberglauben versunken war, ein Licht anzünden, und uns zu einer richtigen Erkentniß und Verehrung unseres Schöpfers führen. Durch ihn will er die Menschen von der Herschaft der Laster und unordentlichen Begierden, die sie selbst und andere beunruhigen, befreyen, und dem Unglük, welches ihren unsterblichen aber sündhaften Geistern auch nach dem Tode bevorstehet, abhelfen. Er beschließet statt der wohlverdienten Strafe ihre Begnadigung auf eine seiner Weisheit und Heiligkeit gemäße Weise. Er läßt ihnen dieses bekant machen, und arbeitet mit der größten Langmuth, der gnädigsten Nachsicht, dem geduldigsten Anhalten an ihnen, thut ihnen die größten Verheissungen, um sie von ihrem Ungehorsam zur Rükkehr und zu der verscherzten Seligkeit zu brin-

bringen. Nichts solte nun die Menschen kräftiger von der Sünde abziehen, und zu einer wahren Besserung bewegen, als diese väterliche Veranstaltungen und theure Wohlthaten Gottes. Welche bewundernswürdige Liebe beweiset Gott durch diese Bemühungen, uns abtrünnige durch Sünde und Irthum verunglükte Geschöpfe wieder zu beglücken. Er gedenket an uns mit Erbarmen, wiewol wir Unterthanen sind, die ihm Liebe und Gehorsam aufgekündiget haben. Er begnadiget uns, da doch diese Begnadigung den Tod seines eingebornen Sohnes erfodert. Solten wir für diese Liebe ihm nicht höchstdankbar und ganz ergeben seyn, seinen Geboten gehorsam werden, und ihre Uebertretung mit einer heiligen Scheu vermieden?

Allein die Erfahrung lehret, wie wenig die göttliche Güte ihre Absicht bey allen diesen ihren Bemühungen die Menschen von der Sünde abzuziehen erreichet. Von dem größten Theil derselben bleibt es wahr: sie lieben die Finsterniß mehr denn das Licht; böse Werke, von welchen sie sich nicht abhalten laßen wollen, sind ihnen lieber als alle angebotene göttliche Gnaden. So bezaubert die Sünde das menschliche Gemüth. Ungerührt durch die höchsten Beweise der göttlichen Liebe laufen die Menschen anstatt von ihren verkehrten Wegen umzukehren eifrig auf denselben fort. Alle diese große Wunder der Erbarmung sind für sie vergebens. Vergebens ist für sie der Sohn Gottes in die Welt gekommen, vergebens den schmählichsten Tod am Creuz gestorben: Vergebens wird ihnen dieses verkündiget, angepriesen ans Herz gelegt, und sie dadurch zur Besserung aufgefodert. Das Evangelium welches eine göttliche Kraft hat, selig zu machen, die daran glauben, ist bey ihnen todt und unwirksam. Da es ihnen

ein

ein Geruch des Lebens zum Leben seyn, sie gleich einer wohlriechenden und herzstärkenden Salbe erquicken, und wenn sie in Ohnmacht versunken wären, ihnen das Leben wieder schenken könte; wird es ihnen ein Geruch des Todes zum Tode, einer Sache gleich, die durch ihren erstickenden Dampf tödtet: indem sie wegen ihrer Verachtung des Evangelii, den schweren Gerichten anheim fallen, die Gott den Verächtern seines Worts gedrohet hat. Das Wort, welches sie selig machen könnte, wird sie richten an jenem Tage. Wie abscheulich muß durch diese Betrachtung die Sünde nicht in unsern Augen werden, die das menschliche Herz so gegen die erhabensten göttlichen Wohlthaten verhärtet? Mit welchem Abscheu pflegen wir nicht einen Menschen anzusehen, der sich gegen einen großen Wohlthäter, dem er viel, dem er sein ganzes Glük zu verdanken hat, undankbar beweiset, und anstatt ihm zu Gefallen zu leben, ihm vielmehr den größten Verdruß und Herzeleid erreget? Dagegen pfleget ein Mensch von einem edeln grosmüthigen Herzen, wenn ihm ein wichtiger Dienst geleistet worden, nicht eher zu ruhen, bis er Gelegenheit gefunden hat, seine Erkentlichkeit zu bezeigen: er ergreifet dieselbe mit Freuden, und glaubet, daß er dadurch seiner höchsten Schuldigkeit ein Genüge thue, wenn er sich seinem Wohlthäter so gefällig als möglich mache. Aber vergebens wird den Liebhabern der Sünde die väterliche Liebe und Erbarmung Gottes gegen uns Menschen, die theure Wohlthat der Erlösung, die Hoheit der Person, die sich zu unserem Besten so tief erniedriget, alle die Mühe, Plagen, Schmerzen und Leiden, die ihn unsere Errettung gekostet, der Abgrund des Elendes daraus er uns errettet, die hohe unaussprechliche Seligkeit die er

*) 2 Cor. 2, 16.

er uns erworben hat, vorgestellet. Sie fahren in ihren Sünden fort, als ob sie dem zum verzeihen so bereitwilligen Vater keine Umkehr zum Gehorsam schuldig wären, als ob sie dem Erlöser nicht die geringste Verbindlichkeit hätten, als ob sie das Uebel, von welchem er sie befreyen wolte, für sehr gering, die Seligkeit die er ihnen verschaft hat, für keines Verlangens würdig hielten. Sie zeigen nicht die geringste Liebe für ihn, nicht die geringste Sorgfalt ihm zu gefallen, nicht die geringste Furcht ihn durch Thaten, von welchen sie wol wissen, daß sie ihm ein Greuel sind, zu erzürnen. Denn fleischlich gesinnet seyn, ist eine offenbare Feindschaft und Wiederspenstigkeit gegen Gott. *)

Einen andern Beweis der innern Abscheulichkeit der Sünde finden wir darin: daß die Sünder größtentheils selbst die Schändlichkeit ihrer Sünden empfinden, sie zu verbergen suchen, oder doch nicht bey dem rechten Nahmen genannt wissen wollen. Wer arges thut der hasset das Licht, er will gern ungesehen und ungestraft bleiben. Er weiß es, daß Vernünftige und Unpartheyische das Unrecht und die Schändlichkeit seiner Handlungen sogleich einsehen werden: denn sein eignes Herz empfindet dieselbe. Sehen wir dieses nicht täglich, meine geliebte Freunde? Nicht nur die Frommen von welchen die Sünder oft glauben, daß sie das Vergnügen der Sünde verachteten, weil sie es nicht kennen, halten die Sünde für eine Sache, der man sich zu schämen hat, sondern auch die größten Liebhaber der Sünde schämen sich derselben vor verständigen Menschen. Wenn es ja einige solche ausgeartete Menschen von gebrandmarktem Gewissen giebet, die sich ihrer

*) Röm. 8, 7.

ihrer Lasterthaten rühmen, so thun sie dieses doch nur größtentheils unter eben so lasterhaften Menschen, welche sich unter einander, indem sie schon die bittern Früchte ihrer Sünde genießen, durch die Erinnerung der bey ihren Lastern empfundenen Lust, bey Muth zu erhalten und ihr Gewissen zu betäuben suchen. Vor verständigen, ernsthaften, gesitteten Männern schämen sich doch die Sünder allemal ihrer Thaten. Welcher Mensch, der mit eitel List, Betrug, Verstellung, Hintergehung des Nächsten umgehet, will doch gern, daß man ihn einen Lügner und Betrüger nennen soll? Welcher Mensch, der den ganzen Tag mit gewinnsüchtigem Spiel hinbringt, will doch gern ein Spieler heißen? Da es sonst niemand übel deutet, wenn man ihn nach dem, was sein tägliches Geschäfte und Handwerk ist, benennet, und die mehresten Menschen sich selbst nach ihrer Handthierung zu benennen pflegen, indem, was man gern thut, doch für keine Beschimpfung anzusehen ist: so ist es mit der Sünde ganz anders beschaffen. Sie ist niedriger und unanständiger als irgend ein unter den Menschen noch so verachtetes Geschäfte. Niemand will ein Dieb, ein Verräther, ein Verleumder, ein Schwelger, ein Trunkenbold, ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Knabenschänder heißen, ob er es gleich ist, und täglich diese Laster übet. Daher belegen die Sünder ihre Laster mit so vielen scheinbaren Nahmen, die mehr die reizende Seite derselben als ihre Schändlichkeit anzeigen, welche sie gewissermaßen bey ihnen und andern entschuldigen sollen. So fühlen und empfinden die Sünder selbst in ihrem Gewissen die Schändlichkeit böser Thaten die sie doch mit großem Vergnügen ausüben, und sich nicht dadurch davon abhalten las-

sen wollen, daß das Wort Gottes sagt, daß sie den Menschen in den Augen Gottes verunreinigen. Sie verdammen sich also selbst, daß sie als Knechte ihrer Lust demjenigen so hartnäckig ergeben sind, dessen sie sich vor dem Richterstul verständiger und ehrbarer Menschen selbst schämen.

Erwacht dann einmal das eine Zeitlang erstikte Gewissen, so verkündigt es ihnen laut die Schändlichkeit ihrer Handlungen. Die Sünde, die sie als eine Schlange in ihrem Busen geheget haben, fühlen sie dann zu spät, wenn ihr Gift schon ihre ganze Natur durchdrungen hat. Ja, alle Sünder die noch zum Nachdenken kommen erkennen, die Sünde für die größte Thorheit: das ist der dritte Beweis ihrer innern Abscheulichkeit. Außerdem daß man aus vernünftigen Gründen so leicht darthun kann, daß jede Uebertretung göttlicher Gebote wirklicher unausbleiblicher Schaden des Menschen, und es also höchst thöricht sey derselben zu dienen: höret man dieses Bekentniß von allen bußfertigen umkehrenden Sünden, und von allen Lasterhaften die mit zunehmenden Jahren bedachtsamer und verständiger werden. Sie nennen das Thorheit und Unverstand, was sie sonst das beste Vergnügen nanten, welches nur mürrische Köpfe, die von Vorurtheilen eingenommen wären, verdammeten. Nachdem David jenen großen und schweren Fall gethan hatte, der in der ganzen Geschichte seines Lebens den schwärzesten Flek ausmacht, und er auf Erinnerung des zu ihm gesandten Propheten wieder zum Nachdenken über sein Unrecht kam, welches vielleicht er und ein schmeichelhafter Hof bisher auf mancherley Weise entschuldiget hatte, sprach er: ich habe gesündiget wieder

den

den Herrn und sehr thörlich gethan. *) Da er darauf von neuem an der Besserung seines Herzens zu arbeiten anfieng, mit Fleiß seine Neigungen untersuchte, und den tiefsten Verfall, wohin er gerathen war, betrachtete, so fand er die Wunden seiner Seele so gefährlich, ihre Abweichung und Unordnung so groß, daß er sie mit diesen Worten beschrieb: Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit. **) Eben solche Geständniße hören wir noch täglich von manchen Sündern, die auf eine oder die andere Weise aus ihrer sündlichen Sicherheit erwekt werden. Da nennet sich so mancher Spötter, der sich bey Verachtung der Religion und der Bibel ehedem so weise dünkte, daß jeder ernsthafte Liebhaber der Wahrheit vor seinen stolzen Entscheidungen schweigen mußte, wenn er zu reifferem Nachdenken kömmt, einen einfältigen Thoren, daß er dasjenige verlästert, was er nicht kennete, daß er die Religion für ungegründet ausgegeben, um deren Gründe er sich nicht bekümmerte, daß er da große Schwierigkeiten gefunden habe, wo ein redliches Nachdenken und Nachfragen alles leicht und begreiflich gemacht, wenigstens allen Widerspruch gehoben hätte. Da nennet sich so mancher Wollüstling, der nun zu sündigen aufhören muß, einen Thoren, daß er seinen Leib so frühzeitig zu Grunde gerichtet, sich vor der Zeit alt und stumpf gemacht, sein Vermögen, das ihm bey mehreren Jahren und Untüchtigkeit etwas zu erwerben erst recht nöthig seyn würde, verschwendet, und seine Seele so verderbet habe, daß sie allen Geschmak an ernsthaften wichtigen Dingen verloren. Der Gei-

*) 2 Sam. 12, 13.
**) Ps. 28, 6.

zige, der Ehrsüchtige, der wegen seines herrannahenden Endes oder aus einer andern Ursach zum Nachdenken gekommen ist, nennet sich einen Thoren, daß er nur darauf gedacht hat, Geld zu sammlen, die Gunst der Fürsten zu erlangen, zu hohen Ehrenstellen empor zu kommen, seine Familie ansehnlich zu machen, aber keinen ernsthaften Gedanken auf das was, weit wichtiger und das Größte ist, gerichtet, und sich um die Gnade Gottes, sein Wohlgefallen, Heiligung und Besserung des Herzens, und die ewige Wohlfarht seines Geistes gar nicht bekümmert habe. Wie werden endlich alle diejenigen, welche bey Gottesvergessenheit und Sünden besondere Vernunft und Klugheit zu haben vermeynten, wenn sie in ihren Sünden dahinsterben, und alle die Blendwerke die sie hier bezauberten verschwinden, ihre Thorheit mit der empfindlichsten aber dann zu späten Reue gestehen: Wir Narren haben des rechten Weges verfehlet.

So kommen denn alle Sünder zulezt mit dem göttlichen Gesez darin überein, daß es Thorheit ja Unvernunft sey, der Sünde zu dienen, daß dieses nichts anders sey, als seine Glükseligkeit um einen Traum, einen Schatten, eine augenblikliche Lust verkaufen. Wir alle halten den für unvernünftig, der in einer Nacht sein ganzes Vermögen so völlig verspielet, daß er von nun an Lebenslang betteln muß. Wir nennen es kindischen Unverstand, wenn ein Kind, die ihm durch Erbschaft zugefallenen Kleinodien und wichtige Wechselbriefe für Näschereyen und buntes Spielzeug weggiebt. Und wir solten es nicht mehr als Unverstand und Thorheit nennen, wenn ein zur Ewigkeit geschafner Mensch seine Hofnung

nung ewig glüklich zu werden, unvergängliche, ewige Schätze zu erlangen, für das kleine, unruhige und nur eingebildete Vergnügen der Sünde dahingiebt, mit Verlust seines höchsten Glüks im untersagten Gebrauch irdischer Dinge sein Vergnügen sucht, deren vorgeschriebener Gebrauch ihm nicht nur erlaubt ist, sondern die ganz eigentlich zu seinem Vergnügen da sind. Gott urtheilt in seinem Wort von den Sündern, daß sie unverständiger handelten, als die der Vernunft und des Nachdenkens beraubten Thiere. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet's nicht und mein Volk vernimmts nicht. *) Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wiederkommen sollen, für ihre Nahrung und Fortpflanzung zu sorgen: aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen **).

Viertens: Die Sünde ist das einzige was Gott hasset. Welch eine innere Abscheulichkeit muß in derselbigen liegen, da derjenige dessen Verstand untrüglich ist, und alles richtig schätzet, sie und sie allein hasset und verabscheuet! Er beurtheilet alle Dinge nach ihrem wahren und innern Werth, den er völlig durchschauet. Daher ist ihm auch keins seiner Werke verächtlich, weil es von den Menschen gering geachtet wird. Er sorget für Sperlinge, und die von den Menschen nicht geachteten Raben, verschaft ihren Jungen Speise, wenn sie verlaßen kläglich um Futter ruffen. Kein leiblicher noch so ver-

*) Jes. 1, 3.
**) Jer. 8, 7.

ächtlicher Zustand eines Menschen, kein natürliches Gebrechen, das ihn noch so sehr entstellt, und zum Eckel seiner Brüder macht, schließt ihn von der Gnade Gottes aus. Die Sünde allein macht vor Gott verwerflich, der Sünder selbst, wenn er sie nur ablegen will, findet Erbarmung. Ganz anders als die Menschen denket und handelt hierin der allerheiligste Gott. Sie sehen es mehrentheils gern, wenn andere ihnen zu Gefallen sündigen, aber die niederträchtigen Seelen, welche sich zu Werkzeugen ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Rachsucht, ihrer Wollust gebrauchen laßen, hassen und verachten sie im Herzen, ja laßen dies auch äußerlich sichtbar genug merken, wenn jene ihnen nicht mehr dienen können. Daher entstand das Sprüchwort: man liebet den Verrath, und hasset den Verräther: gewiß nicht zur Ehre der Menschen die aus Eigennuz die Vollbringung solcher Handlungen von andern fodern, deren Schändlichkeit sie selbst einsehen und empfinden. Gott aber hasset nur die Sünde, er finde sie, an wem er wolle. Die ganze erste Welt vor der Sündfluth, die in ungeheuren Lastern versunken war, und sich durch die Ermahnungen des Noah und die Vorherverkündigung dieses schrecklichen Strafgerichtes nicht zur Besserung bewegen ließ, vertilgete er von dem Erdboden, um alles Andenken ihrer Bosheiten auszurotten. Die auf den höchsten Grad gewachsene Bosheit zu Sodom und Gomorrha, wogegen das Zeugniß des standhaften Gottesverehrers des Loths nichts ausrichtete, bewegete Gott diese Gegend durch heftige Gewitter, die den schwefelichten und salpetrichten Boden anzündeten auf immer gänzlich zu zerstören. Sein geliebtes, so vieler Verheißungen gewürdigtes Volk, die Israeliten verwarf er

um

um ihres hartnäckigen Ungehorsams willen, mit dem sie sich wider sein Gesez empöreten. Oft wich sein Schuz von ihnen, wenn sie durch das Beyspiel benachbarter Völker sich zum Dienste der Götzen und so vielen damit verbundenen Lastern verleiten ließen: und bald waren sie ihren Feinden nicht mehr gewachsen, ihr Land ward verheeret und beraubet, und sie mußten empfinden, daß Ungehorsam gegen die Gebote Gottes sie ihrem Herrn misfällig und so unglüklich mache. Verließen sie aber die Irrwege, kehreten sie zu ihrem Gott und ihrer Pflicht zurük, so offenbarte er sich wiederum als ihren Helfer, ihren Schuz, ihren Retter und Versorger. Endlich da sie den höchsten Grad verhärteter Bosheit erreichten, hob er den besondern Bund mit ihnen auf, und ließ nun eben so die härtesten Drohungen wider sie in die Erfüllung gehen, als er bisher die ihren Vätern gegebenen Verheißungen an ihnen erfüllet hatte. Selbst die Frommen, seine geliebten Kinder züchtiget Gott, so bald sie von seinem Gesez abweichen und in grobe Sünden fallen. Auch alsdann wenn sie sich busfertig demüthigen, bleibt doch eine nachfolgende Strafe solcher Vergehungen, wodurch sie ein öffentliches Aergerniß gegeben, und alle Frömmigkeit als Heucheley verdächtig gemacht haben, nicht aus. Nachdem Gott dem David nach seiner schweren Versündigung wegen seiner bezeugten Buße schon hatte Vergebung verkündigen laßen, sezte doch der Prophet hinzu: Aber weil du die Feinde des Herrn durch diese Begebenheit hast lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben.*) Kein Gebet, keine Thränen,

*) 2 Sam. 12, 14.

kein Fasten Davids konte diesen Schlag abwenden. Und nach Jahr und Tag machte einer von seinen erwachsenen Söhnen eine solche Empörung gegen ihn, wobey er sich nothwendig erinnern mußte: das habe ich an Uria verschuldet, izt wird mir vergolten, wie ich gethan habe: Gott ist gerecht und hasset das Böse. Eben diese Lehre geben uns noch so manche Erzehlungen der Bibel; und genaue Beobachtung des Laufes der Welt, der doch unter der Regierung Gottes stehet, bestättiget dieselbe. Am allerstärksten erhellet aber der tiefe Abscheu Gottes gegen die Sünde aus der Veranstaltung des Todes Jesu für die Sünden der Welt. Hier sehen wir den Eifer Gottes gegen das Böse, nach welchem er die Uebertretungen seines Gesetzes nicht vergeben wolte, ohne seinen Widerwillen dagegen aufs deutlichste zu offenbaren. Den der von keiner Sünde wußte, den heiligsten und unschuldigsten Jesus, der frey von allen Fehlern war, hat er für uns zur Sünde gemacht, als den größten Sünder angesehen und behandelt, damit wir vor ihm von den Strafen losgesprochen und als Gerechte behandelt werden könten.*) Hat er nun an einem Unschuldigen, seinem eingebohrnen Sohne der freywillig als Mittler an die Stelle der Menschen getreten war, seinen Abscheu gegen die Sünde so stark bezeiget, und ihn für uns alle den Tod schmecken laßen, wie vielmehr wird er nicht diejenigen verabscheuen, die sich auch hiedurch nicht von Sünden abschrecken, nicht dafür warnen laßen, sondern in ihren Bosheiten fortfahren, die angebotene Begnadigung, und den verheißenen Beystand der Gnade zur Befreyung

*) 2 Cor. 5, 21.

freyung von dem Joch der bösen Begierden von sich stoßen? Wer so den Sohn Gottes untertritt, und das Bundesblut, wodurch ihm Vergebung verschaft ist, entehret, muß voll Furcht die schreckliche Strafe und den brennenden Eifer erwarten, der die Widerspenstigen verzehren wird *). Gott ist und bleibt ein Gott, dem kein gottlos Wesen gefället, wie sich die Sünder fälschlich einbilden, welche sich wenigstens Gott als gleichgültig gegen das Böse vorstellen. **) Wer Böses thut bleibt nicht vor ihm, wenn er sich auch gleich unter die Gemeine des Herrn einschleichet, und von derselben auf Hofnung der Besserung eine Zeitlang geduldet wird. Er ist feind allen Uebelthätern und wird einst durch gerechte Strafen allen Sündern seinen ernstlichen Haß des Bösen öffentlich an den Tag legen.

Wer nun unter uns, meine geliebteste Freunde, eine Empfindung des Edeln, des Rechts und der Billigkeit zu haben glaubt, wer sich eines grosmüthigen Herzens rühmt, der laße doch diese Vorstellungen in seiner Seele einen ernstlichen Abscheu gegen alle Uebertretung der göttlichen Gebote wirken. Betrachtet hinfort alle Sünden, als den schändlichsten und schwärzesten Undank gegen Gott euren allerhöchsten Wohlthäter, als eine Verblendung und Verhärtung des Gemüths gegen die sanften Regungen der Ehrfurcht, der Liebe und Dankbarkeit. Erweget, wie alle die der Sünde dienen, sich im Grunde vor sich selbst schämen müssen, und sie jederzeit vor verständigen Menschen zu verbergen

*) Ebr. 10, 27.
**) Ps. 5, 5. 6.

suchen: daß gewiß einmal eine Zeit kommen werde, wo ein jeder auch die Sünde, der er vornemlich ergeben ist, die er entschuldiget, rechtfertiget, liebet, für eine große Thorheit erkennen wird. Bedenket oft und mit Aufmerksamkeit, daß Gott alle Sünde hasset, indem sie eine Empörung gegen sein Gesez, eine Aufkündigung des Gehorsams, eine Verleugnung seiner Oberherschaft, seiner richterlichen Gewalt und seiner Macht zu strafen ist. Diese Betrachtungen werden, wenn sie mit gehörigem Ernst angestellet werden, euch zur ernstlichen Vermeidung dessen, was das Gesez des Herrn untersaget, und zur herzlichen Bereuung eurer bisherigen Sünden erwecken. Ihr werdet anfangen über den Anfang eures Verderbens, über die Größe eurer Vergehungen, über die Macht eurer sündlichen Begierden nachzudenken. „Da, dort bin ich von den göttlichen „Geboten abgewichen; ich habe mein Vergnügen, „einen zeitlichen Vortheil der Gnade und dem Wohl„gefallen meines Gottes vorgezogen. Das war der „erste Schritt zu meinem sündlichen Leben, und auf „diesen folgten hernach so viele andere. Dadurch „hat in mir die Neigung zur Sünde so weit zuge„nommen, und Fluch und Unsegen alles mein „Thun begleitet. Wie misfällig bin ich Gott ge„worden! Ich bin unrein und ganz beflecket. Be„freye mich o! Gott von den Sünden die mich be„herschen. Aendere selbst mein Herz, erneuere „mich, heile mich von meinem Ungehorsam.“ Und solche redliche Seufzer werden ein Anfang unserer Besserung werden. Wir werden, wenn wir so ernstlich darnach verlangen, der heiligenden Wirkungen des Geistes Gottes theilhaftig werden, an Heiligkeit und dem Gesez Gottes einen Geschmak und

Wohl-

Wohlgefallen erlangen, so daß man auch von uns sagen kann: Ihr seyd von der Sünde frey und Gottes Knechte worden, und habet nun die Frucht, daß ihr heilig werdet, lauter heilige Werke übet, deren endlicher Lohn das ewige Leben ist. *)

Jedem wahren Christen und ernstlichen Freunde der Tugend kann diese Betrachtung zu einer neuen Ueberzeugung von der großen Abscheulichkeit der Sünde dienen. Solten wir uns jemals zu wissentlichen Uebertretungen der göttlichen Gebote hinreissen laßen, wenn wir bedenken, daß wir dadurch ein Abscheu in den Augen Gottes werden, uns der größten Undankbarkeit gegen unsern liebreichsten Vater, Wohlthäter und Erlöser schuldig machen? So theuer und wichtig uns demnach alles ist, was Gott an unsern Seelen gethan hat, so hoch wir die Gnade Gottes schätzen, daß er seinen eingebornen Sohn zu unserer Loskaufung von einem selbstverschuldeten Elende in die Welt gesandt hat, uns durch ihn zu seinen Kindern annimmt, uns ein ewiges Leben verheisset, so ernstlich müssen wir alles fliehen, was den göttlichen Geboten zuwieder ist, wenn wir gleich eine natürliche Neigung dazu haben, und es mit dem Nahmen der Schwachheit zu entschuldigen pflegen. Es bleibt keine Schwachheit, wenn wir das Unrecht einsehen, und es wissentlich beybehalten. Wenn wir immerdar mit dieser Behutsamkeit an unserer Besserung und Ablegung der Sünde zu arbeiten fortführen, wie viel weiter müßten wir dann in der Frömmigkeit kommen, und wie viel ehrwürdiger würde dann der Nahme der Frommen in der Welt seyn:

*) Röm. 6, 22.

seyn: da izt so mancher der diese oder jene Sünde als eine Kleinigkeit bey sich duldet und entschuldiget, welche andern denn leichter als ihm in die Augen fällt und größer scheinet, dem Nahmen der Frommen Verachtung zuziehet. Wandelt daher, o! Christen, würdig eurem Beruf, wie es eurer Annehmung zum Reiche Christi und Volke Gottes gemäs ist: und nachdem der euch beruffen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel.

Siebente Predigt.

Die Erscheinung Jesu Christi ein Beweis der allergenauesten Vorsehung Gottes.

Luc. 2, 10.

Fürchtet euch nicht; siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird: Denn euch ist heute der Heiland geboren, welche ist Christus der Herr, in der Stadt David.

Hochgelobet seyst du allmächtiger gnädiger Vater im Himmel für deine über uns Menschen wachende Aufsicht und Vorsorge. Ja, du siehest auf uns herab mit Erbarmung und Liebe: unser wahres und immerwährendes Wohl liegt dir an deinem väterlichen Herzen. Kein Haar fällt von unserem Haupte ohne deinen gnädigen Willen, und wie du alles weissest was wir bedürfen, so sorgest du auch liebreich für die Ersetzung unseres Mangels. Wir rühmen und preisen dich aber, o! du reicher gnädiger Vater heute besonders für den allergrößten Beweis deiner väterlichen Zärtlichkeit und treuen Vorsorge für unsere Wohlfarth, welchen du uns durch die Sendung deines eingebohrnen Sohnes zu unserem Erlöser und Mittler gegeben hast. Hier erblicken wir deine Erbarmung und Güte, eine weise und heilige Güte, die sich unserer auf die Weise annimmt, daß sie uns von unserem Verderben zur wahren Besserung, und dadurch zu dem verscherzten Glük zurükführen will, in dem allerhellesten Glanze. Du erscheinest uns als ein Vater, der für jedes seiner Kinder auch das ausgeartetste sorget, es von seinen Irrwegen zurük zu bringen, und aufs möglichste zu beglücken suchet. Hochgelobet seyst du, ewiger Sohn Gottes, der du Mensch wardst wie wir, und hier auf der Erde lebetest, um uns die verlorne

lorne Gnade Gottes und in einem andern Leben eine vollkommene Seeligkeit wieder zu verschaffen, uns deinen Vater und seinen gnädigen und heiligen Willen bekant zu machen, und uns in dem Glauben an eine höchstgütige aber auch höchstheilige Vorsehung fest zu gründen. Wir feyren heute das Andenken deiner Erscheinung unter den Menschen, welche der Anfang deines wohlthätigen Lebens auf Erden, deines wichtigen Geschäftes war, die Menschen aus ihrer Unwissenheit in göttlichen Dingen und ihrer traurigen Gottesvergessenheit, zur freudigen Hofnung zu Gott als ihrem Vater zu führen. O! daß doch deine menschenfreundliche Absicht an uns allen erreicht würde, und wir aus deiner Zukunft, und allem was du zu unserem Heil gethan hast, lebendig überzeugt glauben lernten, es walte über uns die allergenaueste Vorsehung; das Auge unseres Vaters im Himmel bemerke unsern ganzen Zustand, unsere ganze Gesinnung und Thun, und zwar mit Misfallen jede sündliche Begierde und That, mit Wohlgefallen was seinem Willen gemäß ist. Lehre uns durch deinen Geist, eben deshalb, weil du zu uns gekommen bist, nicht im geringsten zweifeln, daß Gott nicht gleichgültig gegen das Böse, nichts von unserem Thun unbemerkt sey, nichts unvergolten, unbelohnt oder unbestraft bleiben werde. Ueberzeuge uns hievon aufs neue durch die gegenwärtige Betrachtung deiner heilsamen Geburt. Amen.

Wir

Wir wollen heute die Veranstaltungen Gottes durch Jesum Christum zum Heil der Menschen als einen unleugbaren Beweis der genauesten, heiligsten und gütigsten Vorsehung Gottes betrachten. Wir wollen 1. sehen, ohne diese Veranstaltungen ließen sich dagegen unauflösliche Schwierigkeiten erregen: 2. diese sind durch die Erscheinung Jesu Christi gehoben, und eine höchstheilige und gütige Vorsehung unleugbar erwiesen worden.

Wenn irgend etwas für das menschliche Geschlecht wichtig zu glauben ist, so ist es die Lehre, daß die göttliche Vorsehung sich auf alle Menschen erstrecke, daß Gott aller Gesinnungen und Thun auf das genaueste bemerke, einen großen Unterschied zwischen dem Guten und Bösen mache, und mit Vaterhänden alle menschliche Begebenheiten lenke. Das von Herzen glauben ist der Grund aller Tugend, und aller Ruhe des Geistes. Aber es gehöret nicht wenig dazu, hievon vollkommen überzeugt zu seyn; und es laßen sich dagegen Zweifel, die schwer aufzulösen sind, erregen.

Es ist wahr in der sichtbaren Welt treffen wir überall Beweise der Weisheit und Güte Gottes an. Die ganze Einrichtung aller vorhandenen Dinge erweiset, daß ihr Urheber ein gnädiges Wohlgefallen daran habe, Geschöpfe neben sich zu sehen, welche glüklich und vergnügt und dabey Proben und Spiegel seiner Macht, Weisheit und Güte sind. Wasser, Erde und Luft sind mit lebendigen Geschöpfen erfüllt, und alle sind höchstregelmäßig und künstlich gebauet, und mit Ueberfluß zu ihrer Nahrung versehen. Diese hat die Macht und Güte Gottes hervorgebracht, versorget und erhält sie täglich, und veranstaltet ihre wunderbare Fortpflanzung und Ver-

mehrung. Besonders begünstigte der Schöpfer den Menschen vor andern Geschöpfen, welcher gleichsam ein rechter Liebling der Gottheit zu seyn scheinet. Dieser Herr des Erdbodens ist mit Vernunft und Freyheit gezieret, wodurch er sich alles unterwirft, und mit einem Leibe bekleidet, der sehr vorzüglich und mit vielen Fähigkeiten begabt ist. Um und neben sich findet er alles was zu seiner Nothdurft, Bequemlichkeit und Vergnügen dienet. Der ganze Erdboden scheinet ein Schauplaz zu seyn, wo alles zur Freude und zum Vergnügen der lebenden Bewohner, besonders der Menschen eingerichtet ist, damit sie bey vernünftigem Gebrauch des Nachdenkens ohne Schwierigkeit einsehen, der weiseste und gütigste Urheber aller Dinge habe eine genaue und väterliche Aufsicht auf alle seine Werke.

Aber die Welt läßet sich auch von einer andern Seite betrachten, wo man sehr viele und schwere Einwendungen gegen eine ganz genaue, heilige und gütige Vorsehung Gottes antrift! Diese Zweifel dringen sich, so lange man von keiner göttlichen Offenbarung, keinen zum ewigen Heil der Menschen gemachten Veranstaltungen Gottes, keinen anderweitigen unwidersprechlichen Erweisen seiner allerheiligsten Vorsehung weiß, dem Gemüthe gewaltsam auf. Betrachtet man die große Menge der vernünftigen Bewohner des Erdbodens, so findet man sie mehrentheils mit Mühseligkeit und Elend umgeben. Ihre bleiche und verfallene Gesichter verkündigen, mit wie geringer und sparsamer Kost sie sich auf die mühsamste Art und unter vielen nagenden Sorgen ernähren. Ein Reicher drükt oft viele tausende in die tiefste Armuth herab, und ernähret sich mit ihrem

Schweiß

Schweiß und Blut. Wie viele Millionen Menschen leben in einigen Gegenden des Erdbodens unter dem härtesten Zwange, in einer Sclaverey, wobey sie dem Vieh gleich geachtet und wie dasselbe verhandelt, von den grausamsten und unbarmherzigsten Herrn zu der beschwerlichsten Arbeit angehalten werden, bis sie in Hunger und Blöße ihr armseliges Leben beschließen? Was für schmerzhaften und abscheulichen Krankheiten ist der menschliche Leib unterworfen, und noch betrübter als diese ist Verwirrung des Geistes, Melancholie, Verrückung des Verstandes und Wahnsinn? Wie verbittern diese Uebel das menschliche Leben, und machen oft den für unsre Natur so furchtbaren Tod höchsterwünscht? Wie traurig ist der Verlust geliebter Freunde und Verwandten, die wir oft vor uns in das Grab sinken sehen, wenn wir deren Rath, Beystand und Unterstützung noch am nöthigsten haben, und durch sie die Mühseligkeiten dieses Lebens uns nicht wenig erleichtert wurden? Was für Verwüstungen richtet nicht die Bosheit der Menschen unter ihrem eignen Geschlecht an, ohne daß die göttliche Vorsehung ihr Einhalt thut? Auf einen Tag einer fürchterlichen Schlacht werden tausende von Menschen auf die Schlachtbank geliefert, entweder sogleich zerschmettert und niedergehauen, daß ihr Gehirn und Blut die Erde trinkt, oder schmerzlich verwundet, zu langsamen Quaalen aufbehalten, und auf alle Zeit ihres Lebens verstümmelt. Ein Volk verheeret die Wohnungen und Hütten des andern, zerstöret die Frucht seines Fleißes, beraubet die Begüterten ihres Vermögens, und verwandelt die gebautesten Gegenden in wüste Einöden. Einzelne Menschen plagen sich oft nicht weniger unter einander. Stolz oder Eigennuz, Wollust oder Neid,

Eigensinn oder Rachbegierde bringet sie wieder einander auf, und störet wenigstens, wenn sie zu fein sind, dem Nächsten grobe Beleidigungen zuzufügen ihre innere Glükseligkeit und Ruhe, naget und foltert ihre Herzen. Auch die Natur selbst, die zu unserer Erhaltung dienet, und durch welche wir unsere Nahrung bekommen, gereichet oft zu unserem Untergange und vermehret unsre Plagen. Welche Verheerungen richten nicht Feuer, Wasser, Sturm, Hagel, Dürre, Näsſe, Frost und Hitze oftmals an, und berauben uns unserer Güter, des Lohns unserer Arbeit? Welchen Schaden verursachen nicht die mancherley Arten des Ungeziefers, wogegen der Mensch nicht genug auf seiner Hut seyn, nicht genug Anstalten treffen kann? Alle werden zulezt ein Raub des Todes, des Grabes und der Verwesung, verschwinden aus der menschlichen Gesellschaft, indem ihr Geist in eine unbekante Welt übergeht. Was da noch zu fürchten sey, ob im Tode unsere denkende Kraft übrig bleibe oder nicht, ob denn auch noch Strafe unserer Vergehungen bevorstehe, oder ob wol deren Erlassung von Gott auf Besserung zu hoffen sey, darüber sind wir ohne Gottes Belehrung und die christliche Religion in einer quälenden Ungewisheit. Wir haben von Natur ein Verlangen, einen unauslöschlichen Trieb zu einem immer fortwährenden Leben. Aber es fehlet uns eine gegründete Hofnung dazu, und wir müssen dem Tode mit einer ganz ungewissen Aussicht in die Zukunft entgegen sehen. Von dieser Seite betrachtet, kann man den Erdboden, als ein Thal ansehen, das allenthalben mit Blut, mit Thränen, mit Schweiß, mit Todtengerippen bedekt ist. Von allen Gegenden schallet ein dumpfer Ton von Klagen, Aechzen,

Wim-

Wimmern und Weinen empor: Und die Welt scheinet nichts weniger als ein Spiegel der göttlichen Güte zu seyn.

Dabey scheinet die göttliche Vorsehung zugleich nicht den gerechten Unterschied zwischen dem Guten und Bösen zu machen. So viel leuchtet zwar aus der Einrichtung aller Werke Gottes hervor, daß dieser höchste Urheber der Welt eine Liebe zu dem, was gut, ordentlich, schön und erhaben ist, hege. Auch den menschlichen Seelen hat er ein zartes Gefühl des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts anerschaffen, welches wir das Gewissen nennen. Aber wie oft wird dieses vom Menschen unterdrükt, der ohne Bedenken das Böse dem Guten vorzieht? Wer kann es aussprechen, wie weit die Bosheit vieler Menschen gehet, welche ohne Scheu die entsezlichsten Thaten ausüben? Ja, wo ist irgend ein Bubenstük wozu nicht dieser oder jener Mensch aufgelegt wäre? Die göttliche Regierung läßt dieses zu, läßt auch oft die allerboshaftesten Anschläge einen glüklichen Fortgang haben, und Arglist, Tücke und Gewalt wieder die Gerechtigkeit und Tugend siegen. Der Lasterhafte blähet sich in seinem Glücke auf, und die Tugend liegt im Staube.

Ist nun eine göttliche Vorsehung, die auf alles merkt, möchte man fragen, warum duldet sie diese Unordnungen? Ist Gott wirklich heilig und gerecht, warum zeiget er dieses nicht deutlich in der Regierung der Welt? Woraus erkennen wir, daß Gott auf das Verhalten der Menschen und den Unterschied ihrer Handlungen achte? In der That, meine geliebte Freunde, wenn Gott wirklich heilig und gerecht ist,

stand zu vermuthen, daß er von diesen seinen Eigenschaften uns besondere, nachdrükliche, in die Augen fallende Beweise geben werde; und wenn er ein liebreicher Vater der Menschen ist, dem ihr Wohlseyn und Vergnügen wirklich am Herzen liegt, so solte man hoffen, daß er uns seine Vaterliebe auf eine so nachdrükliche Weise, daß alle Zweifel dadurch widerlegt würden, offenbaren würde.

Zweyter Theil.

Und das hat er in dem Werk der Erlösung gethan. Dies hat hierin eine große Aehnlichkeit mit anderen Werken Gottes, daß daraus einige Eigenschaften Gottes und nahmentlich diejenigen welche aus der Einrichtung der Natur uns am wenigsten überzeugend gewis einleuchten, erkant werden können. Betrachtet man die Welt, ohne auf die Veranstaltungen Gottes durch Jesum Christum und diejenigen Wahrheiten, welche dadurch ihre Gewisheit erlangt haben, zu sehen, so findet man keine recht deutliche und überzeugende Spuren von der unendlichen Heiligkeit und der noch fortwährenden väterlichen Aufsicht Gottes auf seine Creaturen. Das wunderbare Werk der Erlösung und alles was sich darauf beziehet, füllet diese große Lücke der gegenwärtigen Welt

Welt aus; indem sich darin das Unendliche der Heiligkeit und Güte Gottes offenbaret. Diese wichtige Veranstaltung Gottes zum Heil der Menschen giebt uns durch wirkliche Thaten, die in die Augen fielen, einen unleugbaren Beweis der heiligsten und gütigsten Vorsehung Gottes, welcher hinreichet alle Zweifel dagegen aufzulösen.

Solte man nun noch glauben können, daß sich Gott um die Wohlfahrt der Menschen nicht bekümmere, bey ihrem Wohl oder Untergang gleichgültig sey, die Begebenheiten der Menschen keiner besondern Aufmerksamkeit würdige, nicht besonders lenke und regiere, da er seinen eingebornen Sohn zu ihnen sendet, *) damit alle die zu ihm das Zutrauen fassen, dem Verderben entrissen werden und ewig leben mögen? O! bewundernswürdige Erbarmung Gottes, das Elend, die Noth, die Plagen der Menschen, welche einem großen Theil nach Folgen ihres eignen Verhaltens, also ihre eigne Schuld waren, aber sich noch weit über diese Welt hinaus erstrecken, auch nach dem Tode noch fortwähren mußten, jammern den Vater der Menschen, und er macht Anstalten sie daraus zu erretten. Er thut alles mögliche, das Uebel aufzuheben, welches die armen verlornen Menschen drücket, und ihnen auch noch in der Ferne drohet. Zum Werkzeuge diesen seinen Rathschluß auszuführen erwehlet Gott Jesum, mit welchem er sich in dieser Absicht auf das genaueste verbindet, damit durch ihn die unsichtbare Gottheit den Menschen sichtbar werden, und mit ihnen in die vertrauteste Freundschaft treten möge. Dieses göttliche

*) Joh. 3, 16.

liche Haupt muß die Menschen von dem Willen und Rathschlüssen Gottes unterrichten, den widerspenstigen Verächtern Gottes Begnadigung anbieten, Hofnung zum ewigen Leben machen, und sie ermuntern zu dem Gott zurük zu kehren, welchen sie verlaßen hatten. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, *) daß er seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.

Welcher scheinbare Zweifel könte uns nun noch die Vaterliebe Gottes gegen die Menschen verdächtig machen? Ein großer Theil der Uebel die uns drücken, die das menschliche Geschlecht plagen und quälen, sind Folgen der Sünde. Indem er uns nun ohne Zwang durch Vorstellung unseres Nutzens und Schadens zu bewegen sucht, freywillig und nach eigner Entschliessung davon abzulaßen, ist er bemühet diese Quelle der Uebel zu verstopfen. Denn schon die heftigen, stürmischen, ungestümen Begierden, von welchen er unser Herz zu befreyen sucht, sind eine Plage des menschlichen Geschlechts, bey welcher kein wahrer Friede und Ruhe der Seele Statt finden kann. Vor wie vielem Unfall, Schmerz und Verlust wird aber der in Sicherheit gesezt, welcher sich dem Dienst der Sünde entziehet, und sich der Gerechtigkeit und Tugend widmet? Ist nun derjenige gewis nicht weniger ein Freund unsrer Gesundheit, der uns das, was uns höchstschädlich ist, vermeiden lehret, als derjenige welcher uns in unsern wirklichen Krankheiten Arzeneymittel verschaft, so zeiget sich auch Gott als im geringsten nicht gleichgültig gegen unser Wohl, wenn er uns durch alle bey

*) 1 Joh. 4, 9.

bey vernünftigen Wesen schikliche Mittel von der Sünde, die so viel Elend nach sich ziehet, abhalten will. Nein! sie sind ihm nicht gleichgültig die schrecklichen Uebel, Seuchen und Foltern, die einen großen Theil der Menschen und zwar nach ihrem eignen Verschulden drücken, die Plagen und Quaalen, die sich Menschen unter einander zufügen. Warum warnet er sonst so ernstlich in seinem Wort vor allem lasterhaften, ungerechten und liebloſen Betragen? Warum verheisset und drohet er? Warum verkündiget er allen Menschenfeinden, Störern der Ruhe und Wohlfahrt anderer, und der gesellschaftlichen Glükseligkeit auch noch Strafen der zukünftigen Welt? Warum verspricht er den Menschenfreunden, die fremdes Elend wie ihr eignes ansehen, so viel möglich mildern und erleichtern, gern andere beglücken und erfreuen, eine reiche Ernte ewiger Belohnungen in dem zukünftigen Leben? Offenbar will Gott nichts weniger, als die Menschen so unglüklich sehen, als sie sich untereinander machen, und gebraucht alles, den äuſsern Zwang ausgenommen, die Menschen so vollkommen als möglich zu beglücken. Den größten Kummer welchen dem menschlichen Herzen der Tod und die denselben begleitende unsichere Aussicht in die zukünftige Welt erreget, hebet die Erscheinung Jesu in der Welt, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Wunder seiner Apostel und die Folgen, welche diese alle gehabt haben. Diese lösen den Zweifel gegen die väterliche Vorsorge Gottes für die Menschen, und machen die Wahrheit gewis, welche in aller unserer Dunkelheit ein Licht anzündet, daß wir hier nur zu einem andern, bessern und ewigen Leben bereitet werden. Was hie und da denkende Weisen muthmaßeten, daß der Tod nicht eine gänzliche Zernichtung des Menschen sey,

sondern unser Geist nach dem Tode fortlebe, das ward in der Erscheinung Jesu durch unleugbare thätige Beweise dargethan. Er lehrete nicht nur unter göttlichem Ansehen eine besondere Aufsicht Gottes auf die menschlichen Seelen, ein immerfortwährendes Leben des Geistes, ja eine Wiederherstellung des ganzen Menschen aus dem Grabe, sondern er gab selbst in seiner Person den Beweis dieser Versicherung, indem er starb, wieder lebendig aus dem Grabe hervor und sichtbar in die Welt der Seelen übergieng. Je unwidersprechlicher diese Hofnung dargethan ward, desto stärker konte man sie allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens entgegen setzen, und die göttliche Vorsehung bey deren Zulaßung rechtfertigen. Es sind ja also nur Leiden dieser Zeit, die mit der Absicht uns zugeschikt werden, uns in Tugenden zu üben, welche eine Zubereitung auf die Ewigkeit sind. Sie sind den Züchtigungen gleich, bey welchen ein liebreicher Vater nicht die Absicht hat, seinem Sohn wehe zu thun, sondern ihn von Fehlern zu heilen, die bey mehreren Jahren sein Unglük seyn würden, und ihn zur Uebung gewisser Pflichten anzutreiben und zu seinem eignen Besten zu gewöhnen, welche er ohne seinen eignen Nachtheil nicht vernachläßigen kann.

Wie sehr vermindert die im Evangelium bekant gemachte liebreiche Absicht Gottes bey dem Leiden der Frommen und Tugendhaften, die scheinbare Strenge derselben? Wenn also die drückende Last des Frommen ihn zur Uebung vorzüglicher Tugenden, oder Ablegung gewisser Fehler, die ihm in guten Tagen gar zu hartnäckig anklebeten, erwecket, ist dann dies Creuz für seinen unsterblichen Geist nicht

mehr

mehr Glük und Wohlthat als Unglük? Er wird mit Schmerzen zur ewigen Freude erzogen, und hier einer grösseren Vollkommenheit theilhaftig, um dort höherer Belohnungen fähig zu werden. Wie oft ist das Unglük des Lasterhaften in welches er sich selbst stürzt, für ihn oder andere eine Aufmunterung zur Besserung? wenigstens soll es hiezu nach der Absicht Gottes jederzeit dienen. Alle mit so mancherley schrecklichen Plagen gezüchtigte Sünder sind Beweise, daß Gott kein Mittel, auch nicht das dem Anschein nach allerhärteste unversucht läßt, die Menschen vor ihrem völligen Verderben zu bewahren, sie zur Besserung zu erwecken, um so der verschaften Begnadigung und eines ewigen Glüks theilhaftig zu werden.

Ja, besonders nimmt sich Gott unser als Vater bey dem, was wir als Sünder noch künftig zu fürchten haben, höchstgnädig an. Indem uns Gott seinen Sohn zum Erretter und Befreyer sendet, können wir nicht zweifeln, daß er mit Erbarmung an uns seine abgefallene Kinder gedenkt, daß er bereit ist, uns unsere herzlich bereuete Sünden zu vergeben, und uns des verscherzten Glüks seiner Gemeinschaft in Ewigkeit theilhaftig zu machen. Er verstößt seine ungehorsame Unterthanen nicht gänzlich und ewig von seinem Angesicht. Er will sie wieder an sich ziehen, und giebt ihnen davon den allerstärksten Beweis, indem er ihnen den, der ihm der Nächste ist, zum Retter und Versöhner sendet, und ihn auf die grausamste Weise sterben läßet, daß sie dem Unglük entgiengen, welches ihre Entfernung von Gott auf ewig nach sich ziehen würde, und zum Genuß einer ewigen und unaussprechlichen Seligkeit in einem

zwey-

zweyten Leben gelangeten. Wer kann nun an einer höchstgütigen Vorsehung die über die Menschen waltet zweifeln? Diese höchsten Wunder der göttlichen Barmherzigkeit wiegen denn auch die allerschwersten und unserm schwachen Verstande unauflöslichen Zweifel gegen die Vatergüte Gottes auf, welche wir in dem Schikfal so mancher in den elendesten Zustand versunkener Menschen, Völkerschaften und Nationen antreffen. Auch an ihnen wird sich dieses liebreiche Vaterherz nicht verleugnen. Für uns ist es genug, daß wir wissen: Hier ist nur der Anfang unseres Daseyns: Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist unendlich. Sie verdienet unsere Anbetung und Bewunderung bis in Ewigkeit.

Daher nenneten auch bey der Geburt Jesu himmlische Geister es ein großes Glük, große Freude für die Menschen, daß der Heiland derselben erschienen sey. Sie sahen es für die herlichste Offenbarung der Größe und Vaterliebe Gottes zu den Menschen an, und riefen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen: Nun wird Gott unter den Menschen erkant und verherlicht, Glük und Seegen unter ihnen ausgebreitet werden, und er wird Wohlgefallen an dem Geschlecht der Menschen haben.

Aber neben der Vatergüte Gottes offenbaret sich auch zugleich Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, Liebe des Guten und ernstlicher Abscheu Gottes an der Sünde in der veranstalteten Erlösung Jesu Christi. Durch dieses große Werk zeiget Gott auf das

nach-

nachdrüklichste, daß er gegen die Sünde nicht gleichgültig sey, noch vielweniger ein Wohlgefallen daran habe. Denn er sucht nicht nur die Uebel wegzuschaffen, welche aus der Sünde entstanden sind und immerhin entstehen mußten, sondern auch die menschliche Neigung wieder auf das Gute zu richten. Damit die Heiligkeit Gottes, die eben so unendlich als alle seine übrige Eigenschaften ist, aber nicht genugsam aus der Regierung der Welt hervorzuleuchten schien, sich selbst bey der Begnadigung der Sünder recht offenbare, und sie zugleich aufs stärkste zur Umkehr von jedem bösen Wege erwekt würden, muß Jesus als das Haupt der Menschen in die Stelle unseres abtrünnigen Geschlechts treten, einen vollkommenen Gehorsam leisten, und die verwirkte Strafe der Sünde übernehmen. Er versöhnete die Welt mit Gott, er stiftete ein solches Verhältnis zwischen Gott und den Menschen, daß der Heiligste ohne den Anschein einer Gleichgültigkeit gegen Tugend und Laster, einem ganz verwilderten Geschlechte die größeste Gnade und die seligste Erhöhung zu den Wohnungen der vollkommensten Heiligkeit angedeihen lassen konte.*) Was kann stärker erweisen, daß die göttliche Vorsehung die allerheiligste sey, daß Gott bey seiner Regierung diese Absicht habe, alle Tugenden zu befördern, und alle Sünden und Laster einzuschrenken, daß er über sein Gesez halte, und das Böse äußerst verabscheue? Denn er straft es an einem Unschuldigen, der in der Sünder Stelle tritt, er straft es an seinem Sohne. Wer muß nicht diese Verbindung von Heiligkeit und Güte demüthig bewundern? Wir finden unter Menschen etwas ähnliches

*) 2 Cor. 5, 19.

liches bey einem weisen Regenten. Dieser pfleget die Uebertreter eines wichtigen Gesetzes entweder gar nicht, oder doch nicht ohne gewisse Umstände und Schwierigkeiten zu begnadigen. Selbst wenn er die Begnadigung beschließt, geschiehet es doch nur unter gewissen Bedingungen und in die Augen fallenden Umschweifen, weil sonst diese Gnade gar zu leicht gemisbraucht und dadurch mehrere Uebertretungen des für wichtig gehaltenen Gesetzes veranlaßt werden könten. So handelt ein kluger Hausvater mit seinen Hausgenossen. So geneigt er ist manche Vergehungen derselben zu übersehen, manchen Schaden, den ihre Nachläßigkeit verursacht hat, zu tragen, so läßt er doch dabey seinen Ernst mit Nachdruk sehen, damit seine Güte nicht gemisbraucht werde, und Unordnung Ueberhand nehme. Und Gott verbindet Liebe und Ernst, indem er bey der Begnadigung der Sünder seine Heiligkeit und Gerechtigkeit offenbaret, damit seine Gnade nicht zur Sünde sondern zur Buße leite, und uns auf das kräftigste antreibe, alles ehemalige gottlose Leben, und die allgemein herrschende Lüste, welche uns regiereten abzulegen, und uns so lange wir uns hier auf Erden befinden, wie es der wahren Religion gemäs ist, aufzuführen.*) Diese ganze Veranstaltung bestättiget auch aufs neue, daß die Folgen menschlicher Handlungen sich bis in die Ewigkeit erstrecken, daß dort Gott eigentlich erst Lohn und Strafe austheile, und diejenigen, welche sich durch alles, was das Christenthum lehret, nicht von Sünden abhalten laßen, sondern darin muthwillig fortfahren, einst noch schrekliche Strafen ihres

*) Tit. 2, 11. 12.

ihres Ungehorsams und ihrer bösen Werke zu erwarten haben.

Wie sehr verdienet demnach die ganze veranstaltete Erlösung Jesu Christi als ein Werk bewundert zu werden, welches uns die Weisheit, Heiligkeit und Liebe des Allmächtigen offenbaret, und uns lauter als alles in der ganzen Natur eine unendliche, heilige und gütige Vorsehung Gottes, die die Begebenheiten der Menschen leitet, prediget. Ja! Gott nimmt sich der Menschen an. Er merkt sorgfältiger auf sie und ihr ganzes Wohl, als der treueste und liebreicheste menschliche Regent, dem das Beste seiner Unterthanen aufs stärkste am Herzen lieget. Wie er einen jeden auch den geringsten aufs genaueste mit allen seinen Bedürfnissen, den Hindernissen seiner wahren Glükseligkeit, und seiner ganzen Gesinnung kennet: so ist es in dem Werk der Erlösung unleugbar erwiesen, was uns in manchen Stunden zweifelhaft werden will, er liebt das wahre Wohl, das ewige Wohl eines jeden, er unterläßt kein Mittel, so kostbar es auch sey, zu gebrauchen, um dasselbe zu befördern. Er will uns als vernünftig freye Geschöpfe durch Erweckung der Dankbarkeit und Liebe zum Gehorsam zurükbringen und von der Sünde die unser Verderben ist abziehen: unsre Ruhe und Hofnung gegen alle Stürme der Widerwärtigkeiten und Zweifel gründen, und uns so glüklich machen, als es bey unserer theils hinfälligen theils unsterblichen Natur möglich ist: wenn wir nur selbst wollen, seinen Vorschriften folgen, in seine Absichten einstimmen, die Sünde verlaßen und uns der wahren Gerechtigkeit befleißigen. Solten solche Offenbarungen der heiligsten, gütigsten, allergenauesten Vorsehung

Got-

Gottes über die Menschen unnöthig und überflüßig seyn, so müßte man zeigen können, daß sich dieselbe schon in der Natur genugsam offenbare; daß keine wichtige Zweifel dagegen könten erreget werden; oder daß keine besondere Beweise der Heiligkeit und Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung nöthig wären; daß sie von allen geglaubt und verehret würde, und das menschliche Geschlecht keiner Aufmunterungen zur Vermeidung der Sünden und Laster, zum Fleiß in guten Werken bedürfe. Lauter Voraussetzungen die der unleugbaren Erfahrung widersprechen! Mit demüthiger Bewunderung und Anbetung müssen wir vielmehr bey Betrachtung der durch Jesum Christum zu unserem ewigen Heil getroffenen Anstalten Gottes ausruffen: O! welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkentniß Gottes! Ja, es regieret ein unendlich gütiger und unendlich heiliger Gott diese Welt. Er siehet in Gnaden, aber mit dem ernstlichen Willen, daß wir seinen Gesetzen der Heiligkeit und Tugend gehorchen auf uns herab, er bietet uns Gnade an, und fodert unsern Gehorsam. Laßet uns ihn lieben, und seinen Gesetzen gehorchen!

Mit Recht ruffen wir auch heute den Christen mit jenem himmlischen Boten zu: Siehe ich verkündige euch große Freude, eine Botschaft die für alle Völker die erfreulichste ist, euch ist heute der Heiland, der große Retter, der Gottgeweihte König in Davidsstadt geboren. Das Nachdenken über die Vortheile, welche uns Jesus Christus verschaft hat, wozu also seine Geburt der erste Schritt war, ist die Hauptbeschäftigung an diesem Feste, und kann uns auch zur edelsten, vernünftigsten

sten Freude erwecken. Damit wollen auch wir uns in diesen Tagen beschäftigen. Tief präge es sich unsrer Seele ein, daß Gott eine gnädige väterliche Aufsicht auf die Menschen habe, daß er keines Menschen Untergang wolle, daß er alle zu beglücken, so vollkommen als möglich, als es ohne Zwang des freyen Willens des Menschen geschehen kann, zu beseeligen entschlossen sey. Fern sey es also von uns auch in den trübsten Stunden unsers Lebens dem kummerhaften und zur Verzweiflung führenden Gedanken Raum zu laßen, Gott sehe auf uns nicht, merke auf uns nicht, habe unser vergessen, sorge nicht für uns. Wer könte dies noch denken, der da weiß und glaubt, Gott hat seinen Sohn gesandt uns das ewige Leben zu erwerben. Der auch seinen eignen Sohn für uns alle dahingegeben hat, wie solte uns der mit ihm nicht alles schenken? *)

Diese Hauptwahrheit der Religion recht und mit fester Ueberzeugung glauben, wird uns vor jedem verzagten Unmuth bewahren. Und kann dieser noch in uns Plaz finden, geliebte Christen, dann laßet uns nur ja nicht, uns unsrer Religion, unsers Glaubens an das Evangelium, die Verheissungen Gottes, den Heiland und Erlöser Jesum Christum rühmen. Glauben heißt eine gewisse Zuversicht haben, daß, was wir hoffen, geschehen werde, und eine völlige Gewisheit besitzen, daß was wir auch wirklich nicht vor Augen sehen, dennoch vollkommen zuverläßig sey. Es ist wahr, wir haben ihn

*) Röm. 8, 32.

**) Ebr. 11, 1.

ihn nicht mit unsern Augen gesehen, den auf der Welt erschienenen Sohn Gottes Jesum Christum, noch seine Thaten, wodurch er sich als den eingebohrnen Sohn des Vaters voller Gnade und Wahrheit erwies. Aber daß er vor ohngefehr achtzehn hundert Jahren gelebt und sich durch göttliche Wunder für das, was er von sich sagte, erwiesen hat, ist eine Begebenheit, die durch so viele Zeugnisse erwiesen ist, daß man entweder sie, oder keine Begebenheit jener Zeiten, keine Geschichte des Augustus, unter welchem er geboren, noch des Tiberius, unter welchem er gestorben ist, glauben muß. Je zuverläßiger nun diese Geschichte ist, desto fester muß unser Glaube seyn, mit welchem wir sie, und was daraus unleugbar folgt, annehmen, vornemlich dasjenige, was wir izt daraus hergeleitet haben, und gleichsam der erste nächste Schluß aus der Geschichte Jesu ist: Gott ist gegen uns Menschen wie ein höchstgütiger barmherziger Vater gesinnet, und hat eine ganz genaue und gnädige Aufsicht auf uns: er beschließt unser ewiges Wohl, und darauf zielen alle seine Veranstaltungen.

Die Hauptwahrheit des Christenthums, daß Gott seinen Sohn gesandt hat, zur Versöhnung für unsere Sünden, soll uns aber auch aufs stärkste von der Heiligkeit Gottes und seiner ernstlichen Bemühung, Heiligkeit und Tugend in seinem großen Reich und besonders unter den Menschen zu befördern, überzeugen. Niemals müße die Seele eines Christen sich verleiten laßen, Gott als gleichgültig gegen Sünden zu gedenken, zu glauben daß Gott an Sünden und Lastern keinen Abscheu habe. Wie kann dies mit dem Glauben an das Werk der Erlö-

Erlösung bestehen, welches das größte Denkmal der göttlichen Heiligkeit ist welches Gott unter uns stiftete? Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches *) in einer unsrer schwachen und mit Sünden erfüllten Menschheit ähnlichen menschlichen Natur in die Welt, und verdammte die Sünde, strafte durch den Tod die Sünde an dessen eignem Leibe, damit die Rechte des Gesetzes, welches Sünder zum Tode verurtheilete, in Christo an uns vollzogen würden, und folglich sein verdammendes Urtheil von uns aufgehoben würde, wenn wir nur nicht den fleischlichen Lüsten folgen, welche jedesmal Strafe nach sich ziehen, sondern den Gesinnungen die der Geist Gottes ertheilet. So redet Paulus von der Erscheinung Jesu: und wir solten doch noch sorglos in Sünden seyn, uns mit keinem Fleis der Uebung guter Werke widmen? Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod, **) aller Ungehorsam gegen Gottes Gesez führet den Tod mit sich, denn es ist eine Feindschaft wider Gott, eine offenbare Widerspenstigkeit gegen Gott, daher können diejenigen, so ihren sündlichen Neigungen zu folgen fortfahren, nicht anders als Gott misfällig seyn. Es ist folglich eine nothwendige Foderung bey denen, welche durch Christum von der Verdammung zum Tode befreyet sind, daß sie nicht den sinnlichen Lüsten, sondern den Begierden des erleuchteten Geistes in ihrem Verhalten folgen müssen. So diene uns denn dieses Fest, o! Christen, zu erneuerten Entschliessungen allem Sündendienste,

*) Röm. 8, 3. 4.

**) Röm. 8, 6. 7.

strafbaren Neigungen und sündlichen Gewohnheiten abzusagen, und uns der gottgefälligen Tugend zu befleißigen, damit die Absicht Gottes bey Sendung seines Sohnes an uns nicht fehlschlage, daß von den Menschen seine allergenaueste, heiligste und gütigste Vorsehung von Herzen geglaubt werde, und sie diesem Glauben gemäs ihr ganzes Verhalten einrichten.

Achte Predigt.

Eine Berechnung unserer Lebenstage.

Psalm 90, 12.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen,
auf daß wir klug werden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842051350/phys_0165
DFG

Wie ein Wanderer am Ende des Tages, nachdem er einen Theil seines Weges zurükgelegt hat, sich in eine Herberge begiebt, und daselbst in stiller Ruhe über dieß Stük seiner Reise, die überstandenen Beschwerden und seinen ferneren Weg bis zu seiner Heimath nachdenkt: so können auch wir heute am Ende eines Jahres, eines gewiß nicht geringen Abschnittes in unserem Leben auf das Vergangene zurükksehen, und über das Zukünftige Betrachtungen anstellen. Unser Leben wird mit Recht einer Reise verglichen, wo man nur zuweilen in Nachtherbergen stille hält, aber sein Vaterland, wohin man zurükdenkt, über den Bequemlichkeiten derselben nicht vergessen muß. Die Dauer unseres Lebens ist kurz und ungewiß: Der Besiz der Güter dieser Welt unsicher und unzuverläßig: Wir gehen alle in eine izt für unsern Augen verborgene, unsichtbare über, wo allein unsere Wünsche und Begierden völlig und dauerhaft können befriediget werden. Mit Recht wird daher von uns gefodert, daß wir darauf denken und dafür sorgen, daß die

Ewigkeit für uns glüklich sey, und unser Geist, wenn er diese Hütte und zugleich alle Güter dieses Lebens verläßt, bessere und dauerhaftere Güter in jener Welt wieder finde. Wie aber der Wanderer zuweilen stille steht und über seinen Weg nachdenket, damit er nicht durch einen unrichtig gewählten Weg sich weiter von seinem Ziel entferne, anstatt sich demselben zu nähern: so haben auch wir von Zeit zu Zeit über unser geführtes Leben, wie gut, recht, gottgefällig oder strafbar und Gott mißfällig es sey, und was es für einen glüklichen oder unglüklichen Ausgang haben werde, nachzudenken. Denn auch hier giebt es verschiedene Wege, eine verschiedene Art zu handeln, wobey man entweder ein glükliches Ziel erreicht, oder das rechte Ziel verfehlet und dadurch Schaden leidet. Es giebt einen breiten Weg, nemlich die herschende Art zu leben, welcher aber unrichtig, unsicher und höchstgefährlich ist, zur Verdamniß führet. Dieser Weg der Lüste scheinet im Anfang angenehm: es ist reizend, und eine anlachende Freyheit, seinen Begierden folgen zu können, deren Befriedigung das Herz bezaubert. Aber dieser breite blumichte Weg führet oft in manches zeitliches Elend, und endlich in ein ewiges Verderben, welches alle diejenigen ernten, die auf ihr Fleisch gesäet, solche Werke ausgeübet haben, die aus den sündlichen Lüsten des Herzens entstehen. Dagegen giebt es auch einen schmalen, von wenigen betretenen Weg, der zum Leben führet. Ein nach den Geboten Gottes eingerichtetes Leben dünket uns zwar ein beschwerlicher Zwang zu seyn, fodert Besiegung unserer Lüste und Absonderung von der gewöhnlichen Art zu denken und zu handeln. Aber dieser schmale verachtete Weg leitet nicht nur zur edelsten Gemüths-

ruhe,

ruhe, sondern auch nach dieser kurzen Wallfahrt auf Erden zu einem ewigen seligen Leben. Bey dieser Verschiedenheit des Weges, der Art zu denken und zu handeln unter den Menschen und deren verschiedenem Ausgange, ist es also der aufmerksamsten Betrachtung und sorgfältigsten Untersuchung würdig: welchen Weg wir bisher erwehlet haben, wohin derselbe führe, und uns, wenn wir darauf fortfahren, gewiß am Ende bringen werde. Der Wanderer welcher bemerkt, daß er auf einen unrichtigen Weg gerathen sey, der ihn niemals an den gesuchten Ort, sondern statt dessen vielleicht in dicke verwachsene Wälder, tiefe Moräste, unter Räuberbanden führen werde, und daß er durch alle Schritte, die er bisher gethan hat, sich vom Ziel nur immer mehr, anstatt sich demselben zu nähern, entfernt habe, kehret von seinem Wege zurük, suchet sogleich die richtige Straße, und macht sich alle Stunden nach Vermögen zu Nuße, um diejenigen wieder einzubringen, die er unnüz verschwendet hat. - Und so solten auch wir, wenn wir bey der Untersuchung unseres bisherigen Lebens finden, daß wir bisher nicht den Willen des Herrn gethan, und wie viel wir versäumt haben, sogleich den Anfang machen, die zukünftige Zeit, so viel uns Gott davon erreichen läßt, sorgfältig zur Uebung des Guten wahrzunehmen. Dazu wollen wir uns heute ermuntern, wir wollen auf das Vergangene zurük sehen, und zu unserer Demüthigung untersuchen, wie viel Zeit wir schon verloren haben; und wegen des Zukünftigen ernsthafte und schleunig zu vollziehende Entschlüsse fassen, damit wir weise werden, weil es noch Zeit ist.

Was unser seliger Luther, der in seiner Bibelübersetzung so oft mehr den Sinn als die eigentlichen Worte ausdrükt, übersezt hat: Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen; kann man den Worten nach so verteutschen: Herr lehre uns unsere Tage zählen, unterweise uns, unsere wenige Tage genau wahrzunehmen, und dadurch unser Herz zur Weisheit zu leiten. Und so geben uns diese Worte, verbunden mit dem Gedanken, daß wir heute ein Jahr unseres Lebens beschliessen, natürliche Gelegenheit, eine Berechnung unserer Lebenstage anzustellen. Wir wollen überlegen, 1. wie viel Zeit wir schon verloren: 2. wie viel wir noch zu thun: und 3. wie wenig Zeit wir dazu haben.

Indem wir über die schon durchlebten Tage, auch die Tage des izt geendigten Jahres nachdenken wollen, müssen wir, meine geliebte Freunde, unser Gewissen frey und unpartheyisch über unser bisheriges Verhalten urtheilen laßen. Wir müssen uns selbst prüfen, ob wir die Zeit, die uns bisher zum Heil gegeben worden, sorgfältig zur Uebung des Guten angewandt, oder sie nicht geachtet, ja wol gar darin wider die Gebote Gottes wissentlich gehandelt haben. Unsere Tage waren uns dazu gegeben, auf die Ewigkeit zu säen, Gutes zu thun, davon wir dort Belohnung erwarten können, nach der Gesinnung zu streben, die uns einer nähern Gemeinschaft mit Gott fähig macht, uns und unsern Mitbrüdern so viel Nutzen als möglich ist, zu stiften. Alle diejenige Zeit ist demnach verloren, nicht nur worin man sich groben Lastern und solchen Sünden, denen die unausbleiblichen Strafen Gottes gedrohet sind, ergeben hat: sondern auch worin man ganz unbekün-

kümmert um die Seligkeit seiner Seele gewesen ist. Wie viele unter uns, meine Freunde, werden sich erinnern, daß sie entweder bisher oder ehemals eine Zeitlang wenig und gar nicht an ihr geistliches Bestes gedacht, keine Bemühung deshalb übernommen, keine sündliche Lust deshalb verleugnet haben. Jene Tage, da ihr nur arbeitetet, um reich zu werden, oder einmal ein bequemes Leben zu führen, und nicht an Gott, an eure Pflicht, an euer Gewissen gedachtet, habt ihr als für die Ewigkeit verloren anzusehen. Wie könnet ihr hoffen, daß Gott den Fleiß, die Arbeit belohnen werde, die ihr nicht um seinetwillen, nicht aus Gehorsam gegen seine Gebote, nicht in seiner Furcht, sondern nur eurer irdischen Begierde zu Gefallen übernahmet? Jene Tage, da ihr euren Lüsten folgetet, ohne durch das Gesez zurükgehalten zu werden, da ihr von einer sündlichen Ergözlichkeit zur anderen eiletet, da ihr blos zu eurem Vergnügen, zu einem sündlichen Vergnügen zu leben schienet, und nicht auf den Ausgang, auf das Wohlgefallen des Herrn achtetet, diese Tage habet ihr als verloren anzusehen. Ihr könnet am Ende eines so zugebrachten Lebens kein anderes Urtheil erwarten als dieses: Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben. Jene Tage da ihr, ohne auf eine in die Augen fallende Art zu sündigen, euch mit eurem Herzen hier auf Erden festsezetet, nur für die Pflege eures Leibes, für eure Ruhe und Bequemlichkeit sorgetet, aber nicht an der Heiligung eures Herzens, an der Versicherung der Gnade Gottes arbeitetet, keine Schätze guter Werke für die Ewigkeit samletet, alle diese Tage sind verloren. Denn zur Zubereitung und Bildung unseres Geistes auf die Ewigkeit sezte uns Gott auf diesen

Erd-

Erdboden, und alle Zeit, darin man diese versäumet hat, heißt verloren.

Rechnet hiezu diejenige Zeit, meine geliebteste Freunde, worin ihr zwar bisweilen ernsthafte Ueberlegungen angestellet habet, die aber niemals zur Ausführung gekommen sind. Das stelle ich mir von vielen unter euch vor, die ihr als Christen, als Bekenner der Religion gegenwärtig seyd, und in dem abgewichenen Jahr auch hier so manche ernsthafte Auffoderungen zur Besserung gehört habt, auf dringende Weise ermahnet und gebeten worden, euer Heil zu suchen, daß ihr von Zeit zu Zeit daran gedacht habet, daß ihr die Seligkeit eurer Seele mit Ernst schaffen müßtet. Es finden sich auch viele äussere Gelegenheiten, welche unsere Seele aus ihrem Schlummer aufwecken, und auf das gehörte göttliche Wort aufmerksam machen. Dann werden wir einige Tage oder vielleicht einige Stunden ernsthaft, betrachten unsern Zustand, erkennen unsere Pflicht anders zu werden, fassen gute Vorsätze, beten auch wol zu der Zeit. Aber oft erhalten die gewöhnlichen Sünden wieder die Herschaft, man wird wieder in zerstreuende Gesellschaften eingeflochten, und die ernsthaftesten Entschlüsse kommen nicht zur Ausführung. Die ihr, meine geliebte Freunde, euer Bild in dieser Beschreibung antreffet, wisset daß alle die Tage oder Jahre, welche ihr in diesem Zustande zugebracht habet, verloren sind. Nie ausgeführte Vorsätze, ein Herz, das immer zwischen Gott und der Welt hin und herschwanket, ein Leben das im Grunde böse bleibet, wenn man es gleich durch den immer vorgegebenen Vorsaz der Besserung entschuldigt, können unmöglich Gott wohlgefallen,

kön-

können uns zu keiner Hofnung seines Seegens und seiner Belohnungen berechtigen. Was nutzet es doch, von Zeit zu Zeit seinem Nächsten zu gestehen, daß man ihn mit Unrecht beleidiget habe, daß man wünsche ins künftige vorsichtiger gegen ihn zu verfahren, wenn man bald bey nächster Gelegenheit ihn wieder beleidiget? Und was thun wir in der That Gutes, wenn wir immer die Sprache eines zur Besserung Entschlossenen führen, wenn unser veränderliches Herz in gewissen Stunden noch so gerührt, noch so voll guter Entwürfe ist, aber diese nie ausgeführet werden? Alle so zugebrachte Zeit ist verloren.

Aber laßet uns gestehen, geliebteste Freunde, die ihr euch wirklich der Gottseligkeit mit Ernst befleißiget, auch in dem Leben des gewissenhaftesten Christen giebt es verlorne Tage und verlorne Stunden. Ich verstehe dadurch nicht die Stunden der Ruhe, die Stunden erlaubter Vergnügungen. Der Christ ehret auch Gott, wenn er einen Stillstand in seiner Arbeit macht, wenn er sich zu vergnügen sucht. Denn er samlet dadurch neue Kräfte, in seinem Berufe nachher desto munterer zu arbeiten. Ich meyne die Stunden, worin man Gutes zu thun versäumet hat. Ach! meine geliebte Brüder, wenn wir in dieser Betrachtung in das vergangene Jahr und in unser ganzes Leben zurük sehen, werden wir denn wol sagen können: Wir haben beständig unsre Zubereitung auf die Ewigkeit vor Augen gehabt; wir haben keine Gelegenheit Gutes zu thun versäumet; wir haben keine Stunde der Ruhe gewidmet, worin wir arbeiten, zur Ehre des Herrn arbeiten solten; wir haben allen Fleiß angewendet,

den

den man nur von uns fodern kann, uns in unserem Glauben und Erkentniß Gottes immer mehr zu gründen; wir haben so viel Gutes gethan, als uns nur möglich gewesen ist? Wer unter uns wird dieses sagen können, ohne der Wahrheit und der Demuth, die eine Haupttugend des Christen ist, zu nahe zu treten? Ja, wir alle müssen, wenn wir unsere Tage gewissenhaft berechnen, gestehen: Wir haben viele Zeit verloren, durch mancherley Vergehungen gewisse Strafen und gerechte Ahndung Gottes verdienet, durch versäumte Pflichten Belohnungen verscherzet, auf welche wir sonst in der zukünftigen Welt so gewisse Rechnung, als der Säemann bey günstigen Umständen auf die Ernte machen konten. Was für Ursach der tiefsten Demüthigung, Bereuung und Abbitte lieget hierin für uns? Was für Aufmunterung, die noch übrige Zeit unseres Lebens sorgfältig wahrzunehmen? Daher ist zweitens nothwendig bey Berechnung unserer Tage zu überlegen: **wie viel wir noch zu thun haben.**

Je weniger Fleiß man bisher auf die Besorgung seiner Seelenwohlfahrt gewendet hat, desto mehr ist nun noch übrig zu thun. Wer bisher durch geheime Zweifel von der Uebung der Religion zurükgehalten worden, muß dieselbe gründlich untersuchen, bis er zur Gewisheit gelange, und welches er bey unpartheyischem Nachdenken gewis finden wird, einsehe, daß sie eine göttliche Lehre und göttliche Weisheit sey. So lange man die elenden Einwürfe der Religionsspötter immer nachspricht, ist man nicht ohne Verantwortung. Will man die Wohlfahrt seiner Seele nicht auf das Gerathewohl ankommen lassen, so muß man auch die Gründe für das Christenthum

thum hören, darüber nachdenken, und sie untersuchen. Man muß sich aus der Ungewisheit reißen, die wichtige Frage, was ist Gottes Wille, wie will er verehret werden, nicht unentschieden laßen; und was man denn für göttlich erkennet, das muß man annehmen, dem muß man gehorsam werden. Wer bisher der Sünde gedienet, ein sicheres ungewissenhaftes Leben geführet hat, wie viel hat der in den übrigen Tagen seines Lebens zu thun, um zur Gemeinschaft Gottes tüchtig, und der Belohnungen der zukünftigen Welt theilhaftig zu werden? Durch eine aufrichtige Reue und herzliche Buße muß er die Aussaat böser Werke zu vernichten suchen, ehe daraus eine verderbliche Ernte, der gedrohete fürchterliche Lohn sündlicher Werke erfolget. Er muß nach der Heiligung streben, Gott als einem Vater vertrauen, ihn als ein Kind lieben lernen, und so nach dem Sinn Gottes gebildet werden. Hat er bisher sündliche Ergözlichkeiten geliebet, der Wollust oder Unmäßigkeit gedienet, so muß er nun anfangen an Gott seine höchste Lust und Freude, an seinem Gesez ein Wohlgefallen zu haben, sich der Reinigkeit des Herzens und des Wandels zu befleißigen. Anstatt jener sündlichen Verbindungen, Gesellschaften der Thorheit und der Laster, welche oft die erste Verführung zur Sünde sind, und darin immer mehr verstricken, muß man eine heilige Stille, eine Einsamkeit, die zu ernsthaften Ueberlegungen nüzlich ist, und den Umgang verständiger Freunde der Tugend und Gottseligkeit suchen. Anstatt aller Werke der Ungerechtigkeit, der Unbilligkeit, der Lieblosigkeit, muß man sich der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Menschenliebe befleißigen. Anstatt ehemaliger unaufhörlicher Streitigkeiten und Feindseligkeiten muß

man

man freundlich, liebreich, bereit zu vergeben seyn. Anstatt seinen Nächsten wie ehemals zu verläumden und zu verlästern, muß man ihn entschuldigen, gern Gutes von jedermann reden. Anstatt der Unbarmherzigkeit, und Hartherzigkeit gegen Nothleidende, muß man nun in der That und Wahrheit lieben, den Dürftigen mittheilen, sie nach Vermögen unterstützen: anstatt zu fluchen und zu schwören, Gott loben und ihn anbeten: anstatt unnützer Worte, eines sündlichen Geschwätzes, reden was nothwendig, nützlich und anständig ist. Je mehr man hierin bisher versäumet hat, desto mehr muß man seinen Fleiß verdoppeln, um nicht nur inskünftige Gutes zu thun, sondern auch wo möglich die verlorne Zeit wieder einzubringen. Das heißt alsdenn recht seine Tage zählen, seine Zeit wohl wahrnehmen. Es ist nicht genug, daß der Ungerechte und Habsüchtige, wenn er sich bessern will, anfange, die Ungerechtigkeit zu unterlaßen und den Dürftigen mitzutheilen: er muß izt sorgfältig Gelegenheit suchen, Gutes zu thun, und doppelt mittheilen, als einer der da weiß, daß wer kärglich säet, auch dort kärglich ernten werde. Es ist nicht genug, daß der Verleumder nun aufhöre, die Ehre anderer durch falsche Nachreden zu kränken, und anfange Gutes zu reden. Er muß auch die Unwahrheit seiner Verleumdungen gestehen, sie wiederrufen, und noch mehr thun, die Beleidigten zu rechtfertigen, als er gethan hat, sie anzuschwärzen.

Wie viel hat aber auch ein jeder wahrer Christ zu thun, wenn er seine Zeit sorgfältig wahrnehmen will? Wie viele Fehler hat er noch abzulegen, die er bey sorgfältiger Prüfung entdecken wird? wie viele böse Nei-

Neigungen zu bestreiten, deren Macht er zuweilen empfindet? wie viele Tugenden auszuüben? Er hat Pflichten gegen Gott und die Menschen, für dieses und jenes Leben zu beobachten. Niemals ist seine Erkentniß so vollkommen, daß er nicht verpflichtet wäre, noch das Wort des Herrn zu forschen, um Gott immer mehr zu lieben, seinen Glauben, seine Geduld und Hofnung immer mehr zu befestigen. Er hat allgemeine Christenpflichten, und Pflichten seines besonderen Standes, Pflichten gegen seine Blutsfreunde und Pflichten gegen Hülfsbedürftige, die nichts als die menschliche Natur mit ihm gemein haben, auszuüben. Wenn eher kann also eine Zeit kommen, da ein Christ nicht recht viel zu thun habe? Und kömmt hiezu das Andenken des Versäumten, die Erinnerung, daß wir nie im Dienste Gottes und des Nächsten so geschäftig gewesen sind, daß wir nicht noch mehr hätten thun können, daß wir oft gestrauchelt, unsre Pflicht vergessen, uns durch Kleinigkeiten davon abhalten laßen, wie viel wir demnach einzubringen haben: o! wie wichtig wird uns dann jede Stunde, wie sorgfältig solten wir sie nützen, um den Willen des Herrn und unsre Pflicht zu vollbringen.

Denn es ist drittens nicht zu leugnen, daß wir nur wenig Zeit dazu haben. Unsere Zeit ist kurz und ungewiß: und eine Sache, die man leicht verlieren kann, muß man wohl wahrnehmen. Darum lasset uns unsere Tage zählen. Unsere Zeit ist überhaupt kurz. Denn was sind zwanzig, ja vierzig bis funfzig Jahre, die die Jüngsten unter uns etwa noch zu leben haben? Was sind sie zu den vielen und grossen Geschäften, die wir darin zu verwalten haben?

Wer schon über die Jünglingsjahre hinaus ist, hat schon gewiß die Hälfte seiner Zeit verbracht; dieser kurzen und flüchtigen Zeit. Sie ist kurz, wenn wir unser Leben auch hoch bis auf siebenzig oder achtzig Jahre bringen; sie ist als ein Augenblik gegen die Ewigkeit, dieses grenzenlose Meer von Jahren, diese Zeit die nicht aufhöret, wenn tausend mal tausend solche Lebenszeiten, als wir hier auf Erden zubringen, verflossen sind, anzusehen. Solten wir nun nicht jede Stunde, die wir noch zu geniessen haben, aufs sorgfältigste zu Rathe halten, mit alle dem Fleis wahrnehmen, mit welchem diejenigen, die es sich ernstlich vorgesezt haben reich zu werden, und das Geld als ihr höchstes Gut lieben, jeden Thaler, ja jeden Groschen zusammen halten, und nicht ohne Noth aus den Händen geben? Das heißt unsere Tage zählen, wenn wir täglich zu uns sagen: Sey heute weise, handele heute vorsichtig, thue heute was dir möglich ist, um Gott wohlzugefallen, etwas Gutes zu stiften, ewige unvergängliche Vortheile zu erhalten. Handele heute so, daß es dich morgen und dann nicht gereue, wenn es zu spät zur Reue und nicht mehr zu ändern ist.

Aber auch dieses müssen wir bey der Berechnung unserer Tage mit in Anschlag bringen, daß alle zukünftige Zeit höchst ungewiß ist, so daß es nicht nur höchst unsicher, sondern so gar unwahrscheinlich bleibt, daß wir ein hohes Alter erreichen werden. Eine seit vielen Jahren und an vielen Orten angestellete Bemerkung hat gelehret, daß unter tausend Gebohrnen nur funfzig das achtzigste, nur vierhundert das vierzigste Jahr erreichen. Wer kann also eine auch nur wahrscheinliche Hofnung haben, ein

hohes

hohes Alter zu erleben? Stärke und Munterkeit des Leibes entscheiden hier nichts. Der blühende Jüngling und der stärkste Mann werden oft unvermuthet eine Beute des Todes. Eine heftige Krankheit, ein unvermutheter Zufall, der noch dazu wol im Anfang nicht geachtet ward, endiget frühzeitig ihr Leben. Es bleibt also ein jeglicher zukünftiger Tag für uns ungewiß. Da wir nun hier so viele und große Geschäfte haben, und unsere Ewigkeit von dem Gebrauch unserer hiesigen Zeit abhängt, mit welcher heiligen Sorgsamkeit solten wir daran gedenken: „Vielleicht kann ich morgen nicht mehr an meiner „Seligkeit arbeiten, bey Gott Begnadigung suchen, „die sündliche Gesinnung und unordentlichen Lüste, „die an keinem Himmelsbürger geduldet werden, ab„legen, und gute redliche Thaten ausüben.“ Solten wir in dem morgen anzutretenden Jahre eine Stunde verschwenden, der Thorheit widmen, die wir nüzlich gebrauchen könten? Solten wir irgend einen Fleiß sparen, Gutes zu thun, Gott zu verherlichen, Menschen nüzlich zu seyn? Wenn wir unsere Besserung, die Ausübung unserer Pflicht, die Zubereitung auf die Ewigkeit ferner auf eine entfernte Zeit verschieben wolten, und der Tod käme, ehe wir diese Zeit erreichten, o! wehe dann unserer verwahrloseten Seele. Indem wir mit jenem Knecht im Gleichniß sprächen: *) mein Herr kömmt noch lange nicht; uns der Sicherheit und Sorglosigkeit überließen, nicht über unser Herz wachten, uns nicht durch Geduld und gute Werke auf die Zukunft des Herrn zubereiteten: und er käme durch den Tod uns zu sich zu nehmen, zu der Stunde, da wir es nicht

*) Matth. 24, 28.

meynen, wie schreklich wird alsdenn unser Schiksal seyn! Wie nöthig haben wir es, unserem Erlöser nachzusprechen: Ich muß wirken weil es Tag ist: es kömmt die Nacht da niemand wirken kann. *)

Auch selbst in der Zeit, die wir noch leben, meine andächtige Zuhörer, sind nur wenige Stunden zu stillem Nachdenken, zur Prüfung unserer selbst, zur Unterhaltung mit Gott, zur Befestigung guter Entschliessungen, zur Ausführung guter Werke bequem. Dieß müssen wir ebenfals bey Berechnung unserer Tage bemerken. Zerstreuungen, denen wir nicht entgehen können, und die Schwachheit unserer Natur nehmen einen großen Theil der Zeit hinweg, die wir noch zu leben haben, und auf unsere Zubereitung zur Ewigkeit und die Aussaat, von welcher wir ernten sollen, wenden könten. Gesezt wir hätten noch zehn Jahr zu leben. Der Schlaf, das Anlegen und Ausziehen der Kleider, nebst Essen und Trinken nehmen die Hälfte aller Stunden hinweg. Unsere nothwendige Berufsarbeit, welche zwar auch, wenn sie in der Furcht Gottes verwaltet wird, ein Gottesdienst heissen kann, unser Umgang und unschuldige Ergözlichkeiten theilen die andere Hälfte unter sich. Wie viele Stunden behalten wir alle Tage, ja ich will nur sagen alle Wochen übrig, an unserer Besserung zu arbeiten, in der Stille auf das Wohl unsere Seele zu denken, Gottes Wort zu betrachten, uns mit ihm zu unterreden, durch sorgfältige Prüfung uns selbst und unsere Fehler, die wir nothwendig ablegen müssen, kennen zu lernen? Laßet uns sie zählen

*) Joh. 9, 4.

len und zusammen rechnen, wie viel Zeit wir in zehn Jahren zur eigentlichen Besorgung unserer Seligkeit haben, so werden wir finden, daß uns kaum einige Tage, kaum einige Wochen an unserer geistlichen Wohlfahrt zu arbeiten übrig bleiben. Wenn wir auch gewissenhaft jeden Tag eine Stunde auf diese Sorge wendeten, so würde doch dieses auf zehn Jahr nicht viel mehr als zwanzig Wochen machen. Welch eine kurze Zeit, zu dem allerwichtigsten Geschäfte! Solten wir dabey noch saumselig seyn? es verschieben hiemit einen Anfang zu machen? es für unnöthig halten, täglich eine Stunde der Uebung der Gottseligkeit und unserer Zubereitung auf die Ewigkeit zu widmen? Haben wir dieß aber wohl bisher gethan? Ja, haben wir wol bisher alle Tage einmal mit Ernst daran gedacht, Gott wohlgefällig zu werden? — Wollen wir hierin, meine geliebteste Freunde, in der Zukunft keine Aenderung machen, so mögen wir nach vierzig, funfzig Jahre in der Welt leben, welches doch die wenigsten unter uns nur hoffen können, so ist es doch in Absicht unserer Seelenwohlfahrt nicht anders, als ob wir noch wenige Tage oder Stunden zu leben hätten. Wollen wir alles auf die Zubereitung auf dem Sterbebette ankommen laßen, so ist dieses nicht nur die unbequemste Zeit zu einer gänzlichen Aenderung des Sinnes und Gemüthes, sondern unsre ganze Lebenszeit wird alsdann bis auf unsere lezten Minuten als verloren anzusehen seyn.

Ach! Herr lehre uns doch selbst unsere Tage zählen! Wie sehr mangelt es uns an dieser so nothwendigen Klugheit: und wie ungeneigt sind wir, diese allerwichtigste Sparsamkeit zu lernen! Da jedermann

zugesteht, daß es eine nöthige Klugheit sey, Güter zu Rathe zu halten, die niemals, wenn sie verloren sind, können wieder erhalten werden: so wird doch von sehr vielen, die sich einer nicht geringen Weltklugheit rühmen, die kostbare Zeit, die sie zur Zubereitung ihres Geistes auf die Ewigkeit verwenden solten, auf das leichtsinnigste verschwendet. Wie viele wenden einen großen, wo nicht gar den ansehnlichsten Theil ihrer Zeit auf so genante Zeitvertreibe, welche eigentlich, wenn sie unschuldig sind, nur Ruhestunden nach angestrengter Arbeit einnehmen solten; rauben sie uns aber den besten Theil unserer Tage, so werden sie einst unsere Verantwortung an dem Tage, da wir Rechenschaft von unserm geführten Leben geben sollen, erschweren. Jeder im Dienst der Eitelkeit verschwendete Tag wird ein Zeuge wieder uns seyn: aber jeder, der zu redlichen guten Thaten angewandt worden, bringt uns Seegen auf die Ewigkeit. Laßet uns als solche die einen zur Unsterblichkeit geschaffenen Geist haben, von dem Werth unserer Tage urtheilen, und am Ende eines jeden uns selbst fragen: was wir Gutes an demselbigen gethan, gedacht, gewolt haben? wie weit wir in unserer Besserung gekommen, was wir Böses abgelegt, was wir zur Ehre Gottes und zum Besten des Nächsten ausgerichtet haben? Sind denn unsere Tage so viele, daß wir sie ohne Ueberlegung sorglos verschwenden können? Ist nicht ihre Zahl von Gott in seinen Rathschlüssen festgesezt? Keinen, auch keinen einzigen werden wir am Ende hinzuthun können. Oft genug haben dieses Sterbende, welche erst am Ende des Lebens den Betrug der Eitelkeit und ihre schädliche Sicherheit einsahen, gewünscht: aber vergeblich. Dann wolten sie anfangen ihre

Stun-

Stunden zu zählen, wenn schon die Summe derselben geschlossen war. Dann wolten sie ihre Tage anwenden Gutes zu thun, sich auf die Ewigkeit zu bereiten, wenn kein Tag mehr übrig war. Dann hätte mancher gern mit allen seinen Gütern einige Tage zurükgekauft, die er der Thorheit gewidmet hatte, um darin weise zum Himmelreich zu werden, wenn mit den Schätzen der ganzen Welt keine Stunde mehr zu erkaufen war. Ihr alle, meine Freunde, die ihr mit mir am Rande des Grabes wandelt, und nicht wisset ob ihr das Ende, die Mitte, ja den Anfang des neuen Jahres erleben werdet, gebrauchet von nun alle Stunden eures Lebens, die sich dazu gebrauchen laßen, euch auf die Ewigkeit zubereiten, damit sie für euch eine herliche Ernte ewiger Freuden werden möge. Welch ein ruhiges Ende, welchen seligen Tod können wir hoffen, wenn wir hier im Glauben des Sohnes Gottes gelebt, dem Bekenntniß seines Nahmens gemäs fleißig in guten Werken gewesen sind, die Zeit dazu sorgfältig wahrgenommen haben: und dann am Ende unseres Lebens unserem großen Oberhaupte in gewissermaßen nachsprechen können: Herr ich habe volbracht dein Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun solte. *) Dabey kann ein demüthiger Glaube an den Erlöser, Gefühl unserer Mängel und Unvollkommenheit, und Vertrauen auf seine Versöhnung, der wir alles zu verdanken haben, Statt finden. Ihm zu Ehren können wir sagen: Ich habe glüklich den Lauf vollendet, und das Ziel

*) Joh. 17, 4.

meines Wettlaufs erreicht, ich habe standhaft meiner Pflicht bis zulezt Genüge gethan, und es wartet auf mich die mir von Gott zuverläßig verheissene Vergeltung. *) Amen.

*) 2 Tim. 4, 7.

Neunte

Neunte Predigt.

Regeln der Klugheit die die Menschen im Geistlichen vernachläßigen.

Luc. 16, 1. f.

Es war ein reicher Mann der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er foderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kanst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln; Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesezt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weitzen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte: denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Seyd klug wie die Schlangen und ohne falsch wie die Tauben. *) Das ist eine Regel die Jesus unser Herr seinen Jüngern gab, die auch die Verächter und Spötter des Christenthums bewundern würden, wenn sie einer von ihren angebeteten Weltweisen vorgetragen hätte. Ich sende euch, sagte er zu den zukünftigen Lehrern der Welt, wie Schaafe mitten unter die Wölfe; indem ihr den Menschen die Gnade Gottes anpreisen, und sie zu einem gottgefälligen Sinn und Verhalten ermuntern sollet, werdet ihr unzehlige Hinderniſſe, Schwierigkeiten und Verfolger finden. Fürchtet euch nicht, ich sende euch, ertraget das Unrecht, das sie euch erweisen, mit Sanftmuth und Geduld: laßet euch nicht durch Haß und Verfolgung aufbringen, sondern überwindet ihre Bosheit durch Liebe: das ist der edelste Sieg. Verbindet Klugheit und edle Einfalt in eurem Betragen. Seyd klug wie die Schlangen, beweiset alle Vorsichtigkeit, und vermeidet alles was Gelegenheit geben könte, euch zu verlästern, oder das Gemüth eines Menschen von meiner Lehre abzuziehen. Suchet alles auf wodurch ihr derselben Anhänger verschaffen, sie angenehm und lie-

*) Matth. 10, 16.

liebenswürdig machen könnet. Seyd aber auch ohne falsch wie die Tauben, handelt jederzeit rechtschaffen und aufrichtig, suchet jedermann Gutes zu erweisen, beleidiget niemand, auch wenn ihr gereizt werdet. So wird es offenbar werden, daß eure Lehre die im Anfang große Bewegungen in der Welt erregen wird, nicht nur unschuldig sondern vortreflich und dem menschlichen Geschlecht höchst heilsam ist. Dieser Befehl Jesu gehet in einem allgemeinen Verstande auch alle Bekenner seiner Religion an. Sie alle sollen bey unverfälschter Aufrichtigkeit auch weise, behutsam und vorsichtig handeln, die Menschen mit welchen sie umgeben sind, Zeit und Ort richtig beurtheilen, um zu unterscheiden wie und aufwelche Art sie am besten ihr Thun einrichten müssen. Stets sollen sie die Absicht wozu uns Gott hier auf Erden bestimmt hat, sich selbst zu heiligen, das Beste ihrer Brüder zu befördern, Gott zu verherlichen, vor Augen behalten. Dazu aber sollen sie nicht Mittel gebrauchen, die vielleicht eben so viel Schaden anrichten, als sie dadurch Gutes zu stiften hoffen, sondern sorgfältig diejenigen erwehlen, die nach dem Lauf der Zeiten, der Beschaffenheit und den Umständen der Menschen, den größten Vortheil versprechen. Wie ein Arzt auf die Natur der Kranken, die von ihm ihre verlorne Gesundheit erwarten, Acht haben, und was derselben gemäß ist verordnen muß: so sollen wir bey Besorgung der Wohlfahrt unseres Nächsten, auf den ganzen innern und äußern Zustand eines jeden, dem wir dienen wollen, sehen, und darnach unser Verhalten einrichten, damit wir besonders, wenn wir an seiner Besserung arbeiten wollen, nicht mehr verderben als bessern, und die Laster stärken, die wir auszurotten suchen. Ist es uns im Ernst um unsere Heiligung zu thun, so müssen wir auf die Umstände

Acht

Acht haben, darin wir uns befinden, sie mit unseren Pflichten vergleichen, und in den Fällen, die unserer Frömmigkeit gefährlich sind, Mittel ergreifen, die uns in dem Eifer unsere Pflicht treu und standhaft zu beobachten, befestigen können. Es scheinet oft unmöglich zu seyn, eine unserer Pflichten zu beobachten, ohne eine andere eben so wichtige zu verletzen. Die sorgfältige Klugheit betrachtet die Zeiten und Umstände, und giebt uns Anschläge wobey wir nicht von den Geboten des Herrn weichen dürfen. Daher fodert Jesus von seinen Verehrern: seyd klug wie die Schlangen und ohne falsch wie die Tauben.

Allein sehr viele Menschen, die in den Geschäften der Welt mehr als die nothwendige Klugheit und Ueberlegung, feine List, und tiefe Verschlagenheit gebrauchen, handeln in der Besorgung ihrer Seligkeit thöricht und unüberlegt. Die Regeln der Weisheit die sie sonst wenn von ihrem irdischen Glük und zeitlichen Geschäften die Rede ist, beobachten, vernachläßigen sie ganz, wenn sie an dem Wohl ihrer Seelen arbeiten sollen. Eine Art zu handeln, der sie sich bey weltlichen Dingen vor allen Verständigen schämen würden, halten sie nicht für unanständig bey dem großen Geschäfte ihr ewiges Glük zu besorgen. Das ist ein Fehler, welchen Jesus in dem Gleichniß in unserem heutigen Evangelium sehr nachdrüklich bestraft.

Ein reicher Mann der einige Landgüter besaß, übergab die Aufsicht über dieselbigen und über sein ganzes Vermögen einem Verwalter, welcher alles Geld in Empfang nahm, und die Einnahme wie die Ausgabe, die er besorgete, berechnen solte. Der Herr bekümmerte sich aus Bequemlichkeit und Vertrauen auf seinen Bedienten um nichts, dieser aber han-

handelte so untreu mit seinen Gütern, daß es ihm endlich zu Ohren kam, er gehe mit seinem Vermögen nach Belieben und verschwenderisch um. Er ließ seinen Haushalter rufen, und foderte von ihm Rechnung von seiner Haushaltung, indem er ihm nicht ferner sein Vermögen anvertrauen könne. Dieser welcher sich nicht rechtfertigen konte, siehet was ihm, der sich bisher an so viele Gemächlichkeiten gewöhnt hatte, bevorstehe, und denket darauf wie er künftig seinen Unterhalt mit Bequemlichkeit finden möge. Da er Tagelöhnerarbeit für zu beschwerlich und Betteln für schimpflich hält, suchet er auf eine höchstverschlagene Art sich Freunde zu erwerben, die ihn in der Noth versorgen möchten. Um sich um die Schuldner seines Herrn noch verdient zu machen, damit sie ihn künftig in ihr Haus und an ihren Tisch aufnähmen, läßt er sie einen nach dem andern zu sich kommen, erklärt ihnen, daß er die Rechnungen seines Herrn izt in Ordnung bringen solle, er erläßt einem jeden einen großen Theil der Schuld, giebt ihm seine bisherige Handschrift zurük, und nimmt eine neue auf eine geringere Summe von ihm. Dadurch machte er sich alle Schuldner seines Herrn höchst verbindlich, sie sahen ihn von der Zeit für ihren größten Wohlthäter an, und versprachen ihm, ihn zu versorgen, wenn er in seinem Amt nicht mehr bleiben könte. Der Herr, der es nicht eher erfuhr, als da die Sache nicht mehr zu ändern war, lobte, so viel er auch dabey einbüßte, den verschlagenen Einfall seines ungetreuen Haushalters. Jesus stellet diesen ungerechten Mann denen, die selig werden wollen, zum Muster und Vorbilde vor. Er lobet seine Klugheit, seine Ueberlegung, seine Vorsichtigkeit, wiewol er ungerechte Mittel sich zu erhalten gebrauchte, und auf Kosten seines Herrn den er so lange betrogen hatte,

nun

nun auch außer seinem Dienste im Müßiggange fortzehren wolte. Er lobet ihn, weil er den Ausgang bedacht, die Mittel sich zu versorgen überlegt, und glüklich dasjenige erwehlet hatte, welches ihn aus allen Verdrieslichkeiten retten konte. Er folgete also gewissen Regeln der Klugheit, um dadurch dem bevorstehenden Mangel zu entgehen. Eben daher nimmt Jesus Gelegenheit die Menschen zu bestrafen, die in Besorgung ihrer geistlichen und ewigen Wohlfahrt nicht so viel Klugheit beweisen. Die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts; Weltmenschen beobachten in ihren Geschäften und ihrem Lebenswandel die allgemeinen Regeln der Klugheit weit besser und vorsichtiger, handeln weiser und vernünftiger in den Angelegenheiten dieses Lebens, als diejenigen ihren ewigen Vortheil wahrnehmen, von denen man glauben solte, daß sie wüßten, was zur Erlangung ihres ewigen Wohls gehöret. Diese so traurige Bemerkung welche Jesus an den Leuten seiner Zeit machte, kann man noch immerdar auch zu unsern Zeiten bestättigt finden. Und um euch, meine andächtige Zuhörer, davon aufs gewisseste zu überzeugen, zugleich aber auch eure Herzen auf eine beschämende Art zu rühren, wollen wir einige gewöhnliche **Regeln der Klugheit, die ein jeder der bedachtsam heissen will, im gemeinen Leben beobachtet**, anführen, und dabey zeigen, daß die Menschen bey geistlichen Dingen nicht so klug und vorsichtig als bey irdischen Dingen und weltlichen Geschäften, handeln. Du aber ewige Quelle der Weisheit erleuchte uns daß wir unsere Thorheit erkennen, hinfort in Besorgung unserer ewigen Wohlfahrt wenigstens eben so viel Klugheit und Vorsichtigkeit als bey unsern irdischen Angelegenheiten anwenden, und eine Sorglosigkeit vermeiden, die wir bey den Geschäften

schäften dieses Lebens niemals auch an uns selbst nicht entschuldigen könten. Amen.

Es ist eine Regel der Klugheit: **Man muß auf die Zukunft denken, um entfernten Uebeln vorzubeugen und bis ans Ende glüklich zu seyn.** Das ist eine Regel die in der Welt ein jeder beobachten muß, der unter verständigen Leuten den Nahmen eines Klugen führen will. Wer nennet denjenigen klug, der in einem Jahr nicht nur mehr als seine jährlichen Einkünfte betragen, sondern als sein ganzes Vermögen ausmacht aufwendet. Der in Pracht und Lustbarkeiten sich vor andern hervorthut, ohne zu überlegen, daß sein Vorrath bald erschöpft seyn, daß er nun bald Mangel leiden, vielleicht eine Zeitlang mit geborgtem Gut prangen, dann aber entweder von seinen Gläubigern ergriffen und ins Gefängnis gesezt, oder aus dem Lande zu fliehen genöthiget seyn werde? Wer nennet einen solchen Menschen weise und klug? Ein Kluger denket weiter hinaus als auf den gegenwärtigen Tag. Er sorget nicht nur heute zufrieden und vergnügt zu leben, sondern wünschet auch bis an sein Ende ohne ängstliche Sorge und ohne Mangel zu seyn. Er gehet also sparsam mit dem Vorrath von Gütern, den ihm der Herr anvertrauet hat, um. Er leget auch wol, so lange er Gesundheit und Kräfte hat, etwaz zurük, damit er im Alter und Schwachheit nicht darben und Noth leiden dürfe. Er siehet also, den noch weit entfernten Mangel vorher, er rechnet auf unvermuthete Zufälle und suchet diesen vorzubeugen. Der kluge Hauswirth schüttet bey einer gesegneten Ernte und wohlfeiler Zeit einen Vorrath für sein Haus auf. Er hat bemerkt, daß oft ein unfruchtbares Jahr den Seegen und Ueberfluß vieler Jahre verschlingen und

eine

und eine allgemeine Hungersnoth ausbreiten könne. Er sorget also für seine Haushaltung, und wenn denn Mangel und Noth jedes Haus drücket, hat er nicht nur seinen reichen Unterhalt, sondern er ist auch im Stande einigen Nothleidenden mitzutheilen. Der Hausvater in unserm Evangelium, der eine Zeitlang allzusicher bey seiner Verschwendung fremder Güter gewesen war, überlegt, da er die Gefahr siehet, Mangel zu leiden: was soll ich thun? und faßt den Entschluß: Ich weiß wol, was ich thun muß, daß sie mich in ihre Häuser nehmen; ich will mir Freunde machen, die mich Zeitlebens versorgen werden.

Warum siehet man aber nicht, meine Freunde, daß ihr in Besorgung eurer ewigen Seligkeit so sorgfältig und klug verfahret? Ihr wisset, ihr habet jezt Zeit und Gelegenheit an eurer Besserung und Heiligung zu arbeiten. Ihr lebet noch, ihr werdet ermuntert, an eure Pflicht zu gedenken, sie auszuüben. Ihr wisset aber auch, ihr werdet nicht immerdar leben, es wird eine Zeit kommen, da es zu spät seyn wird, für die Errettung eurer Seelen zu sorgen. Ihr wisset, das Ende eures Lebens und mit demselben die genaueste Vergeltung aller eurer Werke könne unvermuthet hereinbrechen. Das Wort des Herrn sagt es aufs deutlichste: man kann ohne Heiligung den Herrn nicht schauen; nur die, welche den Willen des himmlischen Vaters thun, werden ins Himmelreich kommen. Warum folget ihr nun hier nicht, allertheureste Zuhörer, der Regel der Klugheit, daß man ernstliche Anstalten, sein wahres dauerhaftes Bestes zu besorgen, treffen, daß man nicht nur auf ein gegenwärtiges kurzes Vergnügen sondern vornemlich auch einen glüklichen Ausgang sehen müsse? Warum suchet ihr nicht bey Zeiten das euch von

ferne drohende allerwesentlichste Elend, die Strafen jener Welt von euch abzuwenden? Warum befleissiget ihr euch nicht, euren gewis bevorstehenden Tod in einen seligen Uebergang zur Ruhe und Freude zu verwandeln? Warum sehet ihr hier so wenig auf den Ausgang, der doch euer ewiges Schikfal entscheidet? Wie könnet ihr ruhig und sicher seyn, indem ihr noch in Ungewisheit schwebet, wie es einmal eurem unsterblichen Geiste im Tode ergehen, ob er des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig in die Wohnungen der vollkommensten Freude werde aufgenommen oder ewig davon verstoßen werden? Ach! so haltet ihr denn die vorsichtige Klugheit, die ihr bey den Geschäften dieses Lebens, die doch höchstens nur das Glük von zehn bis zwanzig Jahren entscheiden, für nöthig erkennet, bey Besorgung dessen was euer ewiges Glük entscheiden wird, für unnöthig! Der kluge Arzt, der weise Feldherr suchen schon dem entfernten Uebel vorzubeugen. Nicht erst wenn die Krankheit schon überhand genommen hat und der Tod bereits im Anzuge ist, sucht der Arzt dem Kranken zu Hülfe zu kommen, sondern so bald sich ihm dieser anvertrauet hat, sucht er das Uebel durch kräftige Arzeneymittel zu brechen, damit die äusserste Gefahr abgewendet werde. Ein kluger Feldherr läßt sich nicht erst allen Vortheil abgewinnen, alle Zufuhre abschneiden, allen Rükzug benehmen, ehe er daran denket dieses Unglük abzuwenden. Er siehet die Gefahr vorher, und beuget ihr vor. Wollet ihr nun, o! Freunde, nicht eher an die Abwendung des ewigen Unglüks eures Geistes gedenken, bis ihr an dem Abgrunde stehet, der euch zu verschlingen drohet, wie könnet ihr dann weise und vorsichtig heissen? Ihr gebet zu, man müsse eine Sache nach dem Ausgange beurtheilen, denn ihr wünschet nicht einen Tag

auf

auf dem Throne zu sitzen und dann euer übriges Leben im Gefängniß in Ketten und Banden zuzubringen. Ihr gebet zu, man müsse sich um die wichtigsten Dinge am meisten und ersten bekümmern, denn ihr haltet es doch für wichtiger bey entstandener Lebensgefahr für die Erhaltung eures Lebens, als für die Schonung eines Kleides Sorge zu tragen. Aber wenn es auf die Erhaltung eurer Seele ankömmt, die mehr als alle Güter, als Freyheit und Leben werth ist, dann sehet ihr nicht auf den Ausgang, dann vergesset ihr, daß man das Wichtigste zuerst besorgen müsse. Darum spricht Jesus: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.

Eine andere Regel der Klugheit, die jedermann in der Welt für wahr hält, aber von vielen Menschen bey der Besorgung ihrer Seligkeit vergessen wird, ist diese: **Man muß keine Mühe scheuen, wenn man einen grossen Vortheil erhalten will.** Das leugnet kein verständiger Mensch. Der Ackerbau, die erste und nothwendigste Arbeit kostet Mühe. Den ganzen Tag treibt der Landmann den schweren Pflug, weder stürmischer Regen noch brennende Sonnenstralen müssen ihn ermüden. Dann streuet er sein erspartes Korn in die Furchen. Wie schwizt nicht dem Schnitter die Stirn, wenn er den langen Sommertag im Felde arbeitet. Doch ist er frölich, wenn er den Reichthum des Feldes einsamlet. Je fruchtbarer der Boden ist, desto schwerer pfleget seine Bearbeitung zu seyn. Aber der Landmann übernimmt sie mit Lust, wenn er dafür im Herbst seine Scheuren mit edlem Weitzen angefüllt siehet. Mit welcher Mühe und Fleiß erwirbt man Wissenschaft und Gelehrsamkeit? Mit frühen Jahren muß der Knabe sich schon an den stillen Umgang

mit Büchern gewöhnen, und aufmerksam zu den Füssen seines Lehrers sitzen. Er muß die Jünglingsjahre nicht den Lüsten der Jugend sondern allein dem Studieren, dem Lesen, dem Nachdenken, der Betrachtung widmen. Er muß mit dem männlichen Alter keinen Stillstand in dieser Beschäftigung machen, sondern immer der Wahrheit nachforschen, wofern er nicht den einmal erlangten Schatz der Gelehrsamkeit bald verlieren will. Mit welchem mühsamen Fleiß strebet der geschäftige Kaufmann nach Gewinn und Vortheil? Er durchreiset Länder, durchschiffet Meere, waget einen wichtigen Handel, ist selbst bey seinem Gewerbe gegenwärtig, vergißt seine Bequemlichkeit und seine Ruhe, um so ein ansehnliches Vermögen zu erwerben. Der junge Kriegsmann der auf Ehre und einen erhabenen Posten sinnet, waget sich in alle Gefahren, führet die kriegrischen Haufen muthig dem Feinde entgegen, erduldet die ihm zum Theil ungewohnten Beschwerden und Ermüdungen des Krieges, um sich so den Weg zu einem glänzenden Glücke zu bahnen. Diese alle folgen der Regel: Man müsse keine Mühe scheuen, wenn man einen grossen Vortheil erlangen will: Man müsse nicht alles was Mühe kostet, verachten, wenn nur die Mühe am Ende belohnt wird: Die Arbeit die Anfangs so schwer schiene, werde nicht nur durch die Hofnung der Belohnung versüsset, sondern sie werde auch, wenn man derselben erst gewohnt ist, leicht und angenehm. Und das ist Klugheit.

Aber sehen wir wol, meine Freunde, daß die mehresten unter uns diese Klugheit in geistlichen Dingen anwenden? Wird nicht die ganze Uebung der wahren christlichen Frömmigkeit von so vielen, als eine Sache die zu viel Mühe kostet verachtet? Freilich es kostet Mühe sich selbst und seine Begier-

den

den zu besiegen, die bösen Neigungen seines Herzens auszurotten, sündliche Gewohnheiten abzulegen, ein geänderter Mensch zu werden, der das unsichtbare liebet, und über alles nach dem Wohlgefallen Gottes strebet. Nie hat dieses das Wort geleugnet oder nur verschwiegen. Es nennet die Aenderung die mit einem Menschen vorgehen müsse, ein Eingehen in die enge Pforte, und beschreibet das Leben nach den Geboten Gottes als einen Wandel auf einem schmalen Wege. Es fodert Ernst, Nachdenken, und Strenge gegen uns selbst, damit man von dem Dienst der Sünde befreyet und zu dem gottgefälligen Sinn und Verhalten gebracht werde. Allein weil dieses nun Fleiß und Mühe kostet, soll man es deshalb vernachläßigen? Soll man nicht auf die Vortheile sehen, die damit verknüpft sind? Es folgt eine ewige und über alle maßen wichtige Herlichkeit, die niemand als derjenige, der allen Fleiß darauf richtet, erhalten wird. Viele werden einigermaßen darnach trachten, wie sie ins Himmelreich kommen, weil sie aber nicht ernstlichen Fleiß anwenden, werden sie es nicht thun können. Nur die dem Himmelreich Gewalt anthun, die mit Ernst daran Theil zu haben suchen, reissen es zu sich. Solte man denn nichts für ein ewiges unaufhörliches Glük thun? Solte man da einige Mühe scheuen? Denn auch hier wird, so bald man nur einen ernstlichen Anfang gemacht hat, die Arbeit nicht mehr so schwer und unüberwindlich scheinen. So bald man es nur im Ernst versucht, seinen Begierden und seinem Herzen etwas zu verweigern, nur erst einigemal bisherige sündliche Gewohnheiten besieget, die Lockungen ehemaliger Verführer zurückgewiesen, das Vergnügen, den Geboten des Herrn aus freyem Triebe zu folgen, empfunden hat, werden uns diese Siege leichter, diese

Bemühungen angenehmer; wir lernen mit jenen Heiligen aus Erfahrung sprechen: Das ist mein Schaz, daß ich deine Befehle halte, Herr, deine Gebote sind nicht schwer. *) Aber diese Klugheit der Gerechten ist etwas seltenes unter uns. Das bleibt der beständige Vorwand derer, die den Geboten Gottes nicht gehorsam werden wollen: Es ist zu schwer, es kostet zu viel Mühe. Nun so müsset ihr o! Freunde, die ihr diese Sprache führet, auch keinen Acker bauen, keinen Garten anlegen, keine Handthierung treiben, keine Wissenschaft erlernen, keine Kriegesdienste verwalten. Das alles kostet viele und langwierige Mühe. Und ihr übernehmet sie doch willig, um der damit verbundenen Vortheile willen, und haltet den für einen Thoren, der diese Mühe scheuet, und sich dem Müßiggange ergiebet und Mangel leidet. Aber warum urtheilet ihr anders, wo es auf eure ewige Seligkeit ankömmt? Wie wahr hat Jesus gesagt: Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.

Eine dritte Regel der Klugheit die von den Menschen bey Besorgung ihres ewigen Glüks vernachläßiget wird, ist diese: **Man muß die schwerste Arbeit nicht bis man alt und stumpf wird verschieben.** Auch dieses hält bey zeitlichen Geschäften jedermann für nothwendig. Man sagt jungen Leuten sie sollen es sich in der Jugend in der Welt sauer werden lassen, damit sie im Alter Ruhe geniessen können. Und man verdenkt es einem alten Greise, wenn er nun noch etwas Grosses unternehmen, einen grossen Handel anfangen, sich weitläuftigen Geschäften unterziehen will. Man würde über die

*) Ps. 119, 56. 1 Joh. 5, 3.

die Thorheit desjenigen lachen, der sein väterliches Vermögen in seiner Jugend im Müssiggang verzehrete, und sich dabey erklärte, daß er in seinem Alter seine Handthierung treiben, und sich mit seiner Hände Arbeit ernähren wolte. Man würde denjenigen für närrisch halten, der um den Ruhm eines Gelehrten zu erlangen, dann wenn er erst funfzig Jahr alt geworden, sich mit Fleiß auf die Erlernung der Sprachen und Wissenschaften legen, so lange aber sein Gedächtniß nicht üben, seinen Verstand nicht zum Nachdenken gewöhnen wolte. Aber in der allerwichtigsten Angelegenheit der Menschen, Gottes Wohlgefallen zu suchen, sich auf die Ewigkeit zu bereiten, handeln leider sehr viele so thöricht. Diese Arbeit die sie doch selbst für nothwendig erkennen, verschieben sie, weil sie ihnen mühsam und unangenehm ist, aufs Alter, auf die Zeiten der Schwachheit, der Krankheit und des Todes. Die sündlichen Neigungen, die ihnen bey muntern Kräften zu besiegen zu schwer ist, wollen sie dann ausrotten wenn sie erst recht eingewurzelt und stark geworden sind. Die Aenderung ihres Herzens und Lebens, welche von ihnen gefodert wird, wollen sie dann unternehmen, wenn man ungern die geringste Aenderung in seiner Lebensart, Verrichtungen und Gewohnheiten vornimt. Die Sünden, die sie Zeitlebens geliebt haben, wollen sie noch zulezt hassen lernen; die Tugenden woran sie nie Wohlgefallen gefunden haben, wollen sie im Alter erst liebgewinnen. Die Pflichten, zu welchen sie sich bisher noch nicht entschliessen konten, wollen sie dann ausüben, wenn sie das Alter furchtsam und unentschlossen und eigensinnig machen wird. Ist das Weisheit und Klugheit?

Eine vierte sehr bekante Regel der Klugheit ist diese: **Man muß nicht einem jeden Rathgeber**

folgen. So vorsichtig sind die mehresten unter uns, meine andächtige Zuhörer, bey Besorgung ihrer irdischen Wohlfahrt. Sie folgen nicht ohne Untersuchung dem Rath eines jeglichen, sondern sie sind mistrauisch, ob er es auch mit ihnen wohl meyne, und ob er die Sache, worinn er Rath geben will, gründlich verstehe. Wie sorgfältig untersuchen wir, wenn uns ein Unbekanter einen Rath giebt, ein klein Capital irgend wohin zu leihen, ob er wol wisse, was zur Sicherheit bey Unterbringung des Geldes erfodert werde, ob er nicht seinen eignen Vortheil dabey suche, sich und den Seinigen das Geld zuwenden wolle, ob wir seiner Einsicht und seinem Herzen dabey trauen können? Wo ist irgend eine andere wichtige Angelegenheit, bey welcher jemand anders als der Unverständige und Unbedachtsame dem ersten Rathgeber, der sich ihm darbietet, folgte? Nur den Kindern und unerfahrnen jungen Leuten, hält man diese Thorheit zu gute. Aber wo es auf die Erhaltung der Seele und ihre ewige Wohlfahrt ankömmt, folgen die Menschen leichtsinnig einem jeden Rathgeber, der sich ihnen anbietet. Hier macht jemand die Bibel lächerlich, spottet über Religion und ihre Vorschriften, und räth auch andern, von diesem beschwerlichen Joche sich loszumachen. Und bald findet er Gehör und Beyfall, viele glauben ihm ohne zu untersuchen: verstehet es auch der Mensch? hat er wol unpartheyisch die Religion geprüft, ihre Vertheidiger so gut als ihre Ankläger gehört? Warum ist er so heftig wieder sie aufgebracht? Kann man es ihm zutrauen, daß er es redlich mit der Wahrheit meyne, und weiter als andere sehe? Nein, ohne alle diese Untersuchungen läßt man sich von einem Spötter dahinreißen, die liebenswürdigste Religion als Aberglauben und Thorheit zu verachten, sie zu

ver-

verlachen und zu verhöhnen. Dort tritt ein Lobredner der Wollust auf, und sucht auch andere zu verführen, in seine Gesellschaften und Ausschweifungen einzuflechten. Und er findet bald unbedachtsame Schüler, die seinen schmeichelnden Vorstellungen Gehör geben, die sich in seinen Umgang verstricken laßen, und ihm folgen, ohne zu untersuchen, was er sie für einen Weg führe, was für Unfall und Herzeleid ihnen auf der Bahn der Wollust nachfolgen werde. Hier überredet einer den andern, nach seinem Exempel anvertrauete Gelder anzugreifen, in der Hofnung daß es verborgen bleiben werde, und es fehlet nicht an unverständigen Thoren die sich dazu hinreissen lassen, und sich denn noch wol damit entschuldigen, daß es jener gerathen habe. Dort räth ein unruhiger Kopf, dem Ordnung und Gehorsam eine Last ist, auch andern, sich ihren Vorgesezten zu widersetzen, ihnen den Gehorsam zu entziehen, und es dabey aufs Aeusserste ankommen zu laßen: und bald sind Leichtgläubige und Unverständige bereit, diesem Rath zu folgen, so schädlich und verderblich er ihnen auch am Ende ist. So leichtsinnig folgen Menschen, wo es ihre Pflicht, ihr höchstes Wohl und das göttliche Wohlgefallen betrift, Rathgebern, denen sie nicht trauen würden, wo es nur auf einige Thaler Geld ankömmt. Verdienet dieses nicht Thorheit und Unverstand genannt zu werden?

Eine fünfte Regel welche die Weltklugen, bey Besorgung ihres zeitlichen Glüks sorgfältig beobachten ist diese: Man muß die Freundschaft auch des Geringsten nicht verschmähen; er kann uns einmal nüzlich oder schädlich seyn. Nicht selten ist an den Höfen der Fürsten ein hoher Staatsmann durch den geringsten, fast unbemerkten Menschen, den er vorsäzlich beleidiget hatte, und der eine Zeit-

lang den Groll zu verbergen wußte, gestürzt worden. Wie oft rettete der niedrigste Knecht, das Leben, das Glük und die Güter eines Herrn, der ihn mit Liebe und freundlicher Begegnung an sich zu ziehen wußte, durch seine Treue. Die christliche Religion befiehlet uns diese Klugheit in anderer Absicht. Sie zeiget uns in der zukünftigen Welt, die genaueste Vergeltung aller unserer Werke, besonders alles liebreichen oder lieblosen Betragens gegen unsern Nächsten. Jene Werke der Liebe sind es, welche als die sichersten Beweise des Glaubens, der wahren Verehrung Gottes, des Eifers ihm wohlzugefallen, uns die Pforten des Himmels eröfnen werden. Aber Kaltsinnigkeit und Unbarmherzigkeit gegen diejenigen die Noth leiden und unserer Hülfe bedürfen, sollen uns auf ewig von diesen Wohnungen des vollkommenen Friedens und der höchsten Seligkeit, von dem Anschauen Gottes und des grossen Menschenfreundes und Erlösers Jesu Christi ausschliessen. Machet euch Freunde, ermahnet demnach Jesus, jeden der etwas mehr von irdischen Gütern hat, als er selbst zu seiner Nothdurft bedarf, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Wendet diese irdische, an sich nichtswürdige Güter sorgfältig dazu an, Dürftige zu versorgen, zu speisen, zu tränken, zu kleiden, zu erquicken. Es kömmt die Zeit, wo ihr, wenn ihr allen euren Reichthum und Ueberfluß verlassen habt, die reiche Vergeltung dieser Wohlthaten von dem Richter der Welt erhalten werdet. Suchet durch Wohlthaten die Liebe des Dürftigsten, er ist ein Freund, dessen Geneigtheit euch da nützen wird, wo die Freundschaft der Mächtigsten nicht mehr nützen kann. Aber wie wenig glaubt man diesem heilsamen Rath? Wie wenige betrachten den Nothleidenden und Dürftigen der ihren

Bey-

Beystand sucht, als einen Menschen dessen Gunst für sie sehr wichtig ist. Da doch für ihr ewiges und wahres Glük nichts in der Welt so wichtig seyn kan. Viele verschwenden ihren Ueberfluß in Pracht, in kostbaren Gastmalen und Lustbarkeiten, ohne an ihrem frölichen Tage an die Dürftigen zu gedenken, die ohne Erquickung verschmachten. Lade, ermahnet Jesus, nicht die da reich sind, daß es dir werde wieder vergolten, sondern die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden: so bist du selig, es wird dir vergolten werden, in der Auferstehung der Gerechten.*) Das heißt nicht, man soll die Krüppel und Blinde aus ihren Krankenhäusern und stillen Wohnungen herausziehen und an seine Tafel nehmen, sondern den Ueberfluß, den man in Pracht und Lustbarkeiten verschwendet, den Dürftigen zufließen lassen, auch wohl um seine edelmüthige Liebe zu vergnügen, ihnen an solchen Orten, wo sich diese unglükliche Glieder der menschlichen Gesellschaft aufhalten, eine Mahlzeit bereiten: so werde man Freude im Himmel, Zeugen seiner Gutthätigkeit, seiner Liebe, seines Gehorsams gegen Gott vor dem Gericht haben, wo alle, der Hohe und der Niedrige, der Fürst und sein niedrigster Unterthan, der Reiche und der Bettler erscheinen müssen. Wie wenig wird indessen diese Regel der Klugheit und der Vorsorge für die Zukunft geübet? Auch hier finden wir den Beweiß der Bemerkung Jesu: Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.

Man könte, meine andächtige Zuhörer, noch viele solche Klugheitsregeln hinzu thun, denen in irdischen Geschäften jedermann, der den Nahmen eines Verständigen behaupten will, folget, die aber so häufig in Ansehung der Besorgung unserer ewigen

*) Luc. 14, 12. 13

gen Wohlfahrt vernachläßiget werden. Laßet uns aber aus unserer Betrachtung diesen einzigen Schluß ziehen, daß also ohne allen Widerspruch ein wahrer Christ den Nahmen eines Weisen verdiene. Er handelt nach Regeln welche der Verstand einen jeden Nachdenkenden lehret, und die ein jeder Vernünftiger bey andern Angelegenheiten befolget. Er sorget zuerst und am meisten für das was das wichtigste ist, die Heiligung seiner Seele, ihre Zubereitung auf die Ewigkeit, die Versicherung eines zukünftigen seligen Lebens. Er suchet die Uebel, welche ihm drohen, auch die entferntesten bey Zeiten abzuwenden. Er scheuet keine Mühe, wo es auf so wichtige Dinge ankömmt. Er nimmt die Zeit hiezu wahr, und gebraucht dazu seine munterſten Kräfte, seine besten Jahre. Er folget der Vernunft, und der mit der Vernunft so genau übereinstimmenden Anweisung der Religion. Er ist mistrauisch gegen jeden Rathgeber, der ihn anders leiten will. Er ist ein Menschenfreund, und sucht jedermann nüzlich zu seyn, weil eine Zeit kömmt, wo alle menschenfreundliche Handlungen, ans Licht gebracht und zu unserm vollkommenen Glük etwas beytragen werden. Wer kann einem solchem Verhalten den Ruhm der Klugheit abstreiten, und ist nicht das Gegentheil hievon unleugbar die größte Thorheit? Auch vor dem Richterstul der gesunden Vernunft ist das dem Christenthum entgegengesezte Verhalten thöricht und ungereimt. O! so laßet uns doch mit Ernst nach der von Jesu empfolnen Klugheit streben, und so weise in Besorgung unserer ewigen Seligkeit als bey den Geschäften dieser Welt handeln. Es kömmt eine Zeit wo alle ohne Ausnahme gestehen werden: Die Furcht des Herrn das ist Weisheit, das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut, des Lob bleibet ewiglich. Ps. III, 10.

Zehnte

Zehnte Predigt.

Lust und Liebe zur Frömmigkeit macht es uns leicht, alle Schwierigkeiten dabey zu überwinden.

Ps. 119, 162—168.

Ich freue mich über deinem Wort, wie einer, der eine große Beute kriegt. Lügen bin ich gram, und habe Greuel daran, aber dein Gesez habe ich lieb. Ich lobe dich des Tages siebenmal um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit. Großen Frieden haben, die dein Gesez lieben, und werden nicht straucheln. Herr ich warte auf dein Heil, und thue nach deinen Geboten. Meine Seele hält deine Zeugnisse, und liebt sie fast. Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse: denn alle meine Wege sind vor dir.

Es ist keine Kunst und keine Wissenschaft, deren Erlernung nicht Fleiß und Bemühung erforderte. Man sieht aber täglich, daß auch zu den beschwerlichsten und mühsamsten Handwerken sich Leute finden, die sie erlernen und treiben. Denn je mühsamer und beschwerlicher eine Arbeit und Handthierung ist, desto reicherer Verdienst, Gewinn und Vortheil pfleget damit verbunden zu seyn. Der junge Mensch, der sie erlernet, stellet sich schon im voraus den Reichthum und Wohlstand vor, in welchen ihn die Uebung seiner Kunst, wenn er sie wohl begriffen hat, einmal versetzen werde: und dieses erleichtert ihm so viele Beschwerlichkeiten seiner Lehrjahre, und die Mühe, die seine erste Arbeiten kosten. Niemals aber bringt es jemand weiter in einer Kunst und Wissenschaft, als derjenige, welcher sich mit eigentlicher Lust und Neigung darauf leget. Wer eine Kunst darum erlernet, weil sie ihm vor allen wohlgefällt, wird mit Vergnügen darin arbeiten, und bald vollkommen werden. Wer aber gezwungen, wider seine Neigung eine Arbeit und Lebensart erwählt, ermüdet bald unter derselbigen, und sie ist ihm eine beschwerliche Sache. Er arbeitet nur darum, weil er muß, und er wird nie zur Vollkommenheit kommen, noch etwas erfinden und verbes-

verbessern. Das ist von allen Ständen wahr. Auch der Studierende, der ohne natürlichen Trieb, ohne Lust sich zu Büchern hinsetzt, oder sich in die Unterweisung eines Lehrers begiebt, wird niemals weit in Einsicht der Wissenschaften kommen, noch die menschliche Erkentniß erweitern. Dahergegen derderjenige, welchem Nachsinnen und Aufmerksamkeit zum Vergnügen gereichen, schnell an Kentnissen wächset, und sich und andern durch seinen Fleiß ein neues Licht anzündet. Auch der Kriegesmann, der eine angebohrne Herzhaftigkeit und unersättliche Begierde nach dem Ruhm eines Helden besizt, findet nichts so schwer, daß er nicht willig übernehmen solte, und siehet allenthalben zwischen allen Schwierigkeiten den Sieg: dahergegen ein anderer, der nur wachsam und getreu ist, weil er es seyn muß, die Gefahren, in welche er gehet, sehr zu Herzen nimmt, unter der Last so vieler Ermüdungen seufzet, sich stets nach Ruhe sehnet, und nichts Großes und Wichtiges waget und unternimmt. Eben so verhält es sich, meine andächtige Zuhörer, mit der Tugend und Uebung der Frömmigkeit. Es gehört dazu Ernst, Fleiß, Bemühung, und Verleugnung seiner selbst und lieber Lüste. Wolte man dieses leugnen, so würde man der Wahrheit und Jesu Christo selbst widersprechen. Man würde auch dadurch nichts ausrichten, denn wer sich nicht zu ernsthafter Bemühung nach Tugend und einem Gott gefälligen Sinn entschließet, wird niemals dazu gelangen. Aber die Vorstellung der Vortheile, die man davon zu erwarten hat, die Hofnung ewiger Belohnungen, die unsern Fleiß krönen werden, kann uns ermuntern, alles willig zu thun und zu übernehmen. Wer das herliche Ziel des Glaubens der Seelen Seligkeit stets vor Augen hat, und weiß wie

viel

viel es werth ist, im Tode in eine selige Ewigkeit über zu gehen, den kann die Mühe, der Ernst und Fleiß, den es kostet dazu zu gelangen, nicht gereuen. Derjenige aber, dem die Frömmigkeit selbst wohlgefället, der an der Uebung seiner Pflicht ein Vergnügen findet, der nicht blos darum, weil er muß, sondern weil es sein liebstes Geschäft ist, Gott und seinem Nächsten dienet, sich mit dem Worte Gottes und göttlichen Dingen beschäftiget, der wird es in der Tugend und Gottseligkeit am weitesten bringen. Was muß dem nicht leicht zu thun und zu übernehmen seyn, dessen Sinn es ist, mit dem Propheten zu sagen: Das ist meine Freude, wenn ich mich zu Gott halte; wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; du bist meines Herzens Trost und mein Theil; Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses, daselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligthum; das ist meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit frölichem Munde lobe. Was kann einer solchen Seele im Dienste Gottes zu schwer und zu lästig seyn? Was solte sie nicht willig und mit Freuden thun? Sie übernimmt mit wahrem Vergnügen dasjenige, wobey andere seufzen und klagen. O! daß ich, meine theureste Zuhörer, euch heute zu einem solchen freywilligen Christenthum erwecken könte!

Wir finden an David ein solches Exempel eines Menschen, der sich der Frömmigkeit aus wirklicher Neigung und Geschmak an derselben ergiebt. „Ich „freue mich, spricht er, über dein Wort, und finde „ein solches Vergnügen daran, als andere empfin„den, wenn sie große Schätze erobern. Lügen, der „prahlenden Weisheit der Religionsverächter bin ich

„gram, und verabscheue sie von Herzen, aber deine „Lehre achte ich hoch. Siebenfache Loblieder singet „dir alle Tage mein Mund um deiner zuverläßigen Leh„ren willen. Großes Glük genießen die, so deine Re„ligion zu schätzen wissen, und sie haben kein Unglük „zu befürchten. Herr auf deine Hülfe hoffe ich be„ständig, und thue nach deinen Geboten. Ich be„halte deine Lehre in beständigem Andenken, und achte „sie ausnehmend hoch. Ich halte deine Befehle „und Zeugnisse, weil du auf mein ganzes Verhalten merkest.“ Wir sehen hieraus: **Lust und Liebe zur Frömmigkeit macht es uns leicht, alle Schwierigkeiten, die sich dabey finden, zu überwinden.** Sie macht uns leicht und angenehm: 1. **Gottes Wort zu lernen:** 2. **ihm gehorsam zu werden.**

Nicht ohne Ursach beschreibt David seine Frömmigkeit zuerst als eine Bemühung das Wort Gottes zu lernen. Denn man kann Gott nicht lieben, nicht verehren, sich nicht für verbunden halten, ihm zu gehorchen, wenn man nichts von ihm, von seiner Größe und Macht, von seiner Güte und Weisheit, von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit weiß und gehört hat. Man muß, wenn man sich der Tugenden der Menschenliebe, der Gerechtigkeit, der Mäßigung aller Begierden befleißigen soll, zuvor von ihrer Vortreflichkeit und seiner Schuldigkeit sich ihnen zu ergeben unterrichtet seyn. Wo findet man aber einen vortreflicheren moralischen Unterricht, als in den Büchern der heiligen Schrift, die wir für Gottes Wort erkennen? Man kann alle diejenigen, welche die Schriften der alten Weltweisen mit Vergnügen gelesen haben, befragen, ob sie darin

so

so vortrefliche und erhabene Begriffe von Gott, eine so reine und vollkommene Tugendlehre angetroffen haben, als wir oft in einem einzigen Psalm, einer einzigen Rede Christi antreffen. Höchstens findet man darin einige schöne Sprüche, welchen sie doch bald an andern Orten widersprechen. Wer also der Frömmigkeit sich befleißigen, ein wahrer Christ seyn, oder wie man heutiges Tages spricht, Religion haben will, dem kann man keinen sicherern Rath ertheilen, als daß er das Wort Gottes fleißig lese und betrachte, daß er die Hauptstücke desselben, worin von den herrlichen Eigenschaften Gottes, seinen Anstalten uns Sünder selig zu machen, seiner besondern Aufsicht und Vorsorge für die Menschen, der Art wie man ihm wohlgefallen könne, denen Gesinnungen und Handlungen, die von einem Christen gefordert werden, gehandelt wird, fleißig erwege und ihnen nachdenke. Er muß die Gelegenheiten, die sich ihm dazu darbieten, wahrnehmen; aus so vielen vortreflichen Büchern, welche in unsern Zeiten zur Erklärung und Vertheidigung der Religion geschrieben werden, sich einige erwählen, die er mit vorzüglicher Aufmerksamkeit lese. Er muß den öffentlichen Unterricht aus dem Worte Gottes, welcher der versammelten Gemeine der Christen ertheilt wird, und worin bald diese bald jene Lehre, die zum Grunde des Glaubens gehöret, erkläret, eine oder die andere Christenpflicht eingeschärft wird, nicht versäumen, sondern da, wo die Stimme des Herrn obwol durch seine schwache Diener erschallet, fleißig erscheinen. Er muß dem, was er gehöret hat, alsdenn mit Ruhe nachdenken, sich davon immer mehr zu überzeugen, es seinem Gemüthe tief einzuprägen suchen. Das ist der Anfang der Frömmigkeit.

Aber was für Schwierigkeiten findet man bey dieser Foderung? Ueber wie viele Hindernisse hört man klagen, wenn die Menschen dazu ermuntert werden? Ich soll so viel Fleiß anwenden, spricht der eine, Gottes Wort zu lernen? Woher wolte ich doch die Zeit dazu nehmen? Ich lebe vom Morgen bis an den Abend in steten Geschäften. Ich habe keine müßige Stunden, eine jede hat ihre bestimmte Arbeit. Ich kann nicht viel zur Erbauung lesen, oder oft in die Kirche gehen. Ein anderer spricht, ich lebe unter vielen Zerstreuungen. Gesellschaften, Lustbarkeiten, öffentliche Zusammenkünfte rauben mir alle Stille der Seele, welche zur Erforschung der Wahrheit nöthig ist. Ich müßte erst gründliche Untersuchungen anstellen, ob die christliche Religion auch wirklich göttliches Ursprunges sey, ehe ich der Bibel glauben könte: dazu habe ich keine Zeit und Ruhe. Ein dritter glaubt, er wüßte genug von der Religion, er sey in der Jugend darin unterrichtet, und habe doch so viel davon behalten, daß er sich wohl für Sünden die ihm die Verdammniß zuziehen könten, hüten werde. Mit diesen Einwendungen schiebet ein großer Theil der Menschen die Pflicht von sich, Gottes Wort zu lernen, es zu forschen, ihm nachzudenken. Aber was dünket euch, meine Freunde, solten diese Einwendungen wenn man sie genauer betrachtet, wol hinreichen, jemand von der Pflicht den Willen und Befehl seines Gottes recht kennen zu lernen, loszusprechen? — Eine einzige Antwort ist vollkommen genug alle diese Schwierigkeiten zu widerlegen. Es fehlet allen denen, welche sie vorbringen, an Liebe und Lust zur Religion und Frömmigkeit. Wenn sie diese so liebeten, als den Gewinn eines ansehnlichen

Stü-

Stückes Geld, einer wichtigen Ehrenstelle, eines vergnügten Lebens, so würden diese Schwierigkeiten sie nicht abhalten, sich solche Mühe um dieselbe zu geben. Wenn wir auf unsern Kanzeln lehreten, wie man bald und ohne Mühe reich werden, seine Einkunfte vermehren, seine Familie emporbringen, oder ein recht herliches und glänzendes Glük erlangen könte, so würden wir allezeit willige, aufmerksame und gehorsame Zuhörer haben. Man würde sich darnach drengen, unsern Unterricht zu vernehmen. Man würde nicht sagen: ich habe nicht Zeit diese Anweisung zu hören, mich halten zu viele Geschäfte davon ab; ich lebe in zu vielen Zerstreuungen, als daß ich Aufmerksamkeit genug auf diese Sache richten könte; ich weiß schon alle die glüklichen Mittel und Kunstgriffe reich, groß und geehrt zu werden. Nein, die Begierde nach zeitlichem Glük, die Liebe des Reichthums, der Ehre, des Vergnügens würde unsere Mitbürger so stark reizen, die Regeln zu vernehmen, wie sie zu diesem ihrem höchsten und gewünschten Gut gelangen könten, daß sie gewis in dem geschäftigsten Leben Zeit und Stunden dazu finden, mitten unter allen andern Arbeiten die Sorge für ihr Glük nicht vergessen, und wenn sie schon bisher nicht vergeblich darnach bemühet gewesen, noch allerhand feine Künste reich oder geehrt zu werden, zu erlernen wünschen würden. Was ist also die Ursach, um deren willen so viele Menschen die edle Mühe scheuen, Gottes Wort recht zu lernen, ihm in der Stille nachzudenken, es zu lesen, zu forschen, mit Fleiß zu betrachten? Keine andere als diese, es fehlet ihnen an Lust und Liebe zur Frömmigkeit. Wenn es hieran, geliebteste Freunde, nicht so vielen mangelte, würden sie denn wol klagen,

daß sie nicht Zeit hätten, Gottes Wort zu lernen? Sie haben nicht Zeit, Gottes Wort zu betrachten? Aber wie manche Stunde verschwenden sie, nicht durch nöthige Erholungen des Geistes, sondern durch Dinge, die sie weder vor Gott noch vor ihrem Gewissen verantworten können? Sie wissen Zeit zu einem gewinnsüchtigen Spiel, zu recht zeitverderblichen Lustbarkeiten zu erübrigen, und doch klagen sie über Mangel der Zeit zum Nachdenken über die Religion, ihre Pflicht und ihre ewige Seligkeit. Sie haben nicht Zeit? Aber solte man denn nicht Zeit haben, Gott kennen zu lernen und was ihm wohlgefällig ist, wozu wir geschaffen, und auf den Erdboden gesezt sind? Solte man nicht Zeit haben, für seine ewige Wohlfahrt zu sorgen, weil man ein Amt verwalten muß, von welchem man sich noch einige Jahre auf Erden zu nähren gedenkt; weil man Tag und Nacht sinnet, die Gunst der Mächtigen zu erlangen, die vielleicht morgen mit uns in den Staub sinken? Wenn man auch alles in der Welt versäumen müßte, wenn man weder Aemter verwalten, noch im Kriege dienen, noch am Hofe leben könte, so müßte man doch dieß eine nicht versäumen, sondern es allem andern vorziehen, zu lernen, wer Gott sey, und was wir ihm zu verdanken haben und schuldig sind. Aber das ist noch gar nicht nöthig, das wird noch gar nicht von uns gefodert, daß wir alle andere Geschäfte versäumen, um die Religion gründlich zu erlernen. Lust und Liebe zur Frömmigkeit wird uns in jedem Stande, in jeder Verbindung Zeit und Gelegenheit verschaffen, dem göttlichen Worte nachzudenken. David mit einer weitläuftigen Regierung und grossen Kriegen beschäftiget, siehet sich zuweilen am Tage aller Zeit beraubt, dem

Worte

Worte Gottes nachzudenken, aber dann stehet er zur Mitternacht auf, die göttlichen Zeugnisse in der Stille zu betrachten: Ich wache frühe auf, spricht er, daß ich rede von deinem Wort; denn ich habe Lust zu deinen Rechten, und vergesse deiner Worte nicht. Der Cämmerer der Königin Candaces aus Morgenland, welcher war über alle ihre Schatzkammern, und war nach Jerusalem, den wahren Gott anzubeten, gekommen, muß das geliebte Jerusalem, den Sitz der wahren Religion wieder verlaßen. Der Hof erwartet ihn: er eilet dahin zurük; aber indem er auf dem Wagen sitzet, liesset er den Propheten Jesaiam, denket nach, von wem der Prophet redet, und nimmt begierig den Unterricht an, den ihm der Apostel ertheilet. Cornelius ein Hauptmann unter dessen Befehl die römische Besatzung zu Cäsarien stand, findet bey aller Genauigkeit, die der römische Kriegsdienst erfodert, dennoch Zeit dem Unterricht des göttlichen Worts in den jüdischen gottesdienstlichen Versammlungen beyzuwohnen, und da er gewürdigt wird, einen Apostel in seinem Hause zu sehen, spricht er mit edler Lehrbegierde: Hier sind wir alle gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist.*) Es ist demnach ausser allem Zweifel, daß kein Stand, kein Amt, keine Lebensart es dem Menschen völlig unmöglich mache, oder ihm alle Zeit raube, das Wort Gottes nachdenkend zu betrachten. Liebe zur Frömmigkeit, Geschmack an der Religion verschaft uns immerdar Zeit, wir mögen sie auch abbrechen, wo wir wollen, uns von dem Willen unseres Gottes zu unterrichten. Soll es euch also, meine geliebte Freunde, keine beschwerliche Pflicht

*) Apostg. 10, 33.

seyn, das Wort Gottes zu lernen, seiner öffentlichen Verkündigung fleißig beyzuwohnen, Bücher, die die Religion vertheidigen, erklären, einschärfen, zu lesen, so suchet nur eine Liebe zur Frömmigkeit in eurer Seele zu erwecken. Werdet ihr es als euer Glük betrachten, Gott wohlzugefallen, werdet ihr einen Geschmak an Tugend und Gottseligkeit erlangen, so werdet ihr auch mit Begierde und Freude das Wort Gottes lesen und hören. Ihr werdet alle die Schwierigkeiten überwinden, die ihr dabey findet. Ihr werdet keinen Mangel der Zeit, keine gehäufte Geschäfte, keine beständige Zerstreuungen vorwenden. Ihr werdet immerdar Zeit dazu finden, wenn ihr auch wie David um Mitternacht aufstehen, oder des Morgens früher erwachen soltet. Ihr werdet mitten unter vielen Arbeiten, zu dieser allerwichtigsten Stunden abbrechen können, euch zur Seligkeit zu unterrichten, und der Bibel einen beständigen Plaz auf eurem Tisch gönnen. Ihr werdet euch unter allen Zerstreuungen, die euer Stand und Lebensart mit sich führet, doch in eurem Hause ein Heiligthum erbauen können, worin ihr euch ruhig mit Nachdenken und Betrachtungen beschäftiget.

Aber das ist denn doch nur ein Stük und der Anfang der Frömmigkeit: das andere und die Hauptsache ist, daß wir nun auch das Wort Gottes ausüben, ihm gehorsam werden. Auch dieses wird uns Lust und Liebe zur Frömmigkeit leicht machen. David sagt: Ich freue mich über dein Wort, wie einer der eine große Beute kriegt: Großen Frieden haben, die dein Gesez lieben, sie haben kein Unglük zu befürchten: Darum thue ich auch nach deinen Geboten: Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse.

nisse. Es ist beinahe die gewöhnlichste Beschreibung der Frommen in der heiligen Schrift, sie thun den Willen des himmlischen Vaters, sie halten seine Gebote, sie wandeln nach dem Gesetze des Herrn. Die Frömmigkeit bestehet also in einem Leben, das aufrichtig nach den Geboten Gottes eingerichtet ist, wobey man dasjenige vermeidet, was er untersaget, und thut, was er befiehlet. Es gehen aber diese Gebote Gottes nicht blos auf das Aeußere, einige äusserliche gute Thaten, sondern auch auf das Innere, eine heilige, regelmäßige Gesinnung des Herzens. Ein Frommer soll Gott über alles von ganzem Herzen lieben und hochachten, andern Dingen aber nur einen solchen Werth, als ihre vergängliche Natur und der kurze Vortheil, den sie uns bringen, verstattet, beylegen. Er soll einer jeden Lust, Neigung und Begierde die Schranken setzen, welche ihr Gott in seinem Worte bestimmt hat. Er soll vornemlich in seinem Verhalten gegen seinen Nächsten sich gerecht, liebreich, mitleidig und versöhnlich beweisen. Wie sehr empöret sich das menschliche Herz gegen diese Foderungen? Was für Schwierigkeiten findet es, bey der Beobachtung derselben? Der eine Mensch hat eine Abneigung von dieser, der andere von jener Tugend: der eine ist zu dieser, der andere zu jener Sünde geneigt: und klaget daher bald, die Gebote Gottes sind zu schwer; es ist ihm unmöglich jene Tugend auszuüben. Bald müssen Stand, Amt, Verbindung den Vorwand abgeben, weshalb sie den Geboten Gottes nicht gehorsam werden können. Was ist aber die eigentliche Ursach? Woher rühret es, daß sie solche Schwierigkeiten bey der Beobachtung der Gebote Gottes finden? Es fehlet ihnen an Lust und Liebe zur Frömmigkeit. Bey dieser

findet man es leicht und angenehm Gottes Gebote zu halten, und spricht: ich wandele frölich, denn ich halte deine Befehle: das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. *) Liebe und zärtliche Freundschaft macht uns die beschwerlichsten Bemühungen für unsere Freunde leicht und erträglich. Was für Sorgen und Mühe übernimmt nicht eine zärtliche Mutter aus Liebe zu dem schwachen Säugling, der ohne ihre mütterliche Pflege hülfloß umkommen müßte? Und diese Tag und Nacht fortwährende Unruhe macht ihr die mütterliche Zuneigung leicht. Je stärker sie ihn liebet, desto weniger höret man sie hierüber klagen. Sie freuet sich nur, wenn ihr geliebtes Kind, durch ihre Pflege zunimmt und stark wird, wenn es gleich bey Tage alle ihre Vorsorge erfodert, und auch des Nachts sehr oft ihre Ruhe unterbricht. Welche Bemühungen übernehmen wir nicht gern zur Pflege eines kranken zärtlichstgeliebten Freundes, Bemühungen, dafür man uns sonst vergeblich viel Geld bieten würde. Die Freundschaft und der Wunsch unsern Freund erhalten zu sehen, machen uns nicht nur willig zu diesen mühsamen Verrichtungen, wozu wir sonst nicht einmal geschikt zu seyn glaubten, sondern sie machen sie uns auch leicht und angenehm.

Um also alle die Schwierigkeiten, welche wir bey der Uebung der Frömmigkeit antreffen, zu überwinden, ist nichts nöthig, als daß wir nur eine wahre Liebe zu Gott in uns erwecken laßen. Dann wird jede Tugend, von welcher wir sonst abgeneigt waren, deren Uebung uns unmöglich schien, uns leicht

*) 1 Joh. 5, 3.

leicht und angenehm werden. Die heftigste Neigung zu dieser oder jener Sünde wird dadurch geschwächet und entkräftet werden, wenn wir bedenken, daß sie Gott zuwider ist, den wir lieben, dessen Wohlgefallen wir zu erhalten wünschen. Lernet also, andächtige Zuhörer, die Frömmigkeit recht kennen, stellet sie euch nicht mehr von der unrechten und gehäßigen Seite vor. Vergleichet vielmehr den Zustand des Frommen mit dem Zustande eines Menschen, der ausser der Gemeinschaft Gottes lebet, um so den Vorzug der Gottseligkeit einzusehen, und Liebe und Lust dazu in euren Seelen zu erwecken. Dieser lebet in einer Betäubung und waget sich nicht zu bedenken, in welchem Zustande er ist, und was aus ihm werden wird: jener findet bey stiller Beschäftigung mit sich selbst, daß er das göttliche Wohlgefallen erlangt, und das Beste, ja eine ewige Seligkeit von Gott zu erwarten habe. Der Gottesvergessene sucht sein Glük im Getümmel und Geräusch der Welt, damit er vergessen möge, daß er sterblich sey; der Gedanke des Todes sezt ihn in Furcht und Schrecken, denn er hat keine weitere Hofnung, als auf diese wenige Lebenstage: Der Fromme denket mit Ruhe an das Ende seiner Laufbahn, er hat die selige Ewigkeit stets vor Augen, er hoffet sie, er geniesset schon den Vorschmak derselben. Der Mensch ohne Religion und Frömmigkeit findet, wenn er in sein Leben zurük sieht, eine Menge Handlungen, die sein Gewissen verdammet, und ihn einen traurigen Lohn erwarten laßen: der Fromme siehet hergegen, wenn er sein geführtes Leben betrachtet, wie er alle Tage auf der Tugendbahn weiter fortgegangen, immer mehrere Siege über seine Lüste davon getragen, und daher das Recht hat, sich den Trost des Evangeliums

geliums und alle Gnadenverheissungen Jesu zuzueignen. Solche Vergleichungen stellet oft an, meine Freunde, so werdet ihr überzeugt werden, daß das Leben eines ungewissenhaften Menschen dem Zustande eines wahren Christen nicht gleich zu schätzen, noch weniger vorzuziehen sey. Ihr werdet alsdenn gerührt von der Vortreflichkeit der Frömmigkeit, selbst Lust und Geschmak daran finden. Ihr werdet den Geboten Gottes nicht nur darum gehorsam werden, weil sie Befehle eures höchsten Oberherrn sind, auf deren Uebertretung er harte Strafen gedrohet hat, sondern weil ihr es schön, angenehm und vortreflich findet, Gott zu gehorchen. Ihr werdet euren Bruder lieben, barmherzig nachgebend und versöhnlich gegen ihn seyn, nicht nur darum, weil ein unbarmherziges Gericht über die Unbarmherzigen ergehen soll: sondern weil ihr einsehet, daß Menschenliebe die edelste Tugend sey, wodurch man dem Vater im Himmel ähnlich wird. Ihr werdet euch der Mäßigkeit und Keuschheit befleißigen, nicht nur weil diejenigen, die sich an Huren hängen, Motten und Würmer zum Lohn bekommen, und andern zum warnenden Exempel verdorren; weil die Säufer und Schlemmer verarmen, und endlich zerrissene Kleider tragen müssen: sondern weil ihr die Reinigkeit des Herzens und Leibes für die größte Zierde des Menschen erkennet; weil nichts mit der Stille des Gemüthes zu vergleichen ist, die derjenige geniesset, der seine Neigungen beherschet; weil reine Seelen Gott schauen, ewig auf das genaueste mit ihm vereiniget werden sollen. Ihr werdet beten, nicht blos deshalb, weil Gott es so nachdrüklich befiehlet, oder weil ihr eben in Noth und Bedrängnissen seyd: sondern darum, weil es eurer Seele heilige Lust ist, sich

mit

mit Gott zu unterreden; weil ihr euch dadurch in die unsichtbare Welt versetzet; weil ihr dann schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist. Ihr werdet den Dürftigen von eurem Ueberfluß Almosen mittheilen, nicht nur weil ihr sonst das Urtheil fürchtet, du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben: sondern weil ihr Gott liebet, den man nicht lieben kann, wofern man seinen Bruder nicht liebet; weil es eure Lust und Freude ist, wohlzuthun, zu trösten, zu erquicken und zu erfreuen. Ihr werdet die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Geduld ertragen, nicht nur weil ihr denselben nicht entfliehen könnet: sondern weil ihr auch im Leiden Gott durch euer Vertrauen ehren wollet; weil ihr so das Glük eines Christen mitten im Unglük schmecken könnet. Das ist der Beweiß, meine andächtige Zuhörer, daß Lust und Liebe zur Frömmigkeit sie uns leicht macht, und uns in den Stand sezt, alle Schwierigkeiten derselben zu überwinden.

Was dünket euch, meine theureste Freunde, ist der Mensch nicht glüklich, der also gesinnet ist? Was seine Pflicht, eine Bedingung der Seligkeit ist, das ist seine Lust und Vergnügen. Ich stelle mir von euch allen, die ihr als Bekenner der christlichen Religion hier versammelt seyd, vor, daß ihr nicht daran zweifelt, daß es nöthig sey, fromm zu seyn, um einmal selig zu sterben. Auch diejenigen unter uns, die wirklich nicht fromm sind, glaube ich, werden dieses zugeben. Nur sie finden etwas schweres und lästiges bey der Frömmigkeit. Ich habe heute versucht zu zeigen, wie man dieses Beschwerliche sich leicht machen und überwinden könne. O! könte ich dieses recht tief in eure Herzen schreiben und eingraben.

Hö-

Höret also noch einmal eine kurze Wiederholung dieses gegebenen Raths. Denket oft bey euch selbst in der Stille reiflich nach, ob es denn wol wirklich besser sey, nach euren Lüsten oder nach den Geboten Gottes zu leben: was jenes für wirkliches Vergnügen und Vortheil, aber auch für Unruhe, Schaden und Verdruß für euch nach sich ziehe, und was dieses für wirkliche Beschwerden habe, aber auch für Nutzen, Ruhe und Vergnügen verschaffe. Wählet Exempel welche ihr wollet, unter euren Bekanten, Leuten eures Standes. Betrachtet diejenigen, welche mit gänzlicher Verachtung der Religion unmäßig, unzüchtig, ungerecht, grausam, unbarmherzig handeln. Gebet eine Zeitlang genau auf sie Acht, bemerket ihren Ausgang. Machen ihnen ihre Laster viele Freunde? Verschaffen sie ihnen Hochachtung? Schwächen sie nicht ihre Gesundheit? Verkürzen sie sich nicht ihre Lebenstage und den Genuß des Guten, das ihnen die Hand des Herrn beschieden hat? Verfällt nicht ihr Vermögen durch ihre unordentliche Lebensart? Was für Kummer erregen ihnen in ihre unselige Fusstapfen eintretende Kinder? Und der wahre Verehrer der Religion, der mit ihnen von gleichem Stande ist, und mäßig, gerecht, menschenfreundlich handelt, findet er nicht allenthalben Freunde und Hochachtung? Ist er nicht frey vom Ueberlauf und Mahnen ungeduldiger Schuldner, von selbstzugezogenen Krankheiten, die ihn in Jünglingsjahren zum Greise machten? Welche Ruhe herschet in seinem Herzen, welche Zufriedenheit? weil er eine Religion glaubt, die ihm die Vergebung seiner ehemaligen Sünden versichert; weil er sich nun für neuen Befleckungen des Gewissens bewahret; weil er der gnädigen Aufsicht und väterlichen

Vor-

Vorsorge seines Gottes versichert ist; weil er im Tode endlich nicht sein Glük zu verlieren fürchtet, sondern eine vollkommene Glükseligkeit ganz anderer Art zu erlangen hoffet. Wie edel ist es heilig und unsträflich vor Gott zu wandeln, ihn im Geist über alles hochzuachten, das Bild des himmlischen Vaters an sich zu tragen, zum Glük und zum Besten anderer Menschen zu leben? Solten uns solche Betrachtungen nicht Lust und Liebe zur Frömmigkeit einflößen? Und diese wird dann den ernstlichsten Fleiß Gottes Wort und seinen Willen recht kennen zu lernen, und einen freywilligen Entschluß demselben zu folgen, erregen. Glüklich ist derjenige, welcher diesem Rath folget, es wird ihn in Ewigkeit nicht gereuen. Ja, wohl euch, die ihr den Herrn fürchtet, und große Lust habet an seinen Geboten. *) Wir Menschen lieben Diener, die uns gern mit Willigkeit und vergnügtem Wesen dienen: und das störrige und unwillige Betragen unsrer Bedienten, wenn sie gleich dasjenige wirklich thun, was wir verlangen, verringert den Werth ihrer Dienste in unsern Augen. So sehr urtheilen Menschen selbst unter einander über äussere Handlungen nach dem Herzen, aus welchem sie entspringen. Solte nun Gott, der das Innerste unserer Gedanken und Gesinnungen kennet, nicht auch unsern Gehorsam darnach beurtheilen, ob er willig und freudig, oder gezwungen und ungern geübet wird? Solte er also nicht die Frömmigkeit derjenigen vorzüglich belohnen, die mit willigem Geist, mit rechter Lust und Neigung ihm gehorsam sind? Ja, das versichert uns die Gerechtigkeit Gottes, die

nach

*) Ps. 112, 1.

nach genauer Kentniß der menschlichen Herzen Lohn austheilen wird. Das versichern uns die Aussprüche des göttlichen Worts: *) Der willige Verehrer Gottes wird ewiglich bleiben, seiner wird nimmermehr vergessen werden. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht, sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn, sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht.

*) Ps. 112, 6. 7. 8.

Eilfte Predigt.

Es ist eher Besserung von einem unbedachtsamen Sünder, als von einem Menschen der viel Gutes redet aber nichts thut, zu hoffen.

Matth. 12, 28—31.

Es hatte ein Mann zween Söhne, und gieng zu dem ersten und sprach: mein Sohn, gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortete aber, und sprach: Ich wills nicht thun. Darnach reuete es ihn, und gieng hin. Und er gieng zum andern und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja; und gieng nicht hin. Welcher unter den zween hat des Vaters Willen gethan? Sie sprachen zu ihm: der erste. Jesus sprach zu ihnen: Warlich, ich sage euch; die Zöllner und Huren mögen wol ehe ins Himmelreich kommen, denn ihr.

Herr unser Gott und Vater, der du die Gedanken und Begierden unserer Herzen aufs genaueste kennest, und vor dem sich niemand verbergen kann, der du aber auch Redlichkeit und Aufrichtigkeit liebest, und von den Menschen keinen blos äusseren Dienst, keine verstellte Hochachtung verlangest, wir bitten dich bewahre uns vor aller Heucheley und fälschlich vorgegebenen Frömmigkeit. Laß uns niemals in den Irthum gerathen, daß wir unsre Gesinnung vor deinen Augen verbergen könten, daß du die geheimsten Bosheiten und Sünden nicht bemerketest, daß du mit bloßen andächtigen Worten zufrieden seyst, wenn gleich unsere Werke damit nicht übereinstimmen. Leyre uns vielmehr mit völliger Ueberzeugung einsehen, ja uns beständig dessen bewust bleiben, daß du o! Vater der Menschen und aller Geister ein denkendes Wesen seyst, und die wahrhaftigen Anbeter dich als ein solches anbeten müssen; daß du darauf merkest, nicht nur ob wir das denken, was unser Mund saget, singet, bekennet, sondern auch ob unser Herz das dabey empfinde, was man dabey empfinden soll, und

wir mit unsern Worten bekennen; daß du vornemlich uns nach unsern wirklichen Thaten, dem Gehorsam gegen deine Gebote oder der Verachtung derselben, unsern guten oder bösen Werken beurtheilest. Lehre aber besonders o! Gott dem Aufrichtigkeit angenehm ist, alle diejenigen, die viel von deinem Willen reden, aber nicht thun, deren es noch bis diesen Tag leider so viele in deiner Gemeine giebet, die Gefahr ihres Zustandes so einsehen, daß sie ernstlich erschrecken. Laß sie erkennen, was uns dein Wort so deutlich sagt, daß zu ihrer Errettung nur wenig Hofnung übrig sey, daß sie mit verdoppeltem Ernst, verdoppelter Wachsamkeit ihre Seligkeit schaffen, statt der auswendig gelernten Worte den Sinn derselben recht erwegen, und allem was sie davon hören, lesen, betrachten, gehorsam werden müssen. Grosser allmächtiger Vater, es ist deiner mächtigen Gnade alles möglich: laß es deinem so oft über die härtesten Seelen und den heftigsten Widerstand siegenden Geiste gelingen, einige unter deinen blos äussern Bekennern zum Nachdenken über ihren Zustand zu erwecken: damit sie Thäter deines Worts werden, und selig seyn in ihrer That. Uns aber alle laß, o! Vater, durch diese Betrachtung ermuntert werden, jeder Ermahnung deines Worts, jedem deiner Gebote zu gehorchen; alles, was wir mit dem Munde bekennen, so von Herzen zu glauben, daß wir auch dadurch zu dir gefälligen Werken getrieben, und von dem was deinem Gesez zuwider ist abgehalten werden. Das sey der Seegen unserer heutigen Zusammenkunft.

Er-

Erhöre uns um aller deiner Barmherzigkeit, und Jesu Christi unseres Mittlers und Versöhners willen. Amen.

Je näher das Ende des öffentlichen Lehramts Jesu unter dem jüdischen Volk herannahete, desto stärker und nachdrüklicher suchte er dessen Unglauben zu beschämen und zu widerlegen, desto deutlicher verkündigte er den schreklichen Ausgang desselben, um ihm wo möglich noch die Augen zu eröfnen und dasselbe zu einer gehorsamen Annahme seiner Lehre zu bewegen. Das sehen wir aus allen den Reden Jesu, die in unserem und dem folgenden Capitel erzehlt werden. Sehr lebhaft stellet aber Jesus in denen vorgelesenen Worten den Juden ihr Bild vor Augen. Es hatte, sagte er, ein Mann einen Weinberg, den er mit seinen eignen Händen bisher bearbeitet hatte. Mit zunehmenden Jahren wird ihm die Arbeit zu schwer, und die Zeit ist da, den Weinberg zu bestellen. Er gehet daher zu einem seiner zween Söhne, die schon ausser seinem Hause lebten, und sprach zu ihm: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge, erleichtre mir eine Mühe, der ich ehedem so viele väterliche Sorgfalt an dich gewandt habe. Er aber sprach trotzig, ich kann, ich will nicht. Der Vater der bey dem ersten eine abschlägige Antwort erhalten hatte, gieng izt zu seinem andern Sohne, und sprach auch diesen um eines Tages Arbeit an. Ja, Herr, antwortete er bereitwillig, ich werde hingehen und arbeiten. Er gieng aber aus Trägheit nicht hin; da indessen der älteste bey sich überlegte, wie unbillig und unbedachtsam er

gehandelt habe, es bereuete, und sich zur Arbeit in dem Weinberge einstellete. Welcher unter den beyden hat nun des Vaters Willen gethan? Die Juden antworteten: der erste. Und Jesus zog daraus diese Lehre: Die Heyden und die öffentlichen Sünder unter euch werden eher ins Himmelreich kommen, als ihr Heuchler. Jene widersezten sich freilich eine Zeitlang durch ein gottloses Leben den Geboten Gottes. Aber sie wurden auch darauf durch meine Predigt gerührt und meinen Geboten gehorsam. Ihr aber, die ihr das Volk Gottes heisset, und wie eure Urväter sprechet alles, was der Herr saget, wollen wir thun, die ihr das Gesez Gottes immer im Munde führet, euch des Tempels, der Wohnung Gottes unter euch rühmet, könnet durch alle Aufmunterungen, Ermahnungen und Vorstellungen nicht zur Buße, zu einem bessern Leben beweget werden.

Hierin lieget auch für uns deutlich diese Lehre: **Es ist eher Besserung von einem unbedachtsamen Sünder, als von einem Menschen der viel Gutes redet aber nichts thut zu hoffen.** Denn 1. er hält sich um seines Wissens, einiger guter Gedanken willen für gut genug: 2. die kräftigsten Vorstellungen des göttlichen Worts haben an ihm ihre Kraft verloren: 3. alle seine Entschlüsse sind wankelmüthig.

Er betrieget sich zuerst selbst, indem er sich um einiger guten Gedanken willen für gut genug hält. In dieser Gefahr befindet sich ein Mensch der unbedachtsam und gottesvergessen lebet, nicht. Sobald dieser nachdenkt, kann er es sich nicht verheelen, daß er noch nicht fromm sey, und eine Aenderung seines Lebens nöthig habe. Dagegen ist nichts schwerer, als einen solchen Menschen, der Religion und Got-

tes Wort beständig im Munde führt, von seiner Strafbarkeit zu überzeugen, und ihn zu überführen, daß eine gründliche Aenderung und Besserung mit ihm vorgehen müsse. Weil er die Worte der heiligen Schrift auswendig weiß, und oft in seinen Reden gebraucht, so glaubt er, daß er die ganze Foderung Gottes, sein Wort zu hören und zu bewahren, erfüllt habe. Er verwechselt die so sehr unterschiedenen Dinge, wissen, reden, und thun, und hält sie für einerley. Ein Fehler, den man nie einem Menschen in irdischen Sachen zu gute hält. Nennen wir den einen guten Baumeister, der viel vom Bauwesen, von den Regeln und der Ordnung die dabey zu beobachten sey, von der Dauerhaftigkeit und Vollkommenheit der Gebäude zu sprechen weiß, der aber nicht im Stande ist, ein Gebäude aufzuführen, das nicht im ersten Jahr einstürzete, der noch nie ein Haus fertig gebauet hat? Wer hält den für einen guten Arzt, der zwar den Kranken, zu welchen er geruffen wird, die Natur ihrer Krankheit weitläuftig erklären, und viele dagegen dienliche Mittel, welche die wohlthätige Natur zur Heilung der Menschen darbietet, erzehlen kann, der aber noch nie einem Kranken wirksame Arzeneyen verordnet, dessen verlorne Gesundheit wieder hergestellet, und an ihm seine Kunst und Erfahrung bewiesen hat. Halten wir den für einen klugen und erfahrnen Schiffmann, der zwar von den Winden und Wellen, von den mancherley auf dem Meere drohenden Gefahren, von den Klippen, welche auf dieser oder jener Fahrt zu vermeiden sind, von der Art ein Schiff zu regieren viel zu reden weiß, der aber noch nie ein Schiff ohne Schaden in einen Hafen gebracht hat, der wie der unerfahrenste Reisende zittert, so bald die Wellen sich erheben und toben, und weder selbst etwas

thun, noch dem Schifsvolk Befehle ertheilen kann? Und doch lehret die Erfahrung, daß diese Grosprecher und Prahler sehr schwer zu überführen sind, daß sie den Ruhm eines guten Baumeisters, eines weisen Arztes, eines erfahrnen Schiffmanns nicht verdienen. Man wird sie aufbringen und erbittern, wenn man ihnen denselben ableugnen will. Eben so ist es mit den christlichen Schwätzern die viel von Religion und Frömmigkeit reden, aber nicht ausüben. Sie halten sich für recht gute Christen. Sie sehen manchen redlichen Frommen, der nicht die Gabe viel zu reden, sondern mehr zu thun hat, dem auch vielleicht von Jugend auf ein ausführlicher Unterricht in der Religion gemangelt, mit Verachtung an. Sie glauben eine Besserung gehöre für andere Lasterhafte, sie aber hätten sie nicht nöthig. Ihre Sünden sind in ihren Augen leicht zu entschuldigende Schwachheiten. Sie können zwar nicht leugnen, daß sie den Eifer und Treue in der Gottseligkeit noch weiter treiben könten, allein sie halten dieses für eine Vollkommenheit, die nicht ihre Schuldigkeit sondern nur ein Vorzug gewisser Seelen sey. Sie sind schon nach ihrer Meynung die Christen die sie werden sollen. Was ist nun in diesen Umständen von ihnen für eine Besserung zu erwarten? Machen sie solche nicht selbst bey sich unmöglich? Gewiß man kann sie weit eher von einem unbedachtsamen Menschen, der aus Leichtsinn und von irdischen Lüsten dahingerissen eine Zeitlang Gottes Gebote gänzlich vergisset, hoffen. Dieser geräth nicht leicht in den Irthum, daß er schon fromm genug und gottgefällig sey. Worauf solte er diese Meynung gründen? Er gedenket nicht an die göttlichen Gebote, er redet nicht von ihnen. Er dienet einer Lust die ihn reizet, er suchet oft seinen Fehler nicht einmal zu ent-

entschuldigen, sondern gestehet, daß er unrecht handele. Bedaurenswürdig genug, denket er nicht weiter als auf das, was ihn itzo ergötzet. Man kann ihn aber, so bald er einmal in die Stille geräth, leicht überzeugen, daß er strafbar sey, sich ändern und bessern müsse: und so kann bey ihm eine wahre Bekehrung ihren Anfang nehmen und zu Stande kommen. Er wird die Gefahr seines sündlichen Lebens einsehen, und erschrecken, einen Stillstand darin machen, und durch den Beystand der Gnade sich der Gerechtigkeit und Tugend befleißigen. Er wird, je länger er bisher das göttliche Wohlgefallen zu suchen versäumt, desto eifriger izt darnach streben, und seine bisherige Sünden die er nun mit Abscheu betrachten gelernt hat, so hartnäckig sie ihm auch ankleben, mit dem redlichsten Ernst bekämpfen. Wen man aber nicht überzeugen kann, daß er eine Besserung nöthig habe, bey dem verschwindet alle Hofnung der Besserung.

Und wodurch solte auch diese bey dem Heuchler gewirket werden? Die nachdrüklichsten Vorstellungen des göttlichen Worts haben bey ihm ihre Kraft verloren. Einen andern Sünder kann man oft durch Vorhaltung des göttlichen Gesetzes und der darin gedroheten Strafen im Laufe seines sündlichen Lebens aufhalten, zum Nachdenken bringen, zum ernstlichen Entschluß der Besserung erwecken. Er höret einmal in einer Stunde wo er sich dem Geräusch der Welt entzogen hat, das Urtheil der Verdamniß, welches der Herr über alle diejenigen ausspricht, die in den Lastern leben, welchen er dienet, und erschrikt, weil ihm sein Gewissen sagt, daß er der Mann des Todes sey, den jenes Urtheil treffen wird. Der Heuchler ist schon gewohnt, diese Aussprüche, Gebote und Drohungen Gottes, ohne Nachdenken herzusagen. Er

spricht dem göttlichen Worte nach: Verflucht ist der nicht hält alle diese Gebote; aber er fühlet und empfindet dabey keinen Schrecken. Er denket nicht an sich selbst, an seine Vergehungen über welche der göttliche Fluch loszubrechen droher. Einen unbedachtsamen Sünder kann man oft wenn er sich in die Stille gesamlet hat, durch Vorstellungen der Billigkeit der göttlichen Gebote, welche alle auf sein wahres ewiges Bestes abzielen, der Billigkeit den Gott zu lieben und ihm gehorsam zu werden, von dem wir ohne Unterlaß so viel Gutes empfangen, der Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend rühren und zu dem Entschluß bringen sich Gott zu ergeben, ihn zu lieben, seine Gebote zu seiner Richtschnur zu erwehlen. Den Heuchler rühret dies alles nicht mehr, er ist unverschämt genug, dieses mit einer großen Geschwätzigkeit bey aller Gelegenheit ohne Gefühl herzusagen. Er rühmet Tugend, Rechtschaffenheit, Menschenliebe, Ergebung an Gott, als die größten Zierden des Menschen: und sein Herz bleibt eben so kalt, so gleichgültig gegen Gott und seine Gebote, so entfernt von den angepriesenen Tugenden, als es gewesen ist. Das Wort vom Creuz, die Lehre von Christi für uns erduldetem Versöhnungstode, und der darin geoffenbarten Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes, zeiget sich noch oft an manchem bisher unbedachtsamen Sünder als göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Er, der diese Lehre bisher nicht verstanden, und niemals recht bedacht hat, wird innigst gerührt, wenn er einmal bey stiller Fassung seiner Seele höret, wie Gott das allergrößte Straferempel den Menschen an dem heiligsten und unschuldigsten Jesu, seinem eingebohrnen Sohne vorgestellet hat, damit wir bey unserer Begnadigung aufs kräftigste zur Besserung und heiligem

ligem Leben angetrieben würden. Er erstaunt über die Größe der göttlichen Erbarmung und des göttlichen Ernstes gegen die Sünde, und entschließt sich, als ein Erlöster Jesu ihm zu Ehren zu leben, die Sünde als die Feindschaft wieder Gott abzulegen, und in einem neuen und heiligen Leben zu wandeln. Der Heuchler führet diese tröstliche Lehre beständig im Munde, er giebt vor, sich ihrer zu freuen. Aber dies sind leere Worte. Entweder glaubet er gar nichts von dem, was er spricht, und er redet nur, als ob er die völlige Kraft der Wahrheit in seinem Herzen empfände, um von den Freunden der Gottseligkeit für fromm gehalten zu werden, und bedekt mit diesem Scheine, seine gewinnsüchtige, ehrgeizige, wollüstige Absichten zu erreichen. Das muß man in der That von vielen Leuten dieser Art glauben, man kann aus ihrem ganzen Verhalten unmöglich etwas anders schließen, als daß die Wahrheiten, die sie im Munde führen, von ihnen insgeheim für erdichtet, ungegründet und lächerlich gehalten werden. Oder der Heuchler hat sich gewöhnt, biblische Worte, ohne etwas dabey zu denken und zu empfinden, ohne durch die höchsten Wunder der göttlichen Gnade zu ihrer demüthigen Anbetung, Bewunderung, Dankbarkeit und Gehorsam erwecket zu werden, herzusagen.

Was soll nun die nothwendige Aenderung des Gemüthes in solchen Menschen wirken? Sie hören Mosen und die Propheten, das Wort des wahrhaftigen Gottes nicht, daher würden sie auch nicht glauben, wenn Wunder vor ihren Augen geschähen, (wie zu den Zeiten Jesu häufig geschahe) und wenn einer von den Todten auferstünde und zu ihnen gienge. Alle Vorstellungen des göttlichen Worts, alle seine Lehren, Ermahnungen, Warnungen, Drohungen,

Ver-

Verheissungen wodurch Menschen gebessert werden sollen, sind dem Heuchler gleichgültig, etwas altes und unkräftiges. Man sage ihm Aussprüche der heiligen Schrift, welche man wolle; er weiß sie sogleich zu wiederholen, wird aber nicht davon gerührt. Man sage ihm die Worte Jesu, die so deutlich alle Scheinchristen verdammen: es werden nicht alle die zu mir, Herr, Herr sagen in das Himmelreich kommen, sondern nur die, welche den Willen des Vaters im Himmel thun: was heisset ihr mich Herr, so ihr nicht thut, was ich euch gebiete? Er freuet sich, daß er sie im Gedächtniß hat, ist zufrieden mit sich selbst, und denkt keinen Augenblik, daß er derjenige sey, der mit seinen frommen Reden Herr, Herr, sage, und nicht den Willen des Vaters im Himmel thue.

Es ist leichter daß die gröbsten Sünder gebessert werden, als diese Heuchler. Jene haben vielleicht bisher das Wort Gottes gar nicht, oder doch nur immer sehr leichtsinnig gehöret. Sie sind vielleicht in der Jugend wenig von dem Willen des Herrn und ihrer Pflicht ihm zu gehorchen unterrichtet worden. Sie haben nachher in ihrem irdischen Sinn und Lasterleben niemals Gelegenheit gehabt, und sich Zeit genommen den Geboten des Herrn nachzudenken. Und da sie von einer Sünde zur andern fortgegangen sind, haben Zerstreuungen und zunehmende Bosheit allen ernsthaften Gedanken in ihnen erstiket. Wenn diese bisweilen mit Stille und Freyheit des Geistes eine einzige, nachdrükliche und rührende Ermahnung hören, wenn ihnen die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, der Ernst mit welchem er auf die Beobachtung seiner Gesetze hält und halten muß, sein zukünftiges Gericht, seine Anstalten uns von Sünden und Verdamniß zu befreyen, vorgestellt

wer-

werden, und sie merken ernstlich darauf: so durchdringet es ihr Herz, sie erschrecken vor ihrer Gefahr, fassen einen ernstlichen Vorsaz der Besserung, fragen voll Hülfsbegierde, ach! was soll ich thun, daß ich selig werde? Und dieses wird oft bey ihnen der gesegnete Anfang einer redlichen und ungeschminkten Frömmigkeit. Freilich geschiehet dieses nicht bey allen denen, die in offenbaren Sünden gelebet haben. Einige Gemüther werden durch die lange Gewohnheit im Bösen verhärtet, oder sie fliehen sogar alle Gelegenheit, wo sie einmal die ernsthafte Wahrheit zu ihrer Besserung hören könten. Bey denen verschwindet ebenfals alle Hofnung der Besserung. Andere aber, deren weiches Herz nur zum Bösen nach und nach dahingerissen worden, dürfen nur aus ihrer Verblendung oder Sorglosigkeit aufgewekt werden, so entschließen sie sich ernstlich zu einer Aenderung ihres Lebens. Eine Maria Magdalena, die durch gefährlichen Umgang, durch die unaufhörlichen Schmeicheleyen ihrer Anbeter, durch Müssiggang und Eitelkeit in ein unzüchtiges Leben gerathen war, worin sie Ehre und Gewissen aus der Acht gelassen, die Pflichten und den Wohlstand ihres Geschlechts vergessen hatte, höret die Predigt Jesu, und wird von der Strafbarkeit ihrer Laster, die sie vielleicht bisher mit dem Nahmen einer freyen Lebensart entschuldiget, überzeugt. Sie betrachtet sich selbst mit aller Häslichkeit ihrer Sünde. Sie tritt zu Jesu mit Zerknirschung ihres Herzens, mit Schaam, mit Demuth, mit Reue. Sie verläßt ihre unordentliche Lebensart und heftet ihre Liebe auf Jesum. Sie wird so von den eingewurzelten Gewohnheiten und Anschlägen der Ueppigkeit befreyet, und faßt den ernstlichen Vorsaz ein eingezogenes, gottseliges Leben zu führen. Jene Zöllner, die sich durch ungerechten

Wu-

Wucher und Druk des Landes einen so übeln Ruf erworben hatten, höreten die heilige Lehre Jesu, seine nachdrükliche Bestrafung aller Ungerechtigkeit und Einschärfung der Liebe Gottes und einer redlichen Menschenliebe. Und sie beschlossen eine gänzliche Umkehrung und Besserung, sie suchten von Jesu weitern Unterricht, was sie nun thun, was für Wege sie nun betreten solten. Er aber nahm sie als gelehrige Schüler der Weisheit in seine Gemeinschaft auf. Allein die Heuchler, die Pharisäer, die zwar vor den Menschen den Schein der Frömmigkeit hatten, doch in heimlichen Sünden und Lastern lebeten, deren Gottseligkeit im Reden von dem göttlichen Gesez, im öffentlichen Gebet und Gottesdienste bestand, wurden durch alle Lehren und Ermahnungen Jesu nicht gebessert.

Von Menschen derjenigen Art, die viel Gutes redet aber nicht thut, ist aber auch drittens deshalb so schwer Besserung zu hoffen, weil ihre bisweilen gefaßte gute Vorsätze so wankelmüthig sind. Es ist kaum zu glauben, ja es stritte wieder die Natur des menschlichen Gemüthes, daß die kräftigsten Vorstellungen des göttlichen Worts niemals in einem Menschen, der sie kennet, solten gute Entschlüsse gewirket haben. Aber diejenigen Menschen, von welchen wir sprechen, haben die Eindrücke welche die Wahrheit bey ihnen machte, schon längst wieder ausgelöschet, und sind den Entschlüssen, welche sie dabey faßten, so oft ungetreu geworden, daß auch izt nichts darauf zu rechnen ist, wenn man sie einmal einen guten Entschluß fassen siehet. Schon längst entschlossen sie sich auf die Stimme des Herrn: Weder die Trunkenbolde, noch die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder werden das Reich Gottes ererben, diesen Lastern

den

den Abschied zu geben, aber eine aufsteigende Lust, eine verführerische Gelegenheit, die Zusammenkunft mit ihren ehemaligen Gesellschaftern der Sünde, machte diesen Vorsaz immer wieder zu nichte. Schon längst entschloß sich jener ungerechte Wucherer, (denn das Laster des Geizes verbirget sich am liebsten unter der Decke der Heucheley, ja der ungerechteste Geizige hält sich für tugendhaft, weil er von den Ausschweifungen des Wollüstigen und Ehrsüchtigen frey ist) schon längst entschloß sich der Wucherer, der den Willen des Herrn wohl weiß, auf die Drohungen des göttlichen Worts, seine Ungerechtigkeit abzulegen, und mit jenem Zachäus wo er jemand betrogen habe, es vierfältig wieder zu geben: aber so oft er zu seinem Geldkasten, Wechseln, Verschreibungen, Rechnungen über Ausgabe und Einnahme zurük gekehret ist, verschwand dieser gottselige Entschluß aus seiner Seele. Schon oft entschloß sich jener unversöhnliche, wenn er aus dem Worte Gottes sich so viel Stimmen versammeln hörete, die ihm zuriefen, zu vergeben und seinen Feind zu lieben, wofern er bey Gott Vergebung finden wolle, von nun an seinen Haß und seine Feindseligkeit gegen einen Bruder, der ihn beleidigt haben soll, abzulegen: aber noch nie hat man diese Entschliessung erfüllet gesehen. Was kann man nun von Menschen hoffen, die in ihren Entschlüssen so wankelmüthig sind? Was kann man von denen hoffen, die oft gute Vorsätze, wenn sie vom Worte Gottes gerührt waren, gefaßt, aber nie in die Erfüllung gebracht haben? Das ist ein Zustand in welchem sich sehr oft das Volk Israels befand, und darüber eben daher die Propheten des Herrn so bittere Klagen führeten. Wenn die Israeliten zuweilen empfanden, wie unentbehrlich und wichtig ihnen der

Schuz

Schuz und die Gnade Gottes sey, so besuchten sie den Tempel, feyerten Festtage und Fasttage, breiteten betend ihre Hände gen Himmel aus, brachten die fettesten Opfer, und den köstlichsten Weyhrauch zum Altar des Herrn. Sie gaben durch ihr ganzes Verhalten zu verstehen, daß sie zur Besserung entschlossen seyn, daß sie ihre bisherige Abgötterey und andere damit verbundene Laster bereueten, und nun den Herrn ihren Gott durch Gehorsam ehren wolten. Aber die Frucht dieser anscheinenden Busübungen zeigte sich nicht in ihrem Verhalten. Sie hoben nicht, wie sie so feyerlich zuzusagen schienen, die Gemeinschaft mit den Götzendienern auf, sie machten keinen ernstlichen Anfang, die bisher versäumten Pflichten der Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschenliebe und Barmherzigkeit, der Mäßigkeit und Keuschheit sorgfältig zu üben, sondern sie kehrten immer wieder zu ihren Lastern und Ausschweifungen zurük. Darüber bestraft sie dort der Herr durch den Propheten: *) Was soll ich aus dir machen Ephraim? Was soll ich aus dir machen Juda? Du willst durch deine Andachtsübungen meine Strafen abwenden, aber sie sind falsch und betrüglich, und deine zugesagte Besserung siehet man niemals wirklich erfolgen. Deine Güte, deine Frömmigkeit ist wie eine Thauwolke, und wie ein Morgenthau der vergehet. Sie suchen mich täglich, und wollen meine Wege wissen, als ein Volk das meine Verehrung liebt, das Recht seines Gottes nicht verläßt, und ihm gerne dienet. Aber ihr Fasten gereichet bey ihnen zu keiner Besserung. Wenn ihr fastet übet ihr nur euren Willen, und fahret nichts desto weniger in euren Ungerechtigkeiten fort. **) Das ist ein Fasten welches ich erwehle, bessert

*) Am. 6, 4.
**) Jes. 58.

bessert euer Wesen und Leben, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun. In dieser Gewohnheit, oft gerührt durch die Ermahnungen der Propheten, geschrekt durch die einbrechenden göttlichen Strafgerichte, gute Entschliessungen zu fassen, Besserung zu versprechen, aber diese Zusage nicht zu erfüllen, fuhren sie so lange fort, bis die längst gedrohete Zerstörung ihres Staats und ihres Gottesdienstes einbrach. Durch diese Gewohnheit ist das Gemüth des unbedachtsamen und sichern Sünders noch nicht verhärtet. Wenn er einmal aus dem Schlaf der Sicherheit erwekt und zum Nachdenken gebracht, von der Gefahr seines Zustandes und von der Nothwendigkeit einer Besserung lebhaft überzeuget wird, so beweget ihn dieses eine Aenderung nicht nur zu beschliessen, soudern auch wirklich zu vollziehen. Eingedenk der gefährlichen Sicherheit, in welcher er ehedem schlummerte, und der Wohlthat des Geistes Gottes der ihn daraus erweckete, hütet er sich vor allem, was ihn wieder zur Sünde hinreissen könne, eröfnet durch fleißiges stilles Nachdenken sein Herz den Wirkungen des heiligen Geistes, um so ein ganz erneuerter Mensch in Sinn und Verhalten zu werden. So konte Paulus von ehemaligen Heyden, die den schändlichsten Lastern und unnatürlichsten Greueln sonst ergeben gewesen waren, rühmen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden, gänzlich umgeschaffen, von Gott zu einem ganz andern Zustande und Verhalten umgebildet worden: da er hingegen von jüdischen Eiferern für die äussere Beobachtung des Gesetzes, klagen mußte, sie rühmeten sich des Gesetzes und verunehrten Gott den Gesezgeber durch schändliche Uebertretung dieses Gesetzes. So dachte der Sohn des Hausvaters in unserem Text, der ihm erst trotzig den Dienst in seinem

Weinberge abgeschlagen hatte, endlich nach, es gereuete ihn sein Ungehorsam, und er gieng hin und arbeitete: da hingegen der andere leichtsinnig versprach: ja ich will hingehen; und gieng nicht hin. Der Heuchler mag, wenn ihm seine Sünden einmal einleuchtend werden, sich noch so ernstlich entschliessen sich zu bessern, er mag noch so feyerlich zusagen, seine Bosheit abzulegen, so stehet er doch in Gefahr dieses mit so vielen andern ehedem geschehenen Versprechungen zu vergessen. So kann man von den unbedachtsamsten und sorglosesten Sündern eher Besserung erwarten, als von denen, die viel Gutes reden und nicht thun. Die Zöllner und Hurer mögen wol eher ins Himmelreich kommen, denn ihr Heuchler.

Aber daß dies nur niemand als ein Lob, eine Empfehlung der groben Laster ansehe: daß nur niemand hieraus den verwegenen Schluß mache: man kann sicher in offenbaren Sünden und Lasterthaten fortfahren, weil man sich davon leichter als von Heucheley bekehren kann! Nein! allertheureste Freunde, der Zustand eines jeden Sünders und Ungeheiligten ist gefährlich und führet ihn ins ewige Verderben, und je gröber und schädlicher die Laster sind, desto größer und schwerere Strafe stehet ihnen bevor. Nichts würde also die Bosheit derjenigen übertreffen, die deshalb weil Jesus sagt, die offenbaren Sünder können eher die Gefahr, in der sie sich befinden, einsehen und sich bekehren, in ihren Lastern beharren wolten: die eben deshalb, weil Jesus erkläret, das Unrecht unzüchtiger und räubrischer Handlungen, die nicht unter den Schein von Andachtsübungen verstekt worden, sey so offenbar, daß ein Mensch bey einigem stillen Nachdenken die Nothwendigkeit davon abzustehen einsehen müsse; behaupteten

teten, sie dürften gar nicht davon abstehen. Wenn ich jemand für ein geheimes Gift, das sich oft unbemerkt unter einer gewissen Gattung von Speisen findet warne, und dabey sage, es sey gefährlicher als die offenbare Gifte: will ich dadurch wol erlauben, oder wol gar rathen, ein bekantes Gift zu sich zu nehmen? Eben deshalb weil die Gefahr eines lasterhaften Lebens so leicht einzusehen, und bald zu bemerken ist, worin eine Aenderung geschehen müsse, soll jeder Liebhaber der Laster sogleich von seinem Wege umkehren, und sich einer gründlichen Besserung befleißigen. Wird nicht dem Sünder durch das Fortfahren in der Sünde die Umkehrung immer schwerer, und seine Neigung und Gewohnheit im Bösen immer stärker? Ist er gewiß, daß das Ende seines Lebens nicht unvermuthet mitten unter seinen fortgesezten Bosheiten eintreffen wird?

Ich befürchte aber, meine andächtige Zuhörer, und ich glaube nicht ohne Ursach, daß unter euch sehr viele dem ungehorsamen Sohn, der zwar mit dem Munde dem Vater seine Dienste versprach, aber sie nicht in der That leistete, gleich seyn möchten. Muß man dieses nicht von einer grossen Menge der äussern Bekenner des Christenthums, der zum öffentlichen Gottesdienst mit äusserer Andacht sich versammelnden Christen urtheilen? Und unter diesen finden sich so manche die bey offenbar ungewissenhaftem Verhalten vorzüglich fromm und ernstliche Christen zu seyn scheinen wollen. Je grösser aber der Schein der Gottseligkeit bey einem übrigens bösen Herzen ist, je grösser der Eifer ist, mit welchem Menschen, die doch in diesen und jenen Sünden leben, an allen Orten, in allen Gesellschaften von Gott, von dem Erlöser, von seinem Worte reden, und dadurch sich für Freunde der Frömmigkeit erklären,

desto grösseren Kummer erregen sie hiemit allen wahren Freunden der Gottseligkeit und Tugend, allen, welchen es in der That um Ausbreitung einer ungeheuchelten Frömmigkeit zu thun ist. Sie sind die Ursach der leider unter uns so gewöhnlichen Lästerungen der Frömmigkeit, da man einen jeden der sich ernstlich angelegen seyn lässet, Gott zu gefallen, heilig, züchtig und gerecht zu leben, einen Scheinheiligen, einen Heuchler, einen Schleicher nennet. Das entstehet eben daher, daß so viele, die die Sprache der Frömmigkeit führen, und oft auf eine übertriebene Art und zur Unzeit, was sie aus Gottes Wort wissen anbringen, entweder offenbare, oder doch vor den Augen der mehresten Menschen verstekte Laster ausüben. Diejenigen nun, welche keine Neigung zur Frömmigkeit haben, vermengen diese Heuchler mit wahren, rechtschafnen Christen. Und um ihre Gleichgültigkeit gegen den gottgefälligen Sinn zu entschuldigen, behaupten sie, daß alle diejenigen, welche besser als sie zu seyn vorgeben, nur ihre Bosheit heimlich treiben, und im Grunde nicht besser sondern oft noch strafbarer wären. So werden die erklärten Feinde der christlichen Tugend und Gottseligkeit nur noch immer mehr in ihrer Bosheit bestärket, und reißen auch andere zur Verachtung der Frömmigkeit und Sicherheit in der Sünde dahin. Die Frommen hergegen werden gekränket und genöthiget ihr gegen Gott und seine Gebote redlich gesinntes Herz zu verbergen, als ob sie nicht unter Christen und Verehrern des heiligsten Gesetzes, sondern unter Heyden und Verfolgern der Gottseligkeit lebten. Diese ehrwürdigen Nahmen, die Gott seinen treuen Freunden in der heiligen Schrift giebt, da sie Heilige, und Fromme genannt werden, sind daher ja leider unter uns in dem Munde vieler bittere Spott-

nah-

nahmen. Ein Heiliger! Ein Pietist! sind Worte die man als höchstlächerlich gebraucht. Aber sagt denn nicht Gott in seinem Wort ausdrüklich: Ihr solt heilig seyn, denn ich bin heilig euer Gott; ich bin der allmächtige Gott wandele vor mir und sey fromm? O! ehrwürdiger Nahme ein Heiliger! wie sehr wünschte ich ihn in den Augen Gottes zu verdienen! O! rühmlicher Nahme ein Pietist! ein Mensch der sein Werk aus der Frömmigkeit macht! wie wünschte ich ihn doch in völliger Wahrheit zu führen! Niemand unter uns müsse ferner diese ehrwürdige Nahmen entweihen und zum Gelächter machen. Wir alle müssen uns vielmehr bemühen auch nach dem Urtheil Gottes heilig und fromm zu seyn.

Wenn also an euch, die ihr bisher nur den Schein des gottseligen Wesens und nicht die Kraft davon gehabt, die ihr die Frömmigkeit nur im Munde geführet, aber nicht durch die That bewiesen habet, nicht alle Hofnung verloren ist, so erschrecket heute über euren gefährlichen Zustand. Schlummert nicht wieder ein, daß ihr nicht zum ewigen Tode entschlafet. Wie gefährlich ist der Zustand eines Kranken, von dem man sagen muß: alle Arzeneyen sind vergeblich an ihm versucht, er hat sie so lange ohne Nutzen genommen, bis sie endlich gar nicht mehr wirkten, es ist so unzehligemal einige Tage oder Stunden ein Schein der Besserung an ihm bemerkt worden, und wieder verschwunden, daß man nun nicht mehr daran gedenken darf? Und ihr o! Mund- und Scheinchristen wollet nicht erschrecken, da der Zustand eurer Seele so beschaffen ist? Eure Seele ist gefährlich krank, wiewol ihr dieses bisher nicht wissen woltet. Denn ihr rühmet euch zwar des Worts Gottes, aber ihr werdet demselben nicht gehorsam. Das kräftigste Mittel zu eurer Besserung,

die nachdrüklichsten Vorstellungen des göttlichen Worts sind euch etwas gewöhnliches geworden, machen bey euch keinen Eindruk mehr. Alle Hofnung der Aenderung und Bekehrung, die man bisweilen von euch gehabt hat, verschwindet, nachdem man so oft gesehen, daß auf eure gefaßten besten Entschlüsse keine Besserung bey euch erfolgt ist. Eine Vorstellung, wie die heutige ist, solte euch also billig in Unruhe sehen. Wenn gleich noch so viele Erinnerungen des göttlichen Worts bey euch keinen Eindruk mehr machen, so soltet doch ihr, die ihr so oft und viel von Gottes Wort redet, ohne darnach zu thun, euer Bild an dem Sohn des Hausvaters erkennen, der zwar sprach, ja Herr ich will hingehen, aber nicht hingieng zu arbeiten. Die Zöllner und Huren werden eher ins Himmelreich kommen als ihr. Eilet demnach und errettet eure Seele: werdet Thäter des Worts: redet nichts mehr vom Christenthum, ohne euch vorher zu fragen: glaube ich dieses auch von Herzen? thue ich dieses auch selbst? Werdet recht wachsam über euer Herz, damit ihr nicht mit allen Heuchlern, die sich selbst betrogen, das unvermuthete Urtheil an jenem Tage empfanget; weichet alle von mir ihr Uebelthäter.

Ihr aber die ihr bisher dem ersten Sohn darin gleich geworden, daß ihr zu allen göttlichen Geboten gesagt habt: ich wills nicht thun, ich habe keine Lust diesen Vorschriften zu gehorchen; oder die ihr es durch die That zu erkennen gegeben, werdet ihm nun auch darin ähnlich, daß euch euer bisheriger Ungehorsam gereue, und ihr nun anfanget den Vorschriften Gottes zu folgen. Wie gütig ist Gott, daß er um Jesu Christi willen alle eure bisherigen Vergehungen vergeben will, wenn ihr izt umkehret, eure Sünden ableget, und seinen Geboten gehorsam werdet.

det. Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut. Und jeder rechtschaffene Christ, jeder treue Knecht Gottes vergießt Thränen der Freude, wenn er einen Sünder siehet, von dem man sagen kann: dieser war auch weiland unweise, ungehorsam, dienete den Lüsten und mancherley Wollüsten, oder wandelte in Bosheit und Neid; aber nun hat er sich zu Jesu dem Hirten und Bischof der Seelen bekehret; da er todt war in Sünden, ist er nun lebendig gemacht worden; er war verloren und ist wieder gefunden; er ist eine neue Creatur geschaffen durch Jesum Christum zu guten Werken, und ihm ist Barmherzigkeit wiederfahren. O! glükseliger Mensch von dem man das sagen kann. Ihr alle, geliebteste Zuhörer, die ihr bisher noch unbedachtsam in Sünden gelebt habt, machet Anstalten so glüklich zu werden. Es ist genug, daß ihr die vergangene Zeit des Lebens in sündlichen Werken zugebracht hat, führet nun euer übriges irdisches Leben nicht mehr den sinnlichen Lüsten der Menschen gemäs, sondern nach den Vorschriften Gottes. Machet hiemit sogleich einen Anfang wiederstehet der ersten Neigung zu euren ehemaligen Sünden, die sich bey euch reget. Gebet auf euer Herz, eure Gedanken und Begierde genau Acht. Bittet Gott um seine Gnade zur Aenderung eures Herzens. Denket oft dem Worte Gottes, seiner Liebe und eurer Pflicht nach, und erwecket euch täglich von neuem zum Gehorsam gegen Gott.

Ihr aufrichtigen Freunde der wahren Frömmigkeit, laßet euch durch das lebhaft gezeichnete Bild des Heuchlers vor der gefährlichen Klippe warnen, woran viele scheitern, welche sich erst gewöhnen, mehr Gutes vorzugeben als sie wirklich haben, und endlich unter dem beybehaltenen Schein des Guten ungewissenhaft handeln. Es ist hieben kein sicherer

Rath zu ertheilen, als daß man sich sorgfältig hüte, niemals besser zu scheinen, als man wirklich ist, niemals sich solcher Empfindungen der Dankbarkeit, der Liebe, der Hochachtung gegen Gott zu rühmen, die man nicht wirklich hat: das wird sonst ein Anfang der Heucheley. Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in Kraft: *) Dadurch wird Christus verherlicht, wenn sich die heiligende Wirkung seiner Lehre in redlichen gewissenhaften Thaten ihrer Bekenner offenbaret. Nicht vieles Reden sondern Thun macht den wahren Christen aus: nicht die Herr, Herr sagen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters thun, werden ins Himmelreich kommen.

*) 1 Cor. 4, 20.

Zwölfte Predigt.

Betrachtungen über die Herrlichkeit Gottes im Gewitter.

Psalm 29.

Bringet her dem Herrn ihr Gewaltigen: bringet her dem Herrn Ehre und Stärke. Bringet dem Herrn Ehre seines Nahmens, betet an den Herrn in heiligem Schmuck. Die Stimme des Herrn gehet auf den Wassern: der Gott der Ehren donnert, der Herr auf großen Wassern. Die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich. Die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern in Libanon: und machet sie löcken (hüpfen) wie ein Kalb; Libanon und Sirion wie ein junges Einhorn. Die Stimme des Herrn häuet wie Fenerflammen. Die Stimme des Herrn erreget die Wüste, die Stimme des Herrn erreget die Wüste Kades. Die Stimme des Herrn erreget die Hindin, und entblößet die Wälder: und in seinem Tempel wird ihm jedermann Ehre geben. Der Herr sitzet eine Sündfluth anzurichten, und der Herr bleibet ein König in Ewigkeit. Der Herr wird seinem Volk Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.

Es ist in der angenehmen Jahreszeit des Sommers, worin die wärmere Luft und die grünenden und fruchttragenden Felder und Gärten uns ergötzen, nicht ungewöhnlich, daß wir am Ende eines schönen warmen und heitern Tages, durch fürchterlich sich aufthürmende Wolken, ein heraufsteigendes Gewitter, losbrechende Blitze, und das Krachen des Donners erschrecket werden. Wie verschieden sind die Gedanken und Gemüthsbewegungen, zu welchen dieses Gelegenheit giebt? Ein Theil der Menschen geräth in Furcht, Angst und Schrecken, und stellet keine von den christlichen Ueberlegungen an, welche so geschikt sind, das Gemüth zu beruhigen, und in einer stillen Fassung zu erhalten. Ein anderer Theil entfernt leichtsinnig alle Furcht von sich, wendet aber auch diese Freyheit des Gemüthes nicht dazu an, Gott aus dieser herrlichen Naturbegebenheit zu erkennen, und ihn demüthig zu verehren. Es ist daher eine Anweisung, wie man dieselbe anzusehen und anzuwenden habe, gewiß ein Stück des einer christlichen Gemeine nöthigen Unterrichts. Ueberhaupt stellen sich sehr viele Menschen das Gewitter von einer sehr unrichtigen Seite vor. Sie sehen es nicht als eine Naturbegebenhiit an, die ihren Grund in der Einrichtung unseres Erdbodens, der Luft und Sonne

hat,

hat, die aber wie alle Zufälle in der Welt unter der Hand und Regierung eines weisen Gottes stehet. Man muß sich aber kürzlich davon diesen Begrif machen. Es steigen durch die Wärme der Sonne gewiße schwefelichte Theile als Ausdünstungen unsrer Erde in die Höhe, welches wir so gar oft durch den Geruch an heißen Tagen bemerken können. Diese entzünden sich leicht, wenn durch den Wind sich eine kältere Luft nahet, in welche sie eindringen, und wegen ihrer Menge in eine helle Flamme ausbrechen. Diese Flamme beweget sich, nachdem sie hier oder dort mehr schwefelichte Dünste antrift dahin, zündet sie an, und setzet auch alle ihr in den Weg kommende verbrennliche Materie ins Feuer. Daher geschiehet es, daß sie sich gemeiniglich nach solchen Orten, wo vielerley Ausdünstungen sich samlen, hinziehet, und zuweilen Bäume, Häuser und Thürme entzündet, Metalle zerschmelzet, die härtesten Körper zersprenget, ja wohl gar Menschen und Vieh beschädiget und tödtet. Diese schleunige Entzündung in der Luft, welche dadurch heftig beweget und stark ausgedehnt wird, verursacht alsdenn einen starken und großen Schall, welchen wir den Donner heißen, und deßen fürchterliches Rollen von Wolke zu Wolke und von allen hohen Gegenständen wiederschallet. Diese gesammte Umstände, das heftige Feuer, der damit verbundene Knall, und der zuweilen dadurch entstehende Schaden und Verwüstung müßen natürlicher Weise einigen Eindruck auf das menschliche Gemüth machen. Aber machen sie auch den Eindruk, welchen die göttliche Weisheit dabey zur Absicht hat? Ist die peinliche ängstliche Furcht einiger, und die gedankenlose Gleichgültigkeit anderer die Gesinnung, welche einen frommen Christen bey dieser prächtigen Naturbegebenheit geziemet? Ist das

die

die Absicht des höchsten Regierer aller Dinge, daß er uns einige Stunden lang in Angst und Schrecken setze, welches wir nachher, wenn der Himmel wieder heiter wird, bald vergeßen? Oder hat Bliz und Donner weniger Absicht auf unsere Belehrung, als die übrige Natur, welche die Ehre Gottes verkündiget, von seinem unsichtbaren Wesen, seiner ewigen Kraft und Gottheit zeuget, so daß derjenige, welcher sie nicht erkennen will, keine Entschuldigung seiner Gleichgültigkeit und Gottesvergessenheit hat? Nein, meine Freunde: wir müßen auch hiebey über die sich darin offenbarende Macht und Herrlichkeit Gottes und über seine weise und gütige Vorsehung nachdenken, und uns dadurch zur demüthigen Verehrung des allmächtigen Vaters der Welt ermuntern. Dazu will ich izt nach Anleitung des göttlichen Worts Anleitung geben. Dies ist auch kein für die christliche Kanzel, von welcher sonst das Evangelium von der Gnade unsers Herrn Jesu Christi gehöret wird, unschickliches Geschäfte. Alles was uns in den Stand setzt, die Größe und Majestät Gottes lebendig zu erkennen, bereitet auch unser Herz, die Botschaft des Friedens von der durch Christum gestifteten Versöhnung dankbar zu erkennen, und bewundernd anzunehmen. Gott befördere durch diese Betrachtung unter uns seine wahre Verehrung.

M. A. Zuhörer. Der neun und zwanzigste Psalm, welchen ich euch vorgelesen habe, ist ein Loblied Gottes bey einem ausserordentlich furchtbaren Gewitter, welches von starken Regengüßen und Erdbeben begleitet worden. David betet darin die furchtbare Herrlichkeit Gottes und den Schuz den er seinem Volk leiste an, und fodert die Götzendiener auf, an seiner Verehrung Theil zu nehmen. „Gebet dem Jeho„vah ihr Götzendiener, gebet dem wahren Gott Eh-

„re

„re und Lob. Rühmet die herliche Größe des Herrn, „fallet anbetend vor ihm festlich geschmücket zur Erde. „Dort tönt über dem Meer die Stimme des Herrn „im aufsteigenden furchtbaren Gewiteer, Gott der „majestätische donnert. Seine Stimme erschallet, „majestätisch verbreitet sie sich, zerschmettert die ho„hen Cedern, die prächtigen Cedern auf Libanon. „Sie hüpfen wie die jungen Rinder, die festen Ber„ge Libanon und Sirion, wie junge wilde Stiere. „Feurige Blitze zerspalten die Bäume, erschrecken die „Wüste, die Wüste Kades bebt, und das Reh in den „Wäldern, die seine Stimme entblättert. Aber in „seinem Tempel auf Zion singt alles unter den kra„chenden Donnern dem donnernden Gotte Loblieder. „Alle singen: Wenn Jehovah in richterlicher Stren„ge mit einer neuen Sündfluth der Erde drohet, so „herschet er hier als König seines Volks auf bestän„dige Zeiten. Sieg giebt Gott seinem Volk, er be„glücket sein Volk mit Friede.“

Finden wir hier nicht Anleitung, M. A. Z. das fürchterlichste Donnerwetter als einen Beweiß der Größe, Macht und Herlichkeit Gottes zu betrachten, und mitten unter dem, was uns den Untergang bringen könte, der weisen und gütigen Vorsehung Gottes über seine Kinder uns zu erinnern? Lasset uns diese Betrachtung izt weiter fortsetzen: theils zu unserer Belehrung, theils zur Aufmunterung zu einem weisen Verhalten.

Indem wir den Bliz vom Aufgang bis zum Niedergang leuchten sehen, und die laute Stimme der Donner hören, lasset uns zuerst mit Empfindung sagen und gestehen: Es ist ein Gott im Himmel. Es ist wahr, Bliz und Donner haben ihre natürliche Ursachen. Aber sind denn die natürlichen Dinge in sich selbst schlechterdings nothwendig? Erfordern sie keine

erste

erste Grundursach, weil wir ihre nächste Ursach einsehen? Alles was wir bey dem Donner und Bliz als einer natürlichen Begenheit wahrnehmen; ist zufällig und veränderlich, nicht ganz nothwendig. Die Sonne hätte sowol an einem andern als an diesem Orte so viele Ausdünstungen in die Höhe ziehen, sie hätten in einer andern Gegend hängen bleiben, eine kältere Luft finden, sich entzünden, Bliz und Donner verursachen können. Wir werden also durch diese Naturbegebenheit, wie durch die Beobachtung der ganzen sichtbaren Welt, auf die Wirklichkeit eines nothwendigen, unveränderlichen, ewigen und allervollkommensten Wesens, von welchem alle übrigen Dinge ihren Ursprung und Wirklichkeit haben, geleitet; das ist, wir müssen erkennen: Es muß ein Gott seyn, der alles gemacht hat. Bliz und Donner haben etwas so auffallend Großes, welches den nur einigermaßen nachdenkenden Menschen, sobald er diesen siehet und jenen höret, sogleich auf ein höheres Wesen und auf Gott leitet, von welchem beyde ihren Ursprung haben müssen. Alles zeuget zwar im Himmel und auf der Erde, von einem ewigen höchstvollkommenen Schöpfer, aber es lässet uns so zu sagen noch unsere Freyheit, ob wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten und den höchsten Urheber daraus erkennen wollen. Aber wer muß nicht aufmerken und mit seinen Gedanken zu Gott aufsteigen, wenn ein fürchterliches Gewitter über unserem Haupte schwebet, die Blitze vom Himmel auf die Erde herabfahren, und der Boden unter uns vom Krachen der Donner zittert? Hier wird gleichsam unser Geist zum Nachdenken gezwungen, auch die härtesten und leichtsinnigsten Gemüther werden aus dem Schlaf ihrer Unbedachtsamkeit erwecket, und von dem Daseyn Gottes rührend überzeuget. Der Gott der

Ehren

Ehren donnert, sagt David. So lasset auch uns, meine Freunde, diese prächtige Naturbegebenheit, jederzeit als ein Werk Gottes ansehen, bey jedem Blitze gedenken, das ist Gottes Finger, bey jedem Donnerschlag uns erinnern, das ist die Stimme des großen Gottes, dem alles was lebet, anbeten und verehren soll.

Auch auf besondere Eigenschaften dieses höchsten Herrn der Natur werden wir dadurch geleitet. Wie wir den Künstler aus der Vortreflichkeit seiner Maschiene und ihren besondern Wirkungen beurtheilen, so können wir auch aus diesem großen Werke Gottes, ihn selbst erkennen lernen. Zwar verschließen hier die Menschen ihre Augen vor der Größe Gottes, wie schon vor mehreren Jahrtausenden zur Zeit Hiobs geklagt wurde: *) Gott donnert mit seinem Donner schrecklich, und thut große Dinge, und wird doch nicht erkannt. Aber unleugbar ist es die Absicht Gottes und unsere Pflicht, daß wir auch im prächtigen Gewitter die Hoheit, Herlichkeit, Majestät und erhabene Eigenschaften Gottes bewundern. Wie hoch, herlich und verehrungswürdig muß nicht derjenige seyn, von welchem diese glänzende und schreckliche Erscheinung herrühret? Wie groß muß der Herr seyn, der so stark, so nachdrüklich, so durchdringend redet, daß alle seine Geschöpfe beben? Das ist gewiß jener Selige und Alleingewaltige, der König aller Könige, und Herr aller Herren. Wie groß muß die Macht desjenigen seyn, der den Bliz scheinen und den Donner brüllen lässet? Was für erstaunliche, schrekliche, schnelle, unbegreifliche Wirkungen bringt nicht oft der Bliz auf dem Erdboden hervor? Wie mächtig muß nun nicht derjenige seyn, der ihn schuf, die Natur hervorbrachte und ihr Gesetze gab, nach

*) Hiob 37, 5.

nach welchen sich die Menge der Feuertheile, die er durch die Luft ausstreuete, entzünden? Er ists unter dessen Herschaft Sonne, Luft, Wolken, Wasser und Erde, die die Gewitter erzeugen, stehen, der ihnen gebietet, wie sie wirken sollen. Wir können nicht zweifeln, daß seine Macht unumschrenkt, sein bloßer Wille hinreichend sey, die größten Wirkungen hervorzubringen. Er zeiget sich als den obersten Eigenthumsherrn aller Dinge, wenn sein Bliz prächtige Königsstädte, Palläste der Großen und Hütten der Niedrigen, die vollen Scheunen des Landmanns und die Frucht auf dem Felde anzündet, Menschen und zahlreiche Heerden des Viehes tödtet, Felsen zerschmeißt, Eichen und Cedern zerbricht. So lasset uns ihn im Gewitter verehren, ihn stets als den allmächtigen Herrn unseres Lebens und aller unserer Güter betrachten lernen, der freilich was er uns gegeben hat uns wiedernehmen kann, von dessen unendlicher Macht wir aber auch bey kindlichem Gehorsam die größte und herlichste Hülfe erwarten können.

Erkennet ferner, meine Freunde, aus dieser blos fürchterlich und schreklich scheinenden Naturbegebenheit, die weise Güte Gottes; auch sie befördert seine Hauptabsichten, die Erhaltung der lebendigen Geschöpfe und Pflanzen auf dem Erdboden. Da der Bliz eine Entzündung der schwefelichten Dünste in der Luft ist, so wird diese dadurch von den schädlichen Theilen, welche sie zu sehr erhitzen und durch das Athemholen von den Menschen und Thieren beständig eingezogen werden müßten, gereiniget. Die nun abgekühlte Luft, kann wiederum zu unserer größten Erquickung dem ohnehin zu stark in der Lunge erhizten Geblüt zur Abkühlung dienen, und vielen

Krankheiten der Brust vorbeugen. Sie macht den Leib und auch zugleich den Geist munter zu Geschäften, wozu eine schwüle Luft träge, nachläßig und verdrossen macht. Nicht viel geringer ist der Vortheil, welcher dem Erdreich, durch das mit dem Bliz verbundene Herunterfallen der schwefelichten Theile und den damit verknüpften Regen, zuwächset. Kräutern und Pflanzen ist ein solcher Regen weit ersprieslicher als jeder andere; er dienet dem Erdboden zu einer Art des Düngers, und dringet, da dieser durch den Donner erschüttert und locker gemacht wird, tiefer ein. Wie gering ist gegen diese Vortheile, die uns ein jedes Gewitter gewähret, der Schaden den dasselbe zuweilen anrichtet? Wir sehen unzählige Blitze, die sich blos in der Luft zertheilen, und hören oft das schreckliche Krachen der Donner, ohne daß dadurch ein Schaden entspränge. Wenn ein jeder Bliz unsere Städte und Häuser berührte und anzündete, oder auch nur einen einzigen Menschen, oder ein Thier erschlüge, könten wir freilich mehr über die Schädlichkeit der Gewitter klagen. So aber haben wir die Güte des Herrn auch in Donner und Bliz zu verehren, indem er so viele und unzählige Flammen, die er zu unserem Nutzen in der Luft anzündet, ohne Schaden verlöschen, und den fürchterlichen Donner blos in den Wolken verhallen lässet. Sehen wir zuweilen ein Gewitter hier und dort Schaden anrichten, so lasset uns, die wir leben und erhalten sind, gedenken: Herr deine Güte reicht so weit den Himmel ist: *) Herr deine Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind. **)

Lasset

*) Ps. 57, 11.

**) Klagl. 3, 22.

Lasset uns indessen auch hiebey seine Heiligkeit und Gerechtigkeit verehren. Indem die Stimme Gottes in den Wolken erschallet, solten billig alle muthwillige Sünder, die freventlich Gottes Gebote übertreten, erzittern und beben. Dieß sind die Blitze, welche ehedem ein lasterhaftes Sodom und Gomorrha zerstörten, den schwefelichten und salpetrichten Boden entzündeten, und zum Denkmal der göttlichen Gerichte in einem bittern harzigten See verwandelten. Dieß ist die Stimme Gottes, welche ehemals auf Sinai bey der feyerlichen Bekantmachung des Gesetzes gehöret ward, wodurch sich Gott als den starken eifrigen Gott, der über die Beobachtung seiner Gebote halten, die Uebertreter derselben von dem Erdboden vertilgen wolte, erklärete. Diese Donner und Blitze sind es, welche, da Israel bußfertig die Hülfe Gottes gegen die benachbarten Völker, die es unterdrükten, suchte, aufs Gebet eines frommen Samuels zur wunderbaren Errettung desselben dienen mußten: Der Herr ließ donnern einen großen Donner über die Philister des Tages, und schrekte sie, daß sie von Israel geschlagen wurden.*) Dieß himlische Feuer verzehrete zweymal jene funfzig Mann, die ein abgöttischer König in Israel zur Aufhebung des frommen Elias, der ihm im Nahmen des Herrn ernsthafte Wahrheiten verkündigte, gesandt hatte. Nur verschonende Langmuth und Güte mildert den Ernst Gottes gegen die Sünder, daß nicht sein Donner alle muthwillige Uebertreter seiner Gebote vertilget, daß nicht jedes über sündige Städte dahinziehende Wetter, ihre stolze Thürme zerschmettert, und so viele Wohnungen der Ueppigkeit und

*) 1 Sam. 7, 10.

Ruchlosigkeit verheeret. Aber hat sich Gott denn anheischig gemacht, dieses niemals zu thun? Oder sehen wir nicht noch zuweilen Exempel solcher Menschen, welche bey der größten Ruchlosigkeit und Bosheit unvermuthet vom Bliz erschlagen sind? Exempel solcher, die den Nahmen des Höchsten gelästert, ihn gänzlich verleugnet, durch verwegene Flüche und falsche Eydschwüre den Zorn des Herrn des Himmels gereizet, und noch im Begrif gewesen wieder andere Gebote des heiligsten Gesezgebers zu sündigen, da plözlich ein Stral vom Himmel ihrem Leben ein Ende machte? Das sind Beweise, daß Gott seine allerhöchste Macht, wo es seiner Weisheit gefällt, zur Beförderung des Guten und Steurung des Bösen anwendet. Wir behaupten hiedurch nichts weniger, als daß alle und jede, die ein Blizstral tödtet, die Strafe großer Verbrechen, deren sie sich schuldig gemacht hätten, empfiengen. Wenn einmal einen Frommen dieser besondere Fall trift, so hat er ja schon in seinem Tode überhaupt das voraus, daß er in eine Welt wo alle Plagen und Unvollkommenheiten aufhören, zum Genuß der vollkommensten Glükseligkeit, und zwar durch den kürzesten vielleicht wenig empfindlichen Weg übergehet. Nie darf man denjenigen, von welchem man nicht weiß, daß er sich besonderer Sünden schuldig gemacht habe, deshalb verdammen, weil ihn ein Stral vom Himmel getödtet hat. Meynet ihr, sprach unser theuerster Jesus, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und sie erschlug, seyn schuldig gewesen, vor allen Menschen die zu Jerusalem wohnen? Ich sage nein! und wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen. *) Aber wenn der Sünder mitten in dem

*) Luc. 13, 4. 5.

dem Lauf seiner Bosheit hingerissen wird, so ist es für ihn und jedermann schreklich, weil nun auf einmal die Vollführung seiner irdischen Absichten unterbrochen, die Zeit der Besserung und der Gnade ihm abgeschnitten, und er den ewigen Strafen seiner Unbußfertigkeit überliefert wird. Man erkennet daraus, daß Gott auf das Thun der Menschen merke, auf die Beobachtung seiner Gesetze halte, die Sünder nicht immer ungestraft lasse, und wenn keine Besserung des Lebens mehr zu hoffen ist, zuweilen schleunig über einen unfruchtbaren Baum das Urtheil spreche: Haue ihn ab, was hindert er das Land!

Was für Pflichten fließen nun aber aus diesen Betrachtungen? Was für Aufmunterungen können wir aus der im Gewitter uns vorgelegten Größe und Herrlichkeit Gottes herleiten? Dieses soll den andern Theil meiner Predigt ausmachen.

Wir sollen zuerst Gott in seiner Größe demüthig verehren. Bringet her ihr Gewaltigen dem Herrn, bringet dem Herrn Ehre und Lob, bringet dem Herrn Ehre seines Nahmens, betet an dem Herrn im heiligen Schmuck. Demüthig müssen wir gestehen, daß Gott größer, höher und herlicher sey, als alles, und daß wir besonders Staub und Nichts gegen ihn sind. Alle Macht und Weisheit der Menschen ist nicht vermögend einen Blizstral zu bilden, und den Donner in den Wolken rollen zu lassen. Wie weit bleiben alle menschliche mühsame Erfindungen, die Bliz und Donner nachahmen sollen, hinter der Natur zurük. Gott aber will nur, er spricht, so leuchten die Blize über die Erde, er gebeut, und vor seinem Donner bebet das Land. Billig muß ihn demnach unsere Seele erheben, höher als alle

Dinge achten, und die tiefste Ehrfurcht gegen ihn hegen. Je stärker wir bey dem fürchterlichen Losbrechen der Blitze und Donner unsere Hinfälligkeit und die Größe Gottes empfinden, desto größere Ehrerbietung vor Gott muß Nachdenken und Ueberlegung über diese prächtige Naturbegebenheit in unserer Seele erwecken. Und diese lasset dann o! Freunde in ihrer natürlichen Sprache ausbrechen. Lob Gottes ist der Ausdruk eines von der Größe Gottes durchdrungenen und erfüllten Herzens. Mitten unter dem Krachen der den Erdboden erschütternden Donner, bey dem überall um uns stralenden Feuer des Blitzes lasset uns unserem Gott ein demüthiges Loblied anstimmen. Der Preiß Gottes und seiner majestätischen Eigenschaften ist ein Geschäfte, welches überhaupt die Seele weit über alle irdische Dinge erhebt, und eine himlische Ruhe über die Seele ausbreitet. Indem die Himmel also die Ehre Gottes verkündigen, soll auch unser Mund frölich ausbrechen: Herr du bist ein großer König über alle Götter, Licht ist dein Kleid das du anhast, du schauest die Erde an, so bebet sie, du rührest die Berge an, so rauchen sie: Ich will dem Herren singen mein Lebelang und meinen Gott loben, so lange ich bin. *) Ich weiß unter dem ängstlichen Geräusch eines fürchterlichen Donnerwetters keinen angenehmeren Anblik, als eine Gesellschaft andächtiger Christen, welche den Nahmen des Herrn freudig erheben. Man siehet an ihnen, die Glükseligkeit wahrer Verehrer Gottes. Seine Größe ist ihnen nicht schreklich sondern erfreulich und tröstlich. Sie finden in seiner Allwissenheit, Weisheit und Güte

*) Ps. 104, 2. 32. 33.

Güte die stärksten Aufmunterungen ihm kindlich zu vertrauen. Da sie nun auch Bliz und Donner hievon überführen, so müssen auch diese sie erwecken, von Gott ihrem Vater so viel Gutes, als sie nur fassen können, zu erwarten. Sie fürchten kein Unglük, und wenn hier und da Fluthen daher brausen, so sprechen sie zu ihrer Seele: harre auf Gott, ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. *)

Die Größe Gottes die sich im Gewitter offenbaret, soll uns auch zur kindlichen Furcht vor Gott ermuntern. Wie furchtbar muß uns das Misfallen dessen werden, der sich so schreklich gegen seine Feinde bewafnen kann? Wie ernstlich müssen wir das fliehen, was ihm zuwieder ist, und dasjenige zu thun beflissen seyn, was ihm wohlgefället. Das ist die rechte Furcht vor Gott die mit Liebe verbunden ist, mit einer Liebe die uns recht behutsam und sorgfältig bey allen unsern Handlungen, recht aufmerksam auf unser ganzes Thun und Laßen macht, damit wir Gott nicht misfallen. Sie ist nichts anders als eine genaue Sorgfalt nicht das geringste zu thun, was seinem heiligsten Willen zuwieder sey, nichts zu versäumen was sein Gesez fodert. Fehlet diese Furcht Gottes in einer Seele, so mangelt ihr auch gewis aufrichtige Liebe zu ihm: wo sich aber diese findet, ist auch gewiß wahre Furcht vor Gott anzutreffen. Bliz und Donner diese zwey fürchterliche Beweise der Größe Gottes sollen keine knechtische Furcht, Angst und Bangigkeit, welche einzig und allein aus der Vorstellung der Strafen entstehet, bey uns erwecken.

*) Ps. 42, 12.

wecken. Dieß dürfen nur ihre Wirkungen bey den Ruchlosen und Boshaften seyn. Diese sollen dadurch zuerst gereitzet werden, das Böse zu unterlassen, und es hinfort zu verabscheuen, um so mit der Zeit zu einer wahren Liebe Gottes zu gelangen. Aber alle auch die getreuen Verehrer Gottes können durch seine im Wetter sich offenbarende schreckliche Macht von der höchsten Oberherrschaft Gottes aufs lebhafteste überführet, und zu dem Entschluß eines willigen und völligen Gehorsams gebracht werden. Die herlichen Eigenschaften Gottes, von welchen uns Bliz und Donner überzeugen, geben uns die stärksten Bewegungsgründe zu einem heiligen Leben. Wie ängstlich muß es für einen Lasterhaften seyn, mit einem Gewissen, das ihm frevelhafte Thaten vorhält, den Donner Gottes losbrechen zu hören, durch den er vielleicht seiner Güter, seiner Gesundheit, seines Lebens beraubt werden könte? Er hat alles zu fürchten, wenn er in seiner Ruchlosigkeit dahingerissen würde: da hingegen der Christ mit gereinigtem und nachher sorgfältig bewahrtem Gewissen im Vertrauen auf Gott seinen Vater dem Bliz und Donner ohne Furcht entgegen sehen kann. Selbst seine empfundene Unvollkommenheit und Mängel, seine Ohnmacht und Schwachheit erregen in ihm keine peinliche Furcht, da er an das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu dem Versöhner von Herzen glaubt, durch ihn Vergebung und Beystand zur Besiegung seiner selbst und Erneurung seines Herzens hoffet, und alles was zu seiner Wohlfahrt gehöret von Gott als seinem Vater zuversichtlich erwartet.

Laßet uns daher, o! Christen, bey heraufsteigenden Gewittern zwar nöthige Vorsichtigkeit gebrau-

brauchen, aber auch alle ängstliche Furcht besiegen. Von der nöthigen Vorsicht kann ich hier nur so viel sagen: man hüte sich bey entstandenem Gewitter vor Erhitzung und Zugluft, man nehme auch nicht seine Zuflucht unter hohe Bäume oder an Orte, wo vielerley Ausdünstungen und übelriechende Sachen angetroffen werden. Von der ängstlichen Furcht aber will ich noch dieses bemerken. Man kan nicht leugnen daß viele Menschen selbst von unsträflichem Herzen und Leben so bald sich ein Gewitter nahet, eine Angst empfinden, die sich nicht beschreiben läßet. Selbst die zu solchen Zeiten erhizte Luft verursacht ihnen eine Beklemmung der Brust und eine allzu starke Ausdehnung aller inneren Gefäße. Indem aber die Blitze zu leuchten anfangen und der Donner sich hören läßet, werden viele von einer ängstlichen Furcht befallen, zittern und vergießen kalten Angstschweiß, verbergen sich und suchen hier und da Trost. Dieser Fehler oder Schwachheit, entspringet, wenn nicht der Grund davon blos im Körper lieget, aus Mangel stiller Ueberlegung über diese Naturbegebenheit, und die bey derselben sich gewiß beschäftigende Macht und Vorsehung Gottes. Ist also jemand von dieser Art unter uns gegenwärtig, der betrachte das Gewitter nicht blos und immer von der Seite, da es uns Schaden zufügen, uns unseres Lebens und unserer Güter berauben kann; noch weniger stelle er sich dieses Uebel als wahrscheinlich vor, da doch in großen Städten von so vielen tausend Einwohnern selten einmal einer im Jahr vom Blitz erschlagen wird. Er erwege den Nutzen welchen Menschen und Vieh und der ganze Erdboden davon ziehen, und erinnere sich vornemlich, daß Gott, der die Welt regieret, auch das Feuer des Himmels nach

seiner Weisheit und Güte lenke, und daß er nicht nur izt sondern auch immerdar unzehlige Mittel in Händen habe, uns wenn es ihm gefällt aus diesem Leben hinwegzunehmen, oder Gefahren von uns abzuwenden. Wem aber, indem die Stimme des Herrn in den Wolken schallet, die innere Stimme des Gewissens zuruft, daß er durch so viele Sünden bisher sich gegen Gott empöret, bey allen Warnungen Gottes darin keinen Stillstand gemacht habe, und izt vielleicht seine Strafe hereinbrechen könne, dem kann man keinen andern Rath ertheilen, als daß er sich ernstlich und schleunig zur Besserung entschließe, daß er als ein Bußfertiger Vergebung suche und seine Laster ablege, daß er nach dem Zustande eines wahren Christen trachte, der keinen knechtlichen Geist mehr hat, sondern mit kindlichem Geist Gott seinen Vater nennet. Dann hat er das wahre Gegenmittel gegen alle Furcht, und wird durch die Erinnerung an den weisen Regierer der Welt, der auch die Blitze nach seinem Wink leitet, stille Beruhigung bey dieser ihm sonst so schrecklichen Naturbegebenheit finden.

Wir wollen noch des Gebetes gedenken, welches von vielen, die sonst selten und niemals mit Andacht beten, als die beste Zuflucht in der Angst vor den leuchtenden Blitzen und rollenden Donnern angesehen wird. Dann höret man in so manchen Häusern beten und singen, wo es sonst niemals geschiehet, und so bald das Gewitter vorüber ist, im sorglosesten Leben wieder vergessen wird. Die Quellen eines solchen Gebets sind irrige Vorstellungen von Gott und Anwandelung einer knechtischen Furcht vor diesem allerhöchsten Wesen, keine Liebe, kein Vertrauen zu ihm, kein redlicher Vorsaz der Besse-

rung

rung. Und eben daher wird es auch von der Schwelle der Sünder kein Unglük abwenden können. Entspringet aber unser Gebet aus einer demüthigen Ueberzeugung daß Gott der einzige Geber alles Guten sey, und einem derselben gemäßen Vertrauen auf ihn, so muß es Gott angenehm seyn, wenn wir auch unter dem Krachen des Himmels von ihm als dem höchsten Oberherrn der Welt und unserem geliebten Vater den ruhigen Besiz unserer Güter verlangen. Das ist zugleich eine Verehrung desselben als des höchsten Oberherrn dessen Größe und Macht wir in dieser herlichen Naturerscheinung bewundern, und das sicherste Mittel unser Vertrauen zu seinem Schuz zu beleben. Ihr also, meine Freunde, die ihr sonst zu beten gewohnt seyd, und darin eure liebste Beschäftigung findet, deren Herz wirklich mit den Gesinnungen erfüllt ist, die jeder der da betet mit dem Munde zu erkennen giebet, richtet auch dann eure Begierde auf Gott, wenn euch stralende Blize und rollende Donner an seine Größe erinnern. Unterredet euch aber mit ihm als Kinder in guter Zuversicht und frölicher Hofnung seines Schuzes. Sprechet mit David: Wenn der Herr in richterlicher Strenge mit einer neuen Ueberschwemmung der Erde drohet, bleibet er doch König seines Volks in Ewigkeit. Der Herr wird seinem Volke Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden und erwünschtem Glük. Amen.



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842051350/phys_0272
DFG

darin das Unendliche der Hei-
s offenbaret. Diese wichtige
zum Heil der Menschen giebt
aten, die in die Augen fielen,
weis der heiligsten und gütig-
, welcher hinreichet alle Zwei-

och glauben können, daß sich
rt der Menschen nicht beküm-
l oder Untergang gleichgültig
n der Menschen keiner beson-
würdige, nicht besonders lenke
seinen eingebornen Sohn zu
alle die zu ihm das Zutrauen
n entrissen werden und ewig le-
wundernswürdige Erbarmung
die Noth, die Plagen der
em großen Theil nach Folgen
ens, also ihre eigne Schuld
weit über diese Welt hinaus
dem Tode noch fortwähren
Vater der Menschen, und er
araus zu erretten. Er thut
lebel aufzuheben, welches di-
schen drücket, und ihnen auch
het. Zum Werkzeuge diesen
zuführen erwehlet Gott Jesum,
dieser Absicht auf das genauest-
ch ihn die unsichtbare Gottheit
werden, und mit ihnen in di-
haft treten möge. Dieses gött-

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
4.5 5.0 5.6 6.3
the scale towards document
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842051350/phys_0273
DFG